Reise
It. sing. 822 g

<36611048320012

<36611048320012

Bayer. Staatsbibliothek

Reise
It. sing.
822 g
1

Nordische Reise

Reise Nach Norden/

Worinnen
Die Sitten/ Lebens-Art
und Aberglauben
Derer Norwegen/ Lappländer/ Kiloppen, Borandier, Syberier, Moßcowiter/ Samojeden, Zemblaner und Jßländer/
accurat beschrieben werden;
welche
mit denen annehmlichsten
Nordischen Curiositäten
vermehret.

LEJPZJG/
Bey Gottfried Leschen. 1711.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Register derer Capitel.

Cap. I. Von der Einschiffung des Autoris zu Coppenhagen / und seiner Ankunfft zu Christiana in Norwegen.

Cap. II Von denen Particularitäten um Christiana herum / denen Sitten / und der Lebens-Art derer Norwegischen Bauern.

Cap. III. Von der Jagd des Elends / der lächerlichen Meynung / von der Krafft der Klauen / der Gewalt des Norwegischen Adels / und seiner Autorität.

Cap. IV. Von der Wiedereinschif-

schiffung des Autoris zu Christiana, und seiner Ankunfft zu Berguen und Norwegen.
Cap. V. von Wiedereinschiffung des Autoris zu Berguen/ und seiner Ankunfft zu Druntheim.
Cap. VI. Abreise des Autoris von Druntheim, zur Besichtigung Der Kupffer-und Silber Bergwercke/so dem Könige in Dänemarck gehören.
Cap. VII. von denen Particularitäten derer Kupffer- und Silber-Bergwercke in Norwegen.
Cap. VIII. Von dem Geschencke/ das der Autor von einem Norwegischen Bauer bey seiner Rückreise von denen Silber- und Kupffer-Bergwercken nach Druntheim, bekam.
Cap. IX. Von der Wiedereinschif-

schiffung des Autoris zu Druntheim, und der Gefahr/ die er bey der Schiffarth auf dem Norwegischen Meere gehabt.

Cap. X. Ankunfft des Autoris in dem Dänischen Lapplande.

Cap. XI. Von denen Gebräuchen/ der Lebens-Art/ dem Aberglauben / und denen Kleidungen der Dänischen Lappen.

Cap. XII. Von der Abreise des Autoris von Varanger nach Mourmanskoimore.

Cap. XIII. Wie man in Lappland von denen Rennthieren geführet wird/und von denen Umständen dieses Thiers.

Cap. XIV. Von der Ankunfft des Autoris in Mourmanskoimore, und etlichen Particularitäten dieses Landes.

Cap. XV. Von der Reise des Autoris in das Land derer Kiloppen, und ihrer Manier zu leben.

Cap. XVI. Von der Ankunfft des Autoris im Moscowitischen Lapplande / von dem Handel / denen Sitten und der Lebensart dieser Lappen.

Cap. XVII. Ankunfft des Autoris von Kola, die Situation dieser Stadt / von denen Gebäuden / Häusern und andern Particularitäten.

Cap. XVIII. Abreise des Autoris von Kola wider nach Varanger, und von denen artigen Begräbnissen der Moßcowitischen Lappen.

Cap. XIX. Von der Moßcowitischen Lappen Arbeit / und andern Particularitäten.

Cap. XX. Von dem Begegnen ei-

eines Moßcowitischen Lap-
pens/ der auf die Jagd gieng/
und der Rückreise des Autoris
nach Varanger und andern Par-
ticularitäten.

Cap. XXI. Von der Abfahrth des
Autoris im Meer Varanger,
continuirung seiner Schiffarth
und andern Particularitäten.

Cap. XXII. Von der Zusammen-
kunfft der Dänen / mit denen
der Autor von Dänemarck ab-
gereiset war/ und die der Sturm
von einander getrieben hatte /
nebenst der Erzehlung ihrer
Begebenheiten.

Cap. XXII. Von dem Entschluß-
se/ welchen die Dänen / mit de-
nen der Autor reisete/ fasseten/
Handlung in Borandien zu su-
chen.

Cap. XXIV. Von der Leibes-

Grösse / denen Kleidern / Gebäuden / der Lebens-Art derer Borandier. und andern Particularitäten.
Cap. XXV. Von dem Geschencke / das die Dänen / bey welchen der Autor war / denen Borandiern thaten / und seiner Reise in Borandien.
Cap. XXVI. Abreise des Autoris von Vitzora nach Potzora, und dem Handel / den diejenigen traffen / bey denen er war.

Cap. XXVII. Abreise des Autoris von Potzora nach Syberien, Begegnung fünff von dem grossen Knez ins Elend Vertriebenen / und von ihrem armseligen Zustande.
Cap. XXVII. Von dem Naturel der Russen; der Verachtung / die sie von Wissenschafften

ten haben; ihrer Geistlichkeit; Liturgie und denen Kirchen; was vor Ceremonien sie bey ihren Andachten observiren; von ihren Betstunden; ihrer Tauffe; ihrer Priester Namen/ Weiber und Kleidungen/ ingleichen dem ungewöhnlichen Todte etlicher Mammelucken.

Cap. XXIX. Von Heyrathen der Russen; denen Ceremonien/ so von dem Küster auff Seiten der verehlichten Weibs-Personen beobachtet werden; dem Braut-Liede/ welches von jungen Knaben und Mädgen gesungen wird: Dem Unterrichte einer alten Frauen/ an die neu Verehlichten; der Braut-Cammer; denen halben Stiefeln des Bräutigams/ die ihm die

Braut auszieht / verübten Grausamkeiten derer Russen gegen ihre Weiber / dem Contracte, so die Väter mit denen aufrichten/die ihre Töchter heyrathen der gewöhnlichen Zauberey bey denen Ehen; der Enthaltung oder Mäßigkeit von denen Weibern; denen Straffen/ welche diejenige auszustehen haben/ die sich zwey oder dreymahl verehlichen/ dem Czaroide, der Manier/ wie ihm der der Czaar eine Gemahlin erwehlet hat: Was sich begeben / wie er sich habe vermählen wollen/ von denen Eltern der Käyserin/ denen Kindern der Russen/ zu welcher Zeit man sie entwöhnet/ von ihren Fasten und Pœnitentien.

Cap. XXX. Von des Patriarchen seiner Mütze/ seinem Hause/ denen Ceremonien des Palm-Soñtags und des Char-Freytags/ Historie von einem LandMañe/der Manier sich am Oster-Tage zu grüssen/Geschencke des Patriarchen an die Edelleute und Officier am Hofe des Czaars; Der Freude der Russen; denen Complimenten so die Weiber einander erweisen.

Cap. XXXI. Von denen Begräbnissen / der Manier und Schuldigkeit derer Weiber/ ihre Männer zu beweinen; Was man beobachtet/ so bald einer den Geist auffgegeben hat. Von dem Dienste der Todten: Diejenigen / so entweder ermordet / oder von

der Kälte gestorben sind / werden nur auf St. Johannis begraben. Von denen übermäßigen Debauchen, welche währenden Carnaval über vorgehen / und was daraus erfolget.

Cap. XXXII. Von denen Bildern / der Manier sie auf dem Gottes-Marckte zu vertauschen / dem Estime und der Verehrung / so ihnen die Russen erweisen / denen Geschencken / die sie ihrem Nicolasen anthun / der Bestraffung einer Frauen / welche von dem ihrigen in der Kirche etwas / womit sie ihn gezieret hatte / weggenommen; Der Straffe der Ketzer / und Freyheit der Mönche und Nonnen.

Cap. XXXIII. Von der Musique; Von einem Abgesandten eine Historie; die Bettler in Rußland fordern das Allmosen singende / von denen Paucken / Trompeten / Jäger-Hörnern und dem Tantze.

Cap XXXIV. Von denen Circaßen, ihrer Religion, Trunckenheit / ihrem Tantzen / ihrer Regierung der Zauber-Kunst / so bey ihnen gemein ist / und denen Cosaquen.

Cap. XXXV. Von dem Gesetze und dem Regiment der Russen / ihrer Art zuschreiben / und woher sie nachgemacht worden / denen Namen ihrer Schreiber und Secretarien / der Person des ietzt regierenden Czaars, seinem Character, der Verglei-

chung seiner oder seiner Vorfahren; Sein Reich ist durch die Einfälle der Tartarn sehr verarmet / und vom Volck entblöset.

Cap. XXXVI. Anfang und Fortgang des Rußischen Reichs / Vorfahren des Czaars Michailoritzs. Humeur des Juan Vasilowidg. Supplicat, welches er einem seiner Diacks überreichet. Seine Conquesten, des Volcks Sinn gegen Ihn. Warum er die Stadt Vologda zur Straffe gezogen. Tractament / daß er denen Weibern angethan hat / die seiner gespottet haben: Irrthum eines Vayods. Bestraffung eines andern / wegen eines genommenen Geschencks. Juan verwundert sich über

die Königin Elisabeth. Tractament / so er einem Abgesandten angethan: Was dem Ritter Hieronymo Boosen begegnet: Ein Schuster verehret dem Vasilovvigd eine Rübe. Was er damit gemacht: Dieser Fürst gesellet sich zu denen Räubern.

Cap. XXXVII. Ursprung des Worts Czaar, Wappen und Titul des Käysers; Er nimmt keine Gemahlin ausserhalb seines Reichs; seine Speise/Lustigkeiten und Visiten.

Cap. XXXVIII. Von denen Einkünfften des Czaars, seinen Privilegien/ seiner Handlung / seinem Proviant, denen Unkosten auf sein Haus; seinem Pallaste; der Hofstadt; denen Boyards; denen Münch- und Nonnen-Klöstern / und denen Staats-Officirern.

Cap. XXXIX. Von der Stadt

Moßcau; des Czaars Schmuck/ seinen Kleidern; der Käyserin / und ihrer Cam̃er-Damen; auff was Art sie ausreiset; Von denen Manieren und der Sprache der Russen; worinnen sie von andern Nationen unterschieden sind; von ihren Uhrwercken.

Cap. XL. Richterliches Verfahren; Wann und wie man einen Mörder bestrafft; die Tortur in Russen ist sehr grausam; auff was Art sie geschicht. Abstraffung der falschen Müntzer; Straffe eines Menschen / der in des Czaars Pallaste eine Nacht-Eule tödten wolte; die Aufwiegler werden verbannet.

Cap. XLI. Von Syberien und dessen Einwohnern; Tambul ist die Haupt-Stadt darin̄en; von des Chay und Bourdians Qualitäten / denen Zobeln / und wie man sie fängt: In Syberien ist die Kälte überaus groß: Wor-

von man die Kühe unterhält; von dem Flusse Ob; dem Caviare, Samogeden/oder Tsamoeide: Nahrung der Cannibalen/ ihren Schlitten/ Jagden/ Kleidern und Manieren/ingleichen denen Observationen/was die Nordischen Völcker betrifft.

Cap. XLII. Von dem Mitternächtigen Theil syberiens; oder Wüsten Step genannt; dem Eich-Hörnlein-Lande: Einem Vogel/ so einer Schnepffe ähnlich siehet; einem andern/ der gestalt ist/ wie ein Falcke/ und einem dritten/welcher die Grösse eines Schwans hat: Historie von der Pflantze/ Agnus genannt, so widerleget wird.

Cap. LXIII. Kurtze Beschreibung von der Tartarey/ derselben Hauptstadt; dem Tribute/ so die Tartarn bezahlen; Die Moßcowitter seynd dem grossen

Crim zinßbar gewesẽ. Jhre Reise/die sie in einem Tag thun: sie essen Pferde-Fleisch / und gebrauchẽ weder Brod noch Saltz; haben ein vortrefflich gut Gesichte/und seynd gute Reuter; treiben ihren Spott über der Russen Religion; von denen Colimackischen Tartarn.

Cap. XLIV. Unwissenheit und Abgötterey des Volcks in Russen; was es vor Gedancken vom St. Nicolas habe; Sein Naturel. Von denen Polen/ ihren Gesetzen und Königen.

Cap. XLV. Von denen Frantzosen/der Plica oder Krätze in Polẽ; dem Estim, so die Polen davon machen; dem Ursprunge und Gebrauche/ die Haare zu pudern; die Polen beobachtẽ die gemachten Friedens-Schlüsse viel genauer als die Russen: Von derselben Manier zu grüssen; der

Tartarn und Circassen ihre; Vergleichung der Rußischen und Polnischen Sprache.

Cap. XLVI. Von dem Rußischen Hofe / dem Vater des jetztregierenden Czaars; Graf Wollmer begehret des Czaars Michaels seine Tochter zur Gemahlin/ vom Todte dieses Käysers, Historie von des Boris Juanoidgs seinem Vater; dem Gelücke des Boris; seinem Fall und Wiederaufkommen; die Heyrath ist in Russen sehr recommandiret; Nashockin ist ein gewaltiger Reformirter; seine Gedancken von denen Actionen etlicher Teutschen Fürsten.

Cap. XLVII. Wie die Juden an des Czaars Hof kommen sind. Bodjan Matfeidg eine Favorite des Käysers: Seine Liebe / Eyfersucht und Tod seiner Gemahlin: Die durch den Czaar aufgerich-

Manufacturen: Er reiset alle Jahr auf einen Meyer-Hof; Das gemeine Volck bekommt seine Lustigkeiten nicht zu sehen. Was einem Rußischen Capitain begegnet/ als er ihm ein Supplic überreichen wolte/ da er auff dem Felde war. Peter Solticove wird seiner Dienste beraubet/ und vom Hofe verstossen; Ursache seiner Ungnade. Nashockin kömmt an seine Stelle; Der Czaar durchsucht die Register seiner Cantzelisten. Er hat überall Kundschaffter; Man bestrafft diejenigen mit dem Tode/ welche das erzehlen/ was man am Hofe gesagt hat. Von des Czaars Kindern/ und von wem sie bedient werden.

Cap. XLVIII. Von dem Handel in Russen; was sich begeben wird/ wann die Persianer dahin handeln. Man achtet die Engli-

Englische Tücher hier nicht hoch; Was die Engelländer thun müsten / wann sie der Holländer Credit bey dem Czaar vergeringern / und den ihren wieder aufbringen wolten; von dem Frieden / den die Russen mit Polen gemacht haben.

Cap. XLIX. Von allerhand Arten der Erd-Schwämme / die in Russen wachsen / ihrer Gestalt und ihren Beschaffenheiten.

Cap. L. Unser Abschied von denen Exulanten / die wir angetroffen hatten / und unsere Ankunfft zu Papinogorod.

Cap. LI. Wie der Gouveneurr zu Papinogorod die Dänen empfieng / von ihrer Handlung und andern Particularitäten.

Cap. LII. Des Autoris Abreise von Papinogorod, um nach denen Dänischen Schiffen wieder durch

Saino-

Samojeden zu kehren; von denen Sitten/ Manieren zu leben / und andern Particularitäten der Samojoden.

Cap. LIII. Abreise des Autoris von Borandien nach Zembla; von dem Begegnen eines Hauffens Zemblianer/ welche die Sonne anbeten/ und zweyen Anbetern eines höltzern Götzens Fetitzo genannt.

Cap. LIV. Von einer Kranckheit/ Scorbut genannt/ damit der Autor nebenst denen meisten Dänen/ bey denen er war/ ist befället worden.

Cap. LV. Von dem Fange des Meer-Pferds/ und Verlust zweyer Boots-Knechte/ welche durch eines dieser Fische Bewegung mit dem Schwantze ins Wasser geschmissen worden/ und ertruncken sind.

Cap. LVI. Von der Verwegenheit der Bäre; denen Gebürgen zu

Voygat, und dem Fange gewisser Vögel / welche die Dänen Pingoins nennen.
Cap. LVII. Von einem Zemblianer, der sich einbildete von denen Dänen / bey welchen der Autor war / gefangen zu werden / und einem andern / samt seiner Frauen / die in ihrem Canoë gefangen wurden / und von desselben Schiffes-Bau.
Cap. LVIII. Von dem Wegnehmen eines andern Zemblianers, und einer dergleichen Weibs-Person / ihrer Kleidung und Art zu leben.
Cap. LIX. Abreise der Dänen / von Zembla nach Dännemarck; Ihre Ankunfft in Grönland; Von dem Wallfisch-Fange / und wie Oel davon abgenommen wird.
Cap. LX. Abreise der Dänen / bey welchen der Autor war / von

Grönland; von dreyen Sonnen/ die ihnen aufm Meer erschienen/ und einem Sturme / der sie bewogen/ an den Jßländischen Cüsten anzuländen.

Cap. LXI. Ankunfft des Autoris zu Kirkebar; seine Reise nach Hecla; von der Gefahr/ darein er gerith/ und andern Particularitäten.

Cap. LXII. Von denen Wohnungen/ der Art zu leben / und dem Aberglauben der Jßländer/ und andern Particularitäten.

Cap. LXIII. Abreise der Dänen; bey welchen der Autor war/ von Cap Hori; Jhrer Ankunfft zu Coppenhagen / und von dem Præsente, das die Herren von der Nordischen Compagnie an zweyen Meer-Pferds Hörnern/ die sie vor Einhörner hielten/ dem Könige offerirten.

Cap.

Cap. LXIV. Von dem Mißbrauche des Einhorns/ und denen Tugenden seines Horns.
Cap. LXV. Des Autoris Reflexion über dem Irrthum derer Geographicorum, von wegen der Placirung des Zemblæ und Grönlands/ Voyatgs und denen Samojeden.

Continuatio Nordischer Curiositäten

Das LXVI. Capitel.

Von der Polarischen Witterung. Observation so die Holländer deswegen angestellet. Sieben Personen wagen sich auf Spitzbergen zu überwintern. Ihr Tage-Buch. Andere thun dergleichen / kommen aber üm. Verzeichniß so sie hinterlassen.

Das LXVII. Capitel.

Von Spitzbergens äussersten Theilen. Beschaffenheit des Landes und der Eißberge. Von denen Kräutern / so da wachsen. Kein todter Cörper verweset da leichtlich. Von dem Nord-Meer. Vögel fliegen auf die Schiffe ihr Leben zu fristen. See-Brannen. Wie die Lufft gefärbet / also ändert sich auch die See.

Das LXVIII Capitel.

Unterscheid des Eises bey Spitzbergen und des Eises dieser Landen. Eiß-Felder / derselben verwunderliche Grösse / Farben / Bildungen darinnen. Viel Schiffe werden im Eisse verlohren. Finsterer blauer Nebel. Seltzamer spitziger Reiff. Weiß und bleichgelber Regen-Bogen. Meeres-Bogen in der Lufft. Wenn die Sonne aufhöret unterzugehen.

Das LXIX. Capitel.

Von den Pflantzen und Kräutern so in Spitzbergen gefunden werden. Löffelkraut hat wenig Scherffe. Von den Vögeln / welche sich zur Sommers-Zeit auffhalten. Woher die theuren Edder-Dun-Federn kommen. Warum die Vögel in den Wind sehen. Vom Vogel Bürgermeister genannt. Vom Struntjager /

ger / so die Meve Kutge gehf in der Lufft ängstiget / bis sie ihren Dreck fallen läst den er auffängt Von den freßigen Mallemucken. Wo die Vögel zur Winters Zeit bleiben.

Das LXX. Capitel.

Von den vierfüßigen Thieren bey Spitzbergen. Vom Hirsche / so man Rehe oder Renn-Thier nennet. Wo sie Winters-Zeit bleiben. Von den weisen Füchsen und Bären. Von den See-Hunden / und ihrem Rubben-Tantz. Von den Wall-Rossen. Gefährlich bey ihnen einen Zahn-Brecher agiren.

Das LXXI. Capitel.

Von den Wallfischen bey Spitzbergen. Ihre Grösse und verwunderliche Gestalt. Sind nicht behertzt gnug/ausser in der Noth. Werden von den Läusen

sen geplaget. Jhre Speise. Warum sie die Nord-See suchen. Saugen ihre Jungen mit Milch. Wie weit man sie blasen höret. Seine Feiste. Die Zunge wird weggeworffen wegen der Weiche / darum ihn doch die Schwert-Fische verfolgen. Seine Wunden heilen von sich selber zu.

Das LXXII. Capitel.

Von dem Wallfisch-Fang. Geschicht jetzo nicht wie vor diesen an Land / sondern in der offenbahren See. Jst das anmuthigste Spectaculum von der Welt. Beschreibung der Harpunen. Der Fisch begiebt sich offtmals unters Eyß. Rauchet bey lebendigem Leibe. Wird von unzählichen Vögeln verfolget. Gefährlichkeit im Lantzen. Weiblein sind grösser als Männlein / und so trächtig / schwer zu tödten. Gestanck

von todten Wallfischen / so man sie erst nach etlichen Tagen findet.

Das LXXIII. Capitel.

Wie man mit dem todten Wallfisch ümgehet. Von dem Thran-Brennen. Von dem Fisch-Bein / und dem Sperma cete oder Wall-rath. Anmerckungen hiervon. Wie viel Wallfische jährlich gefäntlet gefangen werden.

Das LXXIV, Capitel.

Von andern Fischen / so üm und bey Spitzbergen gefunden werden. Von den Mackrelen / Drachen-Fisch / Meerschwein oder Tunin / Butskopff / Weißfisch / Sägefisch oder Schwertfisch / Hayen Finnfisch / Rotzfischen und Seek-walm / ohnschwantzten See-Krebs oder Meer Spinn / Krabben oder Garnellen und Stern-fisch.

Das LXXV. Capitel.
Von Grönland. Ob Spitzbergen darzu gehöre. Ob das heutige von dem alten unterschieden. Wird fälschlich vor eine Insul gehalten. Warum es König Christian IV. in Dännemarck seinen Lapidem Philosophorum geheissen. Beschreibung desselben. Heget keinen Baum. Sitten der Einwohner. Schiffarthen / so die Engelländer dahin angestellet.

LXXVI. Capitel.
Der König in Dännemarck will Grönland aufs neue entdecken. Drey Schiffe werden dahin abgeschicket. Kommen an unterschiedenen Orten an. Handeln mit den Wilden. Führen etliche mit sich hinweg. Anderer Versuch. Des Admirals Kammer-Diener wird von den wilden erwürget. Dritter Versuch / so wegen des Eises fruchtloß abgelauffen.

Das

Das LXXVII. Capitel.
Reise nach Grönland A. 1636. Liebe der Grönländer zu ihrem Vaterland. Wie es mit den Gefangenen Grönländern abgelauffen. Werden zu Perlen fischen gebraucht. Wollen offt durchgehen. Kümmern sich zu todte. Letzter Versuch 1652. und 1654. Von den Wilden/ die dabey gefangen worden.

Das LXXVIII. Capitel.
Von der Holländer Fahrten nach Norden / einen Weg in China und Indien zu finden. Spitzbergen erstmals entdecket. Werden bey Nova Zembla vom Eise besetzet/und müssen daselbst überwintern. Bauen ein Haus von Bäumen / so das Meer an Strand geworffen. Leiden grimmige Kälte. Müssen durch den Schorstein aus und einsteigen. Verlieren die Soñe. Fangen viel

Füchse/davon sie sich erhalten/u. wider die Kälte beschirmen. Witterung auf Nova Zembla. Sehen die Sonne zum erstenmal. Streit/ so darüber entstanden. Die Bären stellen sich wider ein. Reisen nach 10. Monaten in zwo Schüten ab. Müssen selbige offt übers Eiß ziehen. Stehen grosse Gefahr aus. Wilhelm Barentz stirbet. Kommen nach Cola/ und folgends mit 12. Personen in Holland.

Das LXXIX. Capitel.

Von dem Nord-Pol. Dazu ist niemand gekommen. Gedichte vom Magnet-Felß. Wie weit man sich dem Nord-Pol genähert. Die Kälte daselbst ist einiger Meynung nach geringer als Weygats. Ob beym Nord-Pol eine offene See. Von der Aurora Boreali oder dem Nord-Schein von demjenigen / so die Durchfahrt

fahrt durch Norden nach Indien gesucht. Warum das Nordische Tartarische Meer keine grosse Schiffe durchläst.

Das LXXX. Capitel.

Schiffahrt von Amsterdam in den Nord-Pol. Schiffahrt von Japan nach dem Nord-Pol. Nova Zembla keine Insul / und von dar eine frey und offene See gegen Norden bis nach Japan/ China und so weiter. Discours eines Engelländers.

Nordische Reise.

I. Capitel.

Von der Einschiffung des Autoris zu Coppenhagen / und seiner Ankunfft zu Christiana / in Norwegen.

Gleichwie ich keines andern Vorhabens bin / als nur eine Beschreibung von denen unter dem Nord gelegenen Ländern heraus zu geben / als will ich nichts von denen Reisen melden die ich in Africa und Asia gethan habe; Die Sachen / so ich daselbst angemercket / seynd in unterschiedenen Relationen / die ich davon gelesen / beschrieben / oder wann etwa einiger Unterscheid ist / so ist er von so schlechter Wichtigkeit / daß der Leser wenig Nutz oder Lust daraus schöpffen wird.

Im Jahr 1647. ließ Fridericus III. dieses Nahmens / König in Dännemarck / welcher auf seiner Unterthanen Auffnehmen und die Beförderung der Commercien bedacht war / in Coppenhagen der Haupt-Stadt des Königreichs / zwey Compagnien / eine Ißländische und eine Nordische auffrichten: Nachdem diese letztere wahrgenommen hatte / daß ihr der Norwegische Handel zuträglich wäre / vermochte sie die Interessenten bey dieser Compagnie im Jahr 1653. zu Ende des Februarii / daß sie ihrer Majestät in Dennemarck den Profit vorstelleten / den man hievon haben könte / wenn man weiter gienge / als man nicht gewesen war / und das man ohne Zweiffel unterschiedene Waaren von dar wieder zurück bringen würde.

Ihre Majestät / welche dißfalls Gehör gegeben hatte / willigte in ihren Vorschlag / und die Herrn von dieser Compagnie wurden hierdurch veranlasset / zu solcher Reise 3. Schiffe auszurüsten.

Weiln ich mich nun damahln zu Coppenhagen befand / und vernahm / daß Ihre

re Majestät denenjenigen/ die diese Reise antreten solten / Befehl ertheilet hatte / die Länder / da sie anländen würden / genau zu untersuchen / und das Curiöseste/ so sie haben könten / von dar wieder mit zubringen / so gieng ich zu einem meiner guten Freunde / der einer von den vornehmsten Interessenten war / und bath ihn/ es bey der Compagnie dahin zu vermitteln daß ich auf einem dieser Schiffe vor einen Wund-Artzt möchte angenommen werden/ welches er auch that.

Wie wir mit alle dem/was uns nöthig war / versehen waren / traten wir sechs Tage hernach unsere Reise zu Schiffe an/und indem wir bey guten Wetter dem Ancker leuchterten/kamen wir mit einem Süd-Ost-Winde biß an Katgat/so von dem Frantzosen Trou de chat genannt wird/ eine Meers-Enge/ welche den teutschen Oceanum von dem Balthischen Meere scheidet / einen sehr gefährlichen Ort zum Fahren/von wegen der Klippen die daselbst angetroffen werden/und welcher 40. Meilen von Oelseneur biß Schagenhort nemlich / in sich begreifft.

Als wir Maestrand gegen über waren/ welches eine kleine Stadt und ein Meer-Hafen ist/ ohngefehr 30. Meilen von Coppenhagen/ ergriff uns ein Nord-wind/ mit solcher Ungestümmigkeit/ daß er uns etwa 10. Meilen zurück triebe/ wodurch wir gezwungen wurden/ einigen Hafen zu suchen/ und uns unter die Küsten Schlott zu retiriren/ allwo wir uns unter das Schloß/ welches nicht anders als ein altes eingefallenes unbewehrtes Gemäuer aussiehet/ und seit vielen Jahren verlassen worden ist/ ob es schon wegen seiner Vorgebürge berühmt gewesen/ in Sicherheit begaben.

Wir blieben gantzer 2. Tage allda vor Ancker liegen/ und fuhren den dritten/ eine Stunde vor der Soñen Auffgang/ bey Entstehung eines Ost-Winds/ zu Fortsetzung unsers Weges wieder fort; Hatten aber kaum 4. Stunden gefahrẽ/ als sich ein Nord-Wind so starck erhub/ daß wir die Küsten Gotteburgs verlassen musten/ und gäntzlich auff die Jütländische getrieben wurden. Weil auff dieser Seite viel Sand-Bäncke waren/ musten

sten wir alle Augenblick das Senckbley auswerffen: Wie wir also fortschiessfeten/ trieb uns ein schneller Wind an einen Ort/ wo nur vierthalb Lachter Wasser waren/ und hätten ohne Zweiffel daselbst gestrandet/ wann unser Schiff-Patron/ welcher sehr geschickt war / nicht geschwinde das Schiff hätte lencken/ und dem günstigen Wind ergreiffen lassen/ der uns darauf an einem Ort trieb / wo wir eine halbe Stunde hernach / durch den Bleywurff 5. Lachter Wasser antraffen / welches uns verursachte/ auffs beste so viel uns möglich war/ mit halben Winde zuschiessen/ damit wir nicht wieder zurück kehren möchten.

Als wir ohngefehr 2. Meilen von der Banck/ da wir gedacht hatten zu stranden / weg waren/ befanden wir uns auff einem Wasser-Wirbel/ der uns ungeachtet des Windes mitten im Lauffe anhielt/ als wan wir angeanckert gewesen wären/ hierdurch wurden / wir genöthiget / die Seegel einzuziehen/ und nur das Mittel-Seegel streichen zu lassen/ um zu versuchen/ uns davon loß zu machen. Wir

waren fast 12. Stunden darinnen bemühet/ und wären noch länger allda verblieben/ wenn sich nicht ein wind von Süd-Westen starck erhoben hätte/ der uns Anlaß gab unsere sämtliche Seegel auffzuziehen/ uns hierdurch von diesem schlimmen Orte loßzumachen/ und gegen die Küsten Bahus zu fahren.

Wie wir etliche Tage und Nächte mit Lust fortgefahren wahren/ sahen wir frühe gegen 8. Uhr die Vorgebürge des kleinen Dorffes Christiansand/ so von wegen seines bequemen Hafens berühmt ist/ und kamen die folgende Nacht nach Christiana.

II. Capitel.

Von denen Particularitäten um Christiana herum/ denen Sitten und der Lebens-Art derer Norwegischen Bauern.

Nachdem wir in dem Hafen eingelauffen waren/ stiegen wir daselbsten aus/ um die Brieffe denen zwey Kauffleiten zu überbringen/ die sich mit in

in der Compagnie befanden / und allda wohneten.

Dieselbe/wie sie daraus das Vorhaben vernahmen/ das man zur Beförderung und Auffnahme des Nordischen Handels mit Einwilligung des Königs angefangen hatte/nahmē uns mit Freuden auf/ und tractirten uns herrlich.

Einer von diesen Kauffleuten / als er sahe/daß ich ein Frembder/ und auch von einem der vornehmsten Interessenten recommendiret war / mir die meisten Particularitäten/ als man könte / zeigen zu lassen/befahl einen seiner Diener/welcher Frantzösisch redete/ mich 2. oder 3. Meilen aus zuführen / damit ich selbige darinnen betrachten möchte; und dieses geschahe den folgenden Morgen bey guter früher Tages-Zeit/ da wir uns beyde zu Pferde satzten. Wir ritten mit einander nach Wisby, welches ein grosses Dorff ist / 3. Meilen von Christiana gelegen/und zwischen Bergen erbauet. Die Häuser sind sehr niedrig ohne eintzige Eisenwerck noch Fenstern/ indem das Tages-Licht nur durch ein Loch / so mitten

auffn Dache ist/ hinein scheinet/ und alle mit Erd-Rasen bedecket sind.

Ihr solt wissen/ daß dieses Wisby nicht diese Haupt-Stadt in Gottland ist/ wo die See-Gesetze gestifftet worden sind.

Die Norwegische Bauren seynd einfälltig und sehr gastfrey/ alle Fischer/ und handeln mit nichts als mit Heringen/ Bolch/ Stockfisch/ Rothscheer/ uud andern Fischen/ so wohl frischen als dürren/ und seynd des Adels Leibeigene.

Die Weiber in Norwegen seynd/ ungeachtet ihrer gelbrothen Farbe/ sehr schön/ sie haben die Frembden lieb/ und geben gute Haußhalterin ab/ spiñen/ machen Leinwand vor ihre Haushaltung und warten das Vieh/ dessen es allda eine grosse Menge/ und von allerhand Gattungen/ wie in Franckreich giebet. Es hat auch viel Wilpret/ als Elende/ Hirsche/ Rehe/ wilde Schweine/ Gemße/ Stein-Böcke/ Kaninichen/ Haasen und allerhand Geflügeltes/ ingleichen viel Fisch-Otter/ Biber/ Luchße und wilde Katzen von unterschiedenen Farben.

Gantz Norwegen ist ein Bergicht Land / welches mit Geträyde nicht kan besäet werden/das zum Brode taugt/ob es schon daran keinen Mangel leidet / weilen vermittelst der Schiffarth viel dahin gebracht wird; iedoch hat es einen Uberfluß an sehr guter W:yde und Holtze.

III. Capitel.

Von der Jagt des Elends / der lächerlichen Meynung von der Krafft seiner Klauen / der Gewalt des Norwegischen Adels und seiner Autorität.

WIe wir von Wisby wegreiseten/ und wieder nach Christiana zurück kehren wolten / traffen wir einen Edelmann mit zweien Dienern und etlichen Hunden an/ der auf die Jagt zog/ und weiln er die Person kante/bey der ich war / und fragte / ob er der Lust an der Jagt des Elends nebenst mir mit beywohnen wolte / so schlugen wir es nicht aus. Als wir eine viertel Meile ohnge-

gefehr fortgewandert waren/ begegnete uns ein Jäger dieses Edelmanns Bedienter / unter dem Geleite 10. oder 12. Bäuern / die uns noch etwa 3. viertel Meilen weiter führeten / nach ein grosses sehr dickes Gehöltze zu / alwo wir beym Eingange desselben abstiegen und unsere Pferde einem von seinen Bedienten in Verwahrung gaben.

Weil nun die Jagd den Tag zuvor von dieses Edelmanns Unterthanen angestellet war / so waren wir kaum einen Pistolen-Schuß weit ins Holtz hinnein/ als wir ein Elend zu Gesichte bekahmen/ welches vor uns herlieffe / und in einem Augenblicke / ohne daß ein Schuß wäre gethan oder gehöret worden/ zu Boden niederfiel! dieses verursachte mich/ meinen Gefehrten und Dolmetscher zu fragen/woher es käme/daß dieses Thier auf solche Art gefallen wäre? Worauf er mir zur Antwort gab/ es rührete von der fallenden Sucht her / womit alle diese Thiere behafftet wären / daher würden sie Elende/welches jämmerlich bedeutet/ genennet. Dieses Thier ist so hoch als ein

ein groß Pferd/ sein Leib wie eines Hirschen Gestalt/ aber viel dicker und länger/ die Läuffte seynd hoch/ der Fuß breit und gespalten/ das Gewehe groß/ rauch/ und wie eines Gemssens seines weit; jedoch nicht mit so vielen kleinen Hörnern versehen/ als des Hirschen seines/ und wann es nicht diese Kranckheit fällete/ so würde man Mühe haben/ es zu ertappen.

Kurtz darauf sahe ich/ daß der Norwegische Edelmann dieses Thier in seiner Kranckheit getödtet hatte/ und hernach einanders über 2. Stunden lang verfolgete/ ohne daß er es erreichen kunte/ und welches wir nimmermehr würden gefangen haben/ wenn es nicht/ wie das erste von dieser fallenden Sucht wäre nieder geworffen worden/ nachdem es drey der stärckften Hunde dieses Edelmanns mit den Forder Füssen getödet hatte/ worüber er sich sehr erzürnete/ uud nicht weiter jagen wolte. Er schickte nach einem Wagen auf einen Mer-Hof/ den er eine halbe Meile davon hatte/ um das gejagte weg zuschaffen; welches er auf sein nach alter Manier erbautes Schloß/ wie

alle andere in diesem Lande sind / führen ließ / woselbst wir über eine starcke Meile weit von Wisby bey ihm waren / und herrlich tractiret wurden.

Wie dieser Edelmann / von dem / der mir Gesellschafft leistete / erfuhr / daß ich ein Frembder und von denen Herrn der Nordischen Compagnie / die zu Coppenhagen aufgerichtet worden / recommendiret wäre / schenckte er mir zum Zeugnüß der Freudschafft / die lincken hinter Beine von denen erlegten Elenden / mit dem Bericht / daß es ein gewaltsam Mitel vor die jenigen sey / die mit der schweren Noth geplaget sind: Ich antwortete lachende darauf / ich könte mir nicht einbilden / daß dieser Fuß so viel Krafft habe / indem sich das Thier / so ihn stets an sich trüge / damit nicht zu curiren vermöchte. Der Edelmann / wie er auf diß / was ich sagte / Reflexion machte / fieng ebenfals an zu lachen / u. sagte: Ihr habt Recht / ich habe es vielen mit dergleichen Ubel behafften Personen gegeben / die dennoch damit nicht seynd curiret worden / und erkante also so wohl als

ich/ daß diese vermeinte Krafft der Elends Klaue ein gemeiner Irthum wäre. Ihr dürfft hieran nicht mehr zweiffeln/ daß das von diesem Thiere gegessene Fleisch solche fallende Sucht verursache/ und weiln er mir solches durch die grosse Anzahl der Leute/ die in dem Lande davon nieder geworffen werden/ bezeugte/ so sagte ich ihme/ daß die Nägel von diesen unglückseeligen vor dieses Ubel viel dienlicher wären/ als die Elends-Klauen.

Nachdem wir des Morgens sehr früh mit diesem Edelmanne gefrühstücket hatten/ dancken wir ihm vor seine Höffligkeit/ und kehreten nach genommenen Abschiede wieder nach Christiana.

Weiln ich in dem vorigen Capitel von denen Gebräuchen der Norwegischen Bauern geredet habe/ will ich hier sagen/ daß die Edelleute daselbst/ höfflich/ großmüthig/ und mit denen grösten Charchen des Königreichs versehen sind. Sie haben völlige Gewalt über ihre Güter/ Tyrannisiren über ihre Unterthanen/

seyn gute Soldaten so wohl zu Lande/ als zu Wasser/ und reisen gerne.

IV. Capitel.
Von der wieder Erschiffung des Autoris zu Christiana/ und seiner Ankunfft zu Bergen in Norwegen.

JNdem wir 4. oder 5. Stunden zu Christiana geblieben waren/ nahmen wir Abschied von denen beyden Kauffleuten der Nordischen Compagnie/ welche unsere Ordre bestätigten/ und uns eine glückliche Reise anwünschten. Nach beschehener Einschiffung huben wir die Ancker aus dem Hafen auszulauffen/ uñ setzten unsern Weg mit Hülffe eines Nord-Ost-Winds fort/ welcher biß nach Stafanger währete/ wo uns eine gäntzliche Stille ergriff/ und wir uns/ weil wir nicht weiter fortkommen kunten/ die Zeit mit fischen vertreiben musten.

Die Norwegischen Küsten sind sehr reich an allerhand Fischen/ und wir fiengen

ger eine solche Menge / daß wir musten Fasten anstellen.

Wie wir an diesem Ort gantzer 5. Tage verzogen hatten / bekamen wir in der 6. Nacht einen schönen guten Süd-Ost-Wind/der uns in wenigen nach Berguen trieb/ wo wir die Waaren/so wir vor diesem Ort bey uns hatten/abladen musten.

Mit Einlauffung in den Hafen zu Berguen/ welcher einer von denen schönsten in Europa ist / warffen wir die Ancker aus / und immittelst als man ausschiffte / gieng ich die Stadt zu besehen/ welche groß ist wie Abbeville, hoch und niedrig/ indem ein Theil auf die Felsen / und der ander an dem Gestaade des Meers gebauet ist/und sehr Handelreich. Es war sonsten ein Ertz-Bißthum; Welches aber seit der Reformation der Religion wieder abgeschaffet u. der Bischöfliche Pallast denen AnseeStädten/worunter die vornehmsten sind / Hamburg/ Lübeck und Bremen / eingeräumet worden ist/ um daselbst ihr Contor oder das vom Könige in Dennemarck privilegirte

te Magazin vor die Handlung auffzurichten.

Diese Contor oder Magazin wird das Closter genannt/und die Kauffleute/ so es inne haben/die Mönche/ob sie gleich keinen solchen Habit/wie sie/ tragen/und ihre Reguln nicht observiren/ ohne was den Ehelosen Stand betrifft; Denn wenn sie heyrathen wollen / so müssen sie das Closter auff ewig räumen / und sich an einen andern Ort begeben/ können doch nichts destoweniger die Handlung treiben/ und mit ihrem Mit-Brüdern Correspondenz pflegen/ derer gantzer Handel eintzig und allein bestehet/ in Heringen/ Bolch/ Rothscheer und Stockfisch/ welches ein runder und dürrer Fisch ist / der in grosser Menge durch gantz Moscau/Schweden/Pohlen/Dennemarck/ Teutschland/ Holland/und andern Ländern vertrieben wird.

V. Capitel.

Von wieder Einschiffung des Autoris zu Berguen und seiner Ankunfft zu Druntheim.

MAn hatte noch nicht alle die Waaren/die wir vor Berguen bey uns hatten/ ausgeladen/ als ich wieder in das Schiff kam/und eine halbe Stunde darauf/ wie sich der Wind in einen kleinen Süd-West-Wind verkehrete/ der uns behülfflich war/ ließ unser Patron die Ancker heben/ und die Seegel auffziehen/ um zwischen denen Küsten gegen Druntheim gemählich fortzufahren/ alwo wir hinschiffen musten/wenn wir die helffte unserer Waaren daselbst lassen/ und dem Ober-Auffseher der Kupffer- und Silber-Berckwerck einlieffern solten/ damit er Brodund Bier vor die Bergleute anschaffen könte.

Auff dem halben Wege fast verstärckte sich der Wind dermassen/daß wir uns 15.oder 16.Stunden hernach gegen Storeri über befanden/ allein er legte sich in ei-

einem Augenblicke/und machte uns eine grosse Stille.

Gleichwie denen Schiffleuten nichts verdrießlichers ist / als die Stille / indem sie nicht wissen/was sie vornehmen sollen/ also fiengen sie das Fischen wieder an / und bekamen eine solche Anzahl Klipfische/daß sie ein groß Theil davon einsaltzen musten/welches uns hernach wohl zu statten kam.

Dieser Fisch ist eine Art des Blochs / viel grösser als der zu Terranova, der niemahln von dem Felsen wegkömmt / und sich allzeit unten am Grunde und hart darbey aufhält; Dahero ist ihme in der Teutschen Sprache diesee Nahme Klipfisch gegeben worden / welches so viel heisset als Felsen Fisch.

Wie wir in solcher Stille etliche Tage verblieben / erhub sich ein West-Süd-West-Wind / der uns sehr behülfflich war / nach Druntheim zu fahren / allwo wir 3. Tage darauff in der Nacht ankamen.

VI. Capitel.

Abreise des Autoris von Druntheim, zur Besichtigung der Kupffer- und Silber-Berckwercke/ so dem Könige in Dennemarck gehören.

ALs wir ans Land gestiegen waren/ giengen wir/ den Ober-Berg-Aufseher die bey uns habende Brieffe zu überantworten/ und bathen ihn/ das Geträyde/ so wir ihm lieffern solten/ aufs eheste in Empfang nehmen zulassen. Hierauf gab er uns zur Antwort/ er hätte vor dißmahl keinen Commissarium in der Stadt/ indem sie alle in denen Bergwercken wären/ wohin er zu Abholung desselben einen Expressen abschicken müste/ und ehe solcher käme/ könte er das Geträyde nicht annehmen: Bey Vernehmung dessen/ bathe ich unsern Schiff-Patron/ mir zu erlauben/ mit dem Bothen/ den man dahin abfertigen wolte/ zu Betrachtung derselben mit fortzureisen/ welches er mir auch verstattete.

Des

Des morgenden Tages / sehr frühe / reiseten wir / der Bothe und ich / alle beyde zu Pferde fort / und kamen biß nach Steckby, welches ein groß Dorff / 6. Meilen von Druntheim ist / wo wir sowol wegen der Nacht / die uns / ob es gleich nur zwey Stunden nach Mittags war / zu überfallen anfieng / als wegen eines grossen Holtzes / das der dariñen in grosser Menge befindlichen Bäre / Wölffe und Luchße halber sehr gefährlich war / verbleiben müssen.

Den folgenden Morgen zogen wir mit Aufgang der Soñen von Steckby weg / und setzten unsern Weg biß gegen die Berckwercke fort / da wir bey Nacht ankamen / und unser Qvartier bey denen Schmieden nahmen.

Wir wurden daselbst nach der Lands-Gewohnheit / mit Toback / Korn-Brandtewein und Bier empfangen / und musten darinnen eine Debauche machen.

Wie ich allda einen Commissarien antraff / der gut Frantzösisch redete / weil er in Franckreich bey einem Norwegischen Edelmann Cammerdiener gewesen war / so

so erzehlte ich ihm/wie mich die Curiosität veranlasset hätte/die Berckwercke zubesehen / und bath ihn zugleich/ mir den Gefallen zuerweisen / und mich dahin führen zulassen / welches er mir auff den morgenden Tag zu thun versprach/ und wir legten uns nach einem zweystündigẽ Gespräche zur Ruhe.

VII. Capittel.

Von denen Particularitäten derer Kupffer- und Silber-Bergwercke in Norwegen.

DEn Tag darauf bey anbrechenden Morgen/ermangelten der Bothe / mit dem ich kommen war/und ein Commissarius nicht / nach Druntheim zureisen / und liessen mich da bey einem Bergmeister / welcher auch den andern Tag dahin gehen / und mit dem ich wieder zurück kehren solte.

Wie ich aufgestanden war / gieng ich diesen Commissarien der Frantzösisch redete / zu suchen/ er hatte so wol vor sich / als dem Bergmeister / dem man auffge-

getragen hatte / mich wieder zurück zu bringen / und mir ein Frühstück zurichten lassen. Dieser Commissarius bath ihn / mich in die Gruben einfahren zu lassen / damit ich die Arbeit mit ansehen möchte.

Sobald als wir gefrühstückt hatten / giengen wir auf die 50. Schritte von denen Schmieden / welche auf einem hohen Berge sind / zu der Einfahrth der Gruben; am Ende derselben ist eine Machine, welche die Frantzosen einen Gran neñen / solchen drehen zwey Menschen vermittelst zwey grosser Räder / darein sie sich setzen / einer in das Eine und der Andere in das Andere / und ziehen die Stücken an Steinen und Erden solchergestalt aus denen Gruben / gleich wie man um Paris herum / die gehauene Steine und die Erde zum Töpffen heraus windet. Der Bergmeister und ich setzten sich zusammeu in einen mit eisern Ringen / und unter den Achseln angebundenen höltzernen Kübel / und fuhren also in die Grube hinunter / welche wohl 50. Klafftern tieff war.

Wie wir gantz unten waren / deuchte mich in des Plutonis Reiche zu seyn / indem ich auf allen Seiten nichts sahe / als erschröckliche Hölen / angezündet Feuer und Menschen / welches die Berg-Knappen sind / die denen Teufeln gleichen / über und über mit schwartzen Leder bekleidet sind / auff dem Kopffe eine Mütze haben / wie unsere Priester im Winter tragen / ein spitz zugehendes Stücke von dergleichen Leder / daß ihnen um das Gesichte über die Nase biß auf die Brust gehet / und ein dergleichen Schurtztuch / wie ihr in dieser Figur sehet.

Ein jeder arbeitet in diesen Gruben auf unterschiedene Weise / etliche graben und hauen den Kupfferstein / andere durchstreichen die Gänge / so wohl die Kupffer-Adern zu suchen / als die Tieffen zuergründen / um hierdurch den Ort des Wassers zu entdecken / welches bißweilen unter der Erden verborgen ist / und wann es sich ergießt / dieselbe in einem Augenblick ersäuffte / wann sie nicht acht darauf hätten.

Der

Der Bergmeister der mich hatte in die Grube einfahren lassen / als er merckte / daß ich mich entsetzte / und mir ein grosser Frost ankam / läutete mit einem Glöcklein / dadurch oben ein Anzeigen zu geben / daß man uns wieder hinauff ziehen möchte / welches ebenfals so geschwind geschahe / als wie man uns hinunter gelassen hatte; Wir giengen wieder zu denen Schmieden / da wir den Commissarien der Frantzösisch redete antraffen / und welcher anff uns mit der Mittags-Mahlzeit wartete. Nach dem Essen ließ dieser Commissarius drey Pferde satteln / worauff er / der Bergmeister und ich nach denen Silber-Berckwercken / so zwey Meilen darvon lagen / ritten. Wie wir daselbst ankamen / gingen wir in des Ober-Auffehers Haus / der uns mit Freuden empfing / einen ieden ein groß Glaß mit Brandewein gab / und uns hernach / als er zuerst eines / uns zubewillkomen / ausgetruncken hatte / Toback und Bier auftragen ließ.

Wie er uns also tractiret hatte / führete

rete er uns zu denen Schmieden / welche eine viertel Meile von seinem Hause liegen / in denenselben gleichwie in denen Kupffer-Schmieden / waren viel Arbeiter / darunter etliche Steine stiessen / die andern solche wuschen / schmeltzten und reinigten / und etliche vor Ihr. Dänische Majestät Müntze machten.

Von denen Schmieden kamen wir zu denen Silbergruben / so harte dabey sind auf einen sehr hohen und allenthalben spitzigen Berge / in dasselbige fuhr ich hinunter / wie in das Kupfferwerck / und sahe da nichts anders / als was ich dort gesehen hatte / indem die Bergleute eben auf die Art gekleidet waren. Sie arbeiteten in denen Gruben einer nicht länger als der ander / nemlich im Frühlinge und Herbst / des Morgens 3. Stunden / und Nachmittags 3. im Sommer des Morgens 4. und Nachmittags 5. und die übrige Zeit sind sie frölich / und tantzen nach den Schalmeyen / Geigen / und andern Instrumenten / welches ich an eben den Abende / als ich bey denen Kupffer-Schmieden ankam / mit Lust

angesehen habe; und in denen wehrenden 3. Monathen des Winters arbeiten sie gantz nicht/und bekommen dennoch / als wann sie ihre Arbeit verrichteten / täglich 3. Pfund ausgezahlt.

Wie wir alle Particularitäten des Silber-Bergwercks besehen hatten / kehreten wir bey dem Ober Auffseher wieder in seinem Hause ein/alwo wir Abends speiseten und zu Nacht blieben/und ritten des Morgens nach genossenem Frühstücke und genommenen Abschiede nach denen Kupffer-Gruben/da wir Mittags assen; darnach reiseten der Bergmeister und ich / wie wir von dem Commissario, der Frantzösisch redete Abschied genommen hatten / nach Druntheim zu.

VIII. Capitel.

Von dem Geschencke / das der Autor von einem Norwegischen Bauer / bey seiner Rückreise von denen Silber- und Kupffer-Bergwercken nach Druntheim, bekam.

Wir waren nicht mehr als dritte-halb Meilen gereiset / da uns die Nacht überfiel / musten derohalben auff einem Dorffe in eines Bauern Hause / mit dem der Bergmeister / so bey mir war Bekandtschafft hatte / einkehren / welcher uns nach seinem Vermögen sehr herrlich tractirete / indem er uns zum Abendessen zwey Fasane und einen Haasen vorsetzte / den er vor einer Stunde auf der Jagd / welche in dieser Gegend einem ieden frey stehet / gefället / und uns bey seiner Ankunfft in sein Haus Toback / Bier und Korn-Brandewein gereichet hatte.

Nach der Abend-Mahlzeit satzten wir uns nieder / Toback wie die Tragoner zu schmauchen / und um die Wette Bier und Brandewein zu trincken / und brachten fast die gantze Nacht mit solchen Schmausen zu.

Wie der Bauer sahe / daß sich der Berg-Meister ihm zu Ehren besoffen hatte / wurd er dergestalt erfreut / daß er eben dergleichen that.

Bey solchem Zustande machte man ihnen

neu eine Streit mitten in die Cammer/ legte sie darauff / und ich satzte mich in Erwartung des Tages zu sie.

Die Sonne war allbereit auffgegangen/ als der Bergmeister und der Bauer noch in einem festen Schlaffe lagen/ und weiln ich Lust hatte / diesen Tag in Druntheim zu logiren / und sahe / daß die Pferde fertig stunden/und das Frühstück auf uns wartete/ so weckte ich sie auf/ darnoch satzten wir uns zu Tische/ stiegen nach Endigung dessen / wie wir uns gegen unsern Wirth bedanckt hatten / zu Pferde/ und ritten so wohl fort / daß wir noch vor einbrechender Nacht zu Druntheim ankamen/ allwo ich meinen Freund Hanß Omer antraff / der mit Lesung eines Buchs/ das ich ihme gegeben hatte / und der Printz der Wund-Aertzte tituliret wurde / beschäfftiget war / worinnen ich den Unterscheid sehen lassen / welcher unter der würckenden und vernunfftmässigen Medicin ist / wie Galenus die Clininier hat lassen aus den Röm. Reiche treiben / weil sie zum Kriege nicht dienten/ denen Krancken Artzneyen zu geben / die

Brüche und Verrenckungen wieder zurecht zu bringen / die Wunden und Geschwüre zuverbinden / und andere Operationen zu thun/wie Asclepiades und Podalires bey der Belägerung Trojæ thaten / ohne des Machaons, des Artztes des *Achillis* zu vergessen/zu dessen Lob Homerus gesagt hat:

Ἰητρὸς γὰρ, ανὴρ πωλλῶν ἀντάξιος ἀλλεῶν
Ἰȣ̃ς τεαλάμνειν ἐπὶ τιπία φάρμακα πάσσειν.

Warum Gontran, König in Orleans nach dem Tode seiner Gemahlin/ und der Betrauung derer Mazilier seine Naturkündiger hat zum Fenster hinaus werffen lassen.

IX. Capittel.

Von der wieder Einschiffung des Autoris zu Druntheim, und der Gefahr / die er bey der Schiffarth auf dem Nordischen Meere gehabt.

ZWey Tage hernach/als ausgeladen war / was wir zurück lassen solten / und

und wir die Provision so uns der Ober-berg-Hauptmann geben muste / empfangen hatten / und der Wind gut war / giengen wir zu Schiffe / und segelten zu Continuirung unsers Weges / etliche Stunden darauf fort.

Wir fuhren etliche Tage sehr glücklich biß unter den Circulum Polarem oder Mitternächtigen Polar-Circel / allwo uns eine grosse Stille nahe an denen Küsten überfiel.

Weil wir nun wusten / daß diejenige / welche das Land über den Circul bewohnen / gleichwie die Inwohner auff denen Küsten der Finnischen Scheer oder des Finnischen Meers / fast alle Zauberer seynd und nach ihrem Willen die Winde disponiren; Also satzten wir das Boot ins Meer / darauff zu Erkauffung dessen nach dem nächsten Dorffe zu fahren / und giengen zu den vornehmsten Schwartz-Künstler dieses Orts; Als wir ihn gesagt hatten / wo wir hinfahren wolten / und gefragt / ob er uns biß nach Murmanskoi-more darmit versehen könte / gab er uns zur Antwort / daß es nicht geschehen könte /

te / indem sich seine Gewalt nicht weiter biß an die Vorgebürge Ruxella erstreckte; und wie wir sahen / daß wir noch sehr weit davon entfernet waren / und von dar leichtlich an das Nordische Vorgebürge kommen kunten / so musten wir ihn auff unser Schiff kommen lassen / mit demselben einen Kauff zu machen; Derohalben nahm er einen Nachen / in welchem er sich mit dreyen von seinen Cameraden setzte / und kamen in unser Schiff wo wir mit ihnen wegen des Windes / auff eine Summa von 10. Cronen / so 20. Frantzösische Pfunde machen / und ein Pfund Toback / das wir ihnen gaben / verglichen. Und sie banden für unser Geld und den Toback / an eine Ecke des förder Mast-Seegels ein Stück leinen Tuch von einem Drittheil der Ellen lang / und 4. Finger breit / worinnen 3. Knoten waren / und kehreten darnach wiederum zu ihrem Nachen.

Sie hatten sich kaum von unsern Schiffe wegbegeben / so machte unser Schiff-Patron den erst n Knoten an dem Stücke Tuche auff / und alsobald erhub

sich der angenehmste West-Süd-West-Wind von der Welt / der uns und die andern Schiffe von unser Compagnie über 30. Meilen jenseit dem Maelstrom trieb / sonder / daß wir nöthig hatten / den andern Knoten aufzuknüpffen.

Dieser Maelstrom ist der gröste Wasser-Wirbel im gantzen Norwegischen Meer / wo die Schiffe / wann sie allzunahe kommen / untergehen; Und um dieser Ursache willen / entfernen sich diejenigen / so Wissenschafft darum haben / und den Weg kennen / 8. oder 10. Meilen davon / und bleiben auff dem hohen Meere / um dadurch eine grosse Anzahl Felsen und dergleichen Wasser-Wirbel / die 5. 6. und 7. Meilen weit von denen Küsten entstehen / zuvermeiden.

Wie sich der Wind ändern und Nordwerts kehren wolte / lösete unser Schiff-Patron den andern Knoten auf / welches verursachte / daß uns der Wind biß an die Gebürg vor Ruxellea günstig bliebe / allwo unser See-Compas im vorbeyfahren des Winckels / über 6. Linien abwiche / woraus wir muthmaseten / daß die

diese Berge Magnet bey sich führeten/ und wenn unser Schiff-Patron nicht so wohl erfahren gewesen wäre / so hätten wir uns auf den Wege verirret.

Und weilen wir wusten/ daß die andern Schiffe in eben der Gefahr waren / als wir / ließ der Schiff-Patron den See-Compas zuschliessen / und gab denen andern durch eine Flagge / die er oben auff den Mittel-Maste auffstecken ließ / ein Zeichen / uns zu folgen / indem ihme dieser Ort/ wo er mit denen Holländern gereiset hatte / sehr wohl bekant war / und das Schiff durch die See-Karte allein regierete.

Wir befanden uns zwey Tage und zwey Nächte in dieser Gefahr / nach welchen der See-Compas/wie wir von diesen Bergen weg waren/ wieder in sein Centrum kahm; Woraus wir abnahmen / daß wir dem Vorgebürge näherten / allwo unser Schiff-Patron bey ereigneten Mangel des Windes dem dritten Knoten auffband.

Wie der letzte Knote vollends auffgelöset wär / erhub sich kurtz darauff ein

Nord-Nord-West-Wind / und zwar so ungestüm / daß es schiene / als wolte das Firmament über uns herab fallen / und uns GOtt aus gerechter Rache / wegen des Verbrechens / so wir begangen hatten / daß wir uns an die Zauberer gehangen / austilgen / und weiln wir keine einzige Seegel erhalten kunten / musten wir uns auf Gnade denen Meers-Wellen ergeben / die uns mit einer so grossen Gewalt hin und her trieben / daß wir nichts anders erwarteten / als von ihnen verschlungen zu werden.

Ob wir schon nur 12. Meilen ohngefehr von denen Küsten waren / und Mühe hatten / uns auff dem Meere zu halten / kunten wir uns doch nicht einbilden / daß uns das Ungewitter näher dahin schlagen würde ; Allein wir waren betrogen : Dann den dritten Tag / überfiel uns gegen Mittag ein Sturm / der uns in einem Augenblicke ohngefehr 30. Meilen über dem Vorgebürge auff einen Fels / und viere von denen Küsten warff / wo ein ieder anfieng zu schreyen / und GOtt von Hertzen um Verge-

gebung zu bitten / indem wir dafür hielten / daß dis der Tag unsers Endes wäre: Und ich kan die Versicherung thun / daß ich niemals in grösserer Furcht gewesen bin / wie auch alle die andere bey denen ich war / welche vermeineten / als würde unser Schiff in tausend Stücken zerbrechen; Allein zu sonderlich guten Glücke machte uns die Gewalt und Bewegung der Wellen loß / und schmieß uns einen Pistolen-Schuß von Felsen weg / iedoch ohne einige andere Gefahr unsers Schiffes / ausser daß es unten am untersten Balcken / der längst durch dasselbe gantz hindurch gehet ein Loch bekam / wo das Wasser hinein trang / und an dem Untertheile / so gantz unter dem Wasser gehet / etliche auffgespaltene Bretter hatte / welches uns verursachte / augenblicklich zum pompen.

Den vierdten Tag / da sich der Wind gelagert hatte / und wir die andern Schiffe von unser Compagnie nicht mehr sahen / betrübten wir uns sehr darüber / in der Meynung / daß sie unter-

gangen wåren / wie wohl uns diß nicht verhinderte / unsern Weg fortzusetzen / weiln uns der Wind etlicher massen gůnstig war.

Bey Wahrnehmung des Wassers / so in unsern Schiff gieng / und das wir auszuschöpffen rechtschaffene Mühe hatten / musten wir einen bequemen Hafen suchen / selbiges wieder auszubessern und zu flicken. Weiln aber durch gantz Norden viel Klippen im Meer von denen Küsten nicht weit entlegen sind / welches die Hå fen und andere Oerter unzugånglich machet / so musten wir noch zwey Tage fahren / ehe wir einen bequemen Ort antreffen kunten: iedoch kamen wir den vierten Morgen an die Stranden bey Wardhuys, welches ein Schloß ist/das die Dånen haben bauen lassen/und worinnen sie noch eine Garnison nebenst einen Commissario halten / deme die Fremden / die von Archangel, so im weisen Meer lieget/hin und herreisen/das Recht von denen Kauff-Waaren bezahlen müssen. Dieser Commissarius ließ uns frey vorbey fahren / nachdem er uns so wohl unsere

Flag-

Flagge / als des Grusses halber/den wir in Vorüberschiffen mit einem Canonen-Schusse ablegten/vor Dänen hielte; und wir kamen darauff in das Varanger-Meer / wo wir eine halbe Meile von der Burg Ancker warffen.

X. Capitel.
Ankunfft des Autoris in dem Dänischen Lapplande.

SObald/als wir eingelauffen waren/ setzten wir das Boot ins Meer / weiln aber niemand unter uns von diesem Orte / der uns sehr wilde vorkam / einige Bekandschafft hatte / wagten wir es unser achte/den Schiff-Patron mit darzu gerechnet / alle, wohl bewehrt / ein wenig voraus zugehen / und zusehen/ob wir nicht noch einen bequemen Ort finden möchten/ und Leute da wohneten / die uns helffen könten. Als wir ohngefähr eine halbe Meile gereiset waren / kamen wir in eine sehr Volckreiche Burg / wo ein sehr schöner Hafen ist / und Varanger heisset / darinnen die Einwohner über unser Ausrü-

rüstung erschracken / und uns mit Verwunderung betrachteten.

Wie unser Schiff-Patron hörete / daß sie die Nordische Sprache redeten / die er wohl verstund / so fragte er sie / ob sie uns wohl vergönnen wolten / in ihren Hafen zu fahren / und unsere Schiffe auszubessern.

Nachdem sie vernahmen / das wir Handelsleute wären / welche auff den Fischfang des Walrusses / den die Franzosen Cseval Marin nennen / auszögen / bothen sie uns ihren Beystand an / den wir auch annahmen; begaben uns hernach / als wir die Beqveinlichkeit des Hafens gesehen hatten / wieder zu unsern Schiffen / wo wir sobald / als wir da angelanget waren / unsern Ancker zu der Reise dahin leuchteten / und nach beschehener Ankunfft unsern Ballast / welche nur in Sande zum gegen Gewichte / und etlichen Küsten Toback und Ballen Leinwand bestunde / und die wir zuverhandeln bey uns hatten / wenn sich Gelegenheit darzu ereignete / abladeten.

Nach völlig beschehener Ausschif-

fung /

fung'/setzte man den Toback und die Leinwand in eine gantz nahe darbey gelegene Hütte/ die der Schiff-Patron und Commissarius zuschliessen liessen.

XI. Capitel.

Von denen Gebräuchen / der Lebens-Art / dem Aberglauben und denen Kleidungen der Dänischen Lappen.

DAmit wir aber mit diesen Innwohnern / welche / wie ich zuvor gesagt/ Lappen seynd / in gutem Vornehmen seyn möchten / so theilten wir einige Rollen Toback unter sie/die sie mit grössern Freuden annahmen / als wann man ihnen Gold gegeben hätte ; und beschenckten uns auch zur wieder Vergeltung mit dem was sie hatten/nehmlich / mit gedörrtem Fische / den sie an statt des Brods essen/mit Rennthieren Fleische / welches ein gewiß Thier ist / das man nur in Lappland / Borandien / Samojesdien und Siberien siehet / mit Bären und andern Wilpret / das wir nicht kanten : Wie auch

auch mit einem frischem Fisch / der ohne Saltz gesotten war / und den einige in des Fisches Oel / andere in einen säuerlichen Safft / welches ihr Tranck ist / eindun-cken. Weil aber k.iner von uns diese Kost verlangte / als musten wir zu unsern mitgebrachten Vorrathe / der in Zwey-Backe und gesaltzenen Fische bestunde / und davon wir ihnen ebenfalls gaben / unser Zuflucht nehmen; so bald sie es aber gekostet hatten / kam ihnen unsere Speise so lächerlich vor / als uns die ihri-ge elend geschienen hatte / und weiln sie solche nicht essen kunten / so trancken sie nur von unsern Bier und Brandeweine / jedoch nicht mit so grosser Vergnügung als von ihren ordentlichen Trancke / den sie mit gemeinem Wasser / Wacholder / und andern denen Linsengleichenden Bee-ren / auf deren Nahmen ich mich nicht be-sinnen kan / und welche wie der Wachol-der unter denen Blättern eine Pflantze / wie das Farren-Kraut gestalt / die aber höher und dicker ist / häuffig wachsen / und ich bey keinen Herboristen gesehen habe / brauen und machen.

Sie machen auch Brandwein in kupffernen Distillir-Kolben von derglei-chen Körnern/welcher die Würckung hat wie der Unsrige / und ihr ordentlicher Tranck wie Wein.

Diese Lappen/ob sie schon der Religion nach Lutheraner seynd / und Priester zu ihrer Unterrichtung haben / so unterlas-sen sie doch nicht dem Teuffel anzuhan-gen/ indem sie fast alle Zäuberer seynd / und so abergläubisch/daß/wann sie einem Thiere begegnen/welches ihnen verdäch-tig ist / sie wieder umkehren/und den gan-tzen Tag nicht aus ihrem Hause gehen; Und wann sie im Fischen ihre Netze aus-geworffen haben/ und im Herausziehen nur einen Fisch fangen / so halten sie es vor ein böses Zeichen / kehren gleichfalls wieder um / und begehren nicht mehr zu fischen.

Die Männer sowohl als die Weiber seynd von kleiner Statur, allein starck von Leibe und geschickt / haben ein breit plat schwärtzlichtes Angesicht / und eine strumpffe Nase / iedoch nicht so sehr als die andern Nordländer und Schweins-

Au-

Augen/ deren Lieder sich sehr nach denen Schläffen ziehen; Sie sind darbey sehr tölpisch/ unhöfflich und vortrefflich Geil/ sonderlich die Weiber/ welche sich mit allen ankommenden gemein machen/ wann sie es unwissend ihrer Männer thun können: Etliche gehen in groben Tuche bekleidet/ und andere mit Rennthier-Häuten/ daran das Rauche auswendig ist/ sie haben dergleichen Strümpffe und Schuhe von schuppichter Fischhaut/ welche keine Ohren haben/ und wie die höltzerne Schuhe sind. Tragen Hauben/ wie die Norwegischen Weiber/ die Haare in zwey Zöpffen geflochten/ darvon ihnen iedweder über eine Achsel herabhänget/ und auff ihrem Kopffe ein breit Haupttuch von grober Leinwand wie all ihr Geräthe ist; andere haben ein stück Pelswerck von 8. Fingern breit/ daß sie hinter ihrem Kopffe wie die Egyptischen Weiber zusammen binden/ wie ihr in der Figur 1. sehet.

Was die Männer betrifft/ so sind alle ihre Kleider von Rennthier-Häuten/

42.

ten / auswendig mit Haaren / und kurtz / so in einem Camisole bestehen / das biß an die Helffte der Schenckel gehet / ein paar Hosen und Strümpffe von eben dergleichen rauch herausgekehrten Haut / wie auch Stieffeln von Fisch-Haut / welche ob sie schon tölpisch / dennoch so wohl gemacht sind / daß man keine Nad daran sehen kan. Es gibt derer viel / die keine Stieffeln tragen / sondern ebenfalls Schuhe wie die Weiber; und was den Haupt-Putz anbelanget / so haben sie eine gantz rauche Mütze wie die Boths-Knechte auch von Rennthier-Haut gemacht / woran das Haar heraus gekehret / und ringsherum mit einem Gebräme von Fuchs-Bälgen besetzet ist / deren etliche weiß / andere grau sind / wie ihr in der Figur 2. sehet.

Die Wohnungen dieser Lappen sind eben wie die in dem Lande Christiana, und bekommen das Liecht nur von oben hinein.

Sie bedienē sich keiner Betten zu ihrem Lager / wie alle andere Lappen / die Borandier, Samoiden, Siberier, Zemblianer

ner Eyßländer / und andere Nordische Nationen / sondern breiten alle Abende auff der Erde mitten in der Kammer Bärenhäute aus / worauff sich Herr / Frau / Kinder / Knechte und Mägde ohne eintziges Bedencken zusammen niederlegen / und wann sie aufgestanden sind / thun sie solche wieder dahin / wo sie selbige weggenommen haben.

In iedem Hause ist eine grosse schwartze Katze / die sie sehr werth halten / und mit der sie reden / als wann sie Verstand hätte. Sie thun nichts / das sie ihr nicht communiciren / indem sie dafür halten / daß ihnen dieselbe in ihren Vornehmen behülfflich sey / und ermangele nicht alle Abend aus ihren Hütten zugehen / sie um Rath zu fragen / gestalt ihnen dann dieselbe überall / so wol auf der Fischerey als der Jagd nachfolget.

Obgleich dieses Thier seinem Ansehen nach / welches erschrecklich ist / die Gestalt einer Katzen hat / so habe ich doch geglaubet / und glaube es noch / daß es ein Hauß-Teuffel sey.

XII. Capitel.

Von der Abreise des Autoris von Varanger nach Murmanskoimore.

DEs andern Tages nach unser Ankunfft zu Varanger, wie unser Schiff gäntzlich ausgeladen war / halffen es uns die Jnwohner dieses Orts zu seiner Ausbesserung umkehren / und weil der Schiff-Patron den Schaden daran viel grösser befande / als er sich nicht eingebildet hatte / bathe er dieselben / ihme zum ausflicken tüchtiges Holtz zu suchen / welches sie auch thaten / und solches auff einen nahgelegenen Berge zu fällen / giengen.

Als der Commissarius sahe / daß unserer Schiffe Ausbesserung einige Zeit erforderte / erachtete er vor billig ins Land zu gehen / um zu sehen / ob man allda etwas zu handeln finden möchte; Zu diesem Ende erwehlete er mich neben zwey andern zu seinen Begleitern / u. wir nahmen den folgenden Tag welches der 12. Martii war / Toback und Leinwand zum ver-

verhandeln Zweyback / gesaltzen Fleisch / und dreye von diesen Innwohnern mit uns / daß sie uns so wohl den Weg weisen / als unsere Waaren und Proviant biß auff die erste Burg oder das erste Dorff / das wir antreffen würden / tragen helffen möchten; welches sie uns auch versprachen / und wir durchwanderten Höltzer / Berge und Thäler ohne Antreffung eintziger lebendigen Seele / biß etwa gegen vier Uhr / des Abends / da wir zwey weisse Bähre / von ungemeiner Grösse gewahr wurden / die gantz grausam auf uns loß gegangen kamen / und uns erschröckten.

Unsere Begleiter / wie sie unsere Furcht sahen / sagten / wir dürfften uns nicht fürchten / und nur unsere Gewehre zu unserer Beschützung in Bereitschafft halten / imfall sie uns allzu nahe kommen möchten. Welches wir auch thaten / und unsere Röhre mit neuen Zündschwamme versahen / worauf diese Thiere / entweder daß sie den Schein davon gesehen / oder das Pulver gerochen hatten / mit solcher Geschwindigkeit auff eine andere

Seite lieffen / daß wir sie in einem Augenblicke aus dem Gesichte verlohren. Wie wir eine Stunde darauf einen Berg hinunter stiegen / sahen wir unten ein Dutzent sehr weit von einander gelegene Häuser/und noch weiter zwey Heerden Thiere in Gestalt der Hirsche/welche/ wie unsere Wegweiser sageten/ Rennthiere waren.

Als wir in diesem Dorffe anlangeten / führeten uns dieselbe in eine Hütte / allwo wir uns zur Ruhe begaben / indem wir so wohl wegen des schweren tragens als des / durch sehr böse Oerter gethanen Weges ziemlich abgemattet waren. Wir gaben unserm Wirthe ein stück Toback / welches er mit Freuden Annahm / und uns versicherte / daß man ihme länger als in 9. Monaten kein so herrlich Geschencke gethan hätte. Er gab uns zum recompense von seinen Brandeweine / ein von einem Rennthiere ohne Saltz gekochtes stücke Fleisch/und dürren Fisch / welches wir unsern Wegweisern mittheileten / die eine gute Mahlzeit darinne hielten / wir aber speiseten von unserm

Proviante / und legten uns hernach auf zwey weise Bären-Häute / nach Landes Gebrauch zu Bette.

XIII. Capitel.
Wie man in Lappland von denen Renn-Thieren geführet wird / und von denen Umständen dieses Thiers.

DEs Morgens / als wir von Schlaff erwacht waren / liessen wir unsern Wirth fragen / ob er nicht etwas gegen Toback und Leinwand zu vertauschen hätte / er sagte zu uns / er hätte Wolffs-Fuchs- und weise Eichhörnlein-Häute / und seine Nachbarn hätten auch dergleichen / die sie gerne verhandeln würden.

Wir liessen uns alle die Häute zeigen / und vier Kleider von Rennthier-Fellen / uns vor der Kälte zu verwahren / welche wir theils mit Toback / theils mit Leinwand bezahleten.

Wie es nichts mehr an diesem Orte zuhandeln gab / begehrten wir von unserm Wirthe Rennthiere / damit sie uns wei-

weiter fortführen möchten. Hierauff nahm er alsbald ein Horn / gieng aus seiner Hütten / und blies darein / denen Rennthieren zu ruffen / welche an der Zahl 14. oder 15. herbey kamen / davon spannete er 6. an 6. Schlitten an / die wie Gondeln gemachet sind / und auff 4. kleinen Balcken stehen / welche an einem Stücke Holtz / das 2. Schuhe länger als der Schlitten ist / angehefftet sind. Wir legten unsere Waaren in den einen / danckten zween von unsern Wegweisern ab / die wir mit Toback bezahlten / und behielten einen darvon bey uns / der in dem Moscowitischen Lapplande gewesen war / und dieselbe Sprache / wie auch die Kilopische gut reden kunde / damit er mit uns reisen / und unser Gleitsmann seyn möchte. Wie wir uns ein ieder in unsere Schlitten mit denen Lappen-Kleidern angezogen / gesetzet hatten / bedeckte man noch einen iedweden mit einer Bären-Haut / schnallte uns darnach mit einem ledernen Gürtel von Rennthieren unter denen Achseln hintern auff den Schlitten an / und gab einem ieden ein

paar Gläser Brandtewein/ und in iegliche Hand einen unten mit Eisen beschlagenen Stecken/ damit wir uns derselben vor das Umwerffen bedienen könten/ wann wir einige Stämme und Klötzer/ Holtz oder Steine antreffen möchten.

Nachdem wir solcher Gestalt zur Abreise fertig waren/ mummelte unser Wirth deme die Rennthiere gehöreten/ einem ieden etliche Worte ins Ohr/ und sagte ihnen/meinen Gedancken nach/ den Ort/ wo sie uns hinführen solten/ und alsbald dehneten sie sich so gewaltig aus/ daß wir meyneten/ die Teufel trügen uns weg; wie sie also ihren Lauff über Berge und Thäler continuireten/ und den gantzen Tag biß um 7. Uhr des Abends keinen gebähnten Weg hielten/ führeten sie uns in ein ziemlich grosses Dorff/ das aber sehr schlecht/ und zwischen Bergen/ und bey einem grossen See gelegen war/ allwo sie an der vierdten Wohnung dieses Orts gantz plötzlich inne hielten/ und ingesamt mit dem Fusse auff die Erde schlugen; Als der Herr des

Hauses/ und seine Knechte das Getöse/ so sie hierdurch machten / vernommen hatten / kamen sie heraus/ uns loß zu binden. Einer von ihnen brachte eine kleine Kanne von Wachholder-Holtze voll Brandtewein getragen / worvon sie einem ieden eine Schale / von eben dergleichen Holtze gemacht / zu trincken gaben ehe wir aus denen Schlitten stiegen / damit wir uns wieder erqvicken möchten / weil sie von unserm Wegweiser vernommen hatten / daß uns die Furcht überfallen hätte / indem wir von diesen Thieren / mit denen wir nicht gewohnet wären zu reisen / so geschwinde wären geführet worden.

Diese Bestien so wohl Männlein als Weiblein tragen das Geweihe ein wenig höher als die Hirsche ihres / iedoch etwas krümmer und rauch/ und hat nicht so viel Zacken; sie seynd von eben der Farbe wie die Hirsche / nicht grösser / die Füsse ebenfalls gespalten / und starck wie der Ochsen ihre / und essen nichts als Mooß / welches überflüssig in diesem Lande wächst. Die Weiblein geben Milch

wie die Kühe / davon man Butter und Käse macht / so sehr gut ist. Man spannet sie an zwey Deichseln / welche mit einem Riemen von Rennthier-Leder an dem Schlitten angemachet sind / fast wie unsere Pferde in die Carossen pflegen angespannet zu werden / und ziehen also mit einer unglaubigen Behendigkeit / indem sie euch stracks / ohne einige Regierung an den Ort führen / wo ihr hingehen wollet / wie im Tittel-Blatte zusehen.

XIV. Capitel.

Von der Ankunfft des Autoris in Mourmans Koimore, und etlichen Particularitäten dieses Landes.

WIe wir von unsern Schlitten abgestiegen waren / giengen wir in die Hütte unsers Wirths/welche / wie alle andere des Orts / sehr klein / niedrig und mit Baum-Rinde gedeckt war/und nicht anders als die Norwegischen / den Tag von oben herab empfinge.

Diese Lappen hatten längere Kleider von Rennthier-Häuten / als diejenigen / wo wir herkamen / die Haare daran ebenfalls herausgekehret; die Weiber sind gleichergestalt in solche Haut gekleidet / haben eingeflochtene Haare wie die andern / und tragen auf dem Haupte eine gantz runde Mütze ebenfalls von Rennthier-Haut / und das Rauche äusserlich / wie an ihren Kleidern.

Wir gaben dem Wirthe der Hütten ein stück Toback / 2. Finger lang / welches er mit grosser Lust annahm / und dafür danckte / verehreten auch allen Inwohnern dieses Orts einem iedweden ein klein Stückgen / damit wir ihre Freundschafft gewinnen / und in mehrer Sicherheit seyn möchten / indem wir sie vor wilder ansahen / als diejenigen / so wir zurück gelassen hatten.

Hierauf speiseten wir von dem mitgenommenen Vorrath / und unser Wegweiser aß dürren Fisch und Rennthier-Fleisch ohne Saltz gekocht. Nach gehaltener Frage / wie viel Meilen wir diesen Tag gereiset hätten / sagte er uns / daß wir

wir über 30. zurück gelegt hätten / und zu Murmanskoimore wären / die Inwohner auch eine andere Sprache redeten / als zu Varanger, und wir solche nicht verstünden.

Nach eingenommener Abendmahlzeit / legten wir uns nach des Landes-Art auf die Bären-Häute zur Ruhe / als wir zuvor unsere Kleider gegen die ihrige / welche länger waren / und hundert graue Smaschen / die sich an diesem Orte befinden / vor Toback getauschet hatten.

XV. Capitel.

Von der Reise des Autoris in das Land derer Kiloppen, und ihrer Manier zu leben.

Folgenden Tages den 14. May liessen wir dem Wirthe durch unsern Dolmetscher sagen / daß er uns die Schlitten zu weiterer Fortreise fertig machen solte / welches er auch that / und die andern Inwohner kamen ebenfalls herbey / uns zu accommodiren / indem sie Brandewein mit brachten / solchen mit uns beym Abschiede auszutrincken.

Sie

Sie spanneten 6. Rennthiere an 6. Schlitten an / in deren einen wir unsere Waaren legten / und uns in die andern setzten / allwo man uns / wie ich es schon beschrieben habe / accommodirte; und nachdem sie diesen Thieren nach der Gewohnheit in die Ohren geredet hatten / reiseten wir mit Gewalt fort / und lieffen biß 2. Uhr nach Mittage / ehe wir einigen Ort antraffen. Um 3. Uhr kamen wir an ein klein Dorff von 8. Hütten / so auf einem hohen Berge nahe bey einem Holtze erbauet war / wo unsere Thiere stille hielten / daraus wir denn schlossen / daß Leute da seyn müsten. Als wir niemanden kommen sahen / liessen wir unsere Thiere im Moose weyden / welchen wir da in grosser Menge fanden / und assen in einem Felß von dem bey uns habenden Zweyback und gesaltzenen Fleische / der Dollmetscher aber dürren Fisch / ein Stück Rennthier-Fleisch / und Francken Brandtewein / den uns die letzten Lappen gegeben hatten.

Nachdem wir ohngefehr eine Stunde allda verblieben waren / hatte unser Dollmet-

metscher / welcher die Renn-Thiere so wohl / als die andern Lappen fortzubringen wuste / rechtschaffene Mühe / selbige weiter zum gehen zu bewegen / weil ihnen dieser Ort bestimmet war ; Hierdurch wurde er genöthiget / frembde Ceremonien vorzunehmen / er gieng ins Holtz alleine / kam darauff wieder zurück / redete seinen Thieren ins Ohr / und das that er vier oder fünff mahl / worauff sie sich bequemten fortzugehen / iedoch nicht so geschwinde lieffen als zuvor.

Wir fragten ihn wie es käme / daß wir niemanden in diesem Dorffe angetroffen hätten ; Hierauff gab er uns zur Antwort / daß wir uns darüber nicht wundern müsten / weil Kiloppen darinnen wohneten / welche gewisse Lappen / und viel wilder als die andern seynd / ihre Wohnung sehr offt verändern / die Gegenwart der Frembden fliehen / und von dem Jagen leben.

Bey Fortsetzung unsers Weges und Herabfahrung eines Berges / wurden wir gegen 9. Uhr des Abends 4. Kiloppen gewahr / welche in Schlitten / von

Rennthieren gezogen / von der Jagd kamen / und sich bey Ergreiffung eines andern Weges von uns abwandten/und wir kamen bald in ein Holtz / darinnen lang zu reisen war / und hörten daselbst mitten in selben ein erschrecklich Schreyen und Heulen/ohne etwas zu sehen.

Im Ausgange dieses Holtzes sahen wir beym Abfahren von einem andern Berge unten ein Dorff / da uns unsere Thiere hinführeten und Logier nahmen wo es ihne zu bleiben gefiel / speiseten daselbst von den bey uns führenden Proviant und legten uns so dann nieder.

XVI. Capitel.

Ankunfft des Autoris im Moscowitischen Lapplande/von dem Handel / denen Sitten/und der Lebens-Art dieser Lappen.

WIe wir des Morgens auffgestanden waren / fragen wir unsern Dolmetscher / wie viel wir des vorigen Tages Meilen gereiset hätten ; er sagte

zu uns / daß wir derselben zum wenigsten 40. gethan hätten/(welche ohnegefehr 160. denen Parisischen gleich / biß Lyon austragen / indem eine iede Meile in diesem Lande hier auch so lang ist / als die Teutschen / und ein Mann zu Pferde / er sey so gut beritten als er wolle / über 5. nicht verrichten kan) er sagte uns auch / daß wir in dem Moscowitischen Lapplande wären.

Wir liessen uns bey denen Inwohnern dieses Orts / mit denen wir Brandewein trancken / und hinwiederum mit unserm Toback regalirten/erkundigen/ob sie nicht etwas mit uns zu handeln hätten / und als sie uns zur Antwort gegeben hatten/daß sie etwas Peltzwerck hätten / so baten wir dieselbige/ uns solches zu weisen / welches sie auch thaten. Dieses bestunde nun in weisen/schwartzen und grauen Fuchsbälgen/etlichen Marten und Zobeln / welche aber nicht von so schöner Farbe waren/ als die in Borandien Samojessien / und Siberien.

Weil uns diese Waare gefiel / nahmen wir sie vor Toback an / darauf wir

mit

mit ihnen tauschten: Und wie unser Kauff gemacht war / schmauchten wir mit einander / und ersahen darbey / daß sie nicht so wild waren / als die andern die mit uns gehandelt hatten / ob sie schon in der Conversation auch grob und sehr unbescheiden seynd / indem sie vor uns solche Unerbarkeiten begiengen / welche mir die Wohlanständigkeit verbeut zu sagen.

Wie es spät ward / und wir weiter zu reisen verlangten / weil wir noch einige Rollen Toback und Leinwand übrig hatten / liessen wir durch unsern Dolmetscher von dem Wirth Schlitten fordern. Er ließ uns derer so viel / als wir nöthig hatten / anspannen / wir satzten uns darein / und zogen gegen Mittags fort / fuhren biß Abends um 6. Uhr über ungebähnte und sehr schlimme Wege weg / und traffen nicht ein eintziges Hauß an / eine halbe Stunde darnach kamen wir durch einen kleinen Abweg auff die Höhe eines Berges / und sahen unter denen Felsen zween Hütten / welche unsers Wegweisers Vorgeben nach /

zweyer Kiloppen Wohnungen waren / dahin sie alsbald nebenst ihren Weibern geflüchtet waren / als sie uns gesehen hatten. Wir reiseten noch 3. Stunden ohne Warnehmung einiges Hauses / verspüreten nach diesem an der Seite eines Hügels ein groß Dorff am Ufer eines Flusses gebauet / kamen des Abends um 11. Uhr allda an / und nahmen unser Logier an dem Orte / wo es unsern Rennthieren uns hinzuführen gefiel / welches mitten in dem Dorffe war / allwo wir ziemlich wohl aufgenommen wurden. Unser Wirth ließ uns mitten in seinem Hause ein groß Feuer machen / und trug uns zu unsern Abend Essen Brandtwein / dürren Fisch / und ein Stück gesaltzenes Rennthier-Fleisch auf / worüber wir uns nicht wenig verwunderten / indem an denen Orten / wo wir durchpassiret waren / die Innwohner kein Saltz brauchten / und diese hier sich dessen bedieneten ; er gab uns Milch und sehr gute gesaltzene Butter / die wir noch besser würden befunden haben / wann wir sie zu Brodte gegessen hätten; Alleine es hätte uns

von Morgen daran gefehlet/und wir wären unglücklich gewesen / wann uns diese gute Gelegenheit nicht begegnet wäre. Was unsern Dolmetscher und Wegweiser belanget / so muste er sich mit trocknen Fische begnügen lassen / weil er keine gesaltzene Sachen essen kunte; Nach geendigter Mahlzeit legen wir uns nach der Landes Art auff die Bären-Häute zur Ruhe.

XVII. Capitel.

Ankunfft des Autoris zu Kola / die Situation dieser Stadt / von denen Gebäuden / Häusern / und andern Particularitäten.

DEs folgenden Tages den 16. Mäy / wie wir in diesem Dorffe nichts zu handeln hatten / liessen wir uns über den Fluß setzen / der so groß ist als die Seme. Und wie wir auff der andern Seite in ein klein Dorff kamen / so ebenfalls am Gestaade des Flusses erbauet war / giengen wir in das ansehnlichste Hauß daselbst / uns um Rennthiere zu bewerben/ wel-

welche wir auch zur Reise nach Kola bekamen / und gegen den Mittag dahin gelangeten.

Dieser Ort ist eine kleine Stadt / oder eine grosse Burg / sehr schlecht zwischen Bergen erbauet / nahe bey einem Flusse / ohngefehr 10. Meilen von der Nord-See gelegen / welche zu ihrem Auffgange Wälder und sehr grosse Einöden hat / gegen Abend Murmanskoimore, und gegen Mittag sehr hoch Gebürge. Alle die Häuser sind überaus niedrig / von Holtze gemacht / und mit Fischbein recht zierlich gedecket / oben in denselben auff dem Vordertheil ist ein Dach Fenster / wodurch der Tag hinein scheinet / und hat nur eine Gasse.

Die Einwohner sind wie alle Moscowiter / waschhafftig / argwöhnisch und dermassen eyffersüchtig / daß sie ihre Weiber einschliessen / damit sie nicht von denen Frembden möchten gesehen werden. Unser Wirth nahm alle unser Leinwand / wofür er uns zwey weiß und schwartzfleckigte Luchs-Häute / wie die Leoparden gab / 3. Dutzent weisse Füchse / ein halb

Du-

Dutzent Vielfrase / die wir Gloutons nenneten / und denen Dachsen gleich sind / aber viel länger und rauher Haar / eine schwartz-rothe Farbe und einen Schwantz wie die Füchse haben / ingleichen etliche Hermeline.

Weiln er auch etliche Ellen Leinwand mehr bekam / als ihm gebührete / versprach er uns auf unsere Rückreise Proviant mitzugeben / und biß auff das Dorff / da wir über den Fluß setzen musten / mit Schlitten zu versehen / tractirte uns sonsten nach Landes-Art ziemlich wohl / und wir legten uns hernach auff die Bären-Häute schlaffen.

XVIII. Capitel.

Abreise des Autoris von Kola wieder nach Varanger, und von den artigen Begräbnüssen der Moscowitischen Lappen.

NAchdem wir gesinnet waren / des Morgens sehr früh aufzubrechen / und unser Wirth uns den versprochenen Proviant angeschaffet hatte / welcher in-

Zwey-

Zweybacke/ Pfefferkuchen/ ein Stück in Saltz gekochten Rennthier-Fleische / und einen Fäßlein Brandtewein bestunde / und unsere Waaren eingepacket waren/ kamen zwey von unsers Wirths-Nachbarn / welche wusten/ daß wir Toback übrig hatten/ und fragten uns / ob wir ihn nicht gegen Häute verhandeln wolten. Als wir deswegen einig wurden / giengen sie dieselbe zu holen. Es war ein Dutzet Hermelin/ zwey weisse Fuchs u. 4. Luchs-Häute/die nicht so schön waren als diese / die uns unser Wirth vertauscht hatte.

Nach geschlossenen Accorde gaben sie uns die Häute/und wir ihnen den Toback/ den wir ihnen versprochen hatten / und behielten etwa fünff Rollen übrig / so wohl für uns / als diejenige / so uns die Rennthiere wieder zur Rückreise nach Varanger, hergaben/ damit zu bezahlen/ welches in dem gantzen Lande vor die Reisende eine nöthigere Sache ist / als das Geld / indem die Lappen von einem Stücke Toback/ eines Fingerslang/mehr Estim machen/als von einem Thaler.

Die Könige in Dennemarck/ Schweden/

den/und der Groß-Hertzog in Moscau haben auch grosse Imposten auf diese Waare geleget / und auff denen Frontieren Accis-Häuser angerichtet/woselbsten das Kauf-Waaren-Recht abgegeben werden muß.

Wie unser Tausch geschehen war / musten wir mit unsern Handels-Leuten biß um 2. Uhr nach Mittage eine Debauche in Brandtewein machen/ da wir denn unsern Wirth bathen / uns die Schlitten zu unserer Rückreise zurichten zu lassen: Als dieses erfolgte/ und wir in dem einen unsere Waaren nebenst dem Proviant geleget/und uns auf die andere gesetzet/ Abschied genommen/ und noch ein ieder eine grosse Schaale Brandtewein getruncken hatten/ reiseten unsere Rennthiere (wie mich däuchte) mit grösserer Geschwindigkeit/ als alle die andere fort/und zwar so wohl/ daß wir gegen 7. Uhr in den kleinen Dorffe/ davon ich zuvor gesaget habe/ ankamen/ welches an dem Gestaade dieses grossen Flusses lage/ wo wir uns zu wieder Erlangung des Logiers, da wir vor zweyen Tagen in sol-

solchem grossen Dorffe gelegen hatten/ überfahren liessen / woselbst uns unser Wirth mit Freuden empfieng/ weil er wohl merckte/ daß er noch ein gut Stück Toback / vor die Vorsorgung mit denen Renntthieren und Schlitten/ von uns zugewarten hätte.

Er gab uns anfänglich einem ieden eine gute Schaale von seinem Brandtewein / und fragte uns / ob er uns die Schlitten fertig machen solte. Wir antworteten ihm hierauff mit Nein / indem wir biß früh Morgens ausruhen / und diesen Tag nicht weiter reisen wolten/ wohl wissende / daß wir einen grossen Weg zu thun hatten / ehe wir ein Dorff erreichten.

Als unser Wirth ein paar Schaalen von seinem Brandtwein mit uns ausgetruncken hatte/ fragte er uns/ ob wir mit ihm gehen wolten/die Leichen-Ceremonien seines Nachbarn / der ohngefehr vor 4. Uhr gestorben wäre / mit anzusehen ; welches wir dann gerne zu Betrachtung der Particularitäten annahmen.

Wie

Wie wir in dem Hause dieses verstorbenen waren / sahen wir ihn von einem halben Dutzent dieser vornehmsten Freunde von denen Bärenhäuten darauff er lag / wegnehmen / und in einen höltzern Sarg legen / nachdem sie ihn in eine Leinwand gewickelt / und das Gesichte / wie auch die Hände unzugedeckt gelassen hatten / in deren eine sie einen Beuttel mit einer Summe Geldes / wormit er den Eingang ins Paradeiß bezahlen könte / und in die andere ein von einem Priester unterschriebenes Paßport gaben / damit er es S. Petro geben / und er ihn frey passiren lassen möchte. Sie setzten auch ein klein Fäßlein Brandtwein / gedürrten Fisch und Rennthier-Fleisch neben ihn / unterwegs davon zu essen und zu trincken / weil er eine sehr lange Reise zuthun hätte; Zündeten hernach rings um seinen Sarg herum viel Tannen-Würtzel an / welche wie Lichter brandten / weineten und heuleten / und machten wunderliche Geberden.

Wie alles solchergestalt beschickt war / thaten sie viel Gänge in der Procession um

um ihn herum und fragten ihn / warum er gestorben wäre / ob ihn seine Frau erzürnet / ob man ihn an einer Sache Noth leiden lassen / ob er Hunger oder Durst ertragen / ob er Schaden an der Jagd oder an Fischen / und nicht gute Kleidung gehabt hätte / wobey sie alle weineten hincketen / und viel andere Posituren / wie sinnlose Leute macheten. Einer von ihren Priestern / der ein Zuschauer dieser Leichen-Ceremonien war / sprengete zuweilen mit einem Sprengwädel geweihet Wasser auff diesen Cörper / und desgleichen thäten die Leidtragende auch.

Ich hätte vergessen zu gedencken / daß / weiln St. Nicolaus bey ihnen in grossen Ehren gehalten wird / und sie die Moscowiter der Nicolaiten Religion zugethan seynd / sie das Bildnüß desselben / an statt des Crucifixes zu ihren Leichnammen legen.

Dieser Heilige ist nicht derjenige Bischoff / dessen Fest man in Franckreich celebriret / sondern dieser Nicolaus ist einer von denen 7. Diaconis dessen in der Apostel-Geschicht gedacht wird / sein Bildniß

niß bekleiden sie als einen Pilgrim mit einem langen Rocke / einer niedergelassenen Mütze / mitten um den Leib mit einem breiten Gürtel gegürtelt / und samt einem Stocke in der Hand / wie ihr solches aus folgender Figur sehet.

XIX. Capitel.

Von der Moscowitischen Lappen Arbeit und und andern Particularitäten.

WIr giengen von dem Geschreye gantz betäubet / und diese Ceremonien zu sehen ermüdet aus des Verstorbenen Hause wieder zu den unsrigen / und traffen daselbst unsere Wirthin an / welche von dem Orte kommen war / da sie ihr Mann bey unser Ankunfft hatte hingehen lassen. So bald als sie dessen gewahr ward / in der Meynung / ihr Mann wäre bey uns / wolte sie sich wieder weg begeben / allein wie unser Wegweiser und Dolmetscher zu verstehen gab / daß er zurück geblieben wäre / und sobald nicht wieder kommen würde / blieb sie

sie da / und betrachtete uns einen nach dem andern / erweiß uns viel Freundschaffts-Zeichen / setzte sich bey uns nieder / und zeigete uns eine Mütze / die sie von Zinn und auff einen Faden sehr künstlich gesponnenen Lane stückete.

Die Arbeit dieser sämtlichen Lappländerinnen bestehet in nichts anders / als daß sie nicht allein vor sich / sondern auch vor ihre Männer und Kinder die Kleider machen / welche mit sehr zarten Zinn am eusersten Enden gestücket sind / dasselbe ziehen sie zwischen denen Zähnen so gleich zu Lane / als nimmermehr die Gold- und Silber-Zieher ihr Gold und Silber durch ihre Zieheisen oder Spinnen bereiten können / und zwar mit grosser Anmuth / weiln sie wohl gebildet / schön und manierlich / iedoch ein wenig stumpfnäsicht seynd; und wann sie nicht die Eifersucht ihrer Männer erkenneten / vor derer Grimm sie sich sehr fürchten / so machten sie sich gern gemein / und deswegen müssen sie an einem andern Ort ihren Abtritt nehmen / wann Fremde ankommen.

Unter-

Unterdeß als unser Wirth abgehalten ward / und seinem Nachbar die letzten Ehrendienste erwiese / zogen wir unsern Vorrath hervor / und gaben unser Wirthin auch davon / welches sie annahm / kostete / und vor gut befand / sonderlich die Pfefferkuchen; sie tranck auch zweene Schlucke von unserm Brandtewein / und darnach gieng sie wieder hin / wo sie herkommen war / aus Beysorge / es möchte sie ihr Mann bey uns antreffen / das ihme dann Grillen im Kopffe würde gemacht / und sie übel zu tractirren veranlasset haben.

Wie unser Wirth wieder zurück kam / musten wir noch mit ihme trincken / und eine Pfeiffe Toback schmauchen / darnach speiseten wir Abends beysammen / er gab uns von seinem Fleische u. von seiner Butter / welche gesaltzen war / und wir mit Brodte assen / ausgenommen unser Wegweiser / der sich mit dürrem Fische und einem Stücke Bärenfleische sättigte / das ihme unser Wirth reichte / und er auff Kohlen braten ließ.

Alle Häuser dieses Orts seynd wie die an-

andern von Holtze gemacht/und mit Erd-Maasen gedeckt / iedoch in- und auswendig mit Fischbeinen gezieret.

Nach gehaltener Mahlzeit legten wir uns der Gewonheit nach auff die Bärenhäute nieder.

XX. Capitel.

Von dem Begegnen eines Moscowitischen Lappens / der auff die Jagd gieng / und der Rückreise des Autoris nach Varanger und andern Particularitäten.

Früh Morgens den 18. Mäy / als unser Wirth die Schlitten hatte fertig machen lassen / und der eine mit unsern Waaren beladen war / setzten wir uns in die andern / reiseten darauff fort / und unsere Rennthiere führeten uns mit solcher Behendigkeit als diese / die uns unser Wirth zu Nolage gegeben hatte / so gar/daß wir uns innerhalb zweyen Stunden über 6. Meilen fortgetrieben sahen.

Wie

Wie wir zwischen zweyen Hügeln durchfuhren wurden wir bey dem Abhange eines Thals einen Lappen gewahr/ der auf die Jagd gienge: Er kam so geschwinde/ als wir/ mit Schlittschuhen von Baumrinden / so ohngefehr achtehalb Schuh lang/ nur 4. Finger breit/ und unten platt waren/ auf dem Schnee hergerutzschet / war wie die andern mit Rennthier-Häuten/woran sich das Rauche heraus kehrete/ bekleidet/ hatte die Mütze/die Handschuh/den Rock/ die Hosen und Stieffeln mit Zinnern-Lan gestückt/ mitten um den Leib einen Gürtel/ ebenfalls von Rennthieren-Haut / geschnalt/in der einen Hand einen Bogen/ und in der andern einen Wurff-Spieß/ hinten auff den Rücken einen Köcher voller Pfeile/und eine grosse schwartze Katze bey sich herlauffen / wie ihr in folgender Figur sehet.

Indem uns unser Lappländischer Jäger fast eine halbe Meile Compagnie gehalten hatte / verließ er uns an einer Jähe eines Berges / allwo er sich auff die eine Seite / und wir uns auff die an-

dere wendeten/so wohl/ daß wir 3. Tage hernach des Abends um 9. Uhr/ welches der 21. Maji war/ wieder nach Varanger kamen/ und zwar auf eben den gehaltenen Wege und mit denen Bequemlichkeiten/ ohne daß unseiniger Unfall oder Schaden zugestossen wäre. Die Lappen/ ob sie schon sehr arm / brutal und meist Zauberer seynd / so sind sie dennoch sehr getreu/und auff keinerley Weise der Rauberey ergeben/ welche die gröste unter allen ihren Tugenden ist. Sie wissen den Wurff-Spieß so geschickt zu werffen/daß sie auf 30. Schritte in einem Thaler damit schüssen / und einen Menschen durch und durchstechen werden/so gar gewaltig werffen sie ihn/ und mit dem Bogen können sie das Thier / daß sie jagen/an welchem Orte sie wollen/ treffen.

Sie ziehen nicht gerne in Krig/ dahero geschicht es/wann der König in Dännemarck mit Schweden/ oder der Groß-Hertzog in Moscau Soldaten bedürffen/ und dieselbe dahin schicken wollen/daß sie ihre Wohnungen verlassen/ und in die Höltzer lauffen.

Es giebt bey ihnen Feder-Vieh / als Gänse / Enten / Hüner und andere dergleichen Thiere / die sie nicht mit Wachholder / sondern mit andern Beeren speisen / wormit sie ihr Geträncke und die Fische zurichten.

Das meiste Wildpret Lappland ist weiß / als die Bären / Wölffe / Füchse / Haasen und andere / auch biß auff die Raben / welche an der Weisse dem Schwane gleichen / und nichts schwartzes an sich haben / dann den Schnabel und die Füsse.

Den Fisch / den sie an statt des Brods zu essen trucknen lassen / ist sehr dick und 2. oder 3. Frantzösische Ellen lang / ohne Gräden / biß auff die grosse / guten Geschmacks / sehr safftig und fett / und wird Raff genannt.

Von den andern Fische / den sie gesotten essen / giebt es allerhand Gattungen.

Sie brauchen kein Geschirr als kupffernes und höltzernes ; Obgleich das Saltz bey ihnen nicht bräuchlich ist / so unterlassen sie doch nicht alle ihre Speisen in Meer-Wasser zu kochen.

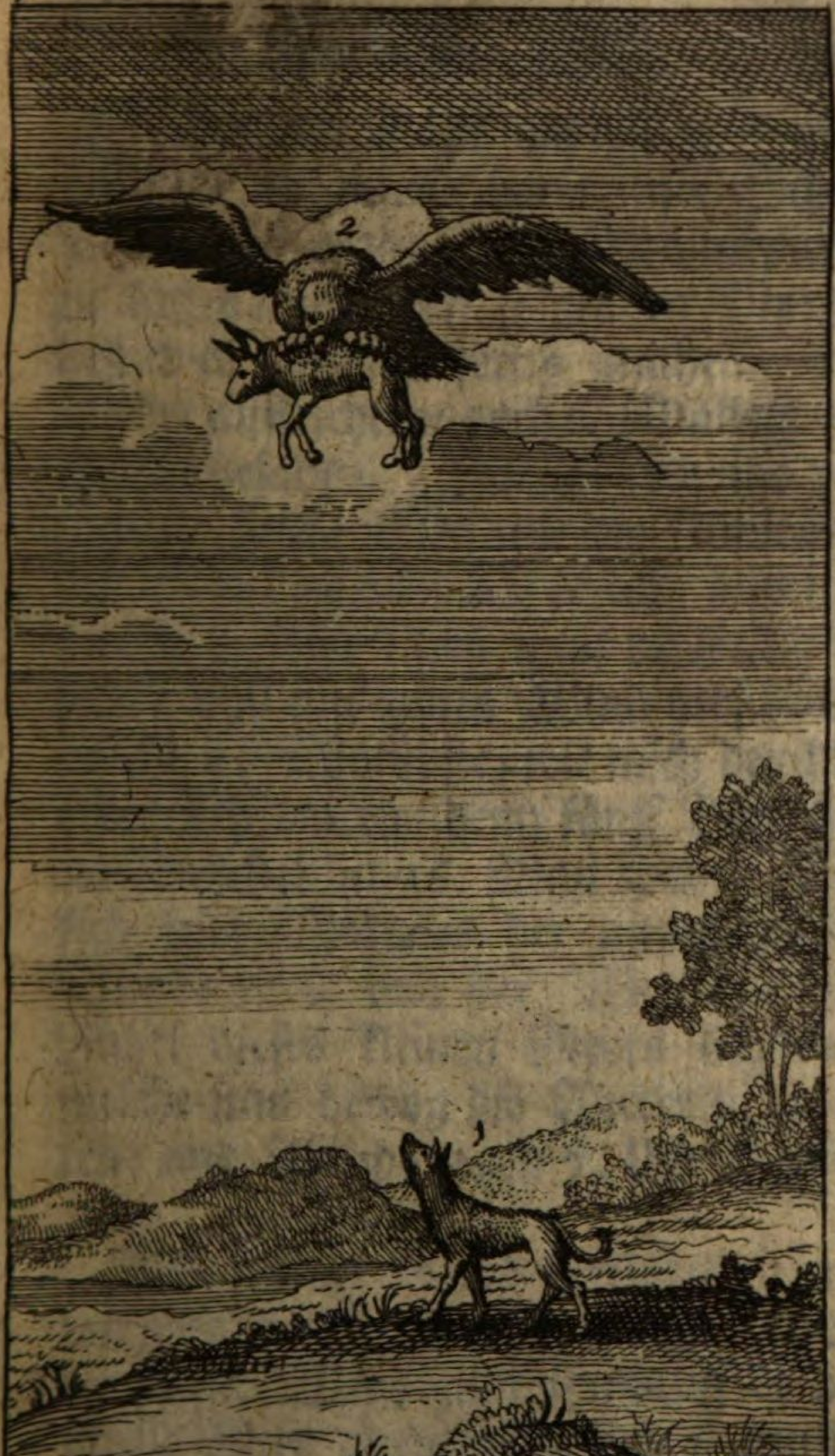
Sie haben Hunde eines Schuhes lang / und einer Hand hoch / deren Haare eines Fingers lang / weiß-roth / sträubicht und harte seynd ; Der Schwantz ist gekrümmet / wie eines Schweines seiner / die Ohren tragen sie gerade wie die Wölffe / haben einen Kopff und Ryssel wie eine Ratze / sind sehr geschickt die Mäuse zu haschen / welche sie fressen und wie unsere Katzen fangen ; Derhalben æstimiren sie die Lappen hoch / ob sie schon sehr heßlich seynd / wie euch die Figur 1. zeiget.

Es findet sich auch allhier eine Art eines wilden Vogels / der liechtgrau / dick und groß ist wie ein Hammel / einen Kopf wie eine Katze / sehr feurige und rothe Augen / einen Adlers Schnabel und dergleichen Klauen hat / womit er die Haasen und ander Feder-Wildpred fähet / wie ihr in der Figur 2. sehet.

XXI. Capitel.

Von der Abfahrt des Autoris im Meer Varanger, continuirung seiner Schiffahrt und andern Particularitäten.

Eben


2

EBen den Tag / als wir zu Varanger ankamen / hatte unser Schiff-Patron angefangen / dasselbe verpichen zu lassen / und den folgenden Morgen ließ er es vollends fertig machen / und wieder auffrichten / auch mit Pallast von neuem beladen. Indem wir also verzogen / beschenckten wir die Inwohner mit Brandewein und Toback / damit sie uns in unserer Reise nicht verhinderlich seyn / und uns guten Wind verschaffen möchten: Wofür sie / wie mich deuchte / erkäntlich waren / denn fünff Tage hernach welches der 26. Maji war / erhub sich früh Morgens der angenehmsten Winde einer von der Welt und zur Fahrt dieses kleinen Meers bequem; welche uns bewog die Ancker zu leuchten / und Abends gegen 7. Uhr abzuseegeln.

Wie sich der Wind verstärckte / und wir uns vor denen Klippen fürchteten / die aufm Wege zum Einlauff in das grosse Meer anzutreffen sind / musten wir unterhalb einer Küsten der Insul Warthuysen gegen über Ancker werffen / allwo

allwo der Commissarius aufn Schlosse/ bey Vernehmung daß wir es waren/aufn Boote in unser Schiff kamen / und nach erhaltener Beschenckung von dem was wir hatten und genommenen Abschiede wieder zurück kehrete.

Folgendes Tages den 27. ohngefehr eine Stunde nach Mitternach / wie die Sonne ihre Strahlen sehen ließ / huben wir den Ancker / und fuhren mit Hülffe eines guten Wintes im vollen Meer / welcher uns verursachte unsere Seegel aufzuziehen/und unsern Weg nach Nord-Nord-Osten zu richten.

Wir hatten dreymahl 24. oder 72. Stunden gefahren / da uns gantz keine Nacht mehr zu Gesichte kam / indem sich die Sonne niemalen aus unsern Augen verlohr/ und allzeit vor uns / hinteruns/ oder zur Seiten stunde.

Dem letzten Tag des Maji / da wir die Gebürge / Spitzbergen genant/ent-decken / erhub sich ein Nord-Wind/ mit solcher Ungestüm/daß wir uns im Meere nicht halten kunten / sondern gezwungen waren/ sie gegen Nord Nord-Westen lie-
gen

gen zu lassen/ und unsern Lauff nach Ost-Süd-Osten zu nehmen/ um zu versuchen/ ob wir zu unserer Sicherheit an Küsten gelangen möchten.

Wir schifften also dreymal 24. Stunden von dem Eyse sehr incommodiret/ fort/ welches von dem Wetter zerbrochen und bewegt mit solcher Gewalt an das Hindertheil und die Seiten unsers Schiffes schlug/ daß uns alle Augenblick deuchte/ es würde scheitern.

Den 4. Junii/ wie wir Ostwerts die hohen Gebürge erblickten/ richteten wir unsern Lauff dahin/ um daselbst anzuländen/ und uns unter etliche Vorgebürge ins sichere zu begeben: Allein der Nord-Wind zwang uns durch sein Zunehmen/ uns gegen die Küsten Borandiens zu wenden/ welche wir auch etliche Stunden hernach erreichten/ und in einem kleinen Meerbusen/ den wir entdeckten/ einliefsen. Es war ein sehr bequemer und vor alle Winde sicherer Hafen/ und hatte 12. oder 13. Lachtern Wasser.

Wir hatten daselbst nicht so bald Ancker geworffen/ als wir zwey Schiffe sa-

hen / welche ohngefehr einen Büchsen-Schuß von uns entfernet waren. Weiln wir sie nun vor die Unsrigen erkanten / die wir über den Nordischen Vorgebürge wegen des Sturms verlassen / und vor verlohren gehalten hatten / erfreuten wir uns darüber / und gaben ihnen mit Lösung dreyer Canonen-Schüsse / und Aussteckung der grossen Flagge auf das Hintertheil des Schiffes / ein Zeichen unserer Ankunfft.

Sie ihre über unsere Zurückkunfft verspürende Freude gleichfals zu erkennen zu geben / indem sie gemeynet / wir wären durch den Sturm / der uns von einander geschlagen hatte/untergesuncken/grüßten uns mit etlichen Canonen-Schüssen hinwiederum / und siereten ihre Schiffe mit allen ihren Flaggen / wir thaten dergleichen/und wünschten auf beyden Theilen/ daß wir zu unser Unterredung einen Boot ins Meer setzen könnten; Allein der starcke Wind widerstrebte unserm Verlangen/und nöthigte uns zu warten / biß er gestillet war / welches in 24. Stunden darauff geschahe.

XXII.

XXII. Capitel.

Von der Zusammenkunfft der Dähnen / mit denen der Autor von Dännemarck abgereiset war / und die der Sturm von einander getrieben hatte / nebenst der Erzehlung ihrer Begebenheiten.

DJe grosse Begierde so diese auff denen zwey andern Schiffen hatten / zu wissen / wo uns das Ungewitter / das uns von ein ander getrieben / hingeschmissen hätte / gab beyden Anlaß / daß ein jedes eine Chaloupe ins Meer setzte / und darauf zu unsern Schiffe gefahren kam; allwo dann nach ihrer Ankunfft eine unvergleichliche Freude / so wol auf der einen als der andern Seite entstunde / indem sie in denen Gedancken gewesen / wir wären untergegangen / und würden von ihnen nimmermehr wieder gesehen werden. Sie erzehleten uns / wie sie der Wind an die Küsten Juhorski nahe bey einer Jnsul getrieben hätte / wo-

woselbst sie wegen der Klippen / die sie durch den Bity-Wurff allda gefunden / nicht Ancker werffen können / und weiln sie nicht mehr als drittehalb Lachter Wasser / und sich so niedrig gesehen hätten / wären sie gezwungen worden / eylend umzuwenden / und ihren Lauff mit Hülffe eines viertel Ost-Nord-Ost-Windes im Meere auffs beste als sie gekund mit grosser Mühe zu halten / und daß mit zu Endelauffung dreyer Tage in dem Meerbusen / alwo wir sie unter denen Vorgebürgen Borandiens, 8. oder 9. Meilen von der Insul Kildomovia genant / angetroffen / angekommen wären / Ancker zu werffen.

Wir thaten ihnen ebenfalls Relation von der Gefahr / darinnen wir gewesen waren / und wie wir wären genöthiget gewesen / in das Varanger-Meer zu fahren / und Ancker vor einer Burg zu werffen / uns unser Schiff allda wieder anzurichten / und zum Seegeln fertig zu machen / weiln wir gedacht hätten / darinnen umzukommen: Ingleichen auch von der Reise die wir so wol in das Dänische / Schwe-

Schwedische und das Moscowitische Lappland gethan / als von dem Handel / den wir daselbst getroffen hätten / und unsern andern Begebenheiten.

XXIII. Capitel.

Von dem Entschluß / welchen die Dähnen / mit denen der Autor reisset / fasseten / Handlung in Borandien zu suchen.

Unsere Erzehlung / die wir ihnen gethan hatten / brachte sie zu dem Entschlusse / nach unserer Weise ans Land zu treten / und zu versuchen / ob man Leute antreffen möchte / mit ihnen zu handeln. Wir hielten über dieser Sache Rath / allwo zur Stunde geschlossen ward / daß ein Schiff-Patron / ein Commissarius, zwey Unter-Commissarien, welche die Nord- und Rußische Sprache verstunden / 20. Schiffleute und ich / wolbewerth und mit Proviant auf etliche Tage versehen / fortreisen solten.

Wie dieses resolviret war / machte

man uns zweene Boote fertig/ worein wir uns setzten/ ans Land zu fahren/ alwo wir bey unserm Daseyn auff einen Hügel stiegen/ und uns umsahen/ ob wir etliche Wohnungen gewahr werden möchten; Als wir keine merckten/ giengen wir ohngefehr eine halbe Meile auf einen Berg hinan/ und sahen da in Gebüschen zwey oder drey Büchsen Schüsse davon 5. oder 6. Personen/ welche auf uns zukamẽ/ und sobald sie uns erblickten/ wieder umkehrten/ und sich durch eine geschwinde Flucht aus dem Gesichte verlohren.

Indem wir dieser wahrgenommener Leute Fußstapffen nachfolgeten/ waren wir so glücklich/ daß wir an dem Orte/ wo wir meyneten daß sie hingegangen wären/ zwey Stunden hernach bey Herabsteigung des Berges/ in einem gantz nah gelegenen Thale etliche Häuser sahen/ worauf wir zugiengen/ und daselbst 30. oder 40. mit Bogen und Pfeile bewährte Männer antraffen/ die unser standhafftig erwarteten/ und fertig waren/ gegen uns zu fechten/ weil sie uns bey Vermerckung eines so grossen Troups/

vor solche Leute hielten/ die ihnen Schaden zufügen wolten; wodurch wir bewogen wurden/ stille zu stehen/ und unter uns zu berathschlagen/ ob wir wieder zu unserm Schiff kehren solten/ nachdem wir die Leute so wild und verwegen sahen/ und uns vor ihrem Grimm entsatzten.

Einer von unsern Unter-Commissarien/ der bey uns war/ erboth sich allein zu ihnen hinzugehen/ und zu erweisen/ daß wir ihre Freunde und Kaufleute wären/ welche verlangten mit ihnen zu handeln/ wann sie etwas hätten/ das uns anstünde/ und dargegen andere Dinge mit ihnen zu vertauschen.

Wie dieser Vorschlag von uns allen angenommen ward/ gieng er zu diesen Einwohnern mit zwey Rollen Toback uñ einem kleinen Fäßgen Brandewein: Hierauff fragte ihn bey seiner Annährung einer/ der der ansehnlichste war/ in Moscowitischer Sprache/ wer wir wären/ und was wir von ihnen begehrten? Als er ihme zur Antwort gegeben hatte/ wir wären Kauffleute von ihren gutē Freun-

den / und verlangten nichts als ihre Bekantschafft / und mit ihnen zu handeln / wann es Gelegenheit gäbe / so machte er die andern wehrloß / und gab ihnen die Ursach unserer Ankunfft zu verstehen / auch uns ein Zeichen mit der Hand näher herbey zu kommen / welches unser Abgeschickter gleichfalls thate.

XXIV. Capitel.

Von der Leibes-Grösse / denen Kleidern / Gebäuden / der Lebens-Art derer Borandier, und andern Particularitäten.

WIe ich nah bey ihnen war / erstaunete ich gantz / dieselbe viel kleiner als die Lappen zu sehen / die Augen gleichfals / daran das Weisse gelbroth ist / das Angesicht niedrig und breit / den Kopff groß / die Nase sehr stumpff und so hoch schwartzbraun als es immer seyn kan / ingleichen die Schenckel dicke.

Ihre Kleidung bestund in sehr engen Hosen / und einem biß auf die Knie herabhangenden Futter-Hembde / ein paar

Strümpffen/ und einer Mütze / alles von weiser Bärenhaut gemacht / woran das Rauche heraus gekehret war / und ein paar Schuhen von Baumrinde.

Ihre Häuser seynd alle sehr niedrig und Oval-rund gebauet / und mit Fischbein gedecket/wo der Tag durch die Thüre / so wie ein Ofenloch gemacht ist / hinein scheinet.

Diese Leute leben davon nichts anders als vom Fischen und Jagen / essen alle ihre Speise gebraten und ohne Saltz / mit dürren Fischen/ trincken gemein Wasser/ worinnen sie Wacholder Beeren in einer Kuffe von dergleichen Holtze verfaulen lassen / worvon dasselbe säuerlich und angenehm zu trincken wird.

Die Weiber sind eben so heßlich als die Männer/ auch so gekleidet wie sie/ und gehen gleichergestalt dem Fischen und Jagen nach / haben keine Religion, und leben wie das Vieh. Wir verhandelten ihnen alle den Toback und Brandewein/ den wir zur unserer Provision mit genommen hatten / vor Wolffs-Rennthier- und etliche Hermelin-Häute/ die sie uns gaben.

Weiln

Weiln sie noch mehr Häute hatten/ die sie gegen Toback und Brandwein zu verstechen verlangeten/ sagten wir ihnen sie solten mit auf unsere Schiffe kommen/ und da wolten wir ihnen allerhand Vergnügungen geben. Dieses nahmen sie an/ und begleiteten uns/ nachdem sie alle Häute zusammen genommen hatten/ biß ans Ufer des Meers/ alwo sie stehen blieben/ und unsere Schiffe/ denen wir ein Zeichen gaben/uns hinüber zu holen/ mit Verwunderung betrachteten. Als man solches durch Abfertigung zweyer Boote von ieden Schiffen gethan hatte/ setzte ich mich in deren eines mit unserm Commissario, dem Unter-Commissario, der sich gewagt hatte zu ihnen zu gehen/ demjenigen der ihn angenommen/ und einem andern Borandier, der auch die Moscowitische Sprache verstund und da gewesen war/ und die andern alle verblieben am Gestrande des Meers.

XXV. Cap.

XXV. Capitel.
Von dem Geschencke / das die Dänen / bey welchen der Autor war / denen Borandiern thaten / und seiner Reise in Borandien.

ALs wir uns auf unserm Schiff befanden / und unser Patron die Begebenheit vernahm / die wir mit diesen Leuten zu Borandien / die sehr wild und bestialisch sind / gehabt hätten / gab er / sie zu bezähmen / und zuversuchen / ob sie uns einige Dienste leisten möchten / einem ieden ein Stück Toback eines Fingers lang / das sie annahmen / ingleichen auch eine Schale voll Brandewein / den sie mit einer unvergleichlichen Lust trancken / und vor die bey sich habende Häute / bezahlete man ihnen Toback und Brandewein. Wie er sie fragte / ob sie uns Gelegenheit verschaffen könten / im Lande des Handels halber herum zu reisen / versicherten sie uns dessen mit Ja / iedoch / daß wir da nichts anders zu suchen begehrten als Beltzwerck. Hierauff gab er

er ihnen zur Antwort / wir begehrten nichts mehr / und sie versprachen uns / daß wir vor Toback / Brandewein und Geld gnug davon antreffen solten / und sie uns deswegen biß in Siberien führen wolten. Er ward hierüber mit ihnen einig / einem ieden von ihnen vor unsern hin und her Weg zweene Rollen Toback und 2. Maaß Brandewein zu geben / mit dem Versprechen / sie weiter zu recompensiren / wann uns unser Handel durch ihre Hülffe einen Vortheil bringen würde. Sie promittirten uns dieses mit dem Bedinge / woferne wir dasjenige / was vor die Rennthiere / die sie uns zu unser Reise verschaffen würden / benöthiget wäre / darüber bezahleten / welches ihnen auch unser Schiff-Patron verwilligte.

Nachdem der Handel gemacht war / und er einem ieden noch einen Schluck Brandewein gegeben hatte / setzte man sie wieder in eine Chaloupe ans Land zu führen / damit sie die Bequemligkeiten zu unser Reise anschaffen möchten / und wie sie daselbst ankamen / liessen sie / das jeni-

jenige zu suchen/ was sie uns versprochen hätten/und zwar so wohl/daß sie 8. Stunden hernach mit 6. von eben so viel Rennthieren bespanten Schlitten wieder zu uns kamen.

Mittlerzeit / als wir unsere zwey Borandier regalirten / liessen die auf denen andern Schiffen Brandwein und Toback ans Land bringen/um mit ihnen auf Häute / welche die andern hatten/ zu handeln / weiln sie aus einiger Furcht nicht in die Bote steigen/ und zu unsern Schiffen überfahren wolten; wordurch alle die Schiffs-Patronen veranlasset wurden zu ihrer Bezähmung noch etliche Fäßlein Brandeweiu herbringen zu lassen / und mit ihnen zu trincken; welches sie mit so grosser Vergnügung annahmen / daß sie zum Zeichen der Freundschafft bathen / auf eine Collation mit in ihre Wohnungen zu gehen/ daß sie uns aber mehr durch Wincken als sonst auf eine andere Weise offerirten / weil niemand ihre Sprache verstund.

Als unsere beyde Borandier mit ihren Rennthieren wieder zu uns kamen / und wir

wir ſie fragten / warum ſie derer nicht mehr gebracht hätten? antworteten ſie darauff / daß es alles wäre / was ſie davon hätten antreffen können; und weiln wir ſie vor dicker und gröſſer als die Lapponiſchen anſahen / erkundigten wir uns bey ihnen / ob ſie ſtärcker wären / welches ſie mit Ja beantworteten / und ſagten darbey / daß die in Lapplande nur einen Menſchen ziehen könten / dieſe aber ihrer zwey gar leichtlich führeten / und auch ein ieder Schlitte vor zwey gemacht wäre.

Wie auff Vernehmung deſſen unſere Schiff-Patrone zu Rathe gingen / beſchloſſen ſie / daß wir / unſer Commiſſarius, die zweene Unter-Commiſſarien / ſo die Rußiſche Sprache verſtunden / ich und ein Bootsknecht von iedem Schiffe mit dieſen beyden Borandiern der Handlung wegen abreiſen ſolten / und lieſſen zu dem Ende eine Rennthierfahrt mit Toback / Brandewein / Gold / Silber und Kupffer beladen / welches ſich auf eine Summe von 60000. Pfunden belieff / ich aber ſetzte mich mit unſerm Commiſſa-

missario in einen dieser Schlitten/ worinnen ein ieder unten an einem Ende saß/ auf zweyen andern fuhr ein Unter-Commissarius mit einem von diesen Borandiern, in einem andern waren 2. Boots-Knechte / und auff dem letzten saß wiederum ein Bootsknecht / und weil er sich allein darauff befand / legte man etliche Fäßlein Brandewein und Toback zu ihm hinein/und darnach reiseten wir fort.

Diese Renn-Thiere führeten uns zum wenigsten mit so grosser Behendigkeit / als die Lapponischen. Wir rannten also gantzer 8. Stunden / über Berg / Felder und Thäler / ohne daß wir einige Person oder Wohnung antraffen.

Endlich kamen wir an einem Tannen-Wald/und wurden dererselben 5. oder 6. gewahr / welche ohngefehr 100. Schritte von einander lagen / liessen nahe bey dem einem unsere Thiere Mooß fressen / und erfrischten uns wieder mit Zwiback und gesaltzen Fleische / indem unsere Borandier dürren / und im Fischthran gedunckten Fisch assen / den sie zu ihren Proviant bey sich führeten / weil sie weder

Brod noch gesaltzene Speisen essen kunten / und trancken aus einem nah darbey befindliche Qvelle / Wasser / und darauff iedweder eine kleine Schaale Brandewein / darnach satzten wir uns wieder in unsere Schlitten / und marchireten noch 3. Stunden. Nach diesem sahen wir unten an einem Berge viel Häuser / eines an dem andern / und blieben daselbst zur Nachtherberge. Hier musten wir uns von einander absondern / und in zwey Hütten legen / nachdem unsere Wegweiser die Rennthiere ausgespannet hatten / um solche weyden / und gleich wie uns ausruhen zu lassen.

Sechs oder sieben Stunden darauff / als wir auf denen Bären-Häuten / die uns unsere Wirthe zu unsern Lager auff die Erde ausgebreidet hatten / wohl ausgerastet hatten fragten wir sie / ob sie nichts mit uns zu handeln hätten. Sie zeigeten uns viel Luchse / weisse Fuchs-Häute / 2. Dutzet Hermelin / ohngefehr 300. graue Fech / und 7. paar Marter Felle / wolten aber nur sehr wenig Toback annehmen / weil sie nicht so leckerhafftig sind / als wie

die

die andern welche an denē See-Gestranden wohnen/sondern allein von der Jagd leben/den gantzen Sommer durch frisch gekochtes und auf den Kohlen ohne Saltz gebratenes Fleisch essen/ und den Winter über nichts als truckenes/ damit sie sich in dem Sommer versehen/ indem sie es in runde Stücke geschnitten / an der Sonne auff ihren Hauß-Dächern dürren / so von lauter Baumästen und Erd-Raasen gebauet / und sehr niedrig sind/ auch nur des Tages-Liecht durch die Thüre/ welche ebenfalls wie die andern/ wie ein Ofenloch gemacht ist / hinein bekommen. Diese Borandier, wie uns unsere Wegweiser berichteten / verändern ihre Wohnungen von Zeiten zu Zeiten wie die Kiloppen, leben bestialisch/ ohne Erkäntniß der Religion, sind sehr dum̄/ vom Leibe / wie die andern / übelgestalt / tragen Schuhe von Baumrinde / ihre Strümpffe/ Hosen/ Mützen und Röcke/ die ihnen unten biß an die Waden gehen/ und seynd mit einem vier Finger breiten Gürtel gegürtet / alles von weisser Bärenhaut/daran das Rauche heraus gekehret ist. Die Weiber können von de-

nen Männern nicht unterschieden werden/ als durch ihre Haare / welche sie geflochten/ und herabhangend haben. Sie sind so geschickt zur Jagd als dieselben/ und führen nur zu ihrem völligen Gewehr/ einen von sehr harten Holtze zugespitzten Stock/ einen höltzern Bogen/mit einer Seene von Baumschale/einen Köcher voller Pfeile / und einen an ihrem Gürtel herunter hangenden Stein / der so scharff als ein Scheermesser schneidet.

Wie wir nichts mehr zu handeln / und unsere Wegweiser unsere Renn-Thiere fertig gemacht hatten / stiegen wir ingesamt wieder in die Schlitten / nachdem zuvor von iedem ein kleiner Schluck Brandewein war eingenommen worden / und fuhren gantzer 9. oder 10. Stunden/ ehe wir einiges Hauß antraffen. Nach Erblickung derer 4. oder 5. liessen unsere Wegweiser die Rennthiere auff dieser Seite hingehen / und ob wir schon niemanden funden / so blieben wir doch allhier / um unsere Thiere in dem Moose/ der in dem gantzen Lande in grosser Menge wuchse / zu weiden / nahmen im-

mit

mittelst unsere Mahlzeit ein / und ruheten ohngefehr 3. Stunden in diesen Hütten aus / worauff wir zu Continuirung unserer Reise wieder in die Schlitten traten.

Funffzehen Stunden hernach / da wir allezeit fortgejagt / und uns nur einmal / unsere Thiere mit Moose zu füttern / auffgehalten / auch keine eintzige Wohnung angetroffen hatten / begegneten wir dreyen Jägern / die vor uns hingiengen / und wir nahe bey einem Hügel erreichten / davon der eine mit einem grossen Rocke nach Moßcowitischer Art / der ihme biß auff die Fersen gienge / bekleidet / und mit einem 4. Finger breiten Gürtel gegürtet war / alles von rauch heraus gekehrten Bären-Häuten / welche weiß waren wie der Schnee / und am äusersten Ende schwartz wie die Atzeln / weiter mit einer gantz runden Schiffer-Mütze von einem schwartzen Fuchs-Balge / seine Hosen und Strümpffe waren aus Rennthier- und die Schuhe von Fischhaut gemacht / gleichwie der Varanguier ihre / die andern beyde hatten eben dergleichen

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Kleidung von umgekehrten rauchen weissen Bärenhäuten und Schuh von Fischhaut / ein ieder von ihnen war mit einem Dutzent Bär-Wolff-und weissen Fuchshäuten/etlichen Hermelinē/ und sehr schönen Zobeln beladen/und über denenselben hatte ein ieder ein Hintertheil von einem Bäre/das noch an der Haut hienge. Denjenigen belangende/der mit Wolffs-und Rennthierhäuten bekleidet war/ so trug er nichts als ein Dutzet weisse Raben / und 7. am Gürtel herab hangende Zobeln.

Bey erfolgter Annäherung zu demselben/ blieb einer von unsern Wegweisern stille halten/ mit ihm zu reden / darnach stieg er vom Schlitten ab/ und dieser satzte sich an dessen Stelle zu einem unserer Unter-Commissarien hinein / worüber ich mich/und der Commissarius, bey dem ich war / verwunderten: Er fuhr noch wol eine Stunde mit uns / ehe wir einige Wohnung antraffen. Hierauff sahen wir auf einem hohen Berge/wo wir waren/ zur lincken Hand ein Meer/ und unten am Berge viel Häuser alle neben einander gebauet/ welche gleichsam ein klein Dorff machten/ allwo uns unsere Rennthier

thiere hinführeten. Wir stiegen daselbsten ab / in der Hütten dessen / der unsers Wegweisers Platz eingenommen hatte / auszurasten / und erkannten durch die Dienste / die uns alle Einwohner dieses Orts Vitzora genant / erwiesen / indem sie herzu lieffen / und von unsern Schlitten loß zu machen / daß es eine angesehene Person seyn müste.

Er handelte mit uns vor dem Toback und Brandewein / auff alle Häute die er hatte / biß auff die Bärenhäute / die wir nicht haben wolten / und die Zobeln die er vor sich behielte / weil es nicht zugelassen ist / solches zu verkauffen / und der Groß-Hertzog in Moscau / den sie ihren Czaar nennen / ihme diese alle vorbehalten hat selbige auch niemand in allen seinen zustehenden Ländern ohne seine oder derer auff denen Magazinen habenden Commissarien Ordre bey Lebens-Straffe verkauffen darf. Und wenn sie auch einen ohngefehr verhandeln / so geschicht es heimlich / u. diejenigen / so sie kauffen / müssen sie wohl verbergen: Dann wann die Commissarien oder Gouverneurs in de-

nen Orten/ wo sie die Waaren visitirten darunter Zobeln finden solten / die von andern / als denen Commissarien des Groß-Hertzogs / oder denen jenigen/ welchen er das Recht solche zu verkauffen gestattet/ verkaufft wären / so würden deswegen alle Waaren confisciret.

Nachdem dieser Borandier alle seine Häute an uns verhandelt hatte/und vernahm / daß wir derselben mehr verlangeten / so schickte er zwey von seinen Dienern in alle andere Hütten / und ließ sagen/wann man die Häute/ die sie hätten/ herzu bringen wolte / so würde man ihnen Toback und Brandewein dafür geben / und ihr Herr hätte uns alle die seinigen verkaufft. Auff diese erhaltene Nachricht wurden sie alle sehr froh / und brachten alles/was sie hiervon hatten/herzugeschleppet/welches wir vor unsern Toback und Brandewein kaufften.

Wie wir zum wenigsten 1500. Häute von allerhand Gattung beysammen hatten/ fragten wir unsern Wirth/ ob er uns nicht ein Schiff verschaffen könte/worauf wir unsern einen Bootsknecht mit unsern

sern Waaren zu unsern Schiffen schicken könten? So sagte er ja/ und ließ alsbald eines/ das ihm zugehörte/ fertig machen; dieses war gestalt wie ein Gondel/ in der Mitten breit/und an beyden Enden zugespitzt/ von lauter Holtz ohne eintzigen Nagel und Eisenwercke/ mitten drinne stund ein Mastbaum von Tannenholtze/ woran ein grosser viereckigter Seegel/ von gewürckter Leinwand aus Baumschale gemacht/ hienge/ und die Seile mit zwey sehr schweren höltzernen Anckern an denen grossen Schiff-Seilern/ auch von der Materie wie die Seile zubereitet/ angebunden waren.

Als er uns zwey Leute gegeben hatte/ das Schiff nebenst unserm Bootsknechte zu regieren/ und solche zum Anstossen fertig sahe/ wiese er uns in geheim 30. paar Zobeln/ welche wir um einen ziemlichen guten Preiß vors Geld kaufften/ und uns nicht bekümmerten/ darüber ertappet zu werden/ weiln er uns selbige sonsten nicht würde verkauffet haben/ wann wir nicht ein Schiff von ihme genommen/ und solches geschwind zu unsern Schiffen abgeschickt

schickt hätten/alwo er wohl wuste/daß keine Besucher wären/denn wann man ihn ausgekundschafft hätte/ so wäre er nicht allein am Leibe gestrafft/ sondern auch mit seinem gantzen Geschlechte nach Siberien in die Dienstbarkeit verwiesen worden.

Wie unser Bootsknecht mit der Waare und denen beyden Borandiern abgeseegelt war/ schmauchte unser Commissarius und die beyde Unter-Commissarien mit ihm und unsern Wegweisern/ich aber besahe immittelst nebenst unsern zweyen übrigen Schiffknechten das Dorff/ und verwunderte mich über desselben zwischen zweyen Bergen/ ohngefehr eine Meile hoch gelegenes Gebäude; die Häuser darinnen sind alle von Fischbein sehr künstlich gemacht und gedeckt/ durch und durch mit Mooß ausgestopffet/ und um und um mit Erd-Raasen besetzt/ also daß kein Wind durchstreichen kan/ohne durch die Thüren/ welche wie die Ofenlöcher gemacht sind/ und oben auf dem Dache/ alwo ein Kapf-Fenster ist/da der Tag hinein scheinet. Ich sahe allhier viel Weiber

ber und Kinder arbeiten/etliche an Fisch-netzen / welche nur von Baum Schalen waren/andere an Schiffseegeln/so denen zarten Schiffdecken gleichen / andere an Streit-Arten / Messern / Fisch-Beinern Spitzen zu denen Pfeilen/und noch andere / welche Kleider von Bären-Häuten machten und mit Zwirn aus Baumschalen / auch von Fischgräten verfertigten Nehnadeln näheten; Sie waren aber alle sehr heßlich/ klein / stumpffnäsicht und schwartzbraun.

XXVI. Capitel.

Abreise des Autoris von Vitzora nach Potzora, und dem Handel / den die jenigen traffen/bey denen er war.

WJe wir auf dem Rückwege in unsers Wirths Behausung kamen / faßten unser Commissarius und die beyden Unter-Commissarien den Schluß/ unsere Wegweiser mit denen Rennthieren wieder fortzuschicken / und wegen der Bequemlichkeit des Wassers auff einem

Schiffe nach Potzora zu fahren; welches unser Wirth bewerckstelligte/ und sich nebenst uns und zweyen von seinen Leuten auffsetzte. Wir schifften mit Hülffe eines West-Windes am Strande des Meers gegen Potzora zu/ und kamen 5. Stunden darnach allda an/ welches eine kleine Stadt/ uud an dem Gestrande eines kleinen Meers/ das seinen Namen davon hat/ gelegen ist. Wir giengen aufs Schloß den Commendanten zu besuchen/ der eigentlich des grossen Knez Commissarius ist/ denn alle Gouverneurs an deren Oerter/ die der Groß Hertzog besitzet/ sind keine andere Leute/ weil es keinen Adel unter denen Moscowitern giebt; dahero sind sie alle meinem Erachten nach/ baurisch/ unhöflich und eyfersüchtig/ welches eine Sache ist/ die der Adel nicht vertragen kan.

Dieser Commendant war ein Moscowiter/ nach seiner Landes Art in einem braun-rothfarbichten Tuche gekleidet/ wir machten in einem sehr herrlichen/ süssen und dem Spanischen Wein gleichschmeckenden Methe/ Pfefferkuchen und

Brandewein eine Debauche mit ihm. Weiln er die Inspection über das Zobel-Magazin des grossen Czaars hatte / so fragten wir ihn / ob er uns etwas davon verkauffen wolte? worauf er uns mit ja antwortete und wie er uns hinwiederum gefraget hatte / wie viel wir derer verlangeten? so antworteten wir ihm / daß wir alles / was er davon hätte kauffen wollen / wann er uns einen billigen Preiß machen würde.

Hierauf führete er uns ins Magazin, wo nicht mehr als 5. Zimmer verhanden waren / welches 50. Paar sind / worunter sich zwey Zimmer der schönsten befanden / die man sehen kunte / von Natur schwartz wie eine Atzel / und welche uns 500. Ducaten / so 3000. Frantzösche Pfund machen / und die andern 3. Zimer 400. Ducaten oder 800. Thaler Frantzösischer Müntze kosteten.

Nach beschehener Bezahlung alle derer Häute / die er hatte und mit des grossen Czaars Siegel bezeignet waren / wolte er uns tractiren / und ließ zu dem Ende geschwind 2. Boote nach frischen Fi-

schen auslauffen / ein gantz jung Renn-thier fällen / und machte uns von denen Vögeln / die ihm seine Leute von der Jagd gebracht hatten / ein herrlich Mahl von Fleisch / Fischen und Moscowitischen guten Zwiback; und wie wir 8. Stunden Tafel gehalten hatten/und uns die Dunst von dem getrunckenen Meth und Brandewein im Kopff stieg/musten wir uns allerseits auf die Bären-Häute zur Ruhe begeben / weiln wir keine andere Betten hatten.

Nachdem wir 6. oder 7. Stunden ausgerastet hatten / trancken wir ein ieder eine Schale Brandewein/und giengen darauff mit einem Commissario, den uns der Commendante zugab / durch die Stadt/wo er uns in vielen Häusern 2000. graue Maaschen / 4. Dutzet Hermeline/500. meistentheils schneeweisse und andere schwartzgraue Fuchs/ 120. Wolffshäute/200. Aschenfarbigte Marter zusammen suchen ließ / welches uns in allen 400. Ducaten kostete / und wir mit küpfferner Müntze / das uns sehr verhinderte / bezahleten / und darnach gien-

giengen wir wieder zurück auffs Schloß/ da wir unsere Waaren hinbringen liessen/ und in Decken von Baumschalen gemacht/ einpacketen.

Wie unsere Waare solcher gestalt accommodiret war/ berathschlagten wir uns/ daß einer von unsern Unter-Commissarien selbige unter seiner Begleitung zu unsern Schiffen führen solte/ und baten deshalber unsern Wirth/ welches der Gouverneur war/ uns einen Boot zum Uberfahren zu verschaffen/ das er auch that/ und nach zweyen Stunden reisete er mit 3. Borandiern, die ihn führeten/ fort/ dafür uns der Gouverneur gut sagte/ daß er ihn nebenst der Waare gesund und ohne Schaden zu unsern Schiffen bringen würde/ vermittelst einer Summen Geldes von 10. Ducaten/ die wir ihme gaben/und ein kleines Præsent von Toback/das wir an die verehreten/die ihn führeten/ und welche der Gouverneur bey ihrer Zurückkunfft zu bezahlen versprach.

Als unser Unter-Commissarius eingeschiffet/u.mit Hülffe eines Ost-Süd-Ost-

Windes abgestossen war/fiengen wir mit unserm Wirth dem Gouverneur wieder an zu debauchiren/ ingleichen deme von Vitzora, welcher dergestalt trancke/ daß ich nicht weiß / wo er den Brandewein und Meth / so er hinein soffe / hinthat. Dieses Schmausen währete noch über 4. Stunden / worauf wir uns auff etliche Stunden zur Ruhe begaben.

XXVII. Capitel.

Abreise des Autoris von Potzora nach Siberien / Begegnung 5. von dem grossen Knez ins Elend Vertriebener / und von ihrem armseligen Zustande.

Als wir ingesamt erwacht waren / bath unser Commissarius den Commendanten zu Potzora, daß er uns zu der Reise nach Siberien Rennthiere verschaffen möchte; Er gab uns derer 7. eines nemlich vor unsern Commissarien / eines vor unsern Unter-Commissarium, eines vor mich / zwey vor unsere beyde Boots-Knechte / eines vor unsern

Weg

Wegweiser/ und das andere/ unsern Toback/ Brandewein und Proviant, wormit er uns biß nach Papinogorod versahe/ wie auch das Geld/ so unser Commissarius mit sich nahm/ darauf zu packen.

Nachdem er seine Rennthiere vor so viel Schlitten hatte anspannen lassen/ ließ er noch einen andern vor einen andern seiner Bedienten fertig machen/ welcher mit uns biß an einen gewissen Ort marchiren/ und die Rennthiere/ so wir daselbst wechseln musten/ wieder zurück führen solte/ und dafür gaben wir ihme in allen 4. Ducaten. Vor unserer Abreise tranckEn wir ein ieder zum Valete 5. oder 6. Schalen Brandewein/ und satzten uns/ wie wir unserm Wirthe zu Potzora, wie auch deme zu Vitzora vor die gute Auffnahme gedancket/ und von ihnen Abschied genommen hatten/ in die Schlitten/ reiseten ohne Haltung eines gebahnten Weges durch sehr verdrießliche Oerter dem Flusse nach/ und traffen wol innerhalb 4. Stunden keine lebendige Seele an/ ausser 4. weisse Bäre/ von ungemeiner Grösse/ welche aus dem Wege

abschnitten / indem sie von dem Flusse / da sie waren / in ein Holtz flohen / und wir 2. Stunden hernach zu 7. oder 8. Wohnungen kamen / allwo wir niemanden fanden / weil die Einwohner auff der Jagd gegangen waren.

Wir stiegen von denen Schlitten herab / unsere Mahlzeit daselbst zu halten. Immittelst kamen 5. oder 6. Männer mit ihren Weibern und Kindern wieder von der Jagd / die ihnen sehr zuträglich gewesen war und brachten 6 Bärenhäute / 7. weisse Füchse / ein paar Hermeline und 8. Zobeln mit, Diese Leute erschracken / wie sie uns sahen / und hätten sich darmit auff die Flucht begeben / wann nicht unser Wegweiser / den uns der Commendant zu Potzora zugegeben hatte / zu ihnen hingegangen wäre / und sie versichert hätte / daß wir ihre Freunde und Kauffleute wären / welche nach Papinogorod giengen / und ihre Häute kauffen würden. Hierauff kamen sie herbey und betrachteten uns mit Verwunderung / so wohl unserer Kleider / die denen ihrigen nicht gleich waren / als unserer Sprache hal-

beer / die auff keinerley Weise verstunden/als wie wir die ihrige: Wir unterliessen dennoch nicht / vermittelst unsers Dolmetschers mit einander zu handeln/ und sie versorgten uns mit Rennthieren biß an den Auslauff des Flusses Papinogorodi. Wie wir vor 2. oder 3. Stunden ohngefehr den Fluß Potzora verlassen/und auf ziemlich beschwerlichen Wegen / dem Wasser Papinogorod nachgefolget waren/sahen wir 5. Männer / auff Moscowitische Art mit Bären-Häuten bekleidet/welche iedweder auf seinen Achseln ein Feuer Rohr trug / an der Seite eine Tasche/und auch ein Messer in einer Scheiden/auf die Manier/wie unsere Jäger / aus einem Holtze hervor und auff uns loß kommen/wordurch wir gezwungen wurden unsere Thiere von unserm Wegweiser anhalten zu lassen / um zu erfahren / was es vor Leute wären; Einer von ihnen / der uns vor Fremde ansah / bothe uns einen guten Tag auf Teutsch/ mit dem Wunsche / daß er dergleichen Freyheit haben möchte / wie wir. Unser Commissarius/welcher ein Nieder-Sach-

se war / als er seine Sprache reden hören / fragte ihn / aus was für einem Lande er wäre (Worauf ihm dieser Mensch antwortete / und wie er ihn vor seinem Bekannten erkennete / so stieg er aus dem Schlitten / umarmete ihn / und fragte ferner / warum er hier wäre ? Er gab ihme den Bescheid / daß er einer von des grossen Knezens ins Elend Vertriebener sey / und Zobeln fangen müste. Welches in dem Lande eine Straffe ist / wie in Franckreich die Verdammung auff die Galleren / indem etliche daselbst 10. etliche 6. und andere 3. Jahr / mehr oder weniger verbleiben / und hernach nach vollbrachter Zeit / darzu sie verdam̃t gewesen / frey sind. Diese Bekanntschafft verursachte so wol mich als die andern von denen Schlitten abzusteigen / und ich hatte kaum die Füsse auff die Erde gesetzet / so kam von diesen fünffen einer / der mich kannte / mich seufftzende zu umarmen / und in Frantzösischer Sprache zu fragen woher ich käme / und hin wolte? welches mich sehr verwunderte / indem ich ihn beydes wegen seines Habits / seines grossen

Barths /

Barths/des kahlen Kopffs/ und des magern Leibes/ daran nichts dann Haut und Beine waren/ nicht kante; weshalben er bey Vermerckung dessen/ zu mir sagte: Er wäre dieser Lothringische Edelmann und Obrister über ein Regiment Moscowitische Reuterey/ der mich so offt zu Stockholm tractiret/ und mit nach Moscau hätte nehmen wollen. Die schöne Mundirung darinnen ich ihn gesehen hatte/ der Respect, den man ihme so wohl des Reichthums/ der Charge und des habenden Commando, als seiner Tapferkeit halber gabe/ und der armselige Zustand/ darinnen ich ihn nunmehro sahe/ bewegten mich ihn mit Seufftzen hinwiederum zu umhalsen. Ich fragte ihn um die Ursache seiner Ungnade/ und er sagte zu mir/ daß es von einem Argwohn herkäme/ den der grosse Knez in seine Treue gesetzt hätte/ und er deswegen auff 3 Jahr in Siberiren verwiesen worden wäre; Er müste Ungemach ausstehen/ das nicht zu beschreiben sey/ wegen der Gefährlichkeiten denen alle die Verwiesene unterworffen wären/

ren/ indem sie auff die Jagd giengen/ so-wohl des Hungers und des hefftigen rauhen Wetters/ so sie ausstünden/ als der vielen wilden Thiere halber/ die ihnen begegneten/ und aus Mangel der Nahrung an etlichen Orten sie anzufallen kämen/ wodurch sie dann gezwungen würden sich zu wehren/ und wenn sie bey allen diesen Beschwerlichkeiten nicht die Zahl der Zobel fiengen/ die ihnen geordnet wären/ so würden sie mit Peitschen von sehr dicken und harten Leder über den gantzen Leib auff der blossen Haut gezüchtiget. Der Freund unsers Commissarii sagte ihme eben dieses/ und die andern/ welche gut Frantzösisch und Teutsch redeten/ darunter der eine ein Ober-Commissarius des grossen Knezes, der ander ein General-Lieutenant war/ und die übrigen wackere Leute/ beklagten ihr Elend/ mit der Versicherung/ wann sie ihre Zeit ausgestanden/ und ihre Freyheit wieder erlanget hätten/ so wolten sie sich an solche Oerter begeben/ wo der grosse Knez nimmermehr Gewalt über sie haben solte. Wir/ diese Unglückseli-

ge zu trösten / nahmen unsern Proviant hervor / und satzten uns auff den Mooß / wo wir sie regalirten / und ihnen das Verlangen bezeugeten / das wir hatten / sie zu erretten ; Sie bedanckten sich dafür / und gaben uns zu erkennen / daß es ihnen unmöglich wäre / sich zu befreyen / in Betrachtung / daß sie alle Gouverneurs der Festungen kenneten / wo wir nothwendig durch passiren müsten / welches uns und ihnen auch von wegen der erschröcklichen Martern / die man uns anthun solte / das Leben kosten würde. Diese Nachricht vermehrte den Schmertz / den wir im Hertzen empfanden / daß wir ihnen in ihrem Elende / darinnen sie stacken / nicht helffen kunten. Als wir einige Zeit geschwatzet und gegeßen hatten / bath ich ihn / weiln er eine Person von gutem Verstande war / und lange in Moscau sich aufgehalten hatte / die Gütigkeit zu haben / mir davon eine getreue Relation zu thun / welches er auch bewerckstelligte / und mir sagte / daß er zu diesem Ende nicht allein erzehlen wolte / was er gesehen / sondern auch deswegen

ge-

gelesen hätte / und fieng auff diese Art an:

XXVIII. Capitel.

Von dem Naturel der Russen / der Verachtung die sie von denen Wissenschafften haben / ihrer Geistlichkeit / Liturgie und denen Kirchen. Was vor Ceremonien sie bey ihren Andachten observireen / von ihren Bethstunden / ihrer Tauffe / ihrer Priester Namen / Weibern und Kleidungen / ingleichen dem ungewöhnlichen Tode etlicher Mammelucken.

ES sind so wenig Leute / denen die Situation des Russenlands unbekannt ist / daß ich nicht vor nöthig erachte / eine Beschreibung alhier davon zu machen. Mein Vorsatz ist / von der Religion und denen Gebräuchen seiner Einwohner zu reden / und hierinne etwas zu melden / welches meiner Meynung nach / we-

weder unangenehm noch unnützlich seyn dessen Auffrichtigkeit aber mir vielleicht die schlechte Zierlichkeit / die man da finden mag / zu gute halten wird.

Kein verständiger Mensch hat bishero die Gelegenheit haben können / wie ich sie gehabt / sich in denen Particularitäten dieses grossen Reichs zu informiren. Etliche sind durch die fast unüberwindliche Schwürigkeiten / die sich ihre Curiosität / die sie hatten dahin zu reisen / entgegen gesetzet haben / daran verhindert worden / und die andern durch die Jalousie der Leute / darinen es bestehet / welche / weil sie keine Unterweisung haben / und in einer grossen Unwissenheit der welt-und geistlichen Sachen leben / die jenige in denen geringsten Dingen verdächtig halten / wenn man sie fraget / was ihren Regiments-Zustand / und ihre Religion betrifft.

Im Jahr 1560. hat man die Buchdrucker-Kunst bey ihnen eingeführet / und ein Collegium auffgerichtet / die Lateinische Sprache zu lehren / allein es ist durch die Geistlichen des Landes gäntz-

lich

lich zerstöret worden/ weilen sie nur Layen von einem frommen Leben und guten Sitten sind / welche man erwehlet/ das Priesterliche Amt zu verwalten/ und keinen besondern Character haben / der sie von denen andern Leuten unterscheide.

Die Russen haben das Christenthum angenommen/ und sich ingesamt tauffen lassen nach dem sie das Wunder gesehen / welches ein Priester zu Chioff gethan/ dessen Gebet einen Hertzog in Moscau von einer sehr gefährlichen Kranckheit gerettet/ und ihn bekehret hat.

Ihre Liturgie ist von der Griechischen Kirche ihrer entlehnet/ und in Sclavonischer Sprache geschrieben / derer Wissenschafft auch unter ihnen fast so gemein/ als der Lateinischen ihre in der Römischen Kirche.

Sie imitiren denen Griechen in Aufbauung der Kirchen ; der Russen ihre sind mit reich von Steinen besetzten Gemählden geziehret / die Bildschnitzereyen aber daraus verbannet/ und sie achten die Verehrungen / so man ihnen anthut vor eine Abgötterey.

Sie

Sie knien nicht unter ihren wärenden Gebethen / sondern legen sich auff die Erde nieder: Den heiligen Abend vor denen gewissen Festen bringen sie die gantze Nacht in denen Kirchen zu / fallen von Zeit zu Zeit nieder / machen Creutze über sich / und schlagen den Kopff wieder die Erde. Es giebt bey ihren Gottesdienste Abwechslungen / da ihnen immittelst ihre Angelegenheiten zu tractiren vergönnet ist. Der Czaar welcher demselben gemeiniglich unter Begleitung seines gantzen Hofes beywohnet / nimmt gewöhnlichen diese Zeit zu seinen Verrichtungen / und wann einer von seiner Suite dabey ermangelt / so fragt er genau darnach.

Am Pfingst-Feste füllet man die Kirchen mit Ahorn-Zweigen an / welchen die Russen vor den Maulbeerbaum halten / und legen sich in der festen Einbildung darauff / daß der heilige Geist über diese Zweige herab fahre / wie das Manna vormals in der Wüsten auf die Eichblätter gefallen sey.

Die Instrumental-Music ist unter ih-

ihnen nicht bräuchlich / seit dem sie der letzte Patriarche abgeschaffet hat.

Die Gebethe / so sie drey Stunden nach der Sonnen Auffgange verrichten / nennen sie Obedny, dieselben / die sie nach der Sonnen Untergang ablegen / Vecherney, und diejenigen / welche man eine Stunde nach Mitternacht abstattet Zaoutrinys.

Obedny, oder das Morgen-Gebeth.

Mein GOtt / erbarme dich über mich nach deiner grossen Barmhertzigkeit / und tilge meine Sünde nach deiner grossen und vielfältigen Güte.

Vechsrney, oder das Abend-Gebeth.

Mein GOtt / neige deine Ohren zu meinem Gebethe / erhöre mich / wann ich dich anruffe / und laß mein Geschrey biß zu dir dringen.

Zaoutrinys, oder das Gebeth / so eine Stunde nach Mitternacht gesprochen wird.

Wir setzen unser Vertrauen auf Christum

stum unsern Heyland/ und unsere Hoffnung stehet zu ihm.

Sie wiederholen hundertmahl nach einander das Miserere, welches sie Hospody Pomêle nennen/ und derjenige unter denen Priestern/der es am meisten ohne Athemholen repetiret / wird vor dem frömsten Menschen geachtet.

Es lesen ihrer 5. oder 6. zugleich untereinander / der eine ein Capitel / der ander einen Psalm/der dritte ein Gebet ꝛc. Man nennet den Pfarr über ein Kirchspiel Pabst / als Pabst Peter / Pabst Johann: Einen Bischoff einen Prælaten/ und den vornehmsten Priester Protopapa; Die Päbste sind gemeiniglich roth gekleidet/ etliche grau / und andere nach ihre Fantasie: Man kennet sie nur an zwey kleinen Stückgen Zeug/welche sie an ieder Seite auff der Brust tragen / und einer rothen Mütze / die den geschornen Krantz auff ihrem Kopffe bedecket. Sie schneiden ihre Haare niemaln ab/ noch putzen sich den Bart. Sie müssen verheyrathet seyn/allein nach dem was Paulus saget: Nur eines Weibes

Mann. Also dependiret ihr Priesterthum von ihren Weibern / und endiget sich mit ihnen; derohalben heyrathen sie jung / damit sie bey guter Zeit eine Pfründe bekommen mögen / und tractiren ihre Weiber besser / als die andern nicht thun: dieselben sind wie ihre Männer durch zwey kleine Läpplein Zeug unterschieden / die sie gleichfals auff ieder Seite an der Brust tragen.

Die Tauffe der Russen ist der in der Römischen Kirchen nicht ungleich / ohne hierinnen / daß sie die Kinder gantz und gar tauchen.

Der Gebrauch / den sie sonst hatten / die Fremden zu Annehmung ihrer Religion zu erkauffen / ist aufgehoben. Wann einer der Seinigen absaget / es sey ein Catholic oder Reformirter / so muß er auch seiner ersten Tauffe renunciren / seinen Vater und seine Mutter verschweren / und dreymal über seine Achsel freyen.

Etliche alte Einwohner in Rußland haben observiret / daß von 200. so wol Engelländer / als Schott- und Holländer wel-

welche die Rußische Religion angenommen / fast nicht ein eintziger eines natürlichen Todes gestorben sey.

XXIX. Capitel.

Von heyrathen der Russen/denen Ceremonien / so von dem Küster auf Seiten der verehlichten Weibspersonen beobachtet werden / dem Braut-Liede / welches von jungen Knaben und Mädgen gesungen wird; dem Unterricht einer alten Frauen an die neu Verehlichten / der Braut Kammer / denen halben Stiefeln des Bräutigams / die ihm die Braut auszieht / verübten Grausamkeiten derer Russen gegen ihre Weiber / dem Contracte, den die Väter mit denen aufrichten / die ihre Töchter heyrathen / der gewöhnlichen Zauberey bey denen Ehen / Enthaltung oder Mäßigkeit von denen Weibern /

denen Straffen / welche diejenigen auszustehen haben / die sich 2. oder 3. mahl verehlichen / dem Czaroide, der Manier / wie ihm der Czaar eine Gemahlin erwehlet hat: Was sich begeben / wie er sich habe vermählen wollen / von denen Eltern der Käyserin / denen Kindern der Russen / zu welcher Zeit man sie entwehnet / von ihren Fasten und Pœnitentien.

DIe meiste Heyrathen der Russen werden durch die dritten Personen geschlossen / und ohne grosse Ceremonien verrichtet: Fünff oder sechs Freundinne desjenigen / der sich um eine Jungfrau bewirbt / besehen sie gantz nacket / ehe er sich mit ihr verspricht / und wann sie einen Leibes-Gebrechen hat / so ermangelt sie nicht / solchen auffs beste / als ihr möglichen ist / zu corrigiren; Allein er bekömt sie fast niemaln zu sehen / ohne

wann er mit ihr in der Cammer ist/da die Heyrath vollzogen werden soll.

Die Hochzeit-Ceremonien sind nicht groß/ ein kleiner Hauffe Leute wartet auf die Verehlichte/ biß um drey Uhr Nachmittage; indem sie aus der Kirchen gehet/ so wirfft der Panama oder Küster Hopffen auff sie/ und wünschet ihr so viele Kinder/ als dieser Hopffe ist/ und einander/ der in einem Hammel-Felle/ woran die Haare heraus gekehret sind/ gekleidet hat/ begleitet sie/ und wünscht ebenfalls/ daß sie so viel Kinder bekommen möge/ als Haare sein Kleid hat.

Junge Manns-Personen führen den Verehlichten in sein Hauß/und alte Weiber die Braut/ welche gantz verdeckt ist/ also daß man sie nicht sehen kan/ und der Priester oder Pabst des Kirchenspiels/ trägt das Creutz vor sie her. Die nun Verehlichten setzen sich zu Tische/ und bleiben daselbst einige Zeit/ haben Brod und Saltz vor sich/ essen aber nichts/ und immittelst singen ein Hauffen junge Knaben und Mägdlein

etliche dermassen geile und unzüchtige Braut-Lieder und Gedichte / daß sie nicht ärger seyn können.

Nach dem Auffstehen vom Tische begleiten eine alte Frau und ein Pabst die Verehlichten in ihre Cammer / wo die alte Braut vermahnet / sich gegen ihren Bräutigam freundlich und gehorsam zu erweisen / und dem Bräutigam hinwiederum / seine Frau / wie es ihm gebühret / zu lieben.

Er hat in dem einem seiner halben Stieffeln eine Peitsche / und in dem andern einen Edelgestein oder etwas Geld / befielet darauff der Braut ihn auszuziehen / und wenn es sich zuträgt / daß sie den Ersten Stieffel ergreifft / wo der Edelgestein drinne ist / so giebt er ihr denselben / und daß ist ein glücklich Zeichen vor sie; wann sie aber zu erst die Peitsche ertappet / hält man sie vor unglücklich / und ihr Mann giebt ihr damit einen Streich zu ihrer Straffe / und das ist nun der Anfang dessen / was sie folgends wird auszustehen haben. Nach diesen vollbrachten Ceremonien schliessen

sen sie sich beyde in die 2. Stunden lang in die Cammer; die Alte wartet auff der Braut Jungfrauschafft, Zeichen/ und so bald als sie solches hat/bind sie ihre über die Schultern zerstreuete Haare wieder hinauff/ und gehet/von ihren Eltern das Abricias zu fordern.

In Rußland bedeckt man die Cammern / selbige warm zu halten / biß zwey Schuh hoch mit Erde/ allein es wird genau observiret/ daß man gantz keine Erde über dem Haupte der neu Verehlichten lasse/ weiln das Bild ihrer Sterblichkeit ihnen zu der Zeit keine Ursache zu solchen Gedancken geben soll.

Die Kinder / Töchter oder Söhne / dürffen die Weiber oder Männer/die ihnen ihre Väter aussehen / nicht ausschlagen / noch diejenigen welche von iemanden dependiren / die Personen/die ihnen ihre Ober-Herren zugetheilet haben. Als Boris Juanoigd Moroso, die andere Person im Reiche beschlossen hatte/ einer seiner Freunde mit einer reichen Witwe/einer gebornen Holländerin/ die den Rußischen Glauben angenommen

men hatte zu verheyrathen/ fiel sie des Boris Gemahlin / welche der Käyserin Schwester ist / zum Füssen/ und bathe sie/ ihren Herrn den gefaßten Schluß ändern zu lassen / und bey ihme zu wege zu bringen / daß er sie nicht zwingen möchte/ ihren genommenen Vorsatz/ nimmermehr wieder zu heyrathen / zu brechen : Allein ihr Bitten war disfals gantz vergebens / indem ihr des Boris Gemahlin zur Antwort gab: Wilst du Bischest, das ist / meinen Gemahl in dem Stücke durch Ausschlagung eines Manns von seiner Hand verunehren / und ihme an dem gegebenen Worte fehlen lassen?

Die Manier/wie die Russen ihre Weiber tractiren / ist noch sehr grausam und unmenschlich / ob sie schon viel geringer ist/ als sie vormalen war. Es sind 3. oder 4. Jahr/ daß ein Kauffmann nachdem er seine Frau auffs greulichste von der Welt geschlagen hatte/selbige zwang ein Hembde in Brandewein eingedaucht anzuziehen/ welches er mit Feuer anzündete/und solche jämmerlich in der Flamme umkommen ließ.

Das

Das wunderlichste hierbey ist/ daß niemand diesen Tod rächet/ weiln kein Gesetz wider die vorhanden ist/ welche ihre Weiber umbringen/unter dem Vorwand einer Züchtigung: Andere von diesen Barbarn hängen die Ihrigen mit denen Haaren auf/ ziehen sie gantz nacket aus/ und peitzschen sie.

Es ist wahr/ sie bedienen sich nicht viel dieser Bestraffungen/ ohne wegen des Vollsauffens oder Ehebruchs/ welche auch vor ietzo wenig im Schwange gehen: Nichts destoweniger habe ich angemercket/ daß die Väter seit dem Vorsicht gebrauchen/ dem übeln Tractament, das man ihren Töchtern anthun könte/ vorzukommen/ und in etlichen Articuln des Heyrath-Contracts sich mit einander zu vergleichen/ daß ihre Ehe-Männer solche in einem ihren Stande gebührender Manier unterhalten/ freundlich gegen ihnen seyn/ sie mit guten Essen versorgen/ ihnen nichts als herrliche Geträncke geben/ sie nicht peitzschen/ u. nicht mit Füssen stossen/ noch mit Fäuste-priegeln übel tractiren wollen/ etc. Man be-

begräbt eine Frau/ die ihren Mann umgebracht hat / lebendig biß an dem Halß in die Erde / und läßt sie darinne in dem Zustande/ biß sie stirbt.

Es werden selten/sonderlich unter vornehmen Leuten Heyrathen vollzogen/ wo nicht einige Zauberey mit vorgehet / die man unter andern denen Nonnen schuld giebet/ welche ihr vornehmste Geschäffte darmit treiben. Ich habe einen jungen Menschen wie rasend aus seiner Frauen Cammer kommen sehen/der sich die Haare ausrauffte/ und schrye/ daß er verderbt und behext wäre.

Das Mittel/ dessen man sich bey solchen Zaubereyen bedienet/ ist sich zu etlichen weisen Hexenmeistern zu wenden / die das Zauberwerck ums Geld auffheben / und den Nestel lösen/ den andere geknüpffet haben; und diß war die Ursache des Zustandes / worinnen ich diesen jungen Menschen gesehen habe.

Die geistliche Gesetze verbieten / mit denen Weibern 3. Tage in der Wochen/ Montags / Mittwochs und Freytags Gemeinschafft zu haben / und der jenige

nige / der dieses Geboth übertritt / muß sich baden ehe er in die Kirche gehet. Der Eingang hierzu ist einem Manne untersaget / der sich zum andernmale verheyrathet / er kan nur biß unter die Halle gehen / und derselbe / welche die dritte Frau nimmt / wird in den Bann gethan.

Wann man seine Frau vor unfruchtbar hält / so muß man alles versuchen / was nur möglich ist / sie zu bereden / ins Kloster zu gehen / und wann sie darein nicht williget / so hat man die Freyheit / sie mit Prügeln hinein zu treiben. Man sagt / daß die Käyserin eine Nonne worden wäre / wann sie nicht den Czaroigd oder Printzen gebohren hätte / mit dem sie den 2. Junii 1661. niedergekommen ist / nachdem sie 4. Töchter nach einander gehabt hat.

Wie der Czaar sich vermählen wolte / begab es sich / daß Er unter vielen jungen und schönen Jungfrauen / die man ihme der Gewohnheit nach præsentirte / eine dergestalt nach seinem Willen antraff / daß diejenigen / die andere Vorschlä-

ge hatten / besorgeten / er würde ihr die Crone auf das Haupt setzen. Boris Juanoidg, welcher einer von denen Gewaltigsten bey Hofe war / und ihme eine Frau nach seiner Hand geben wolte / unterstund sich diesen Streich abzuwenden / der zu seiner Interesse nicht dienete. Er schlug ihm vor die Tochter des Eliah Daneloigd, eines Mannes von geringer Herkunfft / der sich durch den Todt des Gesandschaffts-Cantzlers / eines Vetters Grammatin genannt / erhoben hatte. Sie hieß Maria / und war von mittelmässiger Schönheit / iedoch sehr klug / bescheiden und andächtig / und hatte über diß / was Boris am meisten considerirte / eine junge Schwester / die er zu heyrathen verlangte. Der Vorschlag den er that / ward anfangs nicht angenommen / welches ihme eine Unlust erweckte / nichts destoweniger hielt er vor rathsam zu dissimuliren / und weil er sahe / daß des Czaars Liebe allzuhefftig war / derselben öffentlich zu widerstehen / und er ihn vielleicht nur erzürnen würde / wenn er den Widerwillen / so er von dieser Heyrath

rath hatte/zu erkennen gabe/ so resolvirte er sich solche auf eine geheimere Art zu trennen/ und die sein Vorhaben in wenigern Verdacht setzte. Er gewann die Weiber/ die bey vorgehenden Ceremonien derselben/ die der Czaar erwehlet hatte/ die Crone auff das Haupt binden solten; und sie knüpfften die Haare dieser armen Jungfer so feste zusammen/ daß/ wie sie darüber in Ohnmacht fiel/ sie öffentlich sagten/ sie bekäme die fallende Sucht. Ihr Vater/ der sie præsentiret hatte/ ward alsbald einer Verrätherey beschuldiget und nach empfangener Geisselung nach Syberien verwiesen. Seit dem hat sie sich niemaln wieder verheyrathen wollen/ was vor Partheyen ihr auch sind angetragen worden/ auch niemaln keinen eintzigen Zufall von der schweren Noth gehabt/ und allezeit den Ring und das Schnupfftuch/ so ihr der Czaar gegeben/ zum Zeichen/ daß sie ihn den andern verzogen/ mit Fleiß auff gehaben.

Als dieses zu des Czaars Wissenschafft kam/ betrübt er sich darüber/ und machte

ihr zum Tode des erlittenen Verlusts und übeln Tractaments, das ihr Vater erlitten hatte/ eine ansehnliche Pension.

Immittelst vermählete er sich mit des Daneloidgs Tochter ingeheim/ daß man bey dieser Hochzeit keine Zauberey vornehmen möchte/ und Boris heyrathete die Anna, der Czaarin Schwester/ die man ihme ohne einige Schwürigkeit versprach.

Diese Heyrath/ welche seinem Glücke zuträglich war/ brachte ihm keine Zufriedenheit: Er war alt und sehr Jaloux, seine Frau jung und sehr schön/ es kam ein Mißverständniß unter sie/ er tractirte sie übel/ und ließ den William Barnsley einen Engelländer/ aus der Provintz VVorchester, in Syberien verweisen/ weil er ihn wegen allzu grosser Gemeinschafft mit ihr in Verdacht hatte. Barnsley ist in diesem Elende 20. Jahr verblieben/ und endlich zu einer reichen Heyrath gekommen/ nachdem er den Russischen Glauben angenommen.

Eliah des Czaars Schwieger-Vater/ durffte nicht sagen/daß die Käyserin seine

ne Tochter wäre / noch einiger von seiner Familie, daß sie ihme anverwand sey / auch nicht ihr Vetter Jean Paoloidg Martischa.

Wann der Czaroidg funffzehen Jahr alt ist/ führet man ihn auff den Marckt/ da er auff den Achseln etlicher Männer getragen öffentlich gezeiget wird/ damit er erkannt/ und denen Betrügereyen/ die seinetwegen entstehen könten/ vorgebauet werden möge/ weil in Russen viele Betrüger sind. Biß in dieses Alter wird er nur von dem jenigen gesehen/ welcher vor seine Aufferziehung Sorge trägt/ und von etlichen seiner vornehmsten Bedienten. Die gemeinen Russen lassen ebenfalls ihre Kinder niemanden / als ihren nächsten Verwandten und vertrautesten Freunden sehen/ und verbergen sie mit grossem Fleisse vor denen Fremden / damit sie nicht einen übeln Anblick auff sie werffen mögen.

Die Russischen Kinder sind sehr fest und starck/ saugen nicht länger als einen Monat/ oder aufs höchste zwey an ihren Müttern/ darnach giebt man ihnen ein

Horn oder eine Art eines silbern Trinck-Geschirrs/ wie ein Horn gemacht/ woran unten ein truckenes Kuh-Eyter gebunden ist/ und dessen bedienen sie sich zum saugen. Sie haben kaum 2 Jahr erreichet/ so fangen sie an/ ihre Fasten zu observiren/ welche sehr strenge und derer jährlich 4. sind. In der Fasten isset man in der Woche dreymal nicht/ des Mittewochs/ Freytags und Sonnabends. An diesen Tagen essen die Russen auch keinen Fisch/ nehren sich mit Kohle/ Gorcken und groben Rocken-Brodte/und trincken nichts als Puassi, welches ein Tranck eines geringern Grads ist/ als der Kofent. Sie trincken keinen Menschen nach/ der Fleisch gegessen hat/ und wann sie kranck sind/so würden sie keine Artzney brauchen/ in welchem Recept diese Worte/ *Cor. Cervi, Al* oder *Pil Lepor.* so gar scrupelhafftig sind sie in ihren Fasten.

Ihre Pœnitentien bestehen gemeiniglich in Bücken/ sich mit dem Kopffe an ein Bild zu stossen; bißweilen nichts als Brod/ Saltz und Gorcken zu essen/ und nur Wasser zu trincken.

Sie

Sie essen niemaln von dem/ was Pogano oder unrein ist/ als Pferde/ Hasen/ Caninichen und Elends-Fleisch/ keine Esel- noch Pferde-Milch/ rc. und hierinnen behalten sie etwas von denen Mosaischen Gesetze.

Als dieses Jahr in des Czaars Magazinen ein Feuer auskam/ verbranten darinnen 6000. Speck-Seiten; woraus zu sehen ist/ daß ein Unterscheid zwischen ihnen und den Tartarn sey/ welche vor dem Schweinen-Fleisch einen Greuel haben. Das Kalb ist Pagano, obschon das Lamm nicht/ der Theriac eben auch/ weil Otterfleisch dazu kömt; sie brauchen in dem/ was sie essen/ weder Bisen/ Zibeth noch Bibergeil.

Der gemeine und Candische Zucker sind Scarmunas, das ist/ an Fest-Tägen verbothen; Ein Messer/ damit man Fleisch geschnitten hat/ ist gleichfalls auch ein Sootkii, das ist/ auff 24. Stunden nicht zugelassen. Es ist vor Rußland die Ordnung/ dadurch man die Fasten daselbst observiret/ ein zuträglich Ding; das Fleisch würde ihnen ohne dieses mangeln/

geln/ weiln sie den harten Winter über/ welcher öffters fünff Monath währet/ all ihr Vieh in ihre Häuser nehmen müssen/ und die Bauern/ die recht leibeigene Sclaven sind/ sich nur um dasjenige bekümmern/ was ihnen unumgänglich von nöthen ist/ indem ihr Herr/ oder der jenige/ der vor sein Hauß sorget/ den Gebrauch hat/ sich dessen zu bemächtigen/ was sie mehr darüber haben.

XXX. Capitel.

Von des Patriarchen seiner Mütze/ seinem Hause/ denen Ceremonien des Palmen-Sonntags und des Char-Freytags/ Historie von einem Land-Manne/ Manier sich am Ostertage zu grüssen/ Geschencke des Patriarchen an die Edelleute und Officier am Hofe des Czaars, Freude der Russen/ Complimente/ welche die Weiber einander erweisen.

DEr Patriarche ist das Haupt in allen geistlichen Sachen. Derjenige/

ge/ welcher voriezo dieses Amt bedienet/ hat sich vor ohngefehr zwey Jahren wegen eines Mißvergnügens/ das er gehabt hat/vom Hofe begeben: Man sagete/ daß er anfienge Neurungen zu machen/ und die Bilder nichts achtete denen die Russen eine grosse Ehrerbietung erweisen. Der Stuhl ist in währender seiner Abwesenheit allezeit vacant, und man ran niemanden an seine Stelle setzen/ sondern der Prælat repræsentiret ihn am Palm Sonntage daran diese Ceremonien solcher gestalt gehalten werden. Man schicket anfangs 100. Männer aus/ die Strassen zu saubern/ wodurch man gehen soll; Der Czaar ist zu Fusse in einem goldgestickten Habite prächtig gekleidet/ und wird unter dem Geleite seines gantzen Adels von denen Fürsten oder Knezis geführet. Vor ihme gehet stracks einer vorher/ der sein Schnupfftuch auff einem köstlichen gestickten Schnupfftuche/ daß er auff seinen Armen hat/ träget; In diesem Auffzuge gehet er nach der Kirche Jerusalem genannt/ bleibet er unterwegs auff einem

von

von Quadrat-Stücken/und wie ein erhabener Boden/erbauten Orte stille stehen/ verrichtet daselbst sein Gebet / beuget sich auff die Seite gegen Osten / und gehet hernach in die Kirche Jerusalem hinein / welche nahe darbey lieget.

Nachdem er allda eine Stunde verblieben ist / kehret er wieder zurück / und hält über seinem Arme das Ende des Zaums eines sehr schönen Pferdes / so mit einer überaus zarten / weissen Leinwand bedecket ist/worauff der Patriarche von der Seite sitzet / ein köstlich Creutz trägt/ und dem Volcke dem Seegen giebet. Die Ziegel am Pferde welche 3. Ellen lang sind / werden von 3. Edelleuten gehalten / die hinter dem Czaar hergehen. An statt der Mütze hat der Patriarche eine niedrige Haube mit Edelgesteinen und güldenen Blechern gezieret/ woran der Rand schmal und mit Hermelin gefüttert ist.

Ein Hauffe junge Leute / tragen unterschiedliche Stücke/ rothe/ grüne/ gelbe/ blaue oder andere färbichte Zeuge / von 3. biß 4. Ellen lang / die sie vor ihm ausbrei-

breiten. Die Prælaten / Protopapen und Päbste / haben alle Meßgewande / die Edelleute und Cantzler halten in ihren Händen an statt der Palmen / weidene Aeste die schon beginnen grün zu werden. Die Soldaten von des Czaars Guarde, deren eine sehr grosse Menge ist / liegen mit denen Gesichtern gegen die Erde ausgestreckt / und auf einem Triumph-Bogen träget man einen Baum mit Aepffeln / welchen die jungen Knaben / so eben auf der Machine sind / sich abzubrechen stellen.

Bey Endigung der Ceremonie schicket der Patriarch dem Czaar einen Beutel mit 100. Rublen.

Die Glocken in der Kirche zu Jerusalem sind die grösten in der Welt: Es ist eine da / welche man sagt / daß sie allein 30. Tunnen wiegen soll / und wann sie geläutet werden / so seynd sie fähig / die nahe darbey stehende taub zu machen: Der Czaar hat ein groß Vergnügen / sie zu hören.

Es ist ein Loch in der Kirche / wo sich der Patriarche hinein setzet / und dem

Volck

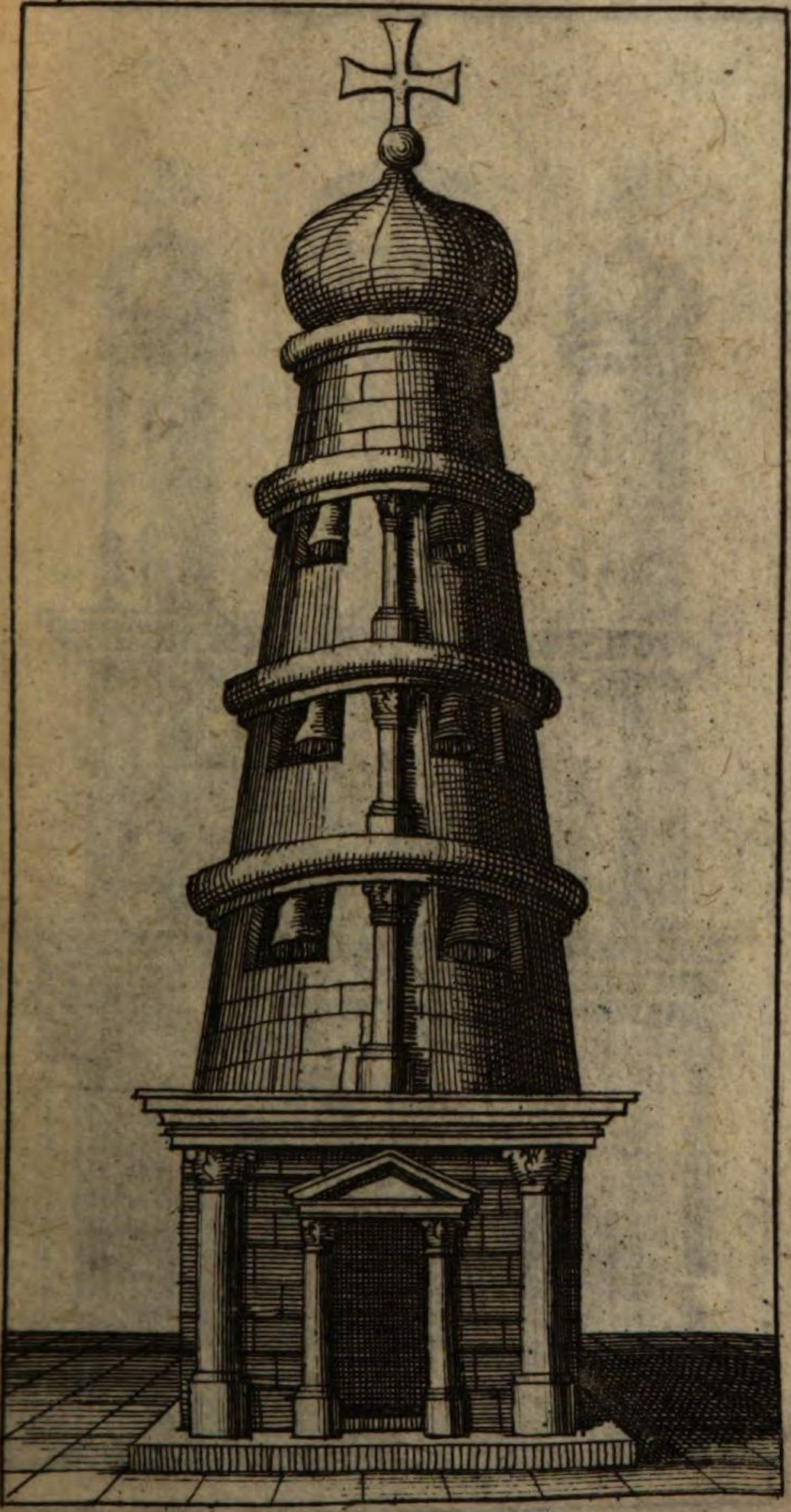
Volck die Benediction giebt. Dasjenige was er ihnen anbefiehlet / ist dieses: Gehet hin und esset nichts in dreyen Tagen. Was ihn anbelanget / so bleibet er die gantze Nacht ausgestreckt liegen / und betet biß auff den Oster-Tag.

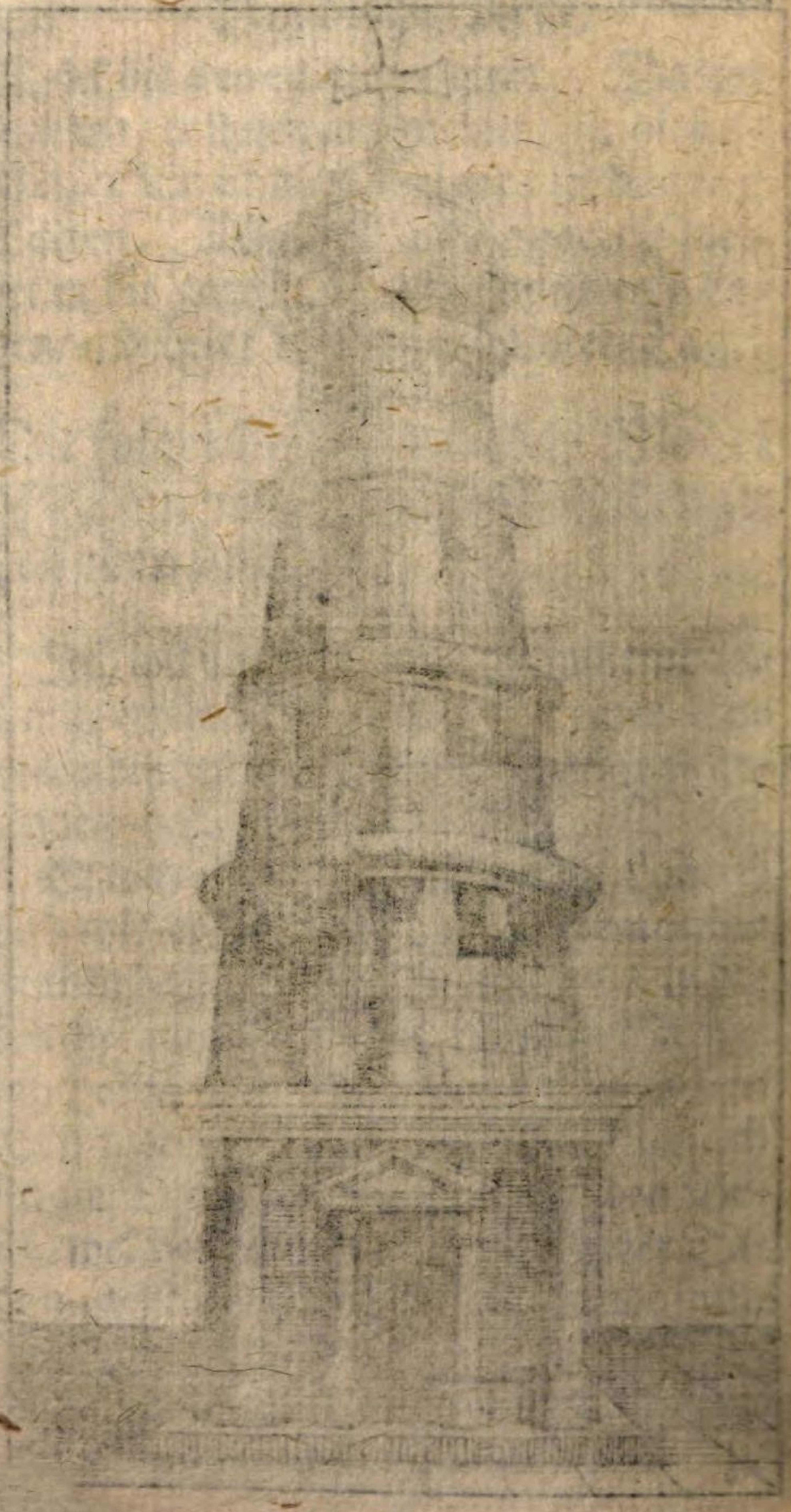
Die folgende Figur ist das Model des Thurns / woran die Glocken zu befinden sind.

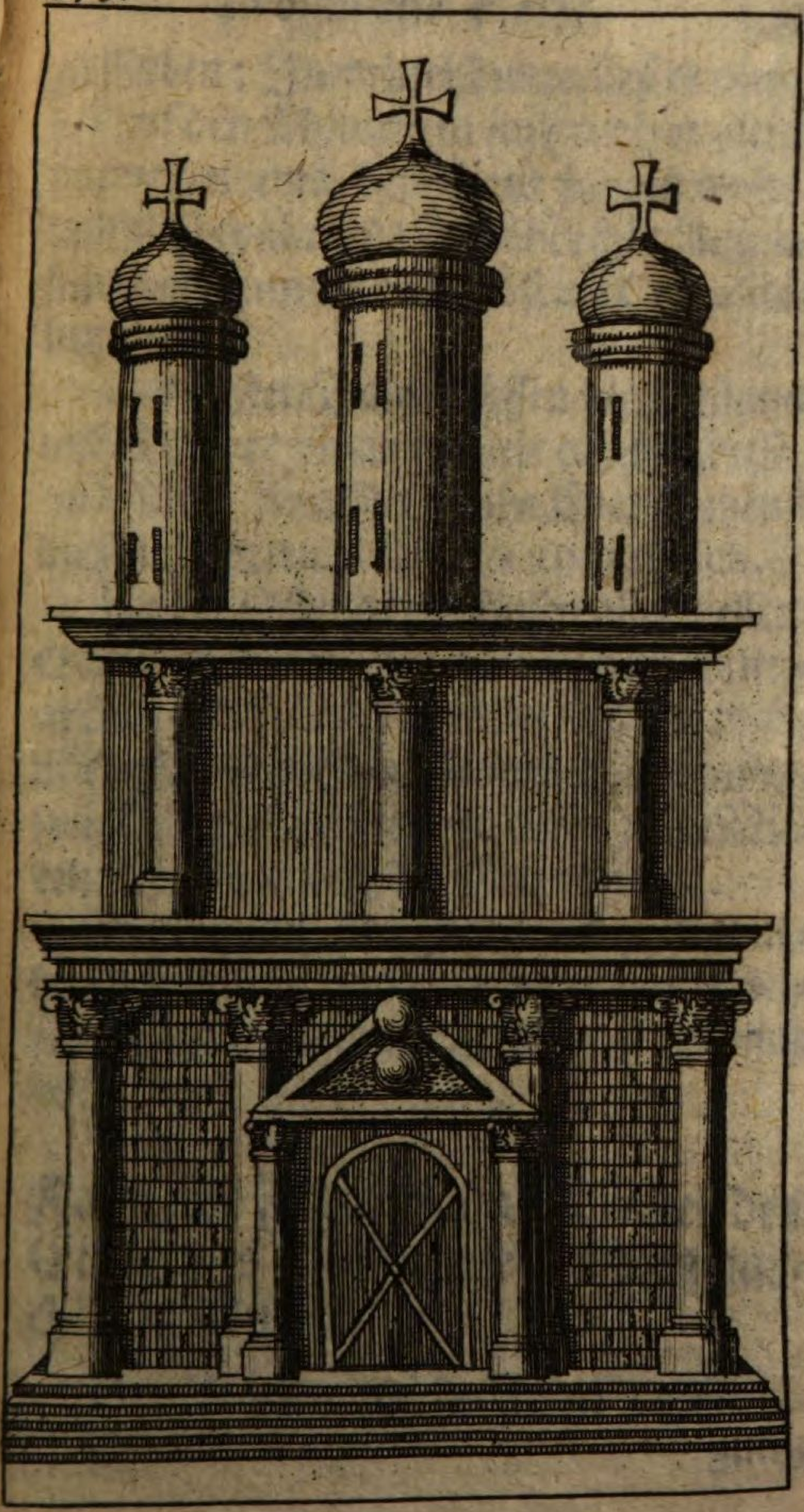
Ich wil um dieser Ursache willen / dasjenige erzehlen / was sich mit eines Engelländischen Edelmanns-Knechte zugetragen hat.

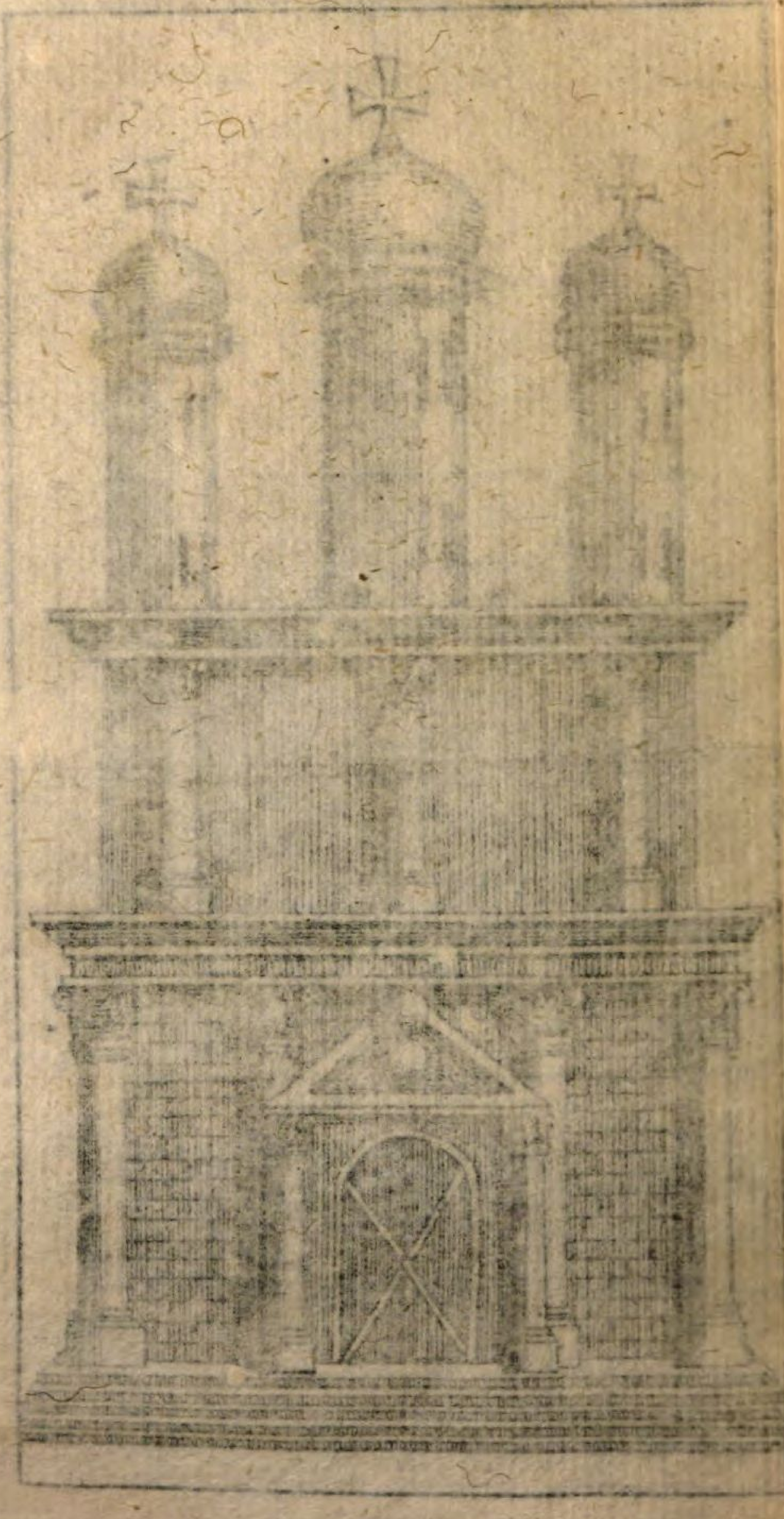
Er war ein Russe / allein von Lande / und wie er niemaln diese Ceremonien gesehen hatte / trug er Verlangen / in die Kirche zuigehen. Er kam aber so melancholisch wieder heraus / daß es sein Herr merckte / und ihn um die Ursach fragte; Dieser Knecht sagte ihm den Befehl welcher gewesen wäre / 3. gantzer Tage ungessen zu bleiben / und gestande ihm / daß / weil er diesen Tag nichts zu sich genommen hätte / er besorgte vor Hunger

zu









zu sterben; Immittelst unterließ er nicht/ biß auf den Montag zu fasten/ob er gleich deswegen aus der Haut fahren wolte/ und diese währende Zeit über kein Augenblick vergieng/da er nicht seine Curiosität bereuete.

Am Oster-Tage grüssen die Männer und Weiber einander mit einem Kusse/ und geben einander rothe Eyer/nebenst diesen Worten: Christos vos creesch.

In der Osterwoche küssen alle Edelleute und Bediente des Czaars dem Patriarchen die Hand/ der ihnen dann rothe oder vergüldete Eyer giebet/die Vornehmsten darunter bekommen derer 3. die Mittelmäßigen 2. und die Geringsten 1.

Das Hauß des Patriarchen liegt neben des Czaars Pallaste/ ist von Steinen gebauet/und zu seiner Grösse ziemlich prächtig.

Folgende Figur ist das Model des Eingangs zum Hause des Patriarchen in Russen.

Der Russen gröste Freuden-Bezeigung

gungen und Fest-Tage bestehen in guten Trincken/ und die herrlichsten Tage sind die jenige / da sie die grösten Debauchen machen: Es ist denen Männern / Weibern/ Päbsten und Cantzlern keine grosse Schande/mitten auf den Gassen besoffen gesehen zu werden: Wann die vornehmen Weiber eine Mahlzeit mit einander eingenommen haben/so schickt dieselbe/die sie gegeben hat/des Morgens den Vornehmsten von ihren Bedienten aus/ und läßt sich bey denen jenigen/ die darbey gewesen sind/erkundigen/ob sie haben können ihr Hauß finden/ und wie sie die Nacht zugebracht. Die ordentliche Antwort / die sie an dieses Compliment ertheilen / ist / daß sie vor ihr gut Tractament, das sie den vorigen Tag so lustig gemacht hätte / Danck sageten/ und nicht wüsten/ wie sie ihr Logier hätten finden können. Die Mütter geben öffters ihren Kindern Liebkosungs-Namen/ als Almaus, mein Diamant. ꝛc.

Der Diack de Poloschi Crecous, nennet sich ietzo Boris Juanoidg, obschon sein rechter Name Eliah, Juanoidg ist.

XXXI. Capitel.

Von denen Begräbnissen / der Manier und Schuldigkeit derer Weiber / ihre Männer zu beweinen; Was man beobachtet / so bald einer den Geist auffgegeben hat; von dem Dienste der Todten: Diejenigen / so entweder ermordet / oder von der Kälte gestorben sind / werden nur auf St. Johannis begraben; von denen übermäßigen Debauchen / welche währendem Carneval über vorgehen / und was daraus erfolget.

DJe begräbnisse geschehen in Russen auff eine ziemlich besondere Art; so bald als einer den Geist anfgegeben hat / macht man alle Fenster in der Kammer auff / wo er gestorben ist / bringet ein Becken voll geweihetes Wasser hinein / seine Seele darinnen zu baden / und hat Sorge / ihme ein Stück

Brod von Korn auffs Haupt zu legen / daß er auf der grossen Reise / die er zu thun hat / nicht vor Hunger sterben möge / ein paar schwartze Schuhe an die Füsse zu ziehen / etliche Copeakes oder Stücken Müntze in seinen Mund zu stecken / und dem St. Nicolaus zur Nachricht von dem Leben und Wandel des verstorbenen ein Attestat von dem Prælaten dieses Orts in die Hand zu geben.

So bald als dieses geschehen / trägt man seinen Cörper in die Kirche / wo er eine sehr kurtze Zeit vor seiner Beerdigung stehen bleibet.

Des verstorbenen Frau ist schuldig eine sehr grosse Traurigkeit von sich spüren zu lassen / und andere Weiber zu miethen / die ihr weinen helffen. Die prächtigsten Begräbnisse sind diese / wo sich die meisten von solchen Klage-Weibern befinden / und welche mit einer kläglichen Stimme schreyen Timminy dooſninca. Ach! mein lieber Schatz / warum hast du mich verlassen? Thate ich nicht alles / was du woltest? Sorgete ich nicht vor dein Hauß? Habe

be ich dir nicht schöne Kinder gegeben? Hattest du nicht alles überflüßig? oder sie sagen wohl; Weswegen bist du gestorben? Hattest du nicht eine schöne Frau? artige Kinder/ und so viel Brandewein/ als dir nöthig war?

Wann man ungebeichtet/ oder ohne Empfängniß der letzten Oelung stirbt/ so wird man nicht Christlich begraben. Man trägt diejenigen so umgebracht werden/ oder vor Kälte gestorben sind/ an einen gewissen Ort Zemsky Precaus genannt/ und stellet sie 3. oder 4. Tage daselbst öffentlich hin; welche sie unter dieser währenden Zeit abfordern/ haben die Freyheit sie zu begraben/ und diejenigen die niemand kennet/ werden ins Posky oder Boghzi Dome, das ist/ ins Gottes-Haus/ wo man derselben öffters in einem gewölbten Keller 2. bis 300. siehet/ geschicket/ da sie die Päbste auf St. Johannis zur Erde bestätigen. Einen Monat nach dem Begräbniß lesen sie ieden Tag etwas aus dem Psalter auf ihrem Grabe/ welches sie mit einer De-

cke von Bintzen zudecken lassen/ damit sie vor dem Regen verwahret seyn mögen.

Unter währendem Carneval ergeben sich die Russen allerhand Debauchen, und trincken so übermäßig in der letzten Wochen vor der Fasten/ daß man meynen solte/ sie müsten die Zeit ihres Lebens nicht trincken: Es sind derer/ die so starcken und subtilen Brandewein zu sich nehmen/ daß er ihnen im Munde anbrennt/ daraus man die Flamme gehen siehet/ und sie würden gewiß zur Stunde sterben/ wenn sie nicht zum löschen Milch in Bereitschafft stehen hätten. Etliche legen sich im Heimgehen nach ihren Schmausereyen/ auf den Schnee/ und erfrören daselbst/ wenn sie andere/ die vernünfftiger sind/ als sie/ nicht davon mit wegnähmen. Es ist ein ziemlich unangenehm Spectacul, wenn man zu dieser Zeit 10. oder 12. von Kälte todt gefrorne Menschen auff einem Schlitten wegführen siehet/ darunter einem eine Achsel von den Hunden/ dem andern das Angesichte abgefressen ist/ und etliche fast nicht mehr/ als die Beine

ne an sich haben. Es gehet kein Carnival vorbey/da nicht 2. oder 3000. Menschen auf diese Art umkommen.

Wann ein Russe einen von seinen Bekannten antrifft/der in Todes-Gefahr ist/ so stehet er ihme darinn nicht bey/weiln/ daferne er unter seinen Händen stürbe/er sich dem Examen derer in Zemsky Precaus unterwürffig machen müste/ welche dann diejenigen/so mit ihnen zu thun haben/nicht loß zu lassen / ehe und bevor sie ihre Mühe theuer gnug bezahlen.

XXXII. Capitel.

Von denen Bildern / der Manier / sie auf dem Gottes-Marckte zu vertauschen / dem Estime und der Verehrung / so ihnen die Russen erweisen / denen Geschencken / die sie ihrem Nicolasen anthun / der Bestraffung einer Frauen / welche von dem ihrigen in der Kirche / etwas/ womit sie ihn gezieret / weg-

genommen hatte/ der Straffe der Ketzer/und Freyheit der Münche und Nonnen.

DJe Bilder der Russen sind auf die Art gemacht/wie der Griechen ihre/ allein sehr tölpisch und heßlich: Als ich sie fragte/warum sie ihre Götter unter so schändlichen Figuren vorstelleten / antworteten sie mir / daß ihre Götter keine Hoffarth achteten. Wann das Gemählde eines Bildes verloschen ist / so trägt mans an einem Ort/Gottes-Marckt genannt/lieset ein anders aus/und lässet das seinige mit etwas Gelde vor den Tausch daselbsten; daferne der jenige / der diese Bilder gemacht hat / mit dem/was man ihme läßt / nicht zu frieden ist/ so stößt er denselben von hinden zu / der das seinige vertauschen will / welcher allezeit zu der zurück gelassenen Summe etwas hinlegt/ bis der ander deswegen vergnügt ist. Und das begiebet sich also/ weil man sich wohl in acht nehmen muß/ zu sagen / man habe ein Bild gekaufft / sondern man muß sprechen/man habe es getauschet.

Man

Man wirfft diejenigen / so verloschen und/ mit einigen Stücken Geld in dem Fluß / macht ein Zeichen des Creutzes darüber/ und sagt zu ihnen/ Prosti, das ist: gehab dich wohl mein Bruder/ oder wohl / Prosti Grandi, GOtt sey mit dir/ mein Bruder.

Wann eine Feuers-Brunst entstehet/ ist ihre vornehmste Sorge / ihre Bilder zu retten / und so sie verbrennen / sagen sie nicht/ daß sie verbrandt seyn / sondern sie seyen in die Höhe gefahren / und daferne eine Kirche abgebrannt ist/ sagen sie an statt sie ist verbrannt / sie ist aufgestiegen

Sie geben ihren Nicolasen, das ist / ihren Bildern/ das kostbahreste / das sie haben. Als dieses Jahr eine Frau / welche den ihrigen mit Perlen und etlichen Edelgesteinen ausgeschmücket hatte / in Noth geriethe / gieng sie in die Kirche / bathe ihn / ihr etliche zu leihen / und stellete ihre Nothdurfft vor. Wie ihr aber der Nicolas nichts antwortete/ nahm sie sein Stillschweigen vor eine Einwilligung auf / und unterstund sich / ihme einen

einen Rubin oder zwey abzunehmen. Ein Pabst / der sie auskundschaffte / und es erfuhr / gieng alsbald / seine Klage bey der Justitz anzubringen / und dieser armen Frauen ward die Abhauung beyder Hände zuerkannt / welches auch in drey Monaten hernach vollstrecket wurde.

Was die Bilder anbelanget / die in ihren Häusern sind / so geben ihnen die Russen / oder nehmen sie ihnen ab / nach dem Zustande ihrer Affairen; und wann sie in der Noth stecken / ziehen sie dieselben offters aus bis aufs Hembde.

So ferne einer der Ketzerey überführet ist / läßt man ihn auf ein Narren-Häußgen oben hinauf steigen / und nachdem er von dar herab springen müssen / überhäufft man ihn mit Luchines von Stroh / welches angezündete Stücken Holtz sind / und lässet ihn unter denenselben verbrennen.

Die Gesetze der Münche und Nonnen in Russen sind nicht sehr strenge: Die Mönche geben grosse Gersten-Hopffe-Korn- und Pferde-Händler ab / und

und marchandiren mit allen / was ihnen Profit bringet. Die Nonnen geniessen einer grossen Freyheit / gehen weg wann es ihnen beliebet / besuchen ihre gute Freundinnen / und leben gemeiniglich in keiner sehr grossen Ordnung.

XXXIII. Capitel.
Von der Music / von einem Abgesandten eine Historie: die Bettler in Rußland fordern das Allmosen singende / von denen Paucken / Trompeten / Jäger-Hörnern und dem Tantze.

DJe Musique der Russen ist gar übel bestellt / ob sie schon Schulen haben / darinnen sie ihre Kinder mit grosser Mühe und Strenge unterrichten lassen. Ihre Noten sind von der Griechen und Sclavonen ihren entlehnet; Ihre Singeleiter ist nicht veränderlich / an statt Fa, Sol. La, singen sie Ga. Ga; Ge, ihre Cadencen sind die ungewöhnlichsten von der Welt / und das Recitativ der Ita-

ner nachzumachen/ steigen im Lauffen einen Berg hinan.

Das Verboth/ so der letzte Patriarche wegen der Instrumental-Musiqne gethan / und das Absehen das man gehabt hat/ daß es dem Reiche zuträglich wäre/ weñ sie unter dem gemeinen Volcke nicht im Schwauge gienge/ damit es hierdurch nicht weibisch werden möchte / hat verursachet / daß sie sich derselben sehr wenig bedienen. Unterdeß haben sie noch die Sack-Pfeiffen und kleinen Geigen / daran der Bauch gemacht ist wie an einer Laute / und spielen nur 3. oder 5. Noten darauff.

Als die Holländer den von dem grossen Czaar in Gesandschafft abgeschickten Eliah, aufs beste / als ihnen möglich seyn würde/ regaliren wolten/ liessen sie ihn die meiste Instrumental- und Vocal-Musique hören/ und fragten ihn/ wie er sich befände: Er sagte zu ihnen gar gut/ und auf diese Art suchten die Bettler die Almosen in seinem Lande/ wie sie dann in Warheit bey den Betteln singen.

Die Kriegs-Musique in Russen bestehet

stehet in Zimbeln/derer ertäubender und Melancholischer Klang sich sehr wohl zu dem Humeur dieser Nation schicket/ und die Trompeten/die sehr übel klingen; zum Jagen haben sie küpfferne Hörner.

Ich habe etliche Arten von Kirchen-Gebethen gehabt/welcher einer von denen Patriarchen über das Chor ihre Musique in Nothen gesetzet hatte.

Die Russen können nicht tantzen/und halten dafür / der Tantz komme ihrer Gravität nicht zu / doch geschiehet es zu weilen / daß sie mitten in einer debauche ihre Tartarische und Polnische Sclaven tantzen lassen.

XXXIV. Capitel.

Von denen Circassen, ihrer Religion / Trunckenheit / ihren Tantzen / ihrer Regierung / der Zauberkunst / so bey ihnen gemein ist / und denen Cosaquen.

DIe Circassen bewohnen ein Theil in der Tartarey. Sie seynd un-

freundlich / tölpisch und fast alle schwartz-braun / ihre Weiber heßlich / dick und ger Trunckenheit über aus ergeben. Es begegnet ihnen öffters / wenn sie einem Gast-Mahle beywohnen / daß sie sich vor der Mahlzeit voll sauffen / und beym Essen wieder nüchtern werden / alsdann ihnen zum andernmal einen Rausch trincken / und nach dem Auffstande von der Tafel unter noch währendem Tantze ihre Völlerey vertreiben. Sie tragen eine so gewaltige Begierde zum Tantzen / daß sie keine Manns-Person nicht achten / wann er nicht eine Geige bey sich hat.

Das Gubernement der Circassen ist gantz Anarckisch; bey einer Empörung / so in ihren Landen entstanden / haben sie den grossen und kleinen Adel gantz und gar ausgerottet / und werden vorietzo von Generaln oder Obersten / die sie selbst erwehlet / regieret / und mit denen die geringsten Leute allerhand Familiarität haben.

Obgleich ihre Religion eben wie der Russen ihre ist / so unterlassen sie dennoch nicht / denen Fremden die Freyheit

zu verstatten / in ihre Kirche zu gehen / welches man in Russen nicht hat / und dieselbe mit mehrer Gütigkeit und Gastfreyheit aufzunehmen.

Ihre Soldaten nennen sich Cosaquen in ihrer Sprache / welches etlichen Ursache gegeben hat / sich einzubilden / daß die Cosaquen eine besondere Nation sey.

Das Erdreich in Russen ist weit unfruchtbarer und klärer als das in Circassien; die Zaubereykunst ist allda sehr gemein / und geht bey denen vornehmsten Weibern im Schwange.

XXXV. Capitel.

Von dem Gesetze und dem Regiment der Russen / ihrer Art zu schreiben / und woher sie nach gemacht worden / denen Namen ihrer Schreiber und Secretarien / der Personen des ietztregierenden Kaysers / seinem Character, der Vergleichung seiner oder seiner Vorfahren; Sein Reich ist durch

die Einfälle der Tartarn sehr verarmet/und vom Volck entblöset.

DAs Regiment in Russen ist gantz Monarchisch; Es seynd allda Hoff-Gerichte/ Precauses genannt/ die Urtheile willkührlich/weiln die Russen sehr wenig geschriebene Gesetze haben/und die Richter sich gemeiniglich nach vorhergegangenen Exempeln richten / wann sie nicht mit Geld bestochen sind / welches mehr Gewalt über sie hat / als alle Exempel der Welt. Sie schreiben stets auf ihren Knien/ob sie schon Tische vor sich haben/ und lassen zwischen denen Zeilen ihrer Schrifft viel Raum / welches die Ursach ist / daß sie eine unbegreiffliche Menge Papier verschwenden.

Die Schreiber odet Secretarien werden Podiack genannt/ und der jenige / unter dem sie sind/ heisset Diack.

Alle ihre Sachen werden durch Supplicate tractiret / und rund zusammen gewickelt ; Der jenige / welcher eines übergeben will/habt es vor dem Boyar in

die

die Höhe/ der dann die Hand/ solches anzunehmen/ausstrecket/ wenn er humorisiret ist/dasselbe zu thun/ und ertheilet zur Stunde Antwort darauff/ oder giebt es seinem Diack, den man eine Verehrung giebet/ damit er den Boyar erinnern möge/daß es noch nicht beantwortet sey.

Ihre Character, derer an der Zahl 42. seynd/ sind meistentheils von denen Griechen entlehnet.

Der Groß-Czaar, welcher vor ietzo regieret/ist An. 1630. gebohren; Er kömmt von der Mütterlichen Linie her von Juan Vasilowidg, und hatte einen ältern Bruder/ der jung gestorben ist/ und ein Printz von grosser Hoffnung war/ ob er gleich schiene zur Grausamkeit inclinirt zu seyn.

Er hatte seine Lust/ bald denen Tauben die Augen auszustechen/ weil er sie Verräther nennete/und bißweilen ihnen die Köpffe abzureissen/ indem er ihnen vorrückte/ daß sie Rebellen wären/ und seinen Vater und ihn verrathen hätten.

Der Czaar ist 6. Schuh hoch/ hat ein gros-

grosses Gesicht / und eine Majestätische Gestalt / ist dick und eines sanguinischen Temperaments: Seine Haare seynd lichtbraun / und er lässt sich den Bart niemalen scheren. Er erzeuget sich sehr strenge / wann man ihn zum Zorn gereitzet hat / ausser dem aber ist er von Natur gelinde. Als man ihm eines Todes anlag/einen Uberläuffer zum Tod zu verdammen / antwortete er/ daß ihm dieses schwer vorkomme/und GOtt allen Menschen gleichen Muth gegeben hat. Er liebt seine Gemahlin und debauchiret nicht. Seine Schwestern und Kinder geniessen allerhand Gütigkeit und Freundschafft von ihm. Er hat ein vortrefflich Gedächtniß/ ist in seiner Andacht eyffrig / und unterläßt niemaln dem Gottesdienst beyzuwohnen. Wenn er sich wohl auf befindet / gehet er selbst hinein / und wenn er unpaß ist/ lässt er ihn in seinem Gemach halten. An Fast-Tägen stellet er sich bey den Mitternacht Gebethen ein/bleibet 4. oder 5. Stunden aufgerichts stehen / legt sich öffters tausendmal nacheinander auf die Erde nieder

der / und biß auf 1500. mal an hohen Festen. In der grossen Fasten-Zeit thut er nur drey Mahlzeiten in der Woche / den Sonnabend / Sonntag und Freytag, die andern Tage über isset er ein Stück schwartz Brod / ein wenig Saltz / etliche Gorcken / und einige mit Saltz/eingemachte Pfifferlinge/und trincket nichts als einen Trunck geringe Bier. Die gantze grosse Fasten durch isset er nur zweymal Fisch / welches er genau in acht nimmt / ob sie gleich 7. Wochen währet/ über die Mastinets oder Wochen der Reinigung/ worinnen er nichts als Eyer und Milch zu sich nimmt.

Uber diese grosse Fasten und andern zweyen kleinen / darvon ich nichts gemeldet habe/und die er mit grossem Fleisse beobachtet / isset er alle Montage/ Mittwochen und Freytage im Jahr nicht das geringste/ was einige Gleichheit mit dem Fleische hat / also daß man von 12. Monaten 8. rechnet / daran er gefastet hat.

Denen Processionen wohnet er mit entblößtem Haupt und zu Fusse bey/wann es nicht regnet. Ob er schon seiner Religion

ligion, so viel ihm müglich ist/ favorisiret/ so unterlässet er doch nichts desto weniger zu verhindern/ daß diejenigen/ so sterben/ denen Kirchen nicht allzugrosse Geschencke vermachen. Er nimmt selbsten bisweilen zur Kriegs-Zeit/ unter dem Schein eines Darlehns/ das Geld das sie im Schatze haben/uñ giebt es niemaln wieder dahin. Ohne dieses wären seine Einkünffte nicht so sehr considerable, indem die Kirche die zwey Drittheil der Reichs-Güter besitzet.

In seinem Pallaste hat er einen Hospital mit alten Männern/ darunter etliche 120. Jahr alt sind/ er macht sich öffters eine Lust mit ihnen davon zu reden/ was bey seinen Vorfahren vorgegangen ist.

Am Char-Freytage zur Nacht besucht er alle Gefängnisse/ziehet von denen Gefangenen Erkundigung ein/ bezahlet etlicher ihre Schulden/ schencket einigen ihre Verbrechen/ nachdem er es vor gut befindet/ und erzeigt sich gegen die Personen

sonen freygebig/ die in grosser Noth stecken.

Er disponiret in allen Kirchen-Aemtern selbsten; seit weniger Zeit aber geschicht die Wahl des Patriarchen durchs Loos/ weiln der Letzte/ den er gemacht hat/ ihme Ursach gegeben zu bereuen/ daß er sich des Privilegii, darinnen ihme die Beruffung zu diesem Amte zustunde/ bedienet hat.

Endlich kan man sagen/ daß der Käyser viel grosse Qualitäten habe/ und wann er nicht eine unzehliche Menge Leute um sich hätte/ die ihn vermöchten und von dem Lauffe seines guten Vorhabens abwendig machten/ so künnte man ihn mit Recht unter die grösten und klügsten Fürsten der Welt mit rechnen.

Die Zuneigungen seines Vaters waren auff den Frieden gerichtet/ allein die seinigen seynd gantz martialisch. Er hat viel Streit-Händel mit dem Tartar Crim, denen Schweden und Polen gehabt. Seine Reiche sind in Warheit dermassen verarmet/ von Volcke so entblösset/ und in zehen Jahren vom Kriege so

so vielmahl verheeret worden / daß sie in mehr als 40. Jahren nicht in dem Flor seyn werden / als sie zuvor waren.

Sieben Pest-Jahre haben über 7. oder 800000. Menschen weggenommen. Vor 5. oder 6. Jahren führete der grosse Crim. 400000. in die Dienstbarkeit / die nimmer wiederkommen werden / und es seynd in unterschiedenen Treffen unter währenden Kriegen über 300000. erschlagen worden.

Die besten Felder in Russen tragen fast nichts mehr / weil man sie nicht hat ausruhen lassen / und der Mangel der Leute ist die Ursache / daß die andern nicht gebauet werden. Diejenigen welche an dem Fluß Volga längst hinauf reisen / treffen innerhalb 500. Versts zehen Weiber vor einen Mann an: Der Preiß aller Dinge ist sechsmahl höher / als er vor diesen Unglücks-Fällen nicht war / und die küpfferne Müntze gilt fast nicht mehr in Russen.

XXXVI. Capitel.

Anfang und Fortgang des Russischen

schen Reichs / Vorfahren des Czaars Michelorits. Humeur des Juan Vrsilovvidg. Supplicat, welches er einem seiner Diacks überreichet. Seine Conquesten; des Volckes Sinn gegen Jhn. Warum er die Stadt Volgda zur Straffe gezogen. Tractament / das er denen Weibern angethan hat / die seiner gespottet haben: Jrrthum eines Vayods. Bestraffung eines andern wegen eines genommenen geschencks. Juan verwundert sich über die Königin Elisabeth. Tractament / so er einem Abgesandten angethan: Was dem Ritter Hieronymo Boosen begegnet: Ein Schuster verehret dem Vasilovvigd eine Rübe. Was er damit gemacht: Dieser Fürst gesellet sich zu den Räubern.

Der

DEr Käser hat eine allgemeine und besondere Raths-Versammlung/ darinnen er von denen Reichs-Sachen deliberiret. Seine Vorfahren waren im Anfange nichts als Hertzoge von Volodimir, allein sie erweiterten ihre Frontieren sehr / und nahmen die Stadt Moscou oder Moscua, wie es die Russen schreiben / in Besitz.

Juan Vasilowidg, mit dem Zunamen der Tyrann/ war ein sehr tapfferer Fürst/ iedoch eines überaus wunderlichen Humeurs. Als er eines Tages seinen Diack antraff/ præsentirte er ihm eine Supplic, worinne er ihn bath/ ihm in einer gewissen Zeit / die er bestimmte / eine Armee von 200000. Mann / so geschickt wären ins Feld zu ziehen / zu verschaffen / und versichert ihn/ daß er ihm dafür sehr verflichtet seyn / und GOtt vor seine Gesundheit bitten wolte. Mit dieser Armee hat er Casam und Astracan erworben / und sich Syberiens bemächtiget / welches eines von denen wichtigsten Theilen dieses Käyserthums ist.

Das gemeine Volck liebte ihn sehr/weil

er

er sie mit Gelindigkeit regierte / und die Boyars gewaltig straffte. Er hatte einen Stock unten mit Eisen beschlagen / dessen Spitze einem Eisen an der Pique gliche / und sehr scharff war. So offt als er mit ihnen redete / stieß er es ihnen durch den Fuß / und wann sie den Schmertz / so sie empfanden / standhafftig vertrugen / so hielt er sie in grossem Werth und Ansehen.

Als etliche Klagen bey ihm über einen Vayod einkamen / daß er eine Ganß mit Ducaten gefüllt zum Geschencke bekommen hätte / stellte er sich / als ob er nichts darum wüste / bis der Vayod mit ihm über den Platz Poshia gieng / wo die Executionen geschehen; Da dann der Käyser dem Hencker befahl / ihme die Arme und Beine abzuhauen / und bey iedem Hiebe / den er ihm gäbe / zu fragen / wie er das Ganse Fleisch befände?

Er schickte einmahl nach Vologda ein Maß Flöhe zu suchen / und zog die Einwohner zu einer Geld-Straffe / weil es nicht so groß befunden ward / als es seyn solte.

Nach-

Nachdem fremde Eng- und Schottländische Weiber seiner über gewisse Possen / die sie ihn bey einem Freuden-Feste hatten begehen sehen / gespottet hatten / ließ er sie hohlen / so bald er es vernommen / selbige gantz nacket ausziehen / und in diesem Zustande eine nach der andern 5. oder 6. Scheffel Erbsen / die er in sein Zimmer hatte streuen lassen / wieder auflesen / nnd schickte sie darauf betruncken wieder fort / mit der Warnung / sich über ihn ein andermal nicht zu kützeln.

Eines Tages befahl er / daß man einen Edelmann von Casan zu ihm kommen lassen solte / dessen Name / welcher Plehasheve war / einen kahlköpffigen Menschen bedeutet. Der Diack oder Secretarius irrete sich / und befahl dem Vayod in der Provintz / dem Käyser 150. Kahlköpffe zu schicken; der Vayod kunte nicht mehr als 80. oder 90. finden / und schrieb ihm deßwegen einen Entschuldigungs-Brief.

Diese Zeitung verwunderte dem Käyser: Er wuste anfangs nicht / was alle die-

se Kahlköpffe wolten/ die ihn zu besuchen kamen: Entlich aber erkannte man des Secretarii Fehler/ und an statt/ daß er sich erzürnet hätte/ befand er denselben so artig/ daß er alle diese Kahl-Köpffe gantzer drey Tage voll sauffen ließ/ ehe er ihnen ihren Abschied gab.

Er trug zu der Königin Elisabeth eine sonderbahre Hochachtung und Freundschafft/ und versäumete keine Gelegenheit ihr solche zu erweisen. Man hält auch dafür/ daß er wohl willens gewesen wäre/ sie zu heyrathen/ und indem er Vologda fortificiren und seine Schätze dahin bringen lassen/ war sein Absehen nach Engelland zu flüchten/ wann er sich in der äussersten Noth sähe.

Dieser ist es/ der dem Abgesandten eines fremden Fürsten einen Hut auf den Kopff nageln ließ/ und nichts destoweniger hatt der Ritter Hieronymus Bose/ wie er kurtz darauff in eben der Qualität zu ihm geschickt ward/ den seinigen vor ihm abgenommen/ und trotziglich wieder auffgesetzet. Der Käyser fragte ihn/ ob er nicht das Tractament

wüste / das ein anderer Abgesandte wegen dergleichen Kühnheit empfangen hätte? Ich weiß es / antwortete er / allein ich bin der Königin Elisabeth Abgesandter / welche ihre Mütze nicht abnimmt / noch ihr Haupt vor einigen Fürsten in der Welt entblöset: und wann man einen von ihren Ministern beschimpffet / so wird sie solches / wie es ihr zukömmt / zu rächen wissen. Sehet einen tapffern Mann / sagte der Käyser / indem er sich gegen seine Boyards wendete / der sich unterstehen darff / vor die Ehre und das Interesse seiner Königin also zu reden; Wer ist unter euch andern Bärnhäutern / welcher dergleichen vor mich thun würde. Diese Action zog den Abgesandten viel Neid über den Hals. Die Boyards, sich an ihm zu rächen / überredeten den Czaar ihm ein wild Pferd zum Abreiten zu geben / und der Abgesandte that es mit so grosser Geschicklichkeit / verhielt sich so wol darmit / und ermüdete es dermassen / daß es vor Mattigkeit unter ihm verreckte: Seit dem hielt der Käyser dem Ritter Bosen allezeit in grossen Eh-

Ehren / und erwieß ihme alle ersinnliche Zeichen eines besondern Estims.

Als Juan in seinem Reiche herum reisete / brachten ihm viel Leute von Adel und dem gemeinen Volck Geschencke. Ein Schuster der es denen andern nachthun wolte / berathschlagete sich hierüber mit seiner Frau / was er ihm gäbe: Ein paar Lopkies oder Schuhe dauchten ihm allein gar zu wenig / und gedachte solche mit einer sehr grossen Rübe / die er in seinem Garten hatte zu vergeschellschfften. Der Käyser nahm sein Præsent mit so grossen Gnaden an / daß er allen seinen Gefolge anbefahl / seine Schuhe zu kauffen / und ihm dieselbe doppelt zu bezahlen / was sie gelten möchten / und er wolte selber ein paar darvon tragen. Dieses setzte des Schusters Sachen in einem so guten Stand / daß er kurtz hernach seinen Laden aufgab / und seinen Kindern viel Güter verließ / welche heutiges Tages unter den Namen Kopotskys, Edelleute seynd. Es stehet noch vor jetzo nahe an dem Ort / wo sein Haus war / ein Baum / auf welche diejenige / so vorüber gehen / ihre

alte Schuhe zum Gedächtniß des Schusters hinan werffen.

Ein Edelmann der von dieser That hörete / meynte / wann er dem Käyser ein ansehnlich Geschencke brächte so würde er dasselbe nach Propotion wieder vergelten. Er præsentirte ihm ein sehr schön Pferd / und der Czaar gab ihm dafür die Rübe womit ihn der Schuster beschencket hatte.

Juan verkleidete sich eines Tages / und gieng gegen dem Abend iu einem Dorff / nicht weit von Moscau / zu herbergen. Ein jederman versagte ihn das Quartier biß auf einen armen Man / dessen Frau / welche damaln in Kindes-Nöthun lag: iu Gegenwart des Käysers niederkam; Er machte sich des Morgens sehr frühe fort / und versprache seinem Wirth / ihme Pathen zu zuführen. Er hielte ihm des folgenden Tages seine Parole, besuchte ihn unter dem Geleite seiner gantzen Hoffstadt / und gab ihm ansehnliche Geschencke / ließ um alle Häuser des Dorffs ausser das Seinige Feuer anlegen / und indem er die Inwoh-

wohner zur Liebe anvermahnete/ sagte er zu ihnen: Damit sie ein andermal denen Frembden nicht die Herberge zu versagen verbunden seyn möchten/ so wäre es gut/ daß sie selbsten versuchten/ ob es eine Kurtzweile sey/ in Noth zu stecken/ und im Winter unter freyen Himmel zu liegen. Er hatte offters seine Lust/ sich zu denen Räubern zu gesellen/ und gab ihnen selbst einmal den Anschlag/ des Fürsten Schatz zu rauben/ und versicherte sie/ daß er Gelegenheit dazu wüste. Wie Schelm/ sagte einer von denen Räubern/ und gab ihm eine Maulschelle; Woltest du unsern Käyser bestehlen/ der uns ein so freundlicher und frommer Fürst ist? Ist es nicht besser/ daß man sich an einen von denen reichen Boyards machte/ die ihn betrügen/ und alle Tage berauben. Der Käyser ward über diese Antwort so vergnügt/ daß er mit dem/ der sie ihm gab/ seine Mütze verwechselte/ und ihn auff den morgenden Tag nach Duares, welches ein Ort ist/ wodurch Juan öffters marchiret/ zum Rendevous beschiede/ da-

damit sie miteinander Brandewein und Meth trincken können. Der Strassen-Räuber fand sich daselbsten ein / und wie es der Czaar erfuhr / ließ er ihn ruffen / vermahnte ihn diß Leben zu ändern / gab ihm Dienste an seinem Hof / und bediente sich seiner zur Auffsuchung und Bestraffung anderer Räuber.

XXXVII. Capitel.

Ursprung des Worts Czaar, Wappen und Titul des Käysers; Er nimmt keine Gemahlin ausserhalb seines Reichs / seine Speise / Lustigkeiten und Visiten von dem Czaroidg.

DAs Wort Czaar kömmt dem Wort Cæsar so nahe / daß man könte sagen / es bedeute so viel als Käyser. Die Russen wollen / es habe einen höhern Nachdruck als der Konigs-Titul: Sie nennen den David Czaar, und unsere Könige *Kyrlos*, in Betrachtung des Caroli V. davon sie die Historie haben.

Des jetzt in Russen regierenden Käysers Namen ist Alexis Michailovvich Ro-

Romanove, das ist/ Alexis des Römischen Michels Sohn. Er hat viel in seinem grossen Insiegel/nemlich: Wir Alexis Michailowich, von GOttes Gnaden/ grosser Czaar, Groß-Hertzog des grossen/kleinen und weissen Russens/Fürst in Moscau, Kyovien, Vladinien, und Nougorod, Czaar zu Casan, Astracan und Siberien, Fürst zu Plesco, und Groß-Hertzog zu Smolensko, Tvversko, Vgorsko, Permsko, Veatsko und Bolgarsko; Herr und Groß-Hertzog zu Norgorod, in denen Unter-Provintzien Chernigore, Rezan, Rostove. Yeroslave, Belouzer, Odouria, Obdoria, und Condinea, Fürst aller gegen Norden befindlicher Länder/ Herr der Herrschafft Yveriens, der Hertzogthümer Cartalinian, Grouzinian, und vieler anderen Landschafften/ und Orientalischer/ Occidentalischer und Septentrionalischen Herrschafften/ die er von denen Herren und Monarchen/ seinen Vorfahren/ Vater und Groß-Vater ererbet hat.

Er führet eben die Wappen/ als wie

der Käyser in Teutschland / massen er denn vorgiebet / von denen Römischen Käysern herzustammen / ausgenommen daß er den S. Georgen zu Pferde auff der Brust des Adlers / und einen gecrönten Bischoffs-Hut zwischen seinen beyden Köpffen hat: Es seynd ihrer etliche / welche wollen / daß der S. George von der Königin Elisabeth herkommen / die dem Juan Vasilowidg den Ritter-Orden des Hosenbands zugeschicket habe.

Der Czaar nimmt keine ausserhalb seiner Reiche zu seiner Gemahlin / er lieset ihm daselbst diejenige aus / die ihm gefällt / meistentheils unter dem Adel / bisweilen unter dem gemeinen Volck. Vor zwantzig Jahren / war der Eliah des Käysers Schwieger-Vater ein blosser Wein-Schencke / und seine Tochter / die des Czaars Gemahlin / verkauffte Erdschwämme auf den Marckt.

So bald als die Käyserin todt ist / achtet man ihre Familie im geringsten nicht mehr / und alle Hoffnungen ihrer Anverwandten sind mit ihr gestorben.

Der Käyser läst sich vom gemeinen

Volck nicht sehen / als zu gewissen Fest-Tagen / oder Festinen ; Zu der Zeit ist er prächtig gekleidet/gantz von Gold und Edelgesteinen gläntzend / und mit einer sehr schönen und starcken Suite umgeben. Er hält auch an einigen dieser Tage öffentliche Taffel/und seine Edelleute speisen zu der Zeit in seiner Gegenwart.

Die Guarden stehen rings um seinen Pallast herum wie Statuen, unbeweglich und ohne Rede / damit sie kein Geräusch verursachen mögen; Und man muß bekennen / daß da eine grosse Stille ist / als wenn es eine Einöde wäre. Niemand gehet in den letzten Hoff hinein / als seine Bediente/ und etliche fürnehme Herren/ die ihrer Dienste halber zu verrichten haben. Er ist überaus mäßig/ trinckt sehr wenig Wein/ und mischt bisweilen unter sein geringes Bier / solches angenehm zu machen / etwas Zimmet-Oel oder dergleichen Wasser: Dann der Zimmet ist bey denen vornehmen Leuten in Russen sehr gebräuchlich / gleichwie das Rosen-Wasser. Man hält da wenig von dem Bisem und Ambra-Geruch.

Er bedienet sich auch eines Trancks / den man Brague nennet / welcher von Haser gemacht ist / isset nur Rocken-Brodt / indem die Russen meynen / daß es nahrhaffter / als das von Weitzen.

Wann er seine Edelleute beschencken will / so setzt er sich in einem Stuhl / und giebt ihnen von seiner Hand eine kleine Büchse mit so subtilen und so vielmal distillirten Saffte / daß er denen jenigen / die dessen nicht gewohnet wären / viel Ungelegenheit verursachen solte. Er thut bisweilen Mercurium hinein / und hat seine Lust sie vollzusauffen; bey jeden Mahlzeiten schicket er seinen Favoriten einige Gerichte von seiner Taffel.

Am Ostertage gehen alle Hoffleute / nebenst dem grossen und kleinen Adel / ihme die Hand zu küssen / und er giebt ihnen Eyer.

Man hat ihn nicht viel seine Unterthanen besuchen sehen / ohne seinen Gouverneur, als er gefährlich kranck war.

Allemal / wann er aus der Stadt gehet / so schliesset man das Orientalische Thor der ersten Mauer / bis er wieder zurücke kömmt,

kömmt. Er gehet gemeiniglich auf dieser Seite hinaus/daferne ihn nicht etwas davon abhält / wie im vergangenen Jahre geschahe/da er einen andern Weg nahm/ weiln die Mauer auff dieser Seite eingefallen war.

Er schläfft in seinem Hemde und denen Unterhosen unter einer köstlichen Decke von Martern / und hat nur ein Tuch unter sich.

Die Jagd des rothen Wildprets/welches er nicht fället/ sondern seine Lust hat es müde zu machen / und der Vogelfang seynd seine grösten Ergötzlichkeiten eine. Er hat 300 Falckenierer und die besten Geyer Falcken von der Welt/ so er aus Syberien bringen lassen / womit er die wilden Enten jaget.

Man nennet alle Kinder des Käysers Czaroidg, das ist Sohn oder Kind des Czaars. Das gemeine Volck bringet an ihren Geburths-Tage zu Bezeugung ihrer Freude dem Czaar Geschencke / die er ihnen gemeiniglich wieder giebt/wann aber eines darbey ist/ so ihm gefällt/so behält er es/ und lässets viel höher bezahlen/ als es werth ist.

XXXVIII. Capitel.

Von denen Einkünfften des Czaars, seinen Privilegien/ seiner Handlung/ seinem Proviant denen Unkosten auf sein Haus/ seinen Pallast/ der Hofstadt/ denen Boyards, denen Münch- und Nonnen-Klöstern / und denen Staats-Officiren.

Gleichwie die Staate des Czaars sehr groß seynd/also auch seine Einkünffte.

Erstlich ist er auff einigerley massen Herr über alle seiner Unterthanen Güther/ indem die Kinder der Väter Güther nicht in Besitz nehmen können/ohne Einwilligung des Käysers/ deme man deshalben ein Bittschreiben übergeben muß: Ingleichen/ auch Erbe aller derer jenigen die ohne Aufrichtung eines Testaments / oder Hinterlassung einiger Erben verstorben / oder mit einer Ubelthat behafftet sind.

II. Beträgt dieses / was er von denen Zöllen einnimt eine überaus grosse Summe.

III. Stehen ihme die Cabacks oder Plätze/ da man Brandewein und starck Geträncke verkaufft/ zum Theil eigenthümlich zu/ und er verpachtet etliche davon/ jährlich vor 10000. andere vor 20000. Rubbles.

IV. Seine Badstuben und warme Bäder tragen ihm sehr grossen Profit ein/ weil die Russen/ Männer/ Weiber und Kinder/ vermöge der Religion verbunden sind/ sich zu baden. Ich wil eben hin gedencken/ daß sie den Gebrauch haben/ kalt Wasser auff sich giessen zu lassen/ wann das Wasser im Bade sehr heis ist/ und viel unterschiedliche darunter sind/ welche sich gantz nacket im Schnee herum weltzen/ ehe sie in die Bäder gehen.

V. Ist der Czaar der vornehmste Kauffmann in seinem Reiche.

VI. Träget ihme der Handel mit denen Zobeln aus Syberien eine unmäßliche Summe ein: Diejenige/ so in die Arbeit dahin geschickt werden/ sind Sclaven oder Criminal-Personen.

Endlich seynd sehr starcke Imposten auf

auf den Caviare Astracan, davon ich unten ein mehrers sagen will / den Ichthyocol und Agaric geleget.

Diejenigen / so die Güther von dem Käyser zur Lehn haben / verschaffen ihme seine Provision.

Er kaufft alle die Wahren / welche die Griechen und Perser bringen / in Grossen / und schickt nach Archangel eine grosse Quantität Peltz-werck / Wachs / Seiffe / Hanff und Flachs / und vertauschet es gegen Seyde / Zobeln / Sammet / Gülden-stück / Atlaß / breite Tücher und Damaßken / derer Dinge er benöthiget ist / weiln die meisten Præsente / die er wegschenckt / in diesen Wahren bestehen.

Er läst unter die von seinem Hause eine Portion Mehl / Honig / Nuß Oel / Fische / Hafer / Bier und Meth austheilen.

Die Strelsics und Lanlarics bekommen nur Korn und trucknen Fisch / davon der Czaar vortreffliche schöne Magazinen hat. Man giebt ihnen sehr wenig Geld / weil sie handeln können / und grosse Privilegia haben.

Des Czaars Pallast ist von einem

sehr

sehr weiten Umfange/von lauter Steinen und Ziegeln gebauet / bis auf etliche Kammern / wo der Czaar im Winter isset und schläffet / welche nur von Holtze verfertiget sind / weil man sie zu der Zeit vor viel gesunder hält / von wegen der Feuchtigkeiten / so die gewölbten Bogen in denen steinern Zimmern wieder zurück treiben/ wann die Bäder warm sind. Es ist weiter mit einer hohen Mauer von Ziegelsteinen umschlossen die in ihren Umkreyse 24. Kirchen oder Capellen / darunter die meisten Copoulien oder grosse vergüldete Creutze haben / begreifft; etliche steinerne Palläste / wo die vornehmen Boyards logiren / als der Knez Jacob Printz aus Circassien / Boris Juannoidg Morolos , welcher des Czaars Gouverneur in währender seiner Minnorennität gewesen / Knez Alexis, Ober-Auffseher der Peltzwercks-Bedienten / der General Mehectovvigd Trebotsky , Eliah Danelovvidg Meluslafsky , des Czaars Schwieger-Vater / und Knez Juan Vasiloidg Adofsky. 5. Klöster/ 2, oder 3. vor die Weibs-

Personen/ den grösten Theil von denen Precausen / oder Hoffgerichten/ und die Galerie mit denen Kriegs-Munitionen und Victualien.

Der Thurn Juan Velichy genannt / lieget besonders/ und stösset an kein einziges Gebäude / er ist mit Ziegeln und geschnittenen Steinen von Juan Vasilowidg gebauet / hat eine vergüldete Coupolle und Glockenstunde / auch die Höhe des Thurms zu St. Marx in Venedig / wir ihr in vorhergehender Figur habt sehen können.

Der Czaar hat so wohl als die andern Printzen seine Staats-Ministers, alleine sie sind nicht in allzugrossen Ansehen. Die Cammer-Junckern gehen nicht in sein Gemach hinein/sondern halten sich in einem nah daran gelegenen Zimmer auf/ und wann er bey der Taffel ist/ so sind sie auf 2. oder 3. Cammern weit von ihme.

Ich hatte vergessen zu sagen / daß der Czaar im 3ten Stockwerck wohnet.

XXXIX.

XXXIX. Capitel.

Von der Stadt Moscau/ des Czaars Schmuck/ seinen Kleidern/ der Käyserin/ uud ihrer Cammer-Damen; auff was Art sie ausreiset; von denen Manieren und der Sprache der Russen; worinnen sie von andern Nationen unterschieden sind; von ihren Uhrwercken.

DJe Stadt Moßcau oder Moscva nimmt einen grossen Raum Land ein/ ist mit 3. Mauern/ über des Czaars Pallast seine/ umgeben: Die erste und nechste mitten an der Stadt ist von rothen Ziegeln; die andere darnach/ weiß/ und die dritte von Erde/ auff beyden Seiten mit Bretern und Balcken von Tannen-Holtze unterhalten. Sie hat bey nahe 15. oder 16000. Schritze im Umkreyse/ und ist auf das gemeine Geschrey/ von Annäherung der Crimmischen Tartarn/ in 4. oder 5. Tagen gemacht worden.

Seit denen Reisen/ die der Czaar in Pohlen

Pohlen gethan hat/ allwo er die Manieren/ und die Häuser der Fürsten und grossen Herren daselbst gesehen/ist damit sein Hoff viel prächtiger/ seine Gebäude weit herrlicher/ und seine Zimmer mit schönen Tapeten ausgezieret. Ich halte nicht dafür/ daß ein Fürst in der Welt sey/ der mehr Kleinodien habe/ als er; jedoch sind in Wahrheit seine meisten Edelgesteine fleckicht; allein die Russen fragen nichts darnach/ wann sie nur groß sind. Der eintzige Unterscheid der Kleider des Czaars, und des Adels ihrer ist/ daß die seinige etwas reicher sind; dergleichen Bewandniß hat es mit der Käyserin ihren; ihr Haupt-Putz ist nur ein wenig höher/ als des andern Frauen-Zimmers ihrer/ und die Ermel in ihrem Hemde länger. Sie sind von 7. oder 8. Ellen/und des Rocks seine drüber/und der Hof-Damen Röcke wie der Gerichts-Herren ihre gemacht.

Die Käyserin stellt ihr Reisen gemeiniglich zu Wagen und des Nachts an/ unter dem Geleite ihrer meisten Hoff-Damen, Cammerfrauen/ *Brodeusen* und

ande-

anderer Personen / die sie nöthig hat; seit weniger Zeit reiseten sie in eben der Positur / wie die Manns-Personen mit einem weissen Hute auf dem Kopff / und seidenen Binden um den Halß.

In Russen sind die Männer und Weiber / Arme und Reiche auf einerley Art gekleidet / und im gantzen Reiche haben sie alle nur eine Sprache und eine Religion.

Sie sind von andern Nationen bis auf ihre geringste Actionen unterschieden / tragen ihre Hemde über ihren Unter-Hosen / und über den Nabel gegürtet; halten dafür / daß ein Gürtel die Stärcke vermehre / und sie nicht gesegnet sind / wann sie ihn nicht tragen. Wann sie auf etwas speyen / so scheinets / als nießten sie: Ihre Sprache und Accent, haben mit der andern Nationen ihren keine Gleichheit. Sie zischen mit den Zähnen / und nicht mit denen Lippen / schütteln den Kopff / wann sie eine Verwunderung bezeugen: Es ist bey ihnen eine grosse Sünde / sich nach Abschlagung des Wassers nicht waschen. An

statt

statt des Papiers/ welches wir insgemein an unsere Orten zur Commodität haben/ bedienen sie sich wohl polirter kleiner Schäufflein von Tannen-Holtze.

Die Nadel kehret sich in unsern Compassen um die Stunden / und in denen ihrigen die Stunden um die Nadel. Sie halten es einem Russen vor ein sehr grosses Laster/ wenn er bey einer Engel-oder Holländerin schläfft; einer Rußischen Frau aber nicht vor so sehr übel / wann sie mit einem Fremden Unzucht treibt / weil die Kinder/ die daher kommen können/ in der Rußischen Religion erzogen werden.

Sie haben den Rocken lieber als den Weitzen/ um der Ursache willen / die ich schon gemeldet habe/ und den alten Fisch als den frischen / rechnen ihre tausend durch 90 und nicht durch 100. Ihr erster Tag im Jahr ist der 1. September: Sie zehlen von Erschaffung der Welt an/ sieben tausend und etliche 60. Jahr. Die ungläubige Dinge finden bey ihnen mehr Glauben/ und sie geben denenselben schwerlich Beyfall / welche

der

der Wahrheit und Vernunfft gemäß sind. Wann sie eine Weibes-Person grüssen / so küssen sie solche auf den rechten Backen. Die seit 20. Jahren erlangten Güther werden denen Jüngsten zugeeignet. Im Nehen stechen sie ihre Nadel mit dem bey dem Daumen befindlichen Finger: Ihre Rüben / Mähren und Erbesen essen sie ohne die Hülsen / brechen sie auch nicht ab / wie wir / sondern reissen sie mit der Wurtzel heraus / und verkauffen sie also auf dem Marckte.

Daferne sie sagen wollen / daß ein Mann eine Untreue Frau habe / so sprechen sie: **Er liegt unter der Banck.**

Die schlechte Parole eines Menschen / der einen Bart hat / gilt bey ihnen mehr als eines andern Eyd / oder Schwur / der keinen hat.

Ihre schönste Gemählde sind nicht besser als diejenige / die man auf unsere Schorsteine mit Ockergeel / und Spanisch weiß macht.

Sie tragen so grosse Sorge / die Zähne schwartz zu behalten / als wir dieselbe

weiß

weiß zu machen/ und haben ein Secret, solche / wie auch die Augäpffel schwartz zu färben.

Lange Augen halten sie vor die Schönsten/ ingleichen die kleinen Stirnen. Die Rußischen Weiber verbergen ein Theil von denen ihrigen / unter ihrer Haube. Kleine Füsse und dünne Leiber scheinen ihnen eine Ungestalt. Sie brauchen alles / sich fett zu machen / debauchiren deßwegen über die massen sehr / bleiben gantze Tage im Bette liegen/und bringen sie mit schlaffen und Brandewein trincken zu.

XL. Capitel.

Richterliches Verfahren; wann und wie man einen Mörder bestrafft; die Tortur in Russen ist sehr grausam; auff was Art sie geschicht. Abstraffung der falschen Müntzer; Straffe eines Menschen / der in des Czaars Pallast eine Nacht-Eule tödten wolte; die Aufwiegler werden verbannet.

Es

Es giebt bey denen Russen in denen Richterlichen Verfahren so viel Verwirrung / daß es überaus schwer ist / davon gründlich zu reden. Eine jede Provintz hat ihre Precause oder Hof-Gerichte / worinnen / ein Boyar oder Herr ist / der des Czaars Person repræsentiret / und ein Diack oder Cantzler / welcher viel Schreiber oder Secretarien unter sich hat. Wann ein Procefs vor denen Richtern entstehet / und man sie nicht bestochen hat / so ist der Kläger fast sicher ihn zu gewinnen / weiln man vermuthet / daß das gute Recht gemeiniglich auf seiner Seite sey.

Man verdammet selten die Ubelthäter zum Tode / und läst sich an den Geisseln vergnügen; allein in Russen ist es eine ärgere Straffe / als der Tod selbsten.

Man erkaufft einen Todschlag durchs Geld: Wann einer ermordet worden / und niemand um seinen Tod bekümmert ist / so ziehet die Justitz deßhalber keine Erkundigung ein.

Kein Mensch / der wegen einiger Ubelthat angeklaget wird / kan verurtheilet wer-

werden / wofern er es nicht gestehet / ungeachtet tausend Zeuge wieder ihn Zeugniß ablegten. Man thut ihm gewißlich zu Erlangung seines Bekäntnisses die greulichsten Martern an / die zu erdencken sind. Anfänglich wird er gewippet; wenn er nichts bekennt / gegeisselt / und der Hencker gebraucht sich seiner Streiche so wohl / daß er denjenigen / den er gegeisselt / mit 6. oder sieben Schlägen tödten kan. Man sticht zuweilen den Beklagten mit einem glüenden Eisen in die Seiten / oder spält ihm wol gar den Rücken auf / den man mit Saltz bestreuet / und auf dem Rost übers Feuer leget / nachdem man ihn unterweilen ein wenig mit einem Stocke von einander gethan hat. Dafern er noch nichts gestehet / so macht man ihm die Schultern und den Rücken wieder zu rechte / und fänget / wann ihme zwantzig Tage Ruhe gelassen worden ist / wieder an / ihn wie zuvor zu martern. Offters werden ihme die Seiten gantz aufgerissen / und wann er alle die Martern standhafftig ausstehen kan / wie es öffters geschiehet /

so ist dieses der letzte Versuch / daß ihme auf dem Kopffe ein Krantz überaus glatt geschoren / und Wasser Tropffen weise darauf gegossen wird / und dasselbe soll / wie man sagt / der empfindlichste Schmertz unter allen Martern seyn / weiln man nicht einen Tropffen Wasser giessen könne / der nicht zum Hertzen gehen / und solches wie ein Pfeil durchstechen solle.

Die Straffe / welche man denen falschen Müntzern anthut / bestehet darinne / daß man dergleichen Materie / die sie zu ihrer Müntze gebraucht haben / schmeltzen / und ihnen solche verschlucken lässet.

Einem jungen Menschen / der eine NachtEule in dem Hofe des Käyserlichen Pallasts umbringen wolte / wurde das lincke Bein / und die rechte Hand abgehauen / weil die Kugel aus seinem Rohre in des Czaars Zimmer gefahren war.

Wann einige Empörung entdecket wird / so martert man die Urheber heimlich / schicket sie nach Syberien / und läßt sie auf dem Wege unter dem Eise sterben / oder relegiret sie wol 3000. Versts von Moßcau in diese Provintz / nachdem

 man

man ihnen die Augen ausgestochen/ oder die Ohren abgeschnitten hat.

Es ist nun vor etlichen Jahren in Russen der Gebrauch eingeführet worden/ die Ubelthäter aufzuhencken; Und die Russen haben sich lange Zeit Bedencken gemacht/ solches anzunehmen/ in der Meynung/ daß die Seele eines Menschen/ der erwürget würde/ genöthiget sey unten auszufahren/ welches ihn pogano machte. Derjenige/ den man hencket/ legt ihm selbsten den Strick um den Halß/ und wirfft sich herab/ wenn mans ihme sagt/ daß ers thun solle: Das Amt des Henckers ist erblich/ derselbe erzeiget sich sorgfältig/ seine Kinder in seinem Handwerck zu unterrichten/ und lässt ihnen ihre Kunst an einem ledern Sacke lernen.

XLI. Capitel.

Von Syberien und dessen Inwohnern: Tambul ist die Hauptstadt darinnen/ von des Chay und Bourdians Qualitäten/ denen Zobeln/ und wie man sie fängt:

fängt: In Syberien ist die Kälte überaus groß: Worvon man die Kühe unterhält; von dem Flusse Ob/ dem Caviare, Samogeden/ oder Tsamoeide: Nahrung der Cannibalen/ ihren Schlitten/ Jagden/ Kleidern und Manieren/ ingleichen denen Observationen/ was die Nordischen Völcker betrifft.

Syberien ist eine grosse unbekannte Provintz/ die sich bis an die Mauern Cataya erstrecket. Ich habe mit zweyen Personen geredet/ die dahin gereiset waren/ davon der eine mit denen Chinesern handelte/ und der andere hat mich versichert/ daß er am eussersten Ende Syberiens ein Meer/ Schiff und Menschen gesehen hätte/ die nur oben über den Lefftzen einen Bart/ prächtige Kleider mit Gold und Edelgesteinen/ und auf eine besondere Art gemacht tragen: Endlich schiene es aus der Beschreibung/ die er davon machte/ daß es Chineser waren.

Er hatte aus Syberien/ Chay und Bour-Dian mitgebracht. Chay ist das/ was wir Thé nennen/ und Bour-Dian das Anisum Indicum stellatum, oder der Indianische gläntzende Anis. Die Handels-Leute des Landes brauchen ihn mit Zucker/wie wir/und bedienen sich dessen/ als eines vortrefflichen Mittels vor die Kranckheiten der Lungen/des Seitenblehens/ und die bösen ungesunden Mägen: Man bringet ihn in Papieren mit Chinesischen Buchstaben beschrieben/ und in jedem Papier ein Pfund.

Diejenigen/ so nach Syberien reisen/ sind 6. Jahr auf ihrer Reise/weil sie sich des Winters/ an etlichen Orten/ und im Sommer an andern aufhalten müssen. Tambul ist die Hauptstadt in dieser Provintz/ und die Residentz des Obersten Vayods. Die rauchen Futter/ und absonderlich die Zobeln/ welche man an keinem Orte in der Welt/ als hier findet/ sind der Einwohner vornehmster Bewerb. Sie essen an statt des Brods/weiln sie keines haben/ Fische/ die sie trucknen/ und in grosser Menge in ihren Seen und

Flüs-

Flüssen haben. Ihre Hunde und auch die Kühe werden unter währender Kälte/ die in Syberien überaus gewaltig ist/ damit gefüttert/ und deßwegen schmeckt ihre Milch stets nach Fischen. Sie haben auch Bäume/ die sehr viel Hasel-Nüsse tragen/ ich weiß nicht von was Art sie sind: man hat mir versprochen/ dergleichen sehen zu lassen.

Sie gehen hauffenweise auf die Jagd 6. oder 7. Wochen lang/ mit 3. oder 4. Beltzen bekleitet/ und in einem Schlitten von 30. oder 40. Hunden gezogen/ liegen die gantze Zeit in der grösten Kälte an der Lufft/ machen aber Feuer an/ ihren Fisch zu accommodiren. Ihre Hunde sind überaus abgericht/ die Zobeln aufzusuchen/ und zu fangen/ wann sie an der Nase verwundet sind/ welches die Syberier mit einem Pallester sehr wohl zu bewerckstelligen wissen. Wann man sie an einem andern Orte beschädiget/ so kan sich diß Thier/ weil es gewaltig und starck ist/ mit der Flucht retten/ solte es schon mitten durch den Leib einen Pfeil haben/ und daferne es nicht

davon kömmt/wird doch das Rauchwerck garstig.

Ob, ist ein grosser Fluß/ und dessen Auslauf noch nicht wohl bekant; Man findet darinnen eine grosse Quantität Störe und Bellugas. Dieser letztere Fisch hat 12. oder 15. Schuh in der Länge/ ist breit/ und dem Störe gleich/ dessen Fleisch aber nicht so delicat ist/ hingegen des Bellugas seines/ welches vortreflich/ überaus niedlich/ viel weisser als Kalb-Fleisch/ und weit anmuthiger zu essen als das Marck: Er hält sich unten in der Volga auf/ und wann der zergangene Schnee die Wasser groß/ und viel schneller gemacht haben/ so verschlingt er grosse Kieselsteine/ damit er destoschwerer seyn möge/ dem Lauffe dieses Flusses zu widerstehen; Er wirfft sie wieder aus/ wann sich die Wasser gesetzet haben. Aus der von diesem Fisch und dem Stör zusammen vermengten Milch machen sie Caviare, als wie die zu Astracan; Man legt anfangs solche Milch in grosse stücken Saltz/ und wann sie ein wenig fermentiret hat/ so preßt

man

man sie/ und drücke sie in ein Fäßlein ein. Es giebt der selten/ die man nicht preßt/ und ist viel delicater/ aber nicht so dauerhafftig. Die Türcken machen ihn von der Störe Rogen/ welcher schwartz/ kleinkörnicht und klebricht ist / wie Potargo. Die Russen nennen ihn Feckra. Man hat auch andern dergleichen/ der nur aus des Belluga Milch gemacht wird.

Die Armenianer/ welche meines Erachtens/ zu erst den Caviare zubereitet haben/ machen ihn noch auf eine andere Manier; Sie saubern anfänglich die Milch/ und nehmen alles untüchtige davon weg / saltzen und legen sie auf gekrümte Bretter / damit das fetteste und ölichste heraus gehen möge; darnach schütten sie denselben in Fäßlein / worinnen sie ihn pressen/ bis er harte wird. Der Belluga hat 150. Milch und 200. Rogen schwer Gewichte im Leibe / welches die Armenianer Arminke, Fckra nennen.

Der mitternächtische Theil Syberiens heisset Samogeda oder Tsamoeida, welches so viel bedeutet/ als Cannibales oder

Menschenfresser / weil die Einwohner die Gefangenen / so sie im Kriege bekommen / auffressen. Sie wohnen unter runden Gezelten mit Schilff und Hirsch-Häuten gedecket / machen das Feuer in der Mitten / und legen sich rings herum / oben im Gezelte ist nur ein Loch / wo der Rauch hinaus gehet. Im Sommer nähern sie sich denen Flüssen / der Gelegenheit zum Fischen theilhafftig zu werden / leben nur von Fischen / und essen dieselbe sehr offt roh; im Sommer aber machen sie solche dürre / und heben sie biß zum Winter auf; Junge Hunde seynd ihre besten Leckerbißlein.

Ihre Gebräuche / Sprache und Religion laufft ingesamt auf ein Barbarisch Wesen hinaus; Sie bethen Sonn und Mond an; Die Männer und Weiber tragen alle Kleider von Hirsch-Haut / die Haare auswerts gekehret / weil sie ihnen auf diese Manier viel wärmer däuchten: Die Männer haben keine Bärte / die Weiber sind überaus heßlich / und diß alles macht / daß man Mühe hat / die beyden Geschlechter von einander zu unter-

terscheiden / und offt eines vor das ander erkennet: Wie schändlich diese Weiber aussehen / so befinden sich doch die Cannibales zu ihrer Lust viel behäglicher / als diejenigen / die wir schön nennen.

Die Hirsche sind eines von denen grossen Reichthümern Tsamoeidens, und so zahm / daß man sie hauffenweise antrifft: Andere kommen zu denen hin / die sie ruffen / und lassen sich anschirren / und zwey und zwey an Schlitten zusammen spannen / wormit sie des Tages 80. Meilen in einer unglaublichen Geschwindigkeit fahren. Ehe man geht die Hirsche aufzusuchen / ziehet man den Priester zu rathe / welcher den Ort anzeiget / wo man hingehen soll / und die Reise-Zeit befindet er vor bequem.

Die Töchter bringen ihren Vätern ein ansehnliches Einkommen zu wege. Man lässt sie nicht sehen / bis sie versprochen sind / und haben zum öfftern kaum 6. oder 7. Jahr auf sich; denn in diesem Alter kaufft sie mancher vor eine Anzahl Hirsche / damit er ihrer Jungfrauschafft halber gesichert sey. Und

ihre Männer sind so eyfersüchtig/ daß sie selbige viel genauer eingeschlossen halten/ als man in Italien nicht thut; Gestalt sie dann/ wann sie auf die Jagd ziehen/ Machinen haben/ dadurch zu verhindern/ daß sie ihnen nicht untreu werden.

Der Czaar hat nicht gemeynet/daß diese Völcker unter seiner Regierung zu seyn verdieneten. Sie sind keiner einigen Aufflage unterworffen/ und geben von Zeiten zu Zeiten aus freyem Willen etliche Hirsche.

Niemand verstehet ihre Sprache/noch hat Wissenschafft um ihre Gesetze/ die sie mit grosser Geheimniß exequiren. Wann sie einem Fremden einen Hirsch verkauffen/ so dingen sie ihnen allezeit das Eingeweide aus/ das sie bis auf das unflätigste essen/ nachdem sie solchem nur durch Ausdruckung den inwendigen Koth benommen haben.

Die Vornehmsten unter ihnen sind die jenige/ so sich auf die schwartze Kunst verstehen/ darinnen sie sonderlich von denen Fremden excelliren; allein sie dür-

dürffen von denen Russen keine Probe ablegen / aus Furcht / deßwegen angeklagt zu werden.

Ein Engelländischer Kauffmann/gab etlichen Cannibales eine Mittagsmahlzeit/worunter sich einer beso ff/biß er nicht mehr kunte / und dessen Rausch gieng auch nicht weg/ehe und bevor ihm eine alte Frau die Stirne anrührete/ und etliche Worte ins Ohr sagte/wodurch er so vernünfftig schiene / als wenn er den gantzen Tag nicht getruncken hätte.

XLII. Capitel.

Von dem Mittägigen Theile Syberiens, der Wüsten Step genañt/ dem Eich-Hörnlein-Lande / einem Vogel/ so einer Schnepffe ähnlich siehet; einem andern / der gestalt ist / wie ein Falcke/und einem dritten / welcher die grösse eines Schwans hat: Historie von der Pflantze Agnus genannt / so widerleget wird.

WEgen Mittag Syberiens, findet man eine Wüste/ Step genannt/ 6. oder 700. Versts lang/ worinnen wenig Flüsse sind/und dessen Erdreich überaus fruchtbar ist: Man thut da in denen weiten Feldern gantze Tage-Reisen zu Pferde/und zwar zwischen lauter Kirsch-Bäumen/die nicht über 2. oder 3 Schuh hoch sind/ nicht/ als ob sie nicht höher wachsen könten/ sondern das/ was sie daran verhindert/ ist die Unachtsamkeit der Reisenden/ welche/ wann sie mitten in Feldern Feuer angemacht haben/ ohne solches auszulöschen/ darvon gehen/ und weiln das Gras sehr lang und dürre ist/so entzündet es sich/ und verheeret alles was es antrifft. Man siehet gar offters das Feuer 30. oder 40000. Versts Landes verbrennen/ und die Reisende mit so grosser Geschwindigkeit und Gewalt zu verfolgen/ daß sie bisweilen nicht Zeit haben sich zu retten.

Diese Kirschbäume tragen rothe/schöne und sehe sauere Kirschen; die Frucht von etlichen/ welche umgepflantzet werden/ hat man gar befunden. Ich habe

be mit vielen Leuten geredet/ die in dieser Wüsten eine grosse Menge Tulipanen/ rothe Rosen/ und solche/ die denen Damasinen Rosen gleich gewesen sind/ Spargel/ weit breiter und dicker als der unsrige ist/ Zwiebeln/ Majoran/ Thimian/ Wegwart/ Salbey/ Endivien oder weise Wegwart/ Satury/ und viel andere Blumen/ Kräuter und Wurtzeln/ die wir in unsern Gärten mit grosser Mühe erbauen/ angetroffen haben. Das süsse Holtz ist daselbst auch sehr gemein; man isset da Pastenack und rothe Rüben/ und die Kauffleute lassen von dar viel Salpeter und Salgemmar kommen.

Die Elende sind daselbst viel grösser als an einigen Orten: man siehet auch kleine sehr artige Thierlein/ darunter die eine Zouricks und andere Perisvoskichs genennet werden. Die Zouricks sind in der Grösse eines Dachses/ jedoch von einer unterschiedenen Gestalt/ haben eine annehmliche/ farbichte/ dunckele/ glatte und Castanienbraune Haut/ einen kleinen Kopff/ und kurtze Beine/ einen Rücken fast eines Schuhes breit/ und wohnen wie die Caninichen unter

der Erde. Die Russen erzehlen viel Fabeln von dem Kriege/ den diese Thier ein wider ein ander führen/ und von ihrer Geschicklichkeit die sie anwenden/ etliche von ihren Feinden zu Gefangene und Sclaven zu machen/ derer sie sich bedienen/ Heu/ Wurtzeln und ander Proviant einzutragen/ das sie den Winter über nöthig haben. Man sagt/ daß ihre Lager sehr sauber/ bequemlich und zierlich gemacht seyn/ und wann eines von ihnen sterbe/ sie solches anders wohin zu begraben wegtrügen. Als des Obersten Crasards Regiment seine Quartiere an diesem Orte/wo man sie findet/gehabt habe/ wären sie eines Tages in sehr grosser Menge zusammen gekommen/ und hätten ein solch unvermuthet Geschrey angehoben/ daß die Soldaten bey dem Regiment dadurch erschrocken/ und die Meisten Pferde/ so nahe darbey auf der Weide gegangen/ biß auf die 10. Versts davor gelauffen seyn/ ehe man sie habe wieder bekommen können.

Die Perivoshichs haben ein gelbbraun Fell/ mit weiß und schwartzen Flecken

cken untermengt; man macht aus dem Angesichte sehr anmuthige lange Röcke bis an die Knie daraus/und welche nichts destoweniger nicht æstimiret werden/ weiln ihre Futter weder groß noch warm sind. Ich habe hören sagen/daß sie grosse Lust haben / die Eichhörnlein und Hermeline auf ihren Rücken von einem Ufer des Flusses bis zum andern hinüber zu tragen/dahero haben sie auch ihren Namen bekommen / denn das Wort Perivoshichs bedeutet einen / der etwas hin und her trägt.

Viel Personen haben mich versichert/ daß sie gesehen hätten/wie die Eichhörnlein/wann sie auf der einen Seiten des Flusses nichts mehr zu essen fänden/ zu den andern Ufer auf einem kleinen Stück Holtzes hinüber zu fahren/ sich wagten/ und ihre Schwäntze wie einen Seegel gebrauchten: Bißweilen kämen sie hinüber/wann sie der Wind gerade forttriebe/ allein/wann er sie herumdrehete/ so könten sie sich des Ersauffens nicht entwehren.

Um Cazan und Astracan herum gibt

es

es Vögel/ in der Grösse einer Schnepffe daran die Beine und der Schnabel einer jungen Schnepffe ähnlich seynd/ und die Federn und der Hals einem Hahne. Sie schlagen sich wie die Engländische Hähne/ und streiten stets miteinander/ stehen auf er Hut/indem sie den Schnabel wider die Erde stossen/ und wann sie ihren Vortheil finden/ so brechen sie mit Gewalt loß/ und greiffen ihre Feinde an. Sie seynd besser zu essen als die Wachteln.

Nahe bey Archangel trifft man derer etliche an/ wo man auch einen Vogel siehet/ so groß als eine Amsel/ und gestalt wie ein Falcke/ der die kleinen Vögel fängt/ und wann er sie gefangen hat/ dieselbe pflücket/ artig säubert und frisst. Es giebt noch einen andern/ den man von Astracan gebracht hat/ welcher so hoch ist als ein Schwan/ der gleichen Leib und Füsse/ wie er hat/ und den Hals viel kürtzer/ dicker/ und so weit/ daß er Fisch von 9. Dannen dick verschlingen kan. Etliche Historien erzehlen/ von einer Pflantze Agnus genannt/ die in diesem Lande

hier

hier wächst / daß sie alle um sich herum wachsende Kräuter wegfressen / und darauf verderben solle: Allein dieses / was man darvon saget / ist eine Fabel.

XLIII. Capitel.

Kurtze Beschreibung von der Tartarey / derselben Haupt-Stadt / dem Tribut so die Tartarn bezahlen; Die Moßcowiter seynd dem grossen Crim zinßbar gewesen. Ihre Reisen die sie in einem Tag thun / sie essen Pferde-Fleisch / und gebrauchen weder Brod noch Saltz / haben ein vortrefflich gut Gesichte / und seynd gute Reuter / treiben ihren Spott über der Russen Religion; von denen Colmackischen Tartarn.

Ich hatte dafür / es wird nicht ungeräumt seyn / wenn ich allhier erzehle / was ich von der Tartarey vernommen habe. Ich habe hiervon wenig zu sagen.

sagen / allein was ich melden will / das ist wohl würdig zu wissen. Die Stadt Crim, welche ihren Namen dem grossen Crim zugeleget hat / ist ihre Hauptstadt / und liegt von Steinen und Ziegeln erbauet / und mit starcken Mauern umgeben / an dem Tartarischen Meere. Die Tartarn seynd denen Türcken zinßbar / und es ist noch nicht lange / daß über den Huldigungs-Eyd / den der Hertzog in Moscau leistete / wordurch er verbunden war / dem Pferde des grossen Crims in seiner Mütze Heu zu fressen zu geben / die Stadt Moßcau denen Tartarn einen Tribut an 1000. Röcken von Hirschhäuten bezahlete / der sie aber seit zehen Jahren zu geben / sich geweigert hat / unter dem Vorwande / daß sie durch ihre Einfälle auf den Rußischen Gräntzen dem Frieden Schluß zuwider gehandelt hätten. Und man muß gestehen / daß es sehr beschwerliche Nachbarn sind; Wannn man sie in Unordnung bringt / so verschwinden sie in einem Augenblicke / und zerstreuen sich einer nach dem andern; jedoch werden sie dadurch nicht verhindert / bey folgen-

gender Nacht an einem Orte wieder zusammen zu kommen / und von dar aus ihre Streiffe und Ausfälle zu thun / und anzufangen. Sie verrichten in einer Tage-Reise auf die 100. Meilen / und wechseln auf derselben drey oder viermal die Pferde / denn ein ieder hat derer zum wenigsten 3. oder 4. Wann eines darunter von der Müdigkeit oder an einer Kranckheit stirbt/so theilen sie es Stückweise unter ihre Compagnons, und essen das Fleisch mit Lust davon / so bald es ein wenig zwischen dem Rücken und Sattel der Pferde die sie reiten/warm worden ist. Diejenige welche man ihnen zur Hand führet / seynd sehr schwer aufzufangen/ weil es fast unmoglich ist / sie von ihrer Gesellschafft wegzubringen.

So fern ein Tartar kranck wird / giebt man ihme Milch von einer Stute zu trincken / und Blut gantz frisch / von einem Pferde / den man eben darum die Ader schlagen läst.

Die Ursache/ warum sie kein Brod essen/ und niemaln Saltz gebrauchen / ist diese / daß sie gläuben das Brod sey eine grobe Nahrung/welche diejenigen / so davon

von essen schwer machet / und das Saltz dem Gesicht zuwider. Sie haben in Warheit bessere Augen als andere Leute in der Welt; sehen biß auf 40. oder 50. Meilen in der Runde an denen Oertern/ wo das Gesichte nicht eingeschrencket ist/ und unterscheiden einen eintzigen Menschen von einer Weite / da die Russen nicht einen Troup Tartarn erkennen.

Sie seynd vortrefflich gute Leute zu Pferde/stehen in vollen Rennen in ihren Steigbügeln/und schiessen auf ihre Feinde die sie verfolgen / die Pfeile rückwarts ab.

Die Colmackischen Tartarn / unter welchen Tamerlan gebohren worden/ bewohnen ein groß Land/liegen unter Zelten/und leben von der Viehzucht. Sind grösser und schwartzbräuner als die Crimmischen Tartern/und haben andere Gesichts-Lineamenten. Etliche unter ihnen erkennen den Rußischen Käyser vor ihr Oberhaupt.

Ihre Weiber schicken sich gar wohl zum Kriege / und haben dieses Jahr eine Armee Crimmische Tartarn erleget / wel-

welche etliche von ihren Kindern in die Dienstbarkeit führeten.

Die Crimmischen Tartarn haben ein blattes Angesicht / kleine / tieff im Kopffe liegende Augen / eine schmale Stirne / niedrige und breite Schultern / eine mittelmässige Gestalt / und sind dergestalt formiret / daß sie sich schwerlich an einem Orte / wo sie ihr Angesicht weisen / verbergen können;

Sie zerquetschen ihren neugebohrnen Kindern die Nase / und halten es vor eine Thorheit die Nasen vor dem Gesichte zutragen / seynd ingesamt Mahometaner, treiben ihr Gespött über die Andacht / so die Russen denen Bildern oder Nicolasen erweisen / und behaupten wider sie / daß es besser wäre / die Sonne anzubeten / welche ein herrlicherer Cörper sey / der der Welt viel Gutes thue / als die höltzerne Bilder. Sehet / sagen sie zu ihnen / das Verhängniß euerer Götter / wann sie blind worden sind (das ist / wann ihr Gemählde verloschen ist) so werffet ihr sie mit ein oder zweyen Coptakes, oder mit einem

einem Stück Weyrauch in Fluß: und sie schwimmen längst der Volga hinunter in das Cassische Meer; allwo wir sie auffangen/ und uns derselben bedienen/ das Pferde-Fleisch damit zu braten. Seynd das nicht schöne Götter / welche wir zu unsern Kysten gebrauchen / und denen jenigen die sie verderben wollen / nicht Widerstand thun können.

XLIV. Capitel.

Unwissenheit und Abgötterey des Volcks in Russen; was es vor Gedancken vom St. Nicolas habe; Sein Naturel. Von denen Polen / ihren Gesetzen und ihren Königen.

DAs gemeine Volck in Russen ist in Wahrheit überaus dumm und abgöttisch. Diejenigen welche gegen Norden bey Archangel und Cola &c. wohnen / erkennen keinen andern Gott als den St. Nicolas, den sie vor dem Regierer der gantzen Welt halten. Sie behaupten / daß er von Italien bis an einen

nen Haven / der seinen Namen führet / und nahe bey Archangel lieget / auf einem Mühlsteine geschwummen kommen / und wann ein Russe einigen Zweiffel in diese Historie stellet / so setzet er sein Leben gantz gewiß in Gefahr.

Sie celebriren mit mehrern Respect und grösserer Andacht die Feste ihrer eigenen Heiligen / als der Apostel ihre. S. Nicolas, sagen sie / ist Nasha Brad, das ist / einer von unsern Brüdern / welcher vor uns / die wir aus eben dem Lande seyn / wie er / mehr Gütigkeit hat / als weder S. Petrus noch Paulus haben / die uns niemahln gekant.

Diejenigen / so das Volck unbilliger Weise ausgesogen / oder die Fremden geplündert haben / vermeynen / ihre leichtfertige Thaten damit auszusöhnen / wenn sie eine Kirche bauen lassen / darein eine grosse Anzahl Glocken verehren / selbige mit Nicolasen auszieren / und mit Edelgesteinen reichlich ausputzen.

Die meisten Russen seyn ungeschickte / tölpische und unerbare Leute / ausgenommen etliche / die durch die Handlung / so sie

mit denen Fremden gehabt haben / civil worden sind / und den Polnischen Hoff durchwandert haben.

Die Polen sind nicht so barbarisch als sie: Es giebt derer / die ihnen den Verstand durch das Studieren / und die Wissenschafften / die aus Russen gantz verbannet seynd / zuwege bringen / und sie haben die Freyheit zu reisen / die denen Russen benommen ist.

Unterdeß unterlassen die Pohlen / dieses Vortheils ungeachtet / nicht / hochmüthig / stoltz / und mit grosser Einbildung von ihnen selber / und ihrem Lande / das sie über andere erheben / angefüllet zu seyn. Sie sind in ihrer Kleidung seltzam / pralend und ruhmräthig / an Pferden und Ausrüstung prächtig / weil diese Dinge einen Schein von sich geben / gegen die Fremden höfflich / und tractiren sie 2. oder 3. Tage lang sehr wohl / biß sie ihnen ihre Magnificenz gezeuget / und dieselben 2. oder 3. mal voll getruncken haben.

Sie geben viel grössere Säuffer ab als die Russen / und erweisen sich bey ihren Schmausereyen so zänckisch / daß ihrer

wenig gefunden werden / die nicht einige anſehnliche Wunden bekommen haben.

Ihre Geſetze beſtehen in der gröſten Barbarey: Sie beſtraffen nur einen Todſchlag mit einer Geld-Buſſe: Vor einen umgebrachten Bauer bezahlet man einen Thaler / und die Summe vermehret ſich nach der Proportion und Beſchaffenheit der Perſonen.

Ihre Könige ſind eigentlich nur gewahlte Könige Henricus III. war es / ehe er König in Franckreich ward. Und er hatte Urſach deſſen überdrüſſig zu werden / wie ſehr ſie ihn auch bathen / die Crone nicht zu quittiren.

Ein Rathſchluß / welcher auf ihren Reichs-Tägen oder Verſam̃lungen einſtimmig geſchiehet / wird bisweilen von einem eintzigen unter ihnen aufgehoben / welcher dawider proteſtiret / ob er gleich keine Urſache anzeiget / und nur die Hand an das Creutze ſeines Säbels leget; und doch trägt ſich offters zu / daß er den folgenden Tag der Meynung / der er ſich des vorigen Tages widerſetzet hatte / Beyfall giebt.

XLV. Capitel.

Von denen Frantzosen / der Plica oder Krätze in Pohlen / dem Estim, so die Polen darvon machen / dem Ursprunge und Gebrauche / die Haare zu pudern; die Polen beobachten die gemachten Friedens-Schlüsse viel genauer als die Russen: Von derselben Manier zu grüssen / der Tartarn und Circassen ihre; Vergleichung der Russischen und Polnischen Sprache.

DIe Frantzosen sind in Polen überaus gemein und gefährlich; die Russen haben sie bey Eroberung Vilna und etlicher anderer Plätze und angräntzenden Provintzen an Polen bekommen / zuvor aber darvon nichts gewust.

Die Krätze oder Plica ist noch gemeiner / weil ihre meisten Wasser durch die Arsenische Minen vergifftet sind / und man fast unmöglich ohne dieselbe in ih-

ihrem Lande fortkommen kan; wann sie einmahl in einem Hause ist / so fällt sie alle an / die darinnen wohnen / und keiner ist fast darvon befreyet. Die Polen sind mit dieser heßlichen und verdrießlichen Kranckheit über alle massen sehr geplaget / und über die Zufälle / welche bey dieser Beschwerung erschrecklich seynd / räucht sie so übel / daß kein Geruch von einem alten Geschwüre so unerträglich ist. Ich habe Mönche gesehen die den Kopff über und über damit angefüllet / und alle ihre Haare geflochten und geknüpffet haben / welches eines von denen garstigen Spectakeln machet / das man sich einbilden kan. Immittelst wird sie bey ihnen vor ein Zeichen einer sonderlichen Heiligkeit gehalten / und bey andern Leuten vor ein Adeliches Merckmahl. Die Pferde / welche sie in der Mähne des Halses und in dem Schuppen / der ihnen über den Kopff herab hangt / haben / werden vor muthig und dauerhafftig geachtet / und wann man ihnen nur ein klein wenig von dieser Krätze abschneidet / so stirbt das

Pferd / oder wird rasend / blind oder hinckend. Man sagt / daß die Pohlen die ersten gewesen sind / die sich des Puders zu ihren Haaren bedienet haben / damit sie diese Beschwerlichkeit verbergen möchten. Sie beobachten die Treue der Friedens-Schlüsse viel genauer / als die Russen / indem diese sich kein Gewissen machen / darwider zu handeln / wann sie einen Vortheil davon haben können. Nichts destoweniger aber observiren sie in ihren Privat-Sachen die gethane Eyde sehr hoch / weil sie selten solche ablegen.

Die Sprache dieser beyden Völcker differiret nicht weiter voneinander / als die Engel- und Schottländische. Die Polnische ist viel reicher und zierlicher / meines Erachtens aber in der Pronunciation als auch Orthographie sehr harte. Sie haben öffters vor einem Vocali 6. Consonanten / und können nicht reden / daß sie nicht denjenigen / mit dem sie reden ins Angesicht sprudeln.

Sie grüssen sich hochmüthig / und neigen sich nicht so sehr / als die Russen; die

die Tartarn ihre Ober-Herrn mit Umfassung der Knie / und die gemeine Leute mit Setzung des Fingers nach dem Daumen auf den Mund / und ein wenig Schüttelung des Kopffs Die Manier der Circassen im Grüssen ist gröber und tölpischer; sie fragen alle Tage: Sind deine Knechte / deine Kühe / Schafe / Pferde / Ziegen / Böcke / Schweine / Hähne und Hüner noch bey guter Gesundheit.

XLVI. Capitel.

Von dem Rußischen Hofe / dem Vater des ietztregierenden Czaars. Graf Wolmer begehret des Czaars Michaels seine Tochter zur Gemahlin / vom Tode dieses Käysers. Historie von des Boris Juanoidgs seinem Vater / dem Glücke des Boris; seinem Fall und Wiederaufkommen. Die Heyrath ist in Russen sehr recommendiret; Nashockin, ist ein gewaltiger Reformirer; seine Gedancken von denen Actionen etlicher Teutschen Fürsten.

JCh begehre hier nicht ausführlich zu reden von der Erhebung der Familie derer Romanaves, noch zu erzehlen/ wie sie den Namen Czaar an sich genommen haben/ noch auf was Art und Weise/ nachdem Basilius angefangen hat/ die kleinen Hertzoge in Moßcau unter seinen Gehorsam zu bringen/ sein Sohn Juan Vasilowidg seine glückliche Successe fortgesetzet/ und die Könige von Casan, Astracan und Syberien bezwungen hat.

Man müste eine gantze Historie formiren/ wann man alle die Begebenheiten/ und unter andern das jenige beschreiben wolte/ was sich unter der Regierung des Vasilovyidgs, der einer von den grösten Tyrannen und glückseligsten Fürsten in der Welt gewesen ist/ zugetragen hatte.

Czaar Michael, des jetzt regierenden Czaars Vater/ war ein gnädiger/ frommer/ ansehnlicher/ sanfftmüthiger/ und gegen die Fremden gütiger Printz/ und der ihme eine recht besondere Freude machte/ den Frieden und die Freun-

Freundschafft mit denen Christlichen Königen zu unterhalten; Graff VVolmer, des letzten Königs in Dännemarck natürlicher Sohn/ hätte seine Fräulein Tochter geheyrathet/ so ferne sich die Russische Clerisey seiner Heyrath nicht widersetzet hätte / unter dem Vorwande/ daß VVolmer ein Ketzer wäre. Auf diesen Gegensatz erbothe sich dieser Printz/ seinen Glauben durch seine Geistliche wider sie zu behaupten/ und wie ihme solches die Russischen Priester abschlugen/ wurde der Czaar darüber sehr erzürnet/ und fragte sie im Grimm / was vor eine Religion sie profitirten/ weil sie die gethane Ausforderung nicht annehmen dürfften; Etliche Tage nach dieser Begebenheit wurde er beym Schlaffen gehen mit einem Brechen überfallen / wodurch er den folgenden Morgen das Leben verlohr. Die Czaarin überlebte ihn nicht lange / und Graf VVolmer gedachte nicht mehr an seine Heyrath.

Dieser Käyser befahl offt seinem Sohne/ in allen seinen Sachen/ seines Gouverneurs des Boris Juanoidgs Rathe zu

folgen / von dessen Vater man diese Historie erzehlet. Als derselbe ein Wittwer und des Vasilowidgs Favorite war / begehrte er von ihme eine seiner schönsten Concubinen zur Frauen / welche ihme auch alsobald versprochen wurde; allein der Czaar, wie er die Zeit hatte auskundschaffen lassen/da sie sich in eine Badstube / ihrer vermeynten Ergötzlichkeit in Freyheit zu geniessen/ miteinander begeben hatten/ ließ darauff einen Bären loß/ der sie beyde auffraß.

Boris und Chleab sein Bruder / waren mit dem Czaar auferzogen worden / und die Gewalt / so Boris über dieses Printzen Hertz bekommen hatte / war so groß / daß er fast über alle Dinge völlig disponirte. Er verminderte die Anzahl derer Diener des Czaars, schnitte denen andern die Helffte ihrer Besoldung abe/ und denen Abgesandten ein Theil ihres Unterhalts. Er richtete neue Zoll-Häuser auf/ und schickte die alten Hertzoge in die entfernete Herrschafften / den Kipnine nach Belgorod, und den Corackin nach Cazan, und that endlich so viel / daß

er sich den Haß und Unwillen des alten Adels/ den er täglich unterdrückte/ damit er seine Creaturen empor heben möchte/ übern Halß zoge.

Das gemeine Volck murrete gleichsfalls über die neuen Anlagen/ damit man es beschwerete. Es beschuldigte den Boris als Urhebern desselben/ wolte dafür Satisfaction haben/ und lag dem Czcar harte an/ ihn unter ihre Hände herauszugeben/ damit er an ihme eine exemplarische Justiz vollstrecken möchte. Dieses Ansinnen kam dem Czaare wunderlich vor/ indem er solches nicht vermuthete. Er versuchte Anfangs/ die Ungestümsten zu begütigen; damit er die Zeit gewinnen/ und seinem Favoriten das Leben erhalten möchte/ schwur er ihnen/ daß er ihn auf ewig von seinem Hofe verbannen wolte. Durch diese Satisfaction wurden sie wieder gestillet/ und dem Adel war es einige Zeit über sehr angenehm; allein es währete nicht lange. Boris, welcher ein geschickter Mann war/ ließ das gemeine Volck mit so grosser Geschicklichkeit in geheim gewinnen/

und wuste es so artig zu liebkosen/ daß diejenigen / so den grösten Eifer wider ihn bezeuget hatten / die ersten waren / welche den Czaar um seine Wiedereinsetzung bathen. Sie erhielten solches auch gar leicht / und Boris erwiese sich vor diese Gunst nicht undanckbar. Seit dem Tage an favorisirte er dem Volcke in allem / was nur möglich war / er war ein Beschützer der Fremden/ und machte sich zugleich bey ein und dem andern beliebt. Er starb vor sechs Jahren in einem ziemlichen hohen Alter / nachdem er seinem Fürsten lieb / an Ehren glückselig/ zu Ausführung seines Vorhabens geschickt gewesen/ und von jederman / ausser denen Alten von Adel / derer Vornehmen er allezeit unterbrach/ war bedauert worden.

Er war es/ der den Eliah Daneloidg zum Generalat beförderte / welcher/ ehe er vom Schlage gerühret ward/ ein Mann von grossen Meriten und Geschicklichkeiten / aufrichtig / kühn/ unerschrocken / behertzt und tapffer war. Er hatte ein so gut Gedächtniß / daß er den geringsten Dienst

Dienst eines jedweden/ und alle Quartiere einer Armee von 80000. Mann genau wuste/ darunter alle Officirer kante/ und sagen konte/ zu was sie sich schickten; Allein dieser Zufall hat seine Leibes-Kräffte gewaltig vermindert/ und seinen Verstand dergestalt geschwächet/ daß er niemanden mehr von denen jenigen kennete/ welches seine besten Freunde gewesen sind.

Er war Schatzmeister und hatte 5. oder 6. andere Chargen, die er ingesamt mit grosser Geschicklichkeit und Autorität verwaltete. Dieses geschahe in Wahrheit nicht ohne grossen Profit, jedoch dissimulirte der Czaar, der ihn mehr fürchtete als liebete/ um so viel mehr/ weil alles/ was Eliah sammlete/ wieder an ihn kommen muste. Nichts destoweniger/ wie er sahe/ daß er nach dem Tode seiner Frauen/ etliche Tartarinnen und Polnische Weibs-Personen ein wenig zu sehr caressirete/ so zwang er ihn/ entweder sich zu verheyrathen/ oder den Hof zu verlassen; Derohalben will ich sagen/ daß die Verehlichungen in Russen sehr

hoch gehalten und recommendiret werden / als ein Mittel entweder das Land volckreich zu machen / oder dadurch zu verhindern / daß die Russen mit denen Knaben oder Thieren nicht Unzucht treiben / worzu sie sehr geneigt sind / und welches Laster mit dem Tode nicht bestrafft wird. Als vor 7. oder 8. Jahren ein junger Pursche ertappt wurde / welcher mit einer Kuhe in dieser schändlichen Vermischung begriffen war / so schrye er denselben / der ihn antraff / also zu: Ne misheay, das ist / störe mich nicht: Man beschreibet dieses Laster in gantz Moßcau nicht weiter / alß mit diesen Worten; Ne Misheay.

Man hätte sich noch viel mehr über den Verlust des Eliah bekümmert / als nicht geschehen ist / wann solcher nicht durch den Nashockin, welcher einer von denen klügsten Ministern in Europa / der sittsamste / aufrichtigste / zu allen Verrichtungen unverdrossenste / und der Monarchischen Regierung sehr affectionirter Mann ist / wäre wieder ersetzet worden. Er ist Cantzler bey dem Ambassadeurs-

Ambte /

Amte / Schatzmeister / Gouverneur in klein Russen / und Verwalter noch mehr anderer Chargen, die sein Vorfahrer hatte. Dieser Nashockin, hat durch rühmliche Conditionen vor seinen Herrn Friede mit Polen gemacht / das Bündniß mit Schweden geschlossen / und in gantz Russen den Seyden-Handel eingeführet / welcher dem Ansehen nach / den Indianischen gantz an sich ziehen wird. Vor ietzo ist er bemühet / den Käyserl. Hof und die Reichs-Gesetze zu reformiren. Die Processe werden allda nicht lange mehr verzögert / ein jeder Gouverneur in einer Provintz / deme ein Bürgermeister zugeordnet ist / hat die Gewalt über Leben und Tod. Vor diesem führete man alle Missethäter nach Moßcau / daß sie daselbsten verurtheilet würden / welches dem Czaar sehr mühsam und beschwerlich war.

Im letzt vergangenen Sommer klagte ein Jude / der ein Mahometaner worden war und denen Persianischen Kauffleuten vor einen Dolmetscher dienete / den Nashockin ihrenthalben vor dem Czaar

an/ um einer Sache/ die von dem Precausse oder dem Gerichte der Ambassadeurs dependirete. Der Czaar ließ ihnen sagen / daß Nashockin alle Händel der Kauffleute zu dirigirren hätte / sie solten ihme ihren Streit entscheiden lassen / und wann es sich befände / daß man ihn unrecht angeklaget hätte/ so wolte er ihn auf des Dolmetschers Unkosten rächen. Der Czaar hielt sein Wort / die Anklage befand sich nicht erheblich/ und der abgefallene Jude bekam 30. Streiche mit der Peitsche / die ihn in einen erbärmlichen Zustand setzten. Ich habe den Nashockin hören sagen / daß dem Czaar an des Königs in Engelland guter Correspondenz mehr gelegen / als an eines Fürsten in der Christenheit.

Als etliche Particular-Personen bey ihm anhielten / daß er die aus Engelland ankommende Waaren aufnehmen möchte/ so sagt er zu ihnen / nachdem er ihnen ein Verzeichnis über die Verstorbene in Londen gewiesen hatte / woraus man sahe / wie die Pest daselbst etliche

Per-

Personen weggenommen hatte/ daß ihre Waaren aus einigen inficirten Häusern herkommen könten/ und sie wohl wüsten/ daß ein Funcke die Ursache zu einer grossen Feuers-Brunst seyn könte/ und ihme die Gewohnheit/ ihre Kranckheiten solcher gestalt an Tag zu geben/ sehr seltzam schiene. Wann die armen und elenden Leute ihr Armuth und Elend vorstelleten/ so geschehe es ein Mitleiden zu erwecken/ und dahero einigen Nutz zu haben; allein die Engelländer/ indem sie ietzt anzeigten/ wie die Pest ihr Land verwüstete/ gäben zu erkennen/ daß man sich in acht nehmen möchte/ einige Gemeinschafft mit ihnen zu pflegen/ eben wie die Laternen/ so man des Nachts auf denen Küsten aussteckte/ die Schiff-Leute vor dem Schiff-Bruch warneten.

Eines Tages sagte er/ wie er sich verwunderte/ daß Könige wegen ihrer Unterthanen/ so in einer Sache Recht verlangten/ Recommendation-Schreiben in Russen schickten/ als wann der Czaar nicht wüste/ so wohl denen Fremden als seinen Unterthanen solches zu ertheilen.

Es

Es müsten diese Briefe in Dännemarck guten Kauffs seyn weiln sie derselben aus diesem Lande öffters mehr empfingen/ als aus andern. Was die in Engelland kosteten/ wüsten sie nicht/ ohne daß sie ihnen gantz nichts nütze wären. Sie könten sich in der Fremden Gebräuche sehr wohl schicken/ und wann ihnen der Russen Kleider bequeme wären/ so stünden denen Russen die ihrigen nicht an.

Als er ein andermahl von dem Succurse discurirete/ den die Könige in Franckreich und Dänemarck denen Holländern wider den König in Engelland zuschickten/ bezeugete er öffentlich/ daß er die Ursachen nicht ergründen könte/ welche diese so kluge und verständige zwey Könige hätten darzu bewegen können/ indem seinem Erachten nach/ die beste Partie/ so sie hätten ergreiffen können/ wäre/ sich mit dem Könige in Engelland zu conjungiren/ damit sie mit einer Einhelligkeit bemühet seyn möchten/ die Republiquen, welche ingesamt Auffenthalte und Säug-Ammen der Rebellen und Kätzer wären/ zu ruiniren.

XLVII. Capitel.

Wie die Juden an des Czaars Hof kommen sind. Bodgan Matteidg ein Favorite des Käysers: Seine Liebe / Eyfersucht und Tod seiner Gemahlin: Die durch den Czaar aufgerichtete Manufacturen: Er reiset alle Jahr auf einen Meyer-Hof; das gemeine Volck bekommt seine Lustigkeiten nicht zu sehen. Was einem Rußischen Capitain begegnet / als er ihm ein Supplic überreichen wolte / da er auf dem Felde war. Peter Solticove wird seiner Dienste beraubet / und vom Hofe verstossen; Ursache seiner Ungnade. Nashockin kömt an seine Stelle; der Czaar durchsucht die Register seiner Cantzelisten. Er hat überall Kundschaffer; Man bestrafft die-

diejenigen mit dem Tode / welche das erzehlen / was man am Hofe gesagt hat. Von des Czaars Kindern / und von wem sie bedient werden.

Es hat sich vor weniger Zeit eine grosse Anzahl Juden bey dem Russischen Hofe eingefunden / und zwar durch Hülffe eines Jüdischen Balbierers / den man vor einen bekehrten Lutheraner hielte / und welcher / weil er in Polen erzogen worden war / dem Bogdan Matfeidg, Polnische Jungfrauen / die er hefftig liebte / verschaffte: Dieser Matfeidg ist Groß-Meister über des Czaars Haus / mit demselben von seiner Kindheit an auferzogen worden / und hatte sich bey ihme in so grosse Gnade gesetzt / daß er einige Zeit über alle Sachen des Käyserlichen Hofes reguliret hat / und sein vornehmster Favorite gewesen ist. Seine Frau / als sie Nachricht von seiner Liebe erhalten / und daß er in seinen Gärten und Häusern schöne Sclavinnen unterhielte / hat darüber

eine solche Eyfersucht bekommen / welche sie ihrem Manne dermassen unerträglich gemacht / daß er sie mit Gifft vergeben. Seit diesem Tode / darüber der Pöbel gewaltig gemurret / hat der Czaar dem Matfeidg befohlen / sich seiner Chargen zu begeben oder zu heyrathen / und seine Concubinen zu quittiren. Ich habe hören sagen / daß er willens wäre / eine davon zu ehlichen. Er stehet mit dem Nashockin in keinem guten Vernehmen / und ist denen Engelländern nicht gewogen / weil ihn die Holländer durch Geschencke gewonnen haben.

Der Czaar hat vor weniger Zeit 7. Versts von Moßcau ein Haus bauen lassen / worinne man in Hauff und Flachse arbeitete; dieses Haus ist schön / groß / und so wohl angelegt / daß man alle Arme im Reiche allda versorget / zu deren Unterhalt der Czaar viel Meilen Land einer grossen Provintz bestimmet hat.

Die Czaarin hat über die Weiber-Arbeit die Direction, und verwendet sie in ihred Nutz: Solcher gestalt richtet der Czaar von Tage zu Tage neue Manufactu-

facturen an / und ernehret und unterhält alle seine Leute fast vor nichts / indem er das Geld sparet / das er von denen Cabacs, Bädern / und Bad-Stuben / von Hartz / Pech / Hanff / Flachs / Honig Wachs / Caviare, Stöhren / Bellugas und vielen andern trucknen gesaltzenen Fischen / die er von Astracan, Casan, dem See Belsire und vielen andern Strömen und Flüssen / deren es in seinen Reichen und sonderlich in Syberien sehr viel giebt / herbringen lässet / bekomt.

Der Czaar reiset alle Jahr gegen Ausgang des May / 3. Meilen von Moßcau auf ein Lust-Haus Obralauksky genannt / das ist / Transfiguratio, dem es wiedmet ist: Hierdurch demjenigen nachzuahmen / was im Evangelio gesagt wird; HErr / hier ist gut seyn / laßt uns 3. Hütten bauen. Der Czaar läßt allda viel prächtige Gezelte aufschlagen: Das seinige bestehet in Goldstücke mit Zobeln gefüttert; der Czaarin ihres in Silberstück mit Hermelinen inwendig ausstaffiret / und der Printzen ihrer in andern Zeugen / so dem Stande / den sie

haben

haben/ gleichförmig seynd. Des Czaars und der Czaarin, ihrer eilff Kinder und der fünff Schwestern Gezelte/ liegen in der Runde herum/ und in der Mitten ist das Gezelt/ das an statt der Kirchen dienet; welches eines von denen angenehmsten Objecten machet/ das man sehen kan. Um und um seynd auf einen Mußqueten Schuß weit/ Wachten und Schrancken gesetzt/ daß niemand ohne Erlaubniß dahin kommen darff/ weil der Czaar das gemeine Volck zum Zeugen seiner Ergötzlichkeiten nicht leiden.

Wenn der Czaar zu seiner Lust ins Feld ausmarchiret/ so darff ihme niemand eine Supplic überreichen: Ein Capitain aus weiß Russen/ deme der Peter Solticove, welcher daselbst Gouverneur war 3. Jahr her/ seinen Sold zu zahlen sich wegere/ und nicht wuste/ bey wem er sich Rechts erholen solte/ hielte dafür/ daß er es niemanden besser übergeben könte/ als dem Czaar. Er gieng vor ihm hin ins Feld/ und wie er ihn allda antraff/ näherte er sich seiner Carosse, ihme ein Bittschreiben zu præsentiren:

Der Czaar, welcher an dem Vorsatz/ den er hatte/ nicht zweiffelte/ und besorgete/ es möchte ein Meuchel-Mörder seyn/ gab ihme mit einem beschlagenen Stocke einen Schlag aufs Hertze/ daß er daran todt zur Erden niederfiel. Man suchte/ was er vor Gewehr bey sich hatte/ und fand nichts als einen höltzern Löffel und seine Supplic. Der Czaar, wie ers gelesen hatte/ schlug sich an die Brust/ und bezeugete seinen Unwillen/ daß er einen Unschuldigen getödtet hatte; allein er setzte hinzu/ daß sein Blut auf den Solticove wieder kommen möchte/ und derselbe Ursach an seinem Todte wäre; Er ließ ihn alsobald holen/ und weil er mit dem scharffen Verweise/ den er ihm gab/ nicht zu frieden war/ so verbannete er ihn von seinem Hofe/ und entsetzte ihn aller seiner Chargen, die er dem Nashockin gab/ mit dem nachdrücklichen Befehl/ des Solticove übeles Verhalten zu untersuchen. Dieses geschahe am letzten Monats-Tage Junii/ und dessen wird nicht gedacht/ als in geheim; denn es ist ein Verbrechen/ das mit dem Tode ge-

straf-

straffet wird / wann man wieder erzehlet/ was an das Czaars Hofe gethan oder geredet worden ist. Wie ich das Haus der Manufacturen des Hanffs und Flachses besahe/ehe es ausgebauet ward/fragete ich die Arbeiter / zu was vor einem Gebrauch man es bestimmte; allein es wolte mir keiner von ihnen solches sagen/ ob sie es schon sehr wol wusten / und die eintzige Antwort die ich darauf bekam war diese / daß es GOtt und der Czaar wüste.

Der Czaar durchsuchet in der Nacht die Register seiner Cantzelisten/ examiniret / was vor Decrete ergangen / und was vor Suppliquen nicht sind beantwortet worden. Die armen Edelleute / derer Glück von ihme dependiret / dienen ihme zu Kundschafftern: Er hat derer auf allen Seiten in denen Armeen, bey denen Hochzeiten und Festivitäten / bey denen Gesandten / und in denen öffentlichen und heimlichen Versammlungen; Sie erzehlen ihm alls gantz genau / was daselbst geredet und gethan wird.

Des Czaars Kinder werden von andern

dern Kindern bedienet / die man mit ihnen auferziehet / und in denen Staffeln der Höflichkeit / die man nach der Personen Qualität beobachten muß / wohl unterrichtet sind.

XLVIII. Capitel.

Von dem Handel in Russen; was sich begeben wird / wann die Persianer dahin handeln. Man achtet die Englische Tücher hier nicht hoch; Was die Engelländer thun müsten / wann sie der Holländer Credit bey dem Czaar vergeringern / und den ihren wieder aufbringen wolten; von dem Frieden / den die Russen mit Polen gemacht haben.

Die Handlung gieng im vergangenen Jahre in Moßcau nicht wohl von statten / weiln der letztere Krieg die Einwohner um 2. Fünfftheil erschöpffet hatte / und man über die neu angeordnete Imposten nicht unterließ / ihre Waaren

vor küpfferne Müntze mit Gewalt wegzunehmen / wodurch sie von hunderten auf eines sind erniedriget worden / bis daß das Silber / welches erhöhet gewesen war / wieder zu seinem ordentlichen Werth gebracht wurde. Dieses ruinirte noch viel Privat-Personen / und setzet sie in eine so grosse Verzweifflung / daß sich etliche aufhiengen / und andere ihr übriges Guth mit Trincken verprasseten und untern Truncke starben.

Die Englischen Tücher werden in Russen nichts geachtet / weiln sie theurer sind als die Holländischen ; und ob schon diese hier / wann sie naß werden / um den 6. Theil einlauffen / so ziehen sie doch die Russen denen andern vor / indem sie sagen / daß nur die neuen Tücher einlieffen.

Man muß gestehen / daß wir Unrecht haben / uns nicht nach ihrem Humeur zu schicken / und eintzig und allein uns an diesem Handel zu halten / indem die Holländer viel Bagatellen ihnen zuführen / die sie denenselben noch höher verkauffen / als die Tücher / welche anfangen

in Russen nicht mehr Mode zu seyn.

Wann man hier den Seiden-Handel mit Persien und Indien aufrichtete / so fürchte ich sehr / die Engelländer würden grosse Mühe haben / ihre Freyheiten und Privilegien wieder zu stabiliren / denn die Russen seynd verschlagen/und von denen Holländern bestochen / welche ihre Sachen mit ihnen sehr wohl gemacht haber, und/weil sie in diesem Lande reicher und in grösser Anzahl als die Engelländer sind / nichts sparen / dieselbe gäntzlichen ausrotten / worinnen sie bessern Fortgang haben / als man sich nicht einbilden kan. Sie gewinnen durch Geschencke die Freundschafft und den Schutz des Adels / und machen uns verächtlich und spöttisch durch ärgerliche Gemählde und Schmäh-Schrifften. Man hält uns in Russen vor ein gantz elende und ruinirte Nation. Die Holländer repræsentiren uns daselbst als einen Löwen ohne Swantz / der 3. umgekehrte Kronen trägt / und als Schäffer-Hunde / denen man den Schwantz und die Ohren abgeschnitten hat.

Das eintzige Mittel zu Wiederaufrichtung unserer Reputation und Handlung / und zu Schmälerung des Credits und Negocirens der Holländer wäre meines rachtens / daß man nur die Kauffleute handeln liesse/welche ihre Waaren nicht auf Credit nehmen / und in einer gewissen Zeit bezahlen/wie man diese letztern 20. Jahr her gethan hat/dem Czaar durch verständige Leute vorstellen liesse den florirenden Staat der Königreiche Seiner Britannischen Majestät/ ihre Machten/ihre Hoheit/ihre Einkünffte/ die Colonien die sie in dem Occidentalischen Indien hat / und ihme darbey die Geographische Karten und Grund-Risse aller derer Plätze wiese / die Seine Majestät besitzet. Man müste auch noch weiter nicht verabsäumen / Afanasy Naschockin die Preventionen zu benehmen / die man ihme zu unsern Nachtheil gegeben hat / und dem Bogdan Matfeidg etliche Curiositäten / davon er ein Liebhaber ist / zu schencken. Der erste kan auf Seiten unser die Staats-Raison behaupten / und der andere als

des Czaars geheimer Favorite, und des Czaars Affection verschaffen.

Der Friede den die Russen mit Polen gemacht haben / hat zu nichts gedienet / als ihren Hochmuth und Einbildung / die sie schon hatten/daß sie die vornehmste Nation in der Welt wären / zu vermehren.

XLIX. Capitel.

Von allerhand Arten der Erd-Schwämme/ die in Russen wachsen/ ihrer Gestalt und ihren Beschaffenheiten.

ES wachsen in Russen vielerley Erd-Schwämme / allein es seynd unter andern 7. Arten/ welche ihrer Gestalt und Beschaffenheit nach zu verwundern sind.

Die Rizhices, seynd klein / schwartz und roth/und kommen in einer Nacht aus dem Moraste herfür. No. 1.

Die Smortskyes oder Honigschwämme / welche Gerardus Fungos Farinosos nennet/und unter die Zahl der gifftigen

1
2
3
4
5
6

gen rechnet / seynd vortrefflich gut / und in Russen sehr angenehm / und ist eines von denen delicatesten Gerichten auf den grossen Herren Taffeln. Man thut sie in die Suppen und Pasteten / und lassen sich vor den andern im Monat April und Majo sehen. No. 2.

Die Gribbuys, haben eine braune und dunckel gelbe Farbe; Ihr Stiel ist gestalt wie eine Seule / und in der Mitten aufgeschwollen; sie kommen nach dem Smortskyes. No. 3.

Die Velnizis, sind braun und schwartz / mit roth vermischt / und gehen oben spitzig zu. No. 4.

Die Gronzsholys, die grösten unter allen Erdschwämmen / sind hol wie die Küsten / und weiß wie eine Tulipan / wann sie reiff seynd. Ehe sie gekocht werden / seynd sie mit einem so bittern und herben Saffte angefüllet / daß sie denen jenigen die darvon essen / das Maul entzünden. Ich habe gedacht zu sterben / als ich einsmals davon gekostet hatte. Man legt sie insgemein in Peckel. No. 5.

Die Maslinicks, werden von dem Worte Masla also genannt / welches Butter / Oel / Inschlicht / und in gemein alles was fett und schmiericht ist / bedeutet / als Marla, Carlova Küh-Butter Verravanna Masla, Oliven-Oel / oder vielmehr Baum-Oel / denn Carrava heisset ein Baum. Diese Maslinicks seynd braun und breit / und wachsen im Monat Julio. No. 6.

Die Dozhshowick seynd weiß / breit und schwammicht / man hält sie vor tödlich.

In Russen wächst eine so grosse Menge von diesen Erdschwämmen / und vielen andern / daß man derer jährlich bis 1000. Karren haben muß / nur die Stadt Moscau damit zu versorgen. Die Armen ernehren sich davon / und die Reicheu machen eine Delicatesse daraus. Diese Erd-Schwämme seynd fast alle gut zu essen / und man siehet sehr wenig von denen / welche die Botanici / gifftig oder tödlich nennen.

Sehet / das ist es / was ich euch von Rußlande zu sagen gehabt habe / und bilde

de mir ein / daß euch diese Relation um so viel mehr gefallen wird/weilen die Materie davon neu ist / und sich bishero niemand noch gefunden hat/der sie so genau tractiret / als ich gethan habe.

L. Capitel.

Unser Abschied von denen Exulanten / die wir angetroffen hatten/ und unsere Ankunfft zu Papinogorod.

DEr Lothringische Edelmann / hatte nicht so bald seine Erzehlung geendiget / als ich ihme darvor Danck sagte. Wir redeten noch einige Zeit von dem unglücklichen Zustande / darinnen wir sie sahen / und darnach / wie wir befanden / daß wir sie nicht daraus erretten kunten / verliessen wir sie / nachdem wir einem jeden fast ein halb Pfund Toback gegeben / und mit ihnen von unsern Brandewein wohl getruncken / auch Zweybach Pfefferkuchen / den wir von Pozora mitgenommen / und gesaltzen Fleisch gegessen hatten. Wir satzten

uns auf die Schlitten/ reiseten nach genomenen Abschiede und gethanen Wunsche/ daß ihnen GOtt Kräffte geben möchte/ ihr Elend auszustehen und solches zu überleben/ in der Hoffnung sie einmahl in gutem Zustande zu sehen/ von dar fort/ und fuhren gantzer drey Stunden/ ehe wir eine Wohnung antraffen/ fanden hernach derselben 5. oder 6. wo wir hinkamen/ es waren ohngefehr ein Dutzet Personen darinnen/ welche wir fragen liessen/ ob sie nicht etwas zu handeln hätten? sie wiesen uns Häute/ und dieselbe kaufften wir vor unser Geld und Brandewein/ darnach diese Völcker sehr leckerhafft seynd.

Bey Fortsetzung unsers Weges nach dem Flusse/ traffen wir hin und her Hütten an/ wo in etlichen niemand und in denen andern Leute waren/ von welchen wir die Häute kaufften/ die wir vor unser Geld und Brandewein erlangten/ ausser die Zobeln/ die sie uns nicht verkauffen wolten/ aus Furcht sie möchten von dem Gouverneur zu Papinogorod wo wir hingiengen entdecket werden/

der

der iederzeit alle Waaren durchsuchen/ und zusehen lässet/ ob keine darbey vorhanden seyn. Wir fuhren über die Gebürge/ die Borandien und Syberien von einander scheiden/ dieselbe sind sehr verdrüßlich und beschwerlich von wegen der Wildnisse/ die nicht können bewohnet werden/ so wol ihrer Unfruchtbarkeit und der daselbst befindlicher Schnee/ als der vielen weissen Bäre und Wölffe halben/ die sich da in so grosser Menge aufhalten/ daß wir in nicht geringer Furcht waren/ diese Oerter zu durchwandern/ indem wir allezeit der Stunde erwarteten/ von diesen Thieren angegriffen zu werden/ ob sie sich schon so sehr fürchteten als wir/ und dahero von einer Seiten zu der andern flohen/ vielleicht aus unsern glänzenden Gewehre wahrnehmēde/daß wir an statt der Kauff-Leute Jäger wären. Nach vieler Mühe/die unsere Thiere hatten/ uns von diesen Bergen/ darauf wir 10. oder 12. Stunden zubrachten/ herab zu führen/ kamen wir herunter in ein Dorff Syberien, dessen Einwohner gantz mit Bärenhäuten/

daran das Rauche heraus gekehret ist / bekleidet sind / und leinwanden Gezeug / und mit Eisen beschlagene halbe Stiefeln tragen / woraus wir judiciren / daß sie viel manierlicher wären / als diejenigen die wir verlassen hatten. Sie empfingen uns auch weit höflicher / und fragten uns wer wir wären / wo wir herkämen; und wo wir hin wolten? Wir assen und truncken mit ihnen von dem / was wir hatten / sie trugen uns ebenfalls von ihrem Vorrathe auf / welches in gesaltzen Wolffs- und Bären-Fleisch / Pfefferkuchen und Brandewein bestunde. Wir kaufften von ihnen um unser Gelt ihre vorhandene Häute biß auf die Zobeln / und hernach / wie wir in ihren nach Lapponischer Art gebauten Häusern einem ohngefehr 5. Stunden ausgerastet hatten / trancken wir ein jeder einen Schluck Brandewein / und setzten uns in die Schlitten / unsern Weg nach Papinogorod zu verfolgen / allwo wir in 20. Stunden bey nahe hernach ankamen.

LI. Capitel.

Wie der Gouverneur zu Papinogorod die Dånen empfieng / von ihrer Handlung und andern Particularitåten.

Als der Gouverneur zu Papinogorod unsere Ankunfft erfahren hatte / ließ er uns auf sein Schloß kommen / um zu vernehmen / wer wir wåren / was für eine Ursache uns hieher geführet håtte / und woher wir kåmen? Wir giengen auf seinen Befehl dahin / und gaben ihme nach abgelegten Grusse durch unsern Unter-Commissarium, der die Moscowitische Sprache verstunde / das Vergnügen so er verlangte.

Bey Vernehmung dessen / daß wir Dånen / und Kauffleute waren / welche Beltzwerck zu kauffen suchten / nahm er uns sehr freundlich an / und zu Bezeigung der Action, die er hatte / uns zu dienen / und als Freunde zu tractiren / ließ er seiner Frauen sagen / daß sie kommen / und ihren Gruß gegen uns ablegen solte. Dieses thate sie / und brachte nach dem

Moscowitischen Gebrauche in der einen Hand eine Flasche Brandewein und in der andern eine silberne Schale mit einer Schnitten Pfefferkuchen / die sie einer Dirne die ihr nachtrat/gegeben hatte und wie sie uns auf ihre Mode mit einem Kopff beugen gegrüsset hatte / machte sie auf der rechten Seite den Aufschlag an dem Ermel ihres Hemdes herunter / und ließ ihn auf die Erde herabfallen / welchen unser Commissarius geschwinde auffhub und küssete / hernach unser Unter-Commissarius, und dann ich: hierauf wickelte sie den hinunter gefallenen Ermel im Aufheben wieder auf / nahm ihre Flasche mit dem Brandeweine und die Schale zu sich / und gab dieselbe einem jeden gantz voll eingeschenckt / nebenst einem Stücke von ihrem Pfefferkuchen / sie stellte sich unten an Tisch zu ihrem Mann / und kehrte darnach wieder dahin / wo sie herkommen war; Nach diesen regalirte uns der Gouverneur, und wir legten uns alsdañ nach des Landes Gewohnheit auf sehr schöne Betten zur Ruhe.

Nach 6. oder 7. Stündiger genossener

Ausrastung in des Gouverneurs Behausung/ der so bald auffstund/ als ihm einer von seinen Dienern gesagt hatte/ daß wir aufgestanden wären/ kam er in die Kammer wo wir waren/ mit einer Flasche Brandewein/ die ihm einer von seinen Bedienten nachtrug/ tranck eine grosse Schale davon aus/ und ließ einem jeden unter uns eben so viel trincken/ und darnach fragte er uns/ ob wir die Häute/ die er hätte/ kauffen wolten/ welches unser Commissarius acceptirte/ als er sie gesehen hatte/ und sie nach getroffenen Preise bezahlete. Wie er keine mehr hatte/ ließ er etliche Einwohner/ die er wuste/ daß sie dergleichen hätten/ zu uns kommen/ welche wir mit seiner Zulassung gleichfalls kaufften; hierauf gieng es wieder an ein Trincken und Toback-Schmauchen. Mitlerzeit/ als unser Ober- und Unter-Commissarius mit ihrem Handel zu thun hatten/ spatzierte ich in der Stadt herum/ welche in einer kleinen morastischen Ebene/ an einem sehr schönen Orte/ mit sehr hohen Bergen umgeben lieget/ bey derselben fließt ein ziemlich feines und Fischreiches Wasser vor-

bey/ die Häuser sind übel gebaut/niedrig/ und alle von Holtz und Erde gemacht/ zwischen denen Balcken mit Mooß ausgestopfft/ und das Pflaster dieser Stadt ist nur von Stücken Holtze/ so neben einander liegen. Die vornehmen Leute an diesem Orte haben Hosen/ Strümpffe/ und einen grossen Rock/ der ihnen bis an die Fersen gehet/ mit engen Ermeln/ alles von Tuch/ etliche diese/ etliche eine andere Farbe/ und an stätt der Schuhe/ kleine halbe Stiefelgen/ von blauen/ rothen/ und gelben Leder/ auff die Polnische Manier/ unten an denen zweyen Enden mit Eisen beschlagen; Zum Hauptschmucke/ eine gefütterte tücherne Mütze mit einem Gebräme/ um den Rand von schwartzen Fuchs/ Martern/ Hermelin oder Zobel-Fellen/ wie ihr in der Figur 1. sehet. Und was die Weiber betrifft/ welche sehr schön/ weiß und fett seynd/ licht braune Haare und vor Moscowiterinnen eine überaus galante Mine haben/ so tragen sie Röcke wie die Männer bis an die Fersen/ von rothen violet oder blauen Tuche/ in der Forme

ei-

1
2

eines Camisols gemacht / mit weissen Füchsen oder Zobeln gefüttert / und grossen Flieg-Ermeln / die daran angeheftet sind / weiln sie keine andere haben wodurch sie die Arme stecken könten / von wegen der gewaltig langen Hemden-Ermel / derer ein jeder wol 5. Ellen in der Länge von sehr feinen Catoune ist / und die sie längst an ihren Armen hinauf wickeln. Ihr Haupt-Auffsatz bestehet in einer Oval-Mütze / und ihre Haare sind geflochten / und mit Bändern in einander gedrehet / die sie hinter ihren Schultern hinunter hangen lassen. Ihre Schuhe sind von Russischen Corduan / und tragen auch einen Gürtel von mittelmäßigen Perlen / wie ihr in der Figur 2. sehet.

Diejenige belangende / welche in Syberien gebohren sind / haben keinen sonderlichen Unterscheid von denen Samojeden, Borandiern, und andern Mitternächtischen Völckern / so wol an Sitten und Kleidungen / als andrer Manier zu leben.

Alle Moscowiter seynd ihrer Religion nach Nicolaisten / gravitätisch / starck / hurtig

hurtig und geschickt mit dem Bogen zu schiessen/ keine Advocaten/ und weil ihre Gesetze auf der lautern Billigkeit beruhen / so straffen sie die falschen Zeugen / Verräther/ Strassen-Räuber und Todt-Schläger hart. Sie seynd ungelehrt/ interesirt/ dem Truncke ergeben/ bäurisch/ und dergestalt eifersichtig / daß sich ihre Weiber / wie die Gefangene in ihre Zimmer einschliessen müssen/ und ohne ihren Befehl nicht heraus gehen / auch in solcher Sclaverey keine Mine noch Bezeugung einiger Freundschafft die sie gegen die Fremden tragen/ erweisen dürffen/ und sie halten dafür / ihre Männer haben keine Liebe zu ihnen / wann sie nicht unterweilen von ihnen geschlagen werden.

LII. Capitel.

Des Autoris Abreise von Papinogorod, um nach denen Dänischen Schiffen wieder durch Samojeden zukehren ; von denen Sitten / Manieren zu leben/ und andern Particularitäten der Samojeden.

Nach-

NAchdem unser Kauff vollbracht war / welcher in vielen Wolffs-schwartz und weissen Fuchs / Luchs / Zobeln / Hermelinen und Marterbälgen bestunde / und mit denen andern Häuten / die wir zu Potzora gehandelt hatten / eine Schlitten-Last und noch mehr machte / wir auch noch viel Toback / und in die 5000. Ducaten übrig hatten / wolten unser Ober- und Unter-Commissarius dieselbe noch anwenden / und dafür Häute haben / deswegen resolvirten sie sich wieder durch Samojeden zu unsern Schiffen zu kehren. Sie kaufften von unserm Wirthe dem Gouverneur zu Papinogorod Brandewein und gnugsamen Proviant auf 2. Tage / und handelten mit ihm / uns mit Renn-Thieren zu versehen. Nach geschehenen Handel musten wir mit ihme eine Debauche machen / welche über 10. Stunden währete / begaben uns hernach in die 8. Stunden lang zur Ruhe / und satzten uns / wie unsere Thiere angespannt / und unsere Waaren nebst unsern Victualien eingepackt und aufgeladen waren / in die Schlitten / und

und reiseten nach genommenen Abschiede von unserm Wirthe / von da weg / und marchiereten ohngefehr 17. Stunden / nachdem wir von denen Syberiern Häute kaufften / bis an die Ripheische Gebürge / die wir in 6. Stunden durchstrichen / und endlich in Samojeden kamen / welches ein gantz wüste Land / bergicht / mit Wacholder-Bäumen / Fichten / Tannen / Moosz / Schnee / Wölffen / Bären / und gantz weissen Füchsen / die uns alle augenblick begegneten / und nicht geringe Furcht machten / überflüssig angefüllet ist.

Im herunter fahren von dem Berge Stolpohen, wo die Quelle Borsagatz entspringet / traffen wir 8. oder 9. Wohnungen an / legten uns denenselben gegen über / so wol unsere Thiere daselbst weiden zu lassen / als auch an Seiten unser auszurasten / und machten mit denen Einwohnern des Orts ein Umsatz auf unsern Brandewein gegen die Wolffs-schwartz und weisse Fuchs-Bieber-Fisch-Otter-Vielfraß- und etliche Hermelin-Felle und Häute; Sie hatten mehr als

2. Zimmer Zobeln / die sie uns durchaus nicht verkauffen wolten / ungeachtet aller Protestirungen / die ihnen unser Wegweiser der Borandier unserthalben thate / daß sie nichts zu befahren hätten / indem wir Kauffleute wären / welche zu unsern Schiffen giengen / und sich keiner Visitirung befürchteten / indem wir durch keinen Ort passireten / da einiger Paß oder Durchsuchung anzutreffen sey / worauf sie aber kein Gehör geben wolten / ehe und bevor wir sie vollgesäufft hatten / da sie uns dann hernach / ihre Zobel-Bälge verkaufften / und solcher gestalt die Dünste des Brandeweins mehr Macht über sie hatten / als alle Reden unsers Borandiers. Wir begaben uns in einer solchen Hütte / mit dem Herrn / der Frauen und den Kindern / wie das Vieh untereinander auf die Bärenhäute zur Ruhe / und 5. oder 6. Stunden darnach erwachte ich auf das Geschrey / das der Herr machte / indem er seine Leute ruffte / die alle / nach erfolgtem Auffstehen / hinausgiengen.

Die Curiosität zwang mich zu sehen / wo

wo sie hin marchireten / und ich sahe sie mit aufgehobenen Händen gen Himmel / hinter der Thüre auf den Knien liegen / und die Sonne anbethen / welche sie vor GOtt halten.

Die Samojeden sind noch viel dicker und kürtzer als die Lappen und Borandier / haben auch grössere Köpffe / ein plattes Angesichte / eine breitere und stümpfferne Nase / fast kein Haar / und eine Erdbraune Farbe. Die Kleidung der Männer ist eine runde krause Mütze / als wenn sie von Hammel-Fell wäre / ein paar Hosen und Rock von weisen Bärenhäuten / der ihnen nur bis an die Knie gehet / und seynd unter dem Bauche mit einem 4. Finger breiten Gürtel gegürtet / ihre Strümpffe und Schuhe von eben dergleichen Haut / das Haar auswerts gekehret / und unter ihren Schuhen haben sie eine Art Muscheln / aus Baum-Rinde zwey Schuh lang Gondeln gemacht / mit denen sie auf dem in denen Gebürgen in grosser Menge befindlichen Schnee sehr geschwinde fortlauffen / sie tragen an statt des Mantels eine schwartze

Haut

2
1

Haut mit denen 4. Füssen / welchen sie mehr auf der lincken als auf der rechten Seite haben / und über dieser Haut einen Köcher / wie auch die Figur 1. weiset.

Die Samojedischen Weiber seynd viel heßlicher als die Männer / zur Arbeit wohl ausgehärtet / und wenden grossen Fleiß an / ihre Kinder zur Jagd geschickt zu machen / darvon sie leben: Sie tragen Kleider wie die Männer / den Rock ein wenig länger / aber keine Haut auf ihren Schultern / und ebenfalls dergleichen Mützen / ohne daß sie einen geflochtenen Zopff Haare unten mit einem Bande von Baumschaale gebunden / hinten über den Rücken herab hangen haben. Sie gehen wie die Männer auf die Jagt / mit einem Köcher voll Pfeilen und einem Bogen / wie ihr aus der Figur 2. sehet. Die Männer sind ihren Weibern getreu / und die Weiber denen Männern / wenn einer unter ihnen in Ehebruch ergrieffen worden ist / so wird er gesteiniget.

LIII. Capitel.

Abreise des Autoris von Borandien nach Zembla, von dem Begegnen eines Hauffens Zemblianer/ welche die Sonne anbeteten/ und zweyen Anbetern eines höltzern Götzens Fetitzo genannt.

Nachdem wir durch Samojeden gereiset/ und wieder zu denen Unsrigen nach Borandien gekommen waren/ die unser mit Verlangen erwarteten/ stiegen wir in unsere Schiffe/ leichteten 2. Stunden darauf alle die Ancker/ und fuhren ins hohe Meer/ indem wir den Weg nach Zembla zu nahmen/ und den folgenden Tag an einem Orte anlangeten/ da wir einen Hauffen Leute von ohngefehr 30. Personen mit Köchern auff denen Rücken/ am Gestrande des Meers auff den Knien liegen sahen/ die die Sonne anbeteten. Unsere Schiff-Patrone und die Commissarien/ berathschlagen sich untereinander/ wie sie nemlich bey diesen

sen Leuten / die sie vor wilder als die andern hielten / anländen und versuchen möchten / mit ihnen zu handeln: Sie beschlossen 3. Chalouppen ins Meer zu setzen / und auf jede 12. wohlbewehrte Männer / die sich im Fall eines Angriffes wehren könten / zu welchem Hauffen ich mit commandiret wurde. Wir schifften gegen das Land zu / und wie wir ohngefehr eine halbe viertel Meile nahe darbey waren / richteten sich alle diese Wilden / welche noch auf den Knien lagen / wieder auf / und fingen mit Abschiessung ihrer Pfeile auf uns an zu schreyen / und flohen darnach wie die von Jägern gejagte Hirsche davon / ohne daß sie einen von uns / wegen des allzuweiten Schusses erreichet hätten.

Wie wir ans Land gestiegen waren / lieffen wir an den Ort / da sie sich unserer Meynung nach hin retiriret hatten / mit dem Vorsatze / einen davon zu ertappen; allein wir konten nichts ausrichten / indem sie sich aus unserm Gesichte verlohren hatten / und wir nicht wissen konten / auf welche Seite sie zugelauffen waren / unter-

unterliessen aber dennoch nicht/ bis gegen voll Schnee liegende Berge/ und noch weiter ins Land hinein zu gehen/ allwo wir auff denen Hügeln ausgehauene und in Form eines Menschen von erhobenen und sehr tölpisch gemachten Schnitzwercke ausgearbeitete Bäume/ und vor einer solchen Statue, ohngefehr auf eine Meile/ zwey von diesen Wilden auf den Knien antraffen/ welche ihr Gewehr niedergelegt hatten/ und dieselbe anbeteten; und so bald sie uns gewahr wurden/ auffstunden und darvon lieffen/ wie diejenige/ die wir am Gestrande des Meers/ die Sonne anbetende/ gesehen hatten.

Wir lieffen aufs geschwindeste als wir kunten/ sie zu erwischen: allein sie gewonnen ein Gebüsch von Tannen mit solcher Behutsamkeit/ daß wir nicht wusten/ wo sie sich zugewendet hatten. Wie wir wieder zu unsern Schiffen kehreten/ sahen wir von fern zweene andere dergleichen Götzen anbeten/ wie ihr in folgen-Figur sehet/ den die Zemblianer Felizo nennen/ darein sich der Teuffel setzt/ und sein Oracul oder Antwort giebet/

wie

wie uns unser Schiff-Patron berichtete.

LIV. Capitel.

Von einer Kranckheit / Scorbut genannt / damit der Autor nebenst denen meisten Dänen / bey denen er war / ist befället worden.

SIeben oder 8. Stunden hernach / als ich wieder in unser Schiff gekomen war / überfiel mich ein groß Kopff-wehtagen und Brechen / das 3. Stunden währete. Nach diesem bekam ich einen bösen Hals / daß ich kaum schlingen kunte / weiln meine Mandeln sehr geschwollen waren. Ich empfand ein starck Aufwallen des Geblüts / und ein Jucken über den gantzen Leib / mein Zahn-Fleisch zerschwall und blutete hefftig / die Zähne wurden wackelnd / und mich deuchte alle Augenblick / daß sie ausfallen würden welches mich verhinderte etwas hartes zu essen; Mein gantzer Leib ward überaus schwach / ich bekam ein langweiliges Fieber / hatte einen kurtzen Othem / und

bösen Geruch/nebenst einen grossen Durste/welchen zu stillen/ich öffters von Oxicrat tranck. Nach funffzehen Stunden/wie ich diese Kranckheit continuiren sahe/ und betrachtete/ daß solche zum Theil von der ausgestandenen grossen Kälte und von denen gesaltzenen Speissen herkäme / welches meine flüßigte Mandeln erhitzt / und dergestalt vergifftet hatte/ daß die Feuchtigkeit meine andere Humores anstecket / so setzte ich mir vor/ an statt des Oxicrats Brandewein mit süssen Wasser zu trincken; desgleichen that ich auch mit dem Syrope von süssen Holtze / darvon ich Stunden weise einen Löffel hinunter schlurffete / und aß nichts als frische Fische / spielete öffters meinen Mund aus/ bald mit Brandeweine/ bald mit Wein-Essig / und rieb auch das Zahn Fleisch wieder hart zu machen / meine Zähne mit Rosen-Honig. Die meisten von denen die auf unsern Schiffe waren/wurden so wol als ich mit dieser Kranckheit befället / ich tractirte sie auf die Art wie mich/ und machte es so wohl / daß ich micht und die andern/ die ich curirte/ innerhalb 15.

Tagen

Tagen wieder zur völligen Gesundheit brachte.

Die auf den andern Schiffen/ waren nichts weniger als wir/von dieser Kranckheit befreyet/ so gar/ daß die Balbirer ihre Wissenschafften herzusuchen wusten/ diejenigen/ so darmit behafftet waren/ mit Purgiren und Aderlassen zu curiren/ wodurch es mit ihnen ärger als besser ward/dergestalt/ daß zweene Boots-Knechte daran sturben/ und 3. auf dem andern Schiffe nebenst einem Unter-Commissario in 6. Tagen; und es wären ihrer wol mehr daran gestorben wañ man meinem Rathe nicht gefolget hätte/ welcher dieser war/ sich der Mittel zu bedienen/ die ich gebraucht/ und das Aderlassen und die Purgantien einzustellen/ die bey dieser Kranckheit höchst gefährlich sind; welches die Frantzösische Medici im Winter des 1670sten Jahres haben wahrnehmen können/ daß diese Kranckheit/ so man vor die Pest hielte/ vielen von wegen der hefftigen Kälte zugestossen ist/ und woran unterschiedene von dem Aderlassen gestorben sind/ wel-

ches zu Cacochimischen und vollblütigen Kranckheiten nach der Botalisten Methode nichts dienet. Es ist gut / das Gesichte zu schwächen / die Nerven erstarrend zu machen/die Lebens-Geister zu zerstreuen/ die Kräffte zu benehmen/ das Humidum Radicale zu consumiren/ die natürliche Hitze zu vergeringern/ die Seele desto geschwinder vor der Zeit von denen Leibern zu trennen / und die Kirch-Höfe zu füllen. Damit man mich aber endlich nicht beschuldigen möge/ ob wolte ich das Aderlassen gantz abschaffen/ so sage ich/ daß es in hitzigen und Pletorischen Kranckheiten gut ist/ daferne man es nur 2. oder 3. mal wiederholet.

Wie ich in Algier war/ wurden viele von einer Kranckheit/ auch Scorbut genannt/ angegriffen / worvon denen damit behafteten die Mandeln dermassen anlieffen / daß sie meyneten / sie hätten ein Stück Fleisch in der Gurgel / hatten auch eben die Zufälle/die ich zuvor gemeldet habe / von einer bösen scharffen und beißigten Feuchtigkeit generiret/ welche die andern Humores inficiret / und son-

sonderlich die Masse des Geblüts / als wie die Frantzosen / so eine Art davon ist / welches mich veranlasset hat / die damit befällte als Frantzösichte zu tractiren / nicht mit dem Mercurio, der durch seine kalte / feuchte und gifftige Qualität die Dünste des Leibes irritiret / und die ventriculos des Gehirns angreifft / indem er an statt solche zu reinigen / den Scorbut oder den Mundfluß machet ; man kan zwar dadurch künlich die die Krätze / allein nicht die Frantzosen curiren / di von einem gifftigen / kalten und feuchten Humor verursachet werden / welchem der Mercurius zu wider ist / und das die Mercurialisten nicht läugnen können / wie man aus meinem Tractat von denen Frantzosen sehen kan / worinnen ich lehre / auf was Art und Weise diese Kranckheit mit einer leichten Mühe / ohne daß es jemand / mit dem man umgehet / inne wird / zu heilen sey. Bey denen Blattern / die von einem feuchten und gifftigen Humor entstehen / den die bösen Dünste des Gehirns generiren / uud welche die pituitische Glandel durch die Spuck- und an-

dere Röhren in die capillares abführet so kleine venullæ seynd/die das Fleisch/ wie auch den Scorbut anfüllen/ welche dir Reisenden zur See durch die dicken Dünste quälen/ es mögen nun solche von denen bösen Wassern/ die man trincket/ dem schlimmen Brode/ so man isset/ denen übeln Speisen/ der Melancholie, damit man behafftet ist/ der dumpffichten und stinckenden Lufft/ so man respiriret/ und der öfftern Gemeinschafft mit denen Scorbutischen/ herkommen/ bedarff man keine andere Mittel/als Hertz-Stärckungen.

LV. Capitel.

Von dem Fange des Meer-Pferds/ und Verluste zweyer Bootsknechte/ welche durch eines dieser Fische Bewegung mit dem Schwantze ins Wasser geschmissen worden/ und ertruncken sind.

ALs wir wegen der Bequemlichkeit unserer Patienten 15. oder 16. Tage auf

auf dem Zemblanischen Küsten vor Ancker gelegen hatten / und alle biß auf etliche / die sich noch unpäßlich befanden / wieder gesund waren / unsere Schiff-Patrone auch das schöne Wetter sahen / resolvirten sie sich die Ancker zu heben / und weiter gegen Voygat auf den Wal-Roßfang / welches dieser Fisch ist / den wir das Meer-Pferd nennen / zu fahren. Wir fuhren derohalben ohngefehr drey Meilen aufs hohe Meer / und blieben da ohne weitere Entfernung / von einer Seite zur andern creutzende / nachdem wir unsere Chaloupe mit denen Fischhäcklern und Hauern / nemlich in einer jeden achte / die Ruder-Knechte darzu gerechnet / ins Meer gesetzet hatten.

Zu Ende dreymahl 24. Stunden / da wir nichts gefangen hatten / sahen wir 2. grosse Fische ankommen / darunter einer ein Horn von ziemlicher schöner Länge hatte / welchen die Fischer zu fangen Anstalt machten / und wie sie einen Steinwurff darvon waren / warffen unsere Häckeler ihre Hacken nach ihm / etliche auf der einen / andere auf der andern

Seite/ liessen die Stricke daran sie gebunden waren loß/ und zogen sich mit einer Vorsichtigkeit zurücke/ wie ihr in folgender Figur sehet.

Sie kamen wieder an unser Schiff/ wie sie sahen/ daß der Fisch auf dem Wasser schwam/ welches das Zeichen seiner Schwachheit ist/ und zogen ihn mit denen an den Hacken befindlichen Stricke/ das er ohne Widerschlagen litte/ allmählich fort/ indem er keine Krafft/ und all sein Blut verlohren hatte; die Häuer thäten auch ihre Dienste darbey/ und hieben ihme den Kopff/ den wir behilten/ ab/ und das Ubrige warffen sie ins Meer/ dieweil es weder zum Essen/ noch Oel daraus zu machen/ dienlich war. Der Fang dieses Fisches geschiehet nur seiner Zähne wegen/ woraus wie von dem Helffenbeine allerhand Arbeit verfertiget/ und das Pfund viel theurer verkaufft wird/ so wohl wegen seiner Weisse/ worinnen es das Helffenbein übertrifft/ als auch Ursachen/ daß die Sachen/ so daraus gemacht werden/ nicht so bald gelbröthlich werden.

272.a

Das Horn dieses Fisches / den wir fingen / war wol 10. Schuh lang / sehr tölpisch / wie eine Schnecke gedrehet / an seiner Wurtzel wie ein Arm dicke / und gegen dem Kopffe biß oben hinaus gewunden / welches eine Spitze als eine Nadel machte.

Als sich eine Choloupe allzunahe zu dem andern Fisch begeben / auch demselben Hacken in Leib geworffen hatte / und er sich verletzt empfand / schlug er in Herumwenden mit seinem Schwantze so gewaltig an die Chaloupe, daß er sie damit über den Hauffen warff / und die andern selbiger nicht so geschwinde zu Hülffe kommen kunten / daß nicht zween darvon ertruncken wären / welches uns einen grossen Unwillen verursachte ; der Fisch ward gefangen / und ihm der Kopff wie dem unsrigen / den ich 3. oder 4. Stunden nach seinem Fange zu sehen bekam / abgehauen ; Er hatte kein Horn / allein seine Zähne hingegen waren desto grösser : Wir creutzten wol 4. mal 24. Stunden nach diesem Fischzuge auf dem Meere herum / ohne daß wir etwas ertappeten /

peten / wie wir aber des Vorhabens waren / den Ort zu ändern / wurden wir dieser Fische 4. gewahr / welche dem Ansehen nach grösser schienen / als die beyde / so wir gefangen hatten. Dieses gab uns Anlaß / die Seegel ein zuziehen / und unsere Häckler mit denen andern Leuten / die zu solchem Fange nöthig waren / in unsere Chaloupen hinunter steigen zu lassen. Wir fiengen 3. von diesen Fischen / und einer kam davon; derjenige / den unsere Fischer an unser Schifft führeten / war ohne Horn / gleich wie die andern: Zwölff oder 13. Stunden hernach / nachdem wir noch 5. dergleichen sahen / liessen wir ebenfals unsere Häckler und die andern zu dem Fange benöthigte Leute in unsere Chaloupen steigen / um zu versuchen / solcher habhafft zu werden; sonderlich eines / der gehörnet war; Allein wir kunten / alles Fleisses ungeachtet / den wir und die andern von unserer Compagnie anwendeten / nicht mehr als 2. bekommen / weilen dreye / worunter sich der Gehörnte befand / entwischet waren: Zwey oder 3. Stunden nach die-

ser Fischerey / erblickten wir noch 3. denen unsere Schiffe nachsetzten; sie ertappeten einen davon / der an unser Schiff gebracht wurde / und einen so dicken Kopff hatte / daß ein jeder von seinen grossen Zähnen 24. biß 30. Pfund wug.

Zweymal 24. Stunden darauf / da wir 7. oder 8. solche Fische zu Gesicht bekamen / worunter einer mit einem Horne war / setzten wir alle unsere Chaloupen ins Meer / und waren so glücklich / daß wir 5. darvon fiengen / und zwar den Gehörneten mit darunter / welcher auch an unser Schiff gebracht wurde. Sein Horn war eben wie des ersten seines / allein nicht so tölpisch und groß / indem es nur 7. Schuhe in der länge hatte.

Wie wir nach fünffmal 24. Stunden / ohne etwas ferner gewahr zu werden / zugebracht hatten / und ein Nord-Nord-West-Wind entstand / zogen wir unsere Seegel auf / nach Voygat zu fahren / und endlich dasselbe zu durchstreichen / wann es sich könte thun lassen: Nachdem wir aber ohngefehr 36. Meilen hinein gekommen waren / durfften wir nicht wei-

ter fortgehen/von wegen der grossen Stücke Eiß / und er mit gefrornen Schnee bedeckten Berge / welche Patenoteres genannt werden / und den Furth zwischen dem Eiß Meere / und dem grossen Tartarischen Meere stopffen / denn wenn man allda durch diesen Ort in dasselbe komen könte / so verkürtzte man den Weg unsers Oceani nach Groß-Indien über die 3. Vierthel / der deshalben Voygat genannt ist welches in unser Sprach so viel bedeute / als ein Winckel des Wegs oder des Sacks / denn Weig heisset Weg / und Gat ein Winckel.

LVI. Capitel.

Von der Verwegenheit der Båre / denen Gebürgen zu Voygat, und dem Fange gewisser Vögel / welche die Dänen Pingoins nennen.

Fünff oder sechs Stunden darauf / als wir Ancker geworffen hatten / und einer von unsern Bootsknechten gegangen war seine Nothdurff zu verrichten kam ein Bär von hinten zu an ihn / der

der ihn mit seinen Pfoten zu Boden warf/ und ohne Zweiffel gefressen hätte / wann wir ihn nicht geschwinde wären gewahr worden: Nachdem man alsbald mit einem Feuer-Rohre auff ihn loß schoß/ wurde er so wohl getroffen / daß er todt zur Erden fiel / und der in grossen Furchten schwebende Boots-Knecht durch dieses Mittel wieder gerettet ward. Kurtz darnach kamen an unsere Schiffe eines 2. Bären / und wolten hinein / davon man dem einen mit einer Axt die fordern Pfoden weghieb/ wie er im Hinaufklettern begriffen war / und den andern durch einen Schuß mit einem Feuer-Rohre fällete: Als ich diese Execution mit ansahe / fieng einer von unsern Schiff-Knechten an zu schreyen / als wann er schon solte gefressen werden/und zwar nicht ohne Ursache/ weiln einer von denen dreyen / welche auf uns waren zugeschommen kommen/ allbereit in unser Schiff gestiegen war / weswegen wir geschwind Ruder und Prügel zur Hand nahmen/ ihn damit todtschlugen / und die andern auch durch Büchsen-Geschoß er-

legten/ wir meynten nun / es würde sich keine mehr herzu nahen / wurden aber darinne betrogen / denn nach 4. oder 5. Stunden sahen wir 8. oder 10. über das Eiß herkommen / welche sich in Positur setzten / auf unsere Schiffe zuzuschwimmen/ und uns Anlaß gaben zum Gewehr zu greiffen/wormit wir sie in besserer Herannäherung so wohl erreichten/ daß nicht ein eintziger darvon entwischte.

Die Menge dieser Thiere / die von denen Gebürgen zu uns herab kamen / als wann sie mit uns Krieg anfangen wolten/ jagte uns eine Furcht ein / und bewegten uns/die Ancker zu leuchten/und wieder dahin zu kehren / wo wir herkommen waren.

Wie wir ohngefehr 15. Stunden mit grosser Mühe wegen des Eises / und Hülffe eines Ost-Windes gefahren waren / uns aus der Meeres-Enge heraus zu ziehen/ warffen wir Ancker bey einer sehr schönen / grünen / und mit Mooß/ Tannen und Wacholder-Bäumen angefüllten Insel wo etliche von denen unsern/ die ausgestiegen waren / Vögel zu Ge-

sichte bekamen/ welche ihrer Dicke halber kaum fliegen kunten / wordurch ich auff ihre Nachricht bewogen ward/ mit ein 40. Boots-Knechten/ so wol von unsern als denen andern Schiffen ans Land zu steigen/und diese Vogel zu fangen davon wir denn theils mit dem Geschoß der Röhre/ theils mit denen Prügeln ohngefehr 60. erlegten/ und in unsere Schiffe trugen.

Diese Vögel / welche unsers Schiff-Patrons Berichte nach Pingoins genennt werden / sind nicht höher als die Schwäne / aber noch einmal so dicke / und ebenfals weiß/ haben einen so langen Halß/ als eine Ganß/ einen viel dickeren Kopf/rothe und glåntzende Augen/so groß als ein Stück von 15. Stübern / einen braungelben/ spitzzugehenden Schnabel/ und dergleichen farbichte Füsse / welche gestalt sind wie der Gänse/ und eine Art eines Sacks / bey nahe eines Schuhes lang / der sich unterhalb den Schnabel anfängt / långst dem Halse bis auf die Brust hinab gehet / und sich unten dergestalt erweitert / daß er wol ein Stübgen

gen Wein beherbergen kan / und wann sie satt sind / so behalten sie ihre essende Waaren / darinnen / daß sie dieselbe im Nothfalle fressen können/wie ihr in nachfolgender Figur sehet.

Wann man solche essen wolte / so musten wir solche abziehen / denn sie haben eine sehr harte Haut/und davon man die Federn mit grosser Mühe wegrupffen kan. Daß Fleisch daran ist vortrefflich gut/und von dem Geschmacke wie der wilden Enten ihres / auch sehr fett / massen wir uns darinnen wohl nähreten.

LVII. Capitel.

Von einem Zemblianer, der sich einbildete von denen Dänen / bey welchen der Autor war / gefangen zu werden / und einem andern / samt seiner Frauen / die in ihrem Canoe gefangen wurden/und von desselben Schiffes-Bau.

WIr blieben bey der Insul / wo wir auf dem Vogelfange der Pingoins

gewe-

280.a

gewesen waren/ zweymahl 24. Stunden lang vor Ancker liegen / huben darnach dieselbe bey Entstehung eines günstigen Ost-Süd-Ost-Winds/und nahmen unsern Lauff nach Nord-Nord-Westen/und musten etliche Stunden darauf/ wie wir aus der Meers-Enge heraus kamen / der Wind sich auch anfing zu åndern/ långst denen Kůsten gegen das hohe Gebůrge fahren/ allwo wir nach 30. Stunden an langten/ welches nahe an dem Orte war/ da wir schon Ancker geworffen/und diese Zemblianer, die die Sonne anbeteten/ gesehen hatten/ wie ich oben gesagt habe.

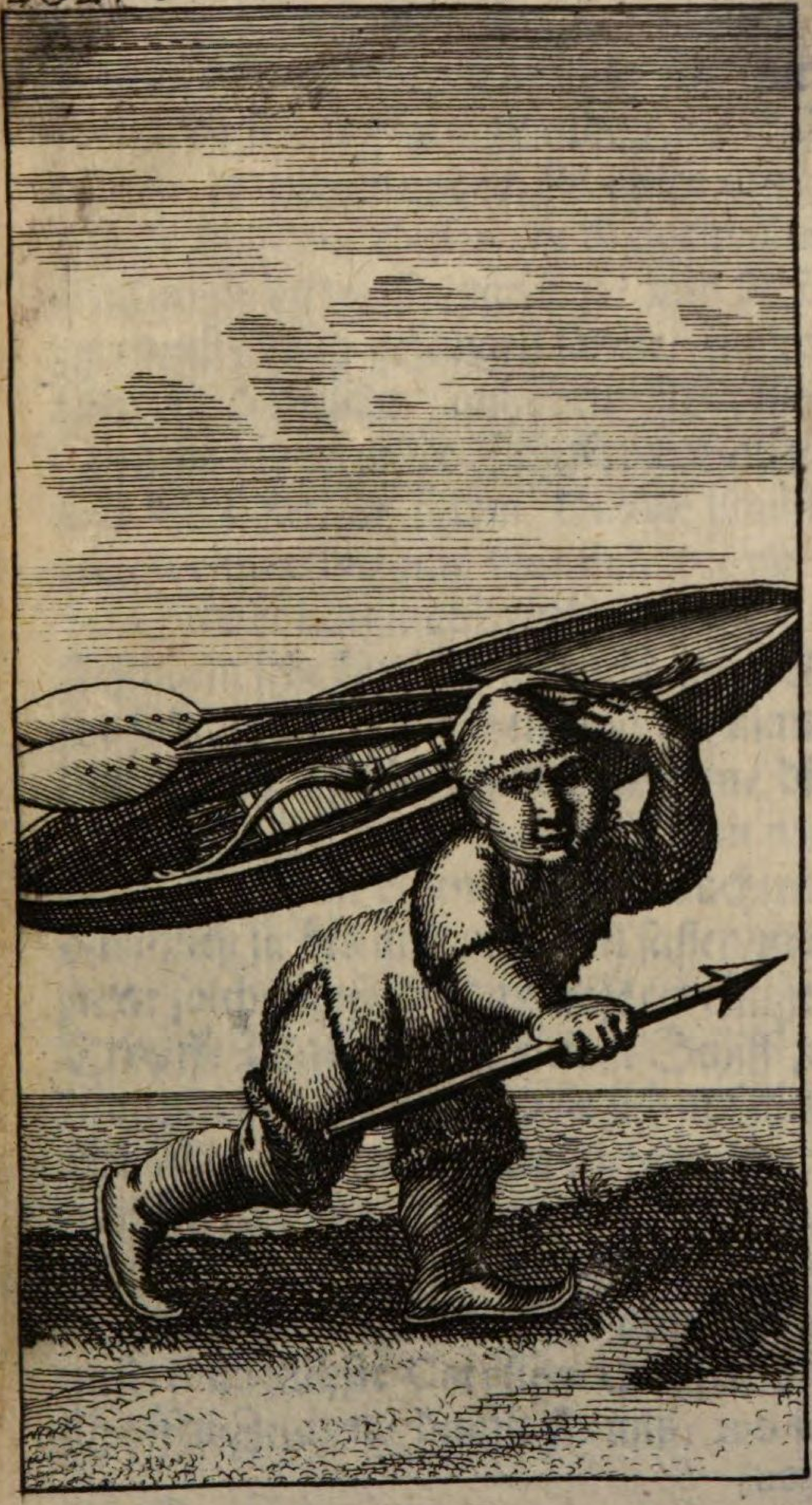
Weiln Jhro Kön. Maj. in Dånnemarck unsern Schiff-Patronen und Commissarien aufgetragen hatte/ wenn man Leute in Zembla antråffe/ zu versuchen/ ob etliche darvon mit gebracht werden kônten / damit man von ihnen erfahren möchte/ was man in dem Lande machete; so liessen wir an diesem Orte die Ancker fallen / und setzten alsbald Erkundigung einzuziehen / die Chaloupen ins Meer/ gestalt man zu diesem Ende 30. Personen in 4. Chaloupen aussendete / un-

unter welcher Zahl ich mit begriffen war. Wir hatten kaum unsere Schiffe quittiret / so sahen wir ohngefehr eine halbe Meile vom Lande einen Zemblianer in seinem Canoe, welcher / wie er uns auf ihm zukommen sahe / mit solch r Gewalt fort ruderte / daß es uns unmöglich war / ihn zu erreichen / und wie er am Ufer des Landes war / nahm er seinen Canoe mit einer Behändigkeit und überaus grossen Geschicklichkeit auf seine Schultern / und flohe mit seinem Pfeile / den er in der Hand hielte / davon / wie ihr in nachkommender Figur seht.

Wir stiegen aus / und lieffen ihme nach / gegen einen Hügel / den wir ihn hatten hinauf steigen sehen / weil er aber hurtiger war / als wir / so konten wir ihn unmöglich ertappen; indem er sich aus unserm Gesichte verlohr / und wir voll Zorn / über den Verlust dieses Fangs / wieder zu unsern Chaloupen kehreten. Im Hinfahren zu unsern Schiffen / wurden wir zweyer Zembelianer auf dem hohen Meere gewahr / welche gegen die Vorgebürge und Klippen loß ruderten / sich darinnen

zu

282.a



zu ve stecken; worauf wir bey Vermer-ckung dessen so starck zuruderten / daß wir sie erreichten/indem sie unter einem gewaltsamen Schiffen / nach einem Felsen flohen/ da wir sie ergriffen / und selbige / weil sie sich gefangen sahen / ein erschrecklich Geschrey anhuben. Wir führeten sie bis an unser Schiff/ wo man sie mit Stricken in ihrem Canoe hinauf zog/ welcher/ wie eine Gondel, 15. oder 16. Schuhe lang/und dritthalb breit/von Fischbein sehr künstlich gemacht war/ alwo sich zusamen genähete und aneinander gefügte Fisch-Häute befanden / die von einem Ende des Canoe biß zum andern gleichsam einen Beutel machten/ darinnen sie bis an den Gürtel sassen/und zwar solcher gestalt / daß nicht ein einiger Tropffe Wasser in ihr kleines Schiff zu kommen vermochte/ und sie sich auf diese Art allen Wettern ohne Gefahr unterwerffen kunten: Wir merckten/ daß der eine ein Mann/ und die andere eine Frau war / und erwiesen allerseits denenselben unsere müglichste Caressen und Freundschaffts-Zeichen / damit sie uns / wo sie

woh-

wohneten/Nachricht geben möchten; allein wie wir nichts dadurch gewinnen konten / nahmen wir auf etliche Tage Proviant in uns / und stiegen ihrer 30. alle wohl bewehrt/in zwey Rotten getheilet/ und eine von der andern auf die 100. Schuh entfernet/ ans Land / versteckten uns daselbst unter denen Felsen in die Hölen/ und stelleten an verborgenen und zu dem Ausspähen bequemen Oertern bey denen Räumen Schildwachen aus/ um zu sehen ob nicht jemand von diesen Wilden ankommen und ertappet werden möchte/ der uns ihre Wohnungen wiese.

LVIII. Capitel.

Von denem Wegnehmen eines andern Zemblianers, und einer dergleichen Weibes-Person/ ihrer Kleidung und Art zu leben.

WIr waren etwan zweymal 24. Stunden auf der Wacht / als einer darvon zu uns kam / und berichtete/ daß er zwey gesehen hätte/ welche von

einem

einem Hügel/ gegen das Meer herab gekommen wären: Hierauf blieben ihrer sechse in der Höle / die andern 5. und ich giengen ein wenig weiter in eine andere / und eine viertel Stunde darnach Passirten diese beyde Wilde ein wenig tieffer als wir zwischen unsern zween Hölen hin / ohne daß sie uns gewahr wurden / wordurch einer von denen unsern veranlasset ward/ mit einem Feuer-Rohre in die Lufft einen Schuß zu thun / so wol denen andern ein Zeichen zu geben / als selbige aufzuhalten; wie sie solche nahe bey der andern Höle sahen/da wir dan alle zusammen heraus fielen/ und sie dermassen umringten/ daß sie nicht entfliehen kunten/und sich gefangen geben musten. Ihre Kleider waren von Pingoins-Häuten/die Federn heraus gekehret/dichte an einander gehängt / und bestunden in sehr engen Hosen / die ihnen nur an die Knie giengen / einem dergleichen Camisole/ daran ihnen die Ermel biß an die Elnbogen reichten/indem das übrige von denen Armen nackent war/ uud dasselbe vorn und hinten wie ein Schwantz spitzig

zugieng; sie hatten eine Mütze/ wie ein Zucker-Hut gemacht/ und Stiefeln von braunrother Meerkalbshaut/ woran sich das Rauche herauskehrete. Obgleich eines wie das andere gekleidet gienge/ so merckten wir es doch/ daß der eine eine Manns- und die andere eine Weibs-Person war: Des Mannes Alter mochte ohngefehr 24. Jahr seyn/ er hatte ein sehr breit Gesichte wie die andern/ eine schwartzbraune Farbe/ eine sehr stumpfe und flätzschigte Nase/ kleine gegen die Schläffe gezogene Augen/ keinen Bart und Haare/ einen Köcher voller Pfeile/ und ein Beil von Fischbein/ das er auf der einen Schulter in der einen Hand hielt/ und mit der andern einen Bogen/ wie ihr in der Figur 1. sehet.

Die Frau war etliche 20. Jahr alt/ hatte die Haare in zwey Zöpffen geflochten/ die ihr über die Schulter hiengen/ längst an der Kinnebladen Streiffen/ und 3. oder 4. auf der Stirne/ die Ohren/ und das unterste an der Nasen durchstochen/ worinnen blaue Steine an kleinen Fischbeinern Ringen hiengen/ darunter die

2
1

an den Ohren als eine Hasel-Nuß / und an der Nase wie eine Erbse groß waren / und führete in der Hand einen Wurff-Spieß / wie ihr in der Figur 2. sehet.

Wir thaten unser möglichstes / sie dahin zu vermögen / uns zu weisen / wo sie wohneten / konten aber von ihnen nichts mehr erfahren / als wie von denen jenigen / die wir in ihrem Canoe gefangen hatten / und musten sie zu unsern Schiffen führen / da wir sie bey ihrer Ankunfft zu denen andern setzten / die sie kanten / wie wir abnehmen konten / ob sie schon nicht Federn / sondern mit einer gantzen Meer-Kälberhaut / daran sich das Rauche herauskehrete / bekleidet / die Camisole von zwey zusammen genäheten Häuten / davon die Schwäntze / einer vorn und der ander hinter / ihnen bis an die Ober-Schenckel hiengen / gemacht / und die Hosen sehr enge waren. Der Aeltesten so ohngefehr 50. Jahr sey mochte / hatte einen runden Castanienfarbichten Bart / keine Haare / und die Frau / derer Alter sich ohngefehr auf 30. Jahren erstreckte / die Nase und Ohren ebenfalls durchstochen / woran blaue Steine pammleten / die in

in zwey Zöpffe geflochtene Haare über die Achseln herab hangend / und an Kinn und der Stirne blaue Striemen; sie waren eine so heßlich als die andere / kleiner und dicker als die Samojeden, Lappländer / Borandier und Syberier, hatten eine sehr gelinde Sprache / und einen stinckenden Othem / welches daher kam / daß sie nichts als ungesaltzen Fleisch und in Fisch-Oel eingeduncfte Fische essen: Sie trincken bloß Wasser / und seynd niemalen dahin zu bringen gewesen / daß sie Brod / Fleisch oder gesaltzene Fische gegessen / noch Bier getruncken hätten / aber wol ein wenig Brandewein; dem Toback sind sie sehr gehässig.

Ihre gantze Naat war von Riemen aus Fisch-Haut gemacht / ihre Nadeln / wormit sie näheten / bestunden aus Fisch-Gräten; die Spitzen am Ende ihrer Wurff-Spiese und Pfeile auch in Fischbeine / wie alle ihre Instrumente.

Das Holtz an ihren Wurff-Spiessen und Bögen war schwer / von einer braunrothen Farbe / und das an ihren Pfeilen viel leichter und weisser; sie giengen alle wacklend wie die Enten.

LIX. Capitel.

Abreise der Dänen von Zembla nach Dänemarck / ihre Ankunfft in Grönland / von dem Wallfisch-Fange / und wie Oel davon abgenommen wird.

Nachdem mit dem zu Ende lauffenden Monat Augusto die Zeit zur Schiff-Farth sehr fort eilete / die Tage um eine halbe Stunde abzunehmen / die Kälte sich in etwas zu vermehren anfiengen / und die Begierde / so wir hatten / wieder zurück zu kehren darzu kam / leuchteten wir mit Hülffe eines Nord-Nord-Ost-Windes die Ancker / u. nahmen unsern Weg gegen Süd-Westen. Wie wir etliche Stunden gefahren hatten / änderte sich der Wind / und wurde Süd-Süd-Ost / welcher uns veranlaßte / unsern Lauff nach Norden zu richten / um zu versuchen / die Cüsten zu erreichen / an welchen wir vermittelst dieses Windes bis in Grönland hin schifften / wo uns ein widriger West-Süd-West-Wind entstand / und

uns nöthigte Ancker zu werffen / bey einer Anzahl Frantzösischer und Holländischer Schiffe / die beym Lande aufm Wallfischfange waren/welcher ebenfalls wie das Meer-Pferd gefangen/ ans Land gezogen / und wann er daselbst getödtet worden/in Stücken zerhauen wird/damit man den Speck davon nehmen könne/den man in denen Hütten / die die Fischer längst am Meere aufgebauet haben / in Kesseln/ das Oel dadurch heraus zu ziehen / schmeltzet. Dieses kam uns vor unsere Zemblianer recht zu statten / ihnen den Appetit auf solche Weise wieder zu verschaffen/ welchen sie zu verliehren anfiengen / indem uns schon vor 2. Tagen Mangel an unsern Fisch-Oel entstanden war/und wir ihnen solcher gestalt zu Eintauchung des Fisches / den wir ihnen zu essen gaben/ reichen kunten.

Ich habe einen Walfisch zurichten sehen/davon man über 300. Pfund schwer Fischbein bekommen hat/das die Schneider brauchen / Leibstücke und Planschette zu machen.

LX. Capitel.

Abreise der Dänen / bey welchen der Autor war / von Grönland / Von dreyen Sonnen / die ihnen aufn Meer erschienen / und einem Sturm / der sie bewogen / an dem Ißländischen Cüsten anzuländen.

WIr blieben nur zwey Tage in Grönland und huben bey Entstehung eines Nord-Ost-Windes / zu Fortsetzung unsers Weges / die Ancker / und nahmen auf der Höhe des Meers unsern Lauff nach West-Süd-Westen.

Der Wind war uns diesen gantzen Tag über bis Morgens gegen fünff Uhr günstig / da er uns zuwider ward; wir sahen gegen Ost-Süd-Osten 3. Sonnen sich præsentiren / eine über der andern stehend / daß wir solcher gestalt die wahrhafftige von denen beyden andern nicht unterscheiden kunten; und wurden weiter nach Süden zu / einer Verfinsterung des Wetters gewahr / woraus unser

Schiff-Patron und Steuer-Mann schlossen / daß wir einen grossen Sturm haben würden / welches sie verursachte / den grösten Theil der Seegel nieder zu lassen / und wir löseten zum Zeichen unserer Compagnie eine Canone / daß sie eben so wie wir thun solten / stellten darauf unser Gebet an / und erwarteten den Willen GOttes.

Etliche Stunden darnach / erhub sich ein ungestümmer Süd-Süd-Ost-Wind mit Regen und grausamen Donnern / daß wir meynten / das Ende der Welt sey verhanden; und das Meer von der andern Seite bewegte sich so erschröcklich / daß wir keine andere Seegel / als des mittlern Mastbaums seine erhalten kunte / so war auch die Seegel-Stange ziemlich niedrig / und zwey Boots-Knechte musten das Schiff-Ruder halten / indem sie grosse Mühe hatten / das Schiff zu regieren.

Wir fuhren also den übrigen Tag und die Nacht mit anhaltenden Winde fort; der Schiff-Patron befahl einem Boots-Knechte / auf den grossen Mast-Korb zu steigen /

steigen/ sich nach dem Lande umzusehen / und Erkundigung einzuziehen / wo wir seyn möchten. Dieser Schiffer / welcher sich auf allen Seiten umgeschauet hatte/ sagte/ er sähe gegen West-Nord-Westen ein grosses Feuer/das unser Steuermann aus dem Hecla, einem Gebürge in Jßland / auffzusteigen vermeynte; und ob wir zwar daselbst nichts zu thun hatten/ so fasten wir doch wegen des contrairen Windes/ und der Wellen / die uns continuirlich hin und her trieben / und von dem Lauffe im Meer verhinderten/den Schluß zu unserer Sicherheit/ dahin zu fahren. In Ergreiffung dieses Weges / kamen wir Abends an die Cüsten/wo wir die gantze Nacht über seltzames Krachen höreten/als wann Stücken loß geschossen würden / und in der Menge Feuer und Flammen aus dem Berge Hecla aufsteigen sahen. Die vielen Klippen/so wir anfangs bey dieser Insul antraffen/ und die Bewegung des Meers machten uns Furcht hinan zu kommen / allein durch die Geschicklichkeit und Wachsamkeit unsers Steuermanns/ warffen wir ohne

eintzige Verunglückung unter dem Capo Hori Ancker: Eines von denen Schiffen aus unserer Compagnie, welches keinen sol geschickten und erfahrnen Führer hatte/zerbrach ein Theil seines Vorderschnabels zwey Schritte von uns an einem Felsen/ und war in grosser Gefahr zu scheitern. Das andere betreffende/ so hatte es einerley Glücke mit uns.

LXI. Capitel.

Ankunfft des Autores zu Kirkebar; seine Reise nach Hecla, von der Gefahr darein er gerieth/ und andern Particularitäten.

ALs wir ausgestiegen waren/ begab ich mich nebenst unserm Schiff-Patron/ dem Commissario und unterschiedenen andern in der Anzahl funffzehen/ so wol von unsern als denen andern Schiffen/ auf das Dorff Hori genannt/ so ohngefehr anderthalb Meile vom Meere liegt/ von dar nach Kirkebar, eine kleine Stadt oder grosse Burg in Ißlande: wir traffen da einen Commissarium

und

und 7. oder 8. Dänische Kauffleute an / welche über unsere Gegenwart gantz erstaunende / uns mit Freuden empfingen / und erzehlten / wie den vorhergehenden Tag die gantze Insul erschüttert wäre / u. sie gedacht hätten / verschlungen zu werden. Sie regalirten uns mit gutem Wein / köstlichem Brode / und herrlichem frischen Fleische / weil diese Insul voller Vieh ist / welches wegen des Geschmacks / den es von der Weyde empfindet / womit die Felder überall angefüllet sind die Einwohner verursachte / dasselbe nach dem Moose weyden zu lassen / damit es nicht darvon zerbersten möge / so geschehen solte / wann man es nach Belieben fressen liesse / wie man in andern Landen thut.

Unser Schiff-Patron / der Commissarius / und die andern bezeugten dem Commissario zu Kirkebar ihr Verlangen / das sie hatten / die Particularitäten der Insul zu sehen / wodurch er bewogen ward / Pferde zu ihrem Herumführen fertig machen zu lassen: Ich erwiese gleicher gestalt / das ich unter der Partey gerne seyn möchte / und sie verwilligten mir es auch. Wir

setzten uns unser 8. zu Pferde/ mit Zurücklassung der andern/ die nicht curiös waren / und reiseten unter der Gesellschafft eines Bedienten von des Commissarii zu Kirkebar, und zweyen Ißländern / die uns zu unsern Wegweisern dieneten/ nebenst einem Pferde mit Proviant beladen fort: Wir marchirten zwey gantzer Tage/ durch bergichte / beschwerliche/ rauhe/ und gegen den Berg Hecla unwegsame Wege / wo wir/ ohngefehr 2. Meilen davon / das Erdreich gantz mit Asche und Bimstein bedeckt antraffen/ darüber wir biß unten an den Berg fort wanderten.

Das Wetter war sehr helle und still/ und wir sahen aus dem Berge kein einiges Feuer noch Flammen herfür steigen / derohalben beschlossen wir / bis oben hinan zu steigen; Allein unser Wegweiser/ welcher uns davon abhalten wolte / gab uns zu verstehen/ wann wir weiter giengen/ so würden wir in die Feuer-Schlunde fallen/ woraus wir nimmermehr wieder kommen würden. Weil nun dieses die gantze Compagnie abschreckte / welche bereit war / auf ihrem vorigen

Wege

Wege wieder zurück zu kehren/ so sagte ich zu ihnen/ wann man meiner warten wolte/ so wolte ich allein dahin gehen; das sie mir auch versprachen. Ein Kauffmann von diesen/ die wir zu Kirkebar angetroffen hatten/ und der mit uns aus Curiosität dahin gekommen war/ sagte/ er wolte mir Compagnie leisten.

Wir stiegen ab/ und gaben die Pferde unsern Wegweisern/ die bey denen andern blieben/ und giengen bis an die halben Beine zwischen der Aschen und denen Bimsteinen fort/ in dem Vorsatze/ bis oben hinauf zu steigen/ wo wir viel schwartze Vögel antrafen/ welches Raben und Geyer waren/ die daselbst nisten.

Als wir ohngefehr eine halbe Meile gestiegen waren/ vermerckten wir die Erde unter unsern Füssen erschüttern/ und höreten in denen Hölen dieses Berges/ ein so groß Getöß/ daß es schiene/ ob wolte er einfallen; es liessen sich auch zugleich um und gantz nahe bey uns solche Spaltungen allenthalben sehen/ woraus blaulichte/ stinckichte/ und nach angebranten Schwefel riechende Flammen hervor

brachen/ welches uns veranlassete den Weg wieder zurück zu nehmen/ aus Furcht davon verzehret zu werden.

Wie wir ein 30. Schritte herunter gestiegen seyn möchten / erhub sich von diesem Berge eine so dicke Wolcke von der Asche/ daß sich die Sonne davon verfinsterte/ und uns dergestalt bedeckte/ daß keiner den andern erkennen kunte / und das/ was uns noch mehr erschreckte/ war/ indem wir alle Augenblick hinter uns jähling herfürschiessende Feuer-Flam̃en/ Asche und Bimsteine auffsteigen sahen/ die wie Hagel über uns herfielen/ und unter uns Heulen und Krachen höreten/ das uns ein abscheulich Geschrey zu erheben veranlassete/ weil wir vermeyneten/ daß alle höllische Furien aus diesem Berge hervor kämen/ uns zu Boden zu werffen/ und sich augenblicklich die Erde aufthun würde/ uns zu verschlingen daher o unterliessen wir nicht im Herabsteigen so geschwinde zu lauffen/ als uns möglich war / der Gefahr zu entgehen/ darzu uns die Curiosität gebracht hatte.

Die Furcht gab denen Beinen und dem Leibe so viel Krafft und Hurtigkeit/ daß wir eine gute viertel Stunde darauf zu unsern Leuten kamen / welche alle zu lachen anfiengen / uns so verändert und wohl zugerichtet zu sehen/daß man gesagt hätte/man müste uns ins Schwartze/uns zu färben eingetauchet haben; allein dieses Lachen vergieng ihnen bald / als sie uns wie Todte für ihren Füssen ohne Vernunfft und Sprache niederfallen sahen / und uns zu unser Wiedererholung / die Schläffe / Nassenlöcher und Hände mit Wein-Essig reiben musten.

Als wir wieder zu uns gekommen waren / gab man einem jeden / eine Schale mit Spanischen Weine / welcher uns zu unsern Sinnen verhalff / darnach reiseten wir an der einen Seiten dieses Berges fort / und giengen auf etliche 100. Schritte davon auf 2. Fontainen zu / darunter der eine stets siedend heiß / und der andere so kalt ist/daß er alles was hinein geworffen wird/in Stein verwandelt. Wir traffen einen Bimstein an / in der Grösse eines Scheffels/ den dieser Berg

vor kurtzer Zeit ausgeworffen hatte; und wie wir uns darüber verwunderten / so sagten unsere Wegweiser / daß er viel grösser ausgespyen / und man dergleichen gesehen hätte / davon zehen Menschen den geringsten nicht hätten bewegen können / sie sagten uns auch / daß an statt der Feuer-Flammen bisweilen Asche und Bimstein heraus kämen / wie wir wahrgenommen hatten / ingleichen warme Wasser-Sprudel / wie die Fässer / einandermal nichts als Flamen / denn wiederum lauter Asche / und zuweilen nichts als Steine.

Nach ohngefehr 3. Stündiger Reise kamen wir zu denen beyden Brunnen / welche bey nahe 30. Schritte von einander sind / und wie wir den ersten kalt befanden / so steckte ich eine bey mir habende Spieß-Ruthe hinein / und da ich sie heraus zog / sahe ich mit Verwunderung / wie das hinunter gedauchte Ende gleichsam in Eisen verwandelt / und auch so schwer war. Von dar giengen wir zu dem siedenden / der ohngefehr 10. Schritte davon lag / sahen da Thiere wie die

Täu-

Täucher groß/meisten theils rothe/welche auffsprangen und mit einander spieleten/ worüber wir uns eine kleine Zeit verwunderten; so bald wir aber näher hinzu kamen/sahen wir kein eintziges davon/ und wann wir wieder weggiengen/fiengen sie aufs neue an/ sich zu zeigen/ und miteinander zu spielen/ wie zuvor/ welches sie zu thun pflegen/ woferne sie niemanden bey ihnen sehen/ und wann man wieder herzu kömmt/ auf den Grund dieser Fontaine hinunter fahren/ die nach dem Berichte unserer Wegweiser über 60. Klafftern tieff ist.

Hierauf nahmen wir unsern Weg nach dem Meere zu/ und höreten/etwa eine halbe Meile davon/ ein wahrhafftig Geschrey/ wie klägliche Stimmen/ welche/wie uns unsere Wegweiser überreden wolten/ der Verdammten Beklagungen seyn solten/ die der Teufel quälet/ indem er sie in dem daselbst befindlichen Eise wieder abfrischt/ wann er sie in denen Feuer-Flammen des Bergs Heclæ gebraten hat.

Die Curiosität veranlassete uns alle

diß Eiß zu sehen/ weil keines um die Insul herum war / als an diesem Orte; wie wir hinzu kamen / sahe ich / daß das eingebildete klägliche Geheule der Verdamten von diesen durch den Wind und das Wasser herum getriebenen Eiß-schollen herrührete/indem sie sich aneinander/und wieder die Klippen schlugen.

Diese Eiß-schollen / wie unsere Weg-Weisere sagten/ entstehen beym Ausgange des Junii, und gehen den 15. Septembris, welcher zwey Tage hernach seyn solte/ wieder weg.

Wir nahmen unsern Rückweg wieder nach *Kirkebar* von dar / und kamen 3. Tage darauf daselbsten an: Begaben uns von dannen zu unsern Schiffen/ und funden allda den Gouverneur auf der Insul nebenst dem Bischoffe von Schalholt, welche komen waren unsere Schiffe in Augenschein zu nehmen / nachdem sie die Ankunfft / und daß wir von Zembla kamen/ vernommen hatten.

LXII. Capitel.

Von denen Wohnungen/ der Art zu leben/ und dem Aberglauben der Jßländer/ und andern Particularitäten.

DIe Jßländer wohnen meistentheils in Hölen / die in Felsen gehauen seynd/ und die andern in Hütten auf die Lapponische Art gebauet/ darunter einige von Fischbeinen/und andere aus Holtze gemacht / und mit Ert-Rasen gedecket sind; Sie und ihr Vieh liegen beysammen / unter einem Dach / sind sehr heßlich / und ihre Weiber auch / alle schwartzbraun / und kleidet sich mehrentheils wie die Norweger/haben grobe leinwandene Hemden / und etliche Kleider von Meerkälberhäuten woran das Rauche heraus gekehret ist.

Sie leben sehr schlecht/ wie alle andere Mitternächtische Völcker/legen sich gantz bekleidet auf das dürre Graß nieder/ und werffen etliche Häude darauf / indem sie für alle im Hause nur ein Bette machen.

Jhre gantze Arbeit ist der Fisch-Fang/ sie

sie seynd unflätig / unhöfflich / bestialisch / und fast ingesamt Zauberer / beten einen Teufel an / den sie Kobalde nennen / derselbe erscheinet ihnen sehr offt in menschlicher Gestalt; Sie verehren auch einen aus Holtz mit einem Messer gemachten / übel gnug formirten und vortreflichen greulichen Götzen / den sie selten weisen / aus Furcht / er möchte ihnen von denen Lutherischen Priestern / die sie in dem Christlichen Glauben unterrichten / und aus des Satans Dienstbarkeit zu erretten bemühet seynd / genommen werden.

Sie haben fast alle Trolles, welches Haus-Teufel seynd / die ihnen als getreue Knechte dienen / und Nachricht von denen Zufällen und Kranckheiten geben / so ihnen begegnen sollen / zum Fischen gehen / wann es gut ist / vom Schlaffe aufwecken / und wo sie ohne ihren Willen dahin gehen / so fangen sie nichts.

In der Zauberey seynd sie so erfahren / daß sie denen Fremden berichten / was in ihren Häusern vorgehet / auch ihre Väter / Mütter / Anverwandte u. Freunde / die sie verlangē / lebendig oder todt vorstellē / und ver-

verkauffen auch denen Schiffleuten den Wind/ dahin zu fahren/ wo es ihnen gut däucht.

Der Commissarius zu Kirkebar und andere haben mich versichert/ daß diejenigen/welche unten am Berge Hecla auff dem Fischfange seynd/ dem Tag/ da eine Schlacht an einigen Oertern in Europa, es möge nun seyn/wo es wolle/sich zutrage/ die Teufel sehen in diesem Berg ein- und ausgehen/ welche die Seelen dahin führen/ und zu holen gehen.

Wann es sich begiebet/daß etliche von ihren Freunden sterben und sie deswegen bekümmert seynd/ so erscheinen sie ihnen gantz traurig/ wann sie dieselbe suchen/ und erzehlen ihnen/ wie sie gestorben/ und bey dem Teufel seynd/ der ihnen ein strenger Herr sey/ und man sich nicht um sie zu bekümmern habe/ und daß sie in Hecla gehen.

Die Felder in Jßland/ ob sie gleich schön und voller Weide seynd/ können wegen der grossen Kälte daselbst/ und des hefftigen Nord-Ost-Winds/den wir Vent de Bize nennen/ kein Korn/ noch an-

ander Getreyde/ das zum Brode dienlich sey/ tragen.

LXIII. Capitel.

Abreise der Dänen / bey welchen der Autor war / vom Capo Horn; ihrer Ankunfft zu Coppenhagen / und von dem Præsente, das die Herrn von der Nordischen Compagnie an zweyen Meer-Pferde-Hörnern / die sie vor Einhörner hielten/ dem Könige offerireten.

DRey Tage hernach/ als wir von unserer Reise von dem Berg Hecla wieder zurück gekommen waren/ den 22. Septembris nemlich/ und ein günstiger Nordwind entstunde / leichteten wir die Ancker/ und nahmen im Fortfahren unsern Lauff nach Süd-Süd-Osten: Wie wir etliche Tage geschiffet hatten / überfiel uns ein von Nord-Nord-Westen kommender guter Wind / der uns bis an die Norwegischen Cüsten triebe / allwo wir in Erblickung der Vorgebürge / bey

bey Talso, welches eine auf einem Hügel erbaute kleine Stadt ist/und wo ein schön Castell, vier starcke Meilen von der offenbahren See lieget / eine grosse Freude empfanden / in der Hoffnung ein Ende unserer Reise bald zu sehen; allein wir waren nicht 12. Stunden längst der Cüste gefahren / als sich der Wind mit dem Monde änderte/der uns nöthigte/die Höhe des Meers wieder zu ergreiffen / damit wir nicht wieder zurück kehren dürfften/ wiewol uns dennoch der Wind / aller angewendeten Mühe ungeachtet über 40. Meilen zurück trieb / sich darnach legte / und eine grosse Stille verursachte / die uns ohngefehr 2. Stunden mitten im Lauffe aufhielt; unter welcher währender Zeit über / ich mich mit einem Freunde in ein Gespräch einließ/der mir etliche Fragen aufzulösen gab / und mich fragte/ob ich wüste was das beste Ding wäre? Ich gab ihm zur Antwort / die Freyheit: Was das angenehmste? Der Gewinn: Das unbekantste? Das Glück: Das schlimste? Der Tod: Wer der Glückseligste auf der Welt sey? Ein wei-

weiser Mann / der reich ist / und dem es wohl gehet: Der Unglückseligste? Ein Alter ohne Geld: der Beschwerlichste? Der Bettler: Der Ungestümste? Der Schwätzer: Der Gefährlichste? Ein unverständiger Artzt: Der Bejammerns-würdigste? Ein Lügner / dem man nicht glauben wil / wann er die Wahrheit saget: Dergleichen andere Fragen hätte er mir wol mehr aufgegeben / wann wir nicht gegen Süd-Süd-Westen eine sehr grosse Sielon wahrgenommen hätten / welche unsere Schiffer in nicht geringe Furcht setzte / und sie dahin bewog / alle Seegel geschwinde einzuziehen / und die Seegel-Stangen bis aufn Boden nieder zu legen / weil sie meyneten / daß sie sich über uns ergiessen würde; allein sie kam nicht über 2. Meilen herzu / wo wir sie fallen sahen; diese Sielons sind gewisse Wolcken / wie sehr schwartze Säulen gestalt / welche vom Himmel auf dem Meere sich sehen lassen / und indem sie auf die Schiffe fallen / dieselbe durch das häuffige Wasser / wormit sie solche anfüllen / verderben / und durch dieses Mit-

tel

tel ins Meer hinunter versencken / wann sie gerade über sie herabfallen. Nach dieser Stille erhub sich zu unsern Glück ein Nord-Nord-Ost-Wind / der uns unsern Weg vollends vollführen halff; so gar / daß wir mit Ausgang zehen Tagen an der Reede zu Coppenhagen ankamen / allwo wir / nach beschehener Begrüssung des Schlosses / Ancker warffen / und alsbald die Chaloupe zum Aussteigen ins Meer setzten.

Nachdem wir in die Stadt kommen waren / erhielt Ihre Majestät Nachricht / daß wir Einwohner aus Zembla bey uns hätten / und ließ uns anbefehlen / daß wir ihr solche überbringen solten / welches wir auch thaten: Als der König dieselben sahe / verwunderte er sich / so wol über ihre Kleidung / als Gestalt / u. befahl dem Schloß-Kerckermeister ihnen zu geben / was sie vonnöthen hätten / und sie zu Erlernung der Landes-Sprache / reden zu lassen. Wir musten ihnen die Particularitäten der Länder / da wir gewesen waren / und die Sitten und Lebens-Arten der Völcker erzehlen. Wie wir hierauf

auf von ihm Abschied genommen hatten/ suchten wir unsere Herren/ um ihnen von unserer Schiff-Farth und Handlung Rechenschafft zu geben/wormit sie sehr wohl zu frieden waren; Hierauf liessen sie die Schiffe an den Christian Haven herbey kommen/ wo das Magazin ist/ dieselbe auszuladen/welches in 2. Tagen geschach.

Einer der Vornehmsten von denen Interessenten ließ Ihrer Majestät im Namen der gantzen Compagnie die 2. Hörner von denen See-Pferden/die wir mitgebracht hatten/offeriren/welche der König als ein Ding annahm/ dessen Werth man nicht schätzen kan/ in der Meynung/ daß es die warhafftige Einhörner wären/ derer Krafft viel Autores beschrieben haben. Er befahl alsbald/ dieselbe in seine Schatz-Kammer zu setzen/mit dem Versprechen/zur Erkäntlichkeit dieses Præsents, die Herrn von dieser Compagnie in allen dem / was ihme möglich wäre zu secundiren/ und begnadigte dem Uberbringer mit einer güldenen Kette/ und seinem Bildnisse/und befreyte ihn von allen Kauffmans-Abgaben.

LXIV. Capitel.

Von dem Mißbrauch des Einhorns/ und denen Tugenden seines Horns.

DIeweil ich in der Materie von dem Einhorn begriffen bin/ dessen Horn von wegen der Tugenden/ die ihme zugeeignet werden/ so hoch æstimiret wird/ so will ich sagen/ daß es schwer sey/ zu wissen/ welches Thier das rechte Einhorn ist/ indem viel Thiere sind/ so die Griechen Monoceros und die Lateiner Unicornis nennen/ gleich wie unter denen vierfüßigen Thieren/ viel Esel und wilde Ochsen/ als der Ochse von Florida. Unter denen Schlangen/ gehörnete Natter/ und der rothe Salamander; unter denen Fischen der Pirassoipi, der Elephant und das See-Pferd/ der Caspili und Utelif; unter denen fliegenden und auf der Erde kriechenden Gewürmen/ diese Art eines Schröters/ der sich in Engeland/ Flandern und Picardien befindet/ den wir das fliegende Einhorn nennen/ und andere Thiere von unterschiedenen Sorten/ die

in Indien in grosser Anzahl anzutreffen sind.

Etliche wollen daß das Einhorn ein Thier sey / das sich auf dem Lande/ andere/ das sich im Wasser aufhalte/ und nur in dem letztern Leben könne; und noch andere / daß es ein Amphilibum sey / welches aufm Lande und im Wasser zugleich seinen Aufenthalt hat.

Plinius sagt; das Einhorn sey einem Ochsen ähnlich / gantz weißsprencklicht / und habe einen Huf wie ein Pferd.

Munsterus spricht/ daß es einem Füllen von 3. Jahren gleiche/ an der Farbe einem Wiesel/ einen Kopff wie ein Hirsch/ schwange Schenckel / und dergleichen Füsse habe/u. seinen Horn mitten auf der Stirne trage/ welches 3. Ellen lang sey.

Marcus Paulus Venitianus gibt vor/ es sehe einem Elephanden ähnlich/ sey ein wenig kleiner / von eben der Farbe und Proportion, biß auf seinen Schwantz / welcher mit des Ochsen seinem überein komme/ und habe einen Kopff wie ein Schwein/und so schwer/daß es denselben stets niedergebückt trage.

Philo-

Philostargius saget / daß es einen Drachen-Kopff habe / in der mitten ein Horn mittelmäßiger Grösser / wie eine Schnecke gemacht / einen Barth am Kinne / einen langen Halß / Löwen-Füsse und das übrige Theil des Leibes fast in der Gestalt eines Hirschens / und eine Haut wie eine Schlange.

Hesiodorus mercket an / es sey eine so schnelle Bestie, daß denen Jägern unmüglich wäre / es zu fangen.

Ludovicus Paradis schreibet / man unterhalte die eingefangenen Einhörner mit Erbsen / Linsen und Bonen: Es wären Thiere in der Grösse eines Windspiels / nicht so geschlang / sondern dicker / hätten sehr dichtes Haar von der Farbe eines Biebers / einen schwancken Halß / dürre Beine / gespaltene Klauen / wie die Rehe / der gleichen Swantz / einen kurtzen und magern Kopff / einen Rüssel wie ein Kalb / grosse Augen / kleine Ohren / und zwischen beyden ein sehr geschmeidiges / auswendig von einer dunckel schwartzen Farbe / und eines Schuhes langes Horn.

Thevet saget / das Einhorn sey groß

wie ein Ochse / von 6. Monaten / es habe Schenckel und Füsse / so der Esel ihren ähnlich sind / und Ohren wie ein Renn-thier / und trage sein Horn gerade auf dem Gipffel seines Kopffes.

Ludovicus de Bartheme hält dafür / das Einhorn sehe einem braunen Pferde gleich / habe gespaltene Füsse / und sein Horn mitten auf der Stirne.

Volnesse wil / daß der Rhinocerus das rechte Einhorn sey / Garoias der Camphus, Johann Corbichon das Egliceron, andere verstehen hierdurch das in der Figur 3. abgemahlte Thier / welches Kircherus das See-Pferd und auch Lamie nennet / ob es gleich weder einem noch dem andern gleichet / in dem Lamie ein ander Fisch ist / den die Engelländer Reken nennen / und dafür sich die Einwohner zu St. Martinique, Gardeloupe, St. Christoffel, und anderer Americanischen Insuln fürchten / weiln sie dieselben / wann sie sie im Bade ertappen können / auffressen: Mir däucht es wäre am füglichsten zu glauben / daß das rechte Einhorn ein Schwartzer sey /

den

2
1

den ich in Africa gesehen habe / welcher ein Horn so groß als eines Widders seines hatte / das von der Stirne nach dem Bregma und der Sutura Coronati gienge / und sich gegen die Sagitalem erstreckte / wie ihr in der Figur 1. sehet; oder eine Frau / die gestorben war / daß sie sich in ein Horn / so ihr gerade und dünne / von der Farbe wie Ochsen-Hörner / und anderthalb-Schuh lang auf der Stirne hinaus stund / hat abschneiden lassen / wie auch die Figur 2. zeiget.

Albertus saget / das Horn vom Einhorn habe zu seinem Fundament anderthalb Hand breit in Diametro und sey 10. Schuh lang; Ludovicus de Bartheme schreibet ihme eine Länge von 3. Lachtern zu; Munsterus 3. Ellen; Marcus Paulus 2 Ludovicus Paradis anderthalb Schuh / Nicol. Venetianus 1. Schuh / und Cardanus nur 3. Finger.

Plinius meldet / daß das Horn des Einhorns schwartz sey; Solinus, purpurfarb; Ludovicus Paradis, blutroth / wie neu gebrochene Rhebarbara; Albertus Rehfarben / und viel andere / viel weisser als Elffenbein.

Wann ich die Meynung der Autorum betrachte/ die von dem Einhorn geschrieben haben/ etliche auf diese/ etliche auf eine andere Art/ so muß ich darauf sagen/ daß sie nur eine Verwunderung von sich zu machen darvon geredet haben/und was mich noch mehr darzu beredet/ so ist es der gelehrte Baccy, welcher die Versicherung thut/ daß man nicht glauben solle/ daß solche Scribenten die Particularitäten dieses Thieres gewust haben/ indem sie keines darvon gesehen hätten/ und es eine erdichtete Bestie wäre/ wie der Phönix.

Was die Tugenden dieses Horns von dem Einhorn betrifft/ wann ja gesetzt eines ist/ und diejenigen welche man uns dafür will passiren lassen/die rechten seyn/ so versichere ich/ daß sie keine Tugenden mehr haben/ als das Hirsch-Geißhorn/ und Elffenbein/ dessen man sich bedienet/ das Speyen/ Nasebluten/ wie auch den Durchlauf zu stillen/ welches durch die anziehende Krafft geschiehet/so diese Hörner haben/das man nicht eine Krafft/sondern eine nothwendige Malignität nennen solte; weiln sie durch ihre Anhaltun-

tungen von ihren irrdischen Substantz verursachet / die Gänge der Adern und Pulß-Adern verstopffet; einen Gifft und nicht ein Cordiale, gleichwie es der von Schweffel und Vitriol breitete und in 20. Eymer fliessendes Wasser geworffene Stein eines gewissen Secretarii vor alle Kranckheiten zulässet/und viel Marckschreyer mit köstlichen Steinen/ Perlen und Gold gemacht haben / welche sie vor Alexiteria haben ausgeben wollen / das aber die erfahrne Medici vor Betrügereyen befunden haben; und wann man dadurch einige Erleichtung bekömmt/so geschicht es von der Würckung derer Dinge/ darein man sie geleget hat/ und nicht von ihren eigenen Kräfften / indem sie behaupten/ daß eine Sache / die keine Nahrung giebt/ wie die Perlen/ kostbare Steine und das Gold sind/ keine Tugend habe / denn wenn das Gold diese ernehrende Krafft hätte/ so stirben die Reichen in denen hefftigen Hungers-Nöthen nimmermehr Hungers; wie sich dergleichen / nach des Josephi Bezeugung in seiner Historischen Beschreibung bey der Be-

Belagerung der Jüdischen Stadt Jerusalem/ 40. Jahr nach des Heylandes Tode/ begeben hat. Welche Meynung dem Vorgeben des Gabrielis de Castagne und anderer von seiner Secte zuwider ist/ die da wollen/ daß das durch den Mund genommene Gold das stärckste Gegen-Gifft sey/ ob es gleich ein Gifft ist/ welches die Bergleute/ die es heraus ziehen/ durch seinem Geruch tödtet und das Wasser/ so durch die Goldgruben läufft/ bey denen jenigen/ die davon trincken/ Kröpffe/Geschwulsten am Halse und hinter den Ohren/ Feuchtigkeiten in denen Nerven und andere Kranckheiten erreget/ da hingegen andere mineralische Wasser/ wann sie Medicinalische Eigenschafften haben/ dieselben/ daferne sie weggeführet werden/ verderben/ und indem das gute/ subtile, delicate und leichte verdampffet/ das übrige Theil sich corrumpiret/ derhalben rathe ich denen jenigen/ die davon trincken wollen/ daß sie sich selbsten an die Oerter hinbegeben/ wo sie herkommen.

Damit noch weiter zu erkennen gegeben

ben werde / daß das Horn vom Einhorn nicht cordialisch sey / so hat es weder Geruch noch Geschmack / gleichwie die andern Beine / und daher keine Krafft.

LXV. Capitel.

Des Autoris Reflexionen über den Irrthum derer Geographicorum, von wegen der Placirung des Zemblæ und Grönlands / Voygats und denen Samojeden.

Nachdem mir seit meiner Zurückkunfft aus denen Mitternächtischen Ländern viel Geographische Carten von unterschiedenen berühmten Autoribus unter Händen kommen sind / so verwundere ich mich / daß sie ingesamt in Placirung Zemblæ fehlen / und solches viel weniger vor in dem Polo Arctico gegē Ost-Nord-Osten Lapplands / ob es gleich nicht ist / und mehr Nordwerts lieget / auch von dem Meer abgesondert / und über 1200. Meilen von Grönland entfernet setzen / da doch diese beyde Länder aneinander stossen /

sen / und die Küsten Krölands mit des Zemblæ seinen dergestalt gräntzen / daß / wann die Menge des Schnees / und die hefftige Kälte diese Oerter nicht unbewohnt machte / man leicht zu Lande von Grönland nach Zembla, von da über die Patenostres in Samojesien / und so dann in die grosse Tartarey gehen / oder in Moscau kommen könte.

Ich verwundere mich auch darüber / daß sie diese Meers-Enge / Voygat genannt / nicht länger als 10. Frantzösische Meilen machen / da sie doch über 30. Teutsche Meilen hat. Sie weisen uns gleichergestalt / daß unsere Schiffe dadurch in das grosse Tartarische Meer kommen können / welches nicht seyn kan / ob sie uns schon wollen glauben machen / das zur' Zeit des Printzen Moritzens von Nassau / ein Holländisches Schiff allda durchgefahren / und in dieses Tartarische Meer gelauffen sey / so aber ein öffentlicher Fehler ist / wie ich albereit habe sehen lassen / indem diese Meers-Enge / als ich schon gesagt habe / mit denen Patenostres gräntzet / welches Berge sind / darunter

unter der geringste zum wenigsten eine halbe Meile hoch ist/ und wie man sagt/ in lauter Eiß bestehen/das niemahlen zerschmeltzet. Dieses kan ich mit Wahrheit bezeugen/weil ich in solcher Meers-Enge und nahe bey diesen Bergen/ unter währenden Hunds-Tagen/welches die wärmste Zeit des Jahres ist/ gewesen bin/ und daselbst grosse Kälte erlitten habe/ sintemahl in diesem Lande der Winter allzeit währet/wie der Sommer in denen Papagey und Magellanischen Ländern/die unter dem Polo Antartico liegen.

Gleich wie die Mittägigen Länder unbekannt genannt werden/ also kan man auch mit dergleichen Namen die Mitternächtigen nennen; wann wir jenseits derselben/es möchte nun zu Wasser oder Lande geschehen/ so würden wir ohne Zweiffel unbewohnete Länder antreffen/die wir die neue Welt nennen könten/ wie der Columbus, Magellanus und andere/ die dieselben also genannt/ welche sie entdecket haben/nach des Democriti, Epicuri und Metrodori Meynung/ die viel Welte statuiren/ wider des Hermetis

metis Trimegesti und Platonis ihre/ welche wollen/daß nur eine Welt sey/ die GOtt nach seinem Ebenbilde und Gleichförmigkeit gemacht hätte / indem kein Mensch das Ende/ Mittel u. den Anfang daran erkennen konte / obgleich die Geographi in ihren Planispheris uns das Gegenspiel durch den Polum Arcticum sehen lassen/ den sie vor das Höchste/ den Antarcticum vor das Niedrigste / und den Æquatorem vor das Mittlere achten: Mit welchen Strabo nicht überein stimmet/welcher will/das Mittel der Welt sey der Parnassus in Griechenland: Berosus, der Berg Ararat, in Armenien, und viele andere/ Jerusalem, die sich auf die Worte des Königlichen Propheten gründen: Er hat das Werck unsers Heils mitten in die Erde gemacht.

Ich möchte von unsern Geographis wol wissen / wo sie das alte Zembla hin placiren: ich halte dafür/ wann sie in dem neuen gewesen wären/ so würden sie es vor Neu-Holland / West-Frießland und das Vorgebürge Ayuer halten/ welche in der Meers-Enge Voygat sind/

und

und nicht jenseits in dem grossen Tartarischen Meere/ wo sie dieselben hinsetzen. Und der jenige/ der von des Groß-Hertzogs in Moscau Staate Relation gethan hat/ indem er von denen Samojeden redet/ wann er in ihrem Lande und in ihrer Gesellschafft gewesen wäre/ würde nicht gesetzet haben / daß sie die Frembden fressen / und der Groß-Hertzog die Delinquenten zu ihnen schickte / damit sie von ihnen aufgefressen würden/ welches doch nicht ist/ ob sie gleich von Leibe und Verstande übel beschaffen/ohne Erkäntnis Gottes/ und von denen Martern in der andern Welt ausser Furcht seynd/ indem sie glauben/ wenn ihre Leiber sterben/ so sterbe auch ihre Seele: Und ob sie schon überdiß die elendesten Menschen auf der Erden sind / weiln sie in Sommer von nichts / als Bären- Wolff- Fuchs- Raben- Adler- und anderer wilden Thiere-Fleisch leben / das sie auf der Jagd ungekocht / und in ihren Hütten nur geräuchert / im Winter aber nur an der Sonnen gedörrt essen/wormit sie sich im Sommer versehen / daferne sie nicht

etwan etliche Bäre ohngefehr tödten / die in ihre Hütten kommen / sie zu fressen / wann sie nichts im Felde finden / so sind sie dennoch sehr gastfrey / und nehmen die Fremden / gleich wie sie thun / ohne Zufügung einigen Leides gar gerne auf / ungeachtet daß sie überaus grausam und böse scheinen / da sie es doch nicht / sondern recht einfältig seynd / worüber sich zu verwundern ist / indem sie die leichtfertigsten Leute von der Welt zu Nachbarn haben / welches sind die Tartarn und Tingoesen / mit denen sie sehr umgehen und handeln / als wie mit denen Syberiern, Borandiern und Lappländern.

Ende der Nordischen Reise.

Anhang
Worinnen allerhand
annehmliche und sonderliche
Curiositäten/
Welche sich
in
Norden
befinden/
angeführet und vorgestellet
werden.

Vorstellung
Nordischer Curiosi-
täten.

LXVI. Capitel.

Von der Polarischen Witterung. Observation so die Holländer deswegen angestellet. Sieben Personen wagen sich auf Spitzbergen zu überwintern. Ihr Tage-Buch. Andere thun dergleichen/ kom̃en aber üm Verzeichniß so sie hinterlassen.

Es ist keine Gegend oder Tractus in der Welt/ darum sich bisher viel Völcker und Nationen der Christenheit mehr und hefftiger bemühet denselben recht zu erkundigen/ als eben die Gegend gegen Norden/ vornemlich der Ursach halber/ weil sie verhoffet/ vermittelst dieser Erkundigung nicht allen mit denen Mitternächtischen Asiatischen Tartern oder Tattern und Sinesen zu negotiiren/ sondern auch eine üm die Helffte oder gar zwey Drittel nähere Fahrt in die reiche Ost-Indianische und andere Morgen-Länder zu erforschen als man bisher gehabt hat. Ob nun wohl alle die jenigen/ welche diesen kurtzen Weg

nach China durchs Norden gesucht/ ihren Endzweck wegen vielfältiger und grosser Verhinderungen nicht erreichen können/ und viele darüber Gut und Blut verlohren/ so sind doch dadurch viel Insuln/ Länder und Völcker/ und unzehlig merckwürdige Dinge entdecket und erfunden worden/ von denen man hiebevor entweder gar nichts oder ja wenig gewust. Das letzte Nordland nun/ welches auf sothane Art uns bekant worden/ ist Spitzbergen/ so sich bis auf den 82ten Grad erstrecket/ und in einen Strich Landes lieget/ der bey den Alten grimmiger Kälte halben nicht ohn Ursache für unbewohnlich ist gehalten worden. Frigus iners illic habitant, pallorq; tremorque & jejuna fames. Wie denn keine Gegend bißher in der Welt erfunden/ darinn weniger Nacht oder Finsterniß im rechten Sommer: Auch kein Nördlicher Land/ darinn es kürtzern Sommer/ und weniger Wärme giebet. Im Brach-Monat/ wenn die Schiffe in Spitzbergen ankommen/ liegt das Eiß offt noch so fest am Ufer und im Haven/ daß sie nicht hinein können/ und der Schnee/ der an vie-

len Orten zur Sommers und Winters-Zeit liegen bleibet / ist noch so wenig geschmoltzen / daß die Renn-Thiere keine Fütterung daselbst bekommen können / und so mager als Stecken sind. Man siehets auch an den Kräutern / welche ob gleich im Junio nicht viel grünes zu sehen / jedoch im Heu-Monat mehrentheils in voller Blüthe stehen / etliche gar schon Saamen tragen / daraus abzunehmen / was vor langer Sommer da seyn muß.

Ohngeachtet nun wegen anhaltender Kälte diese Gegend nicht viel noch lange mag besuchet werden / jedoch / wie die Holländer in allen Dingen / so die Schiffart belanget / sehr curieus sind / also wolten sie auch die Beschaffenheit dieser Nordischen Gegend in etwas besser erkundigen. Setzten demnach folgende Personen / so sich freywillig hierzu erboten / in der so genannten Mauritius-Bay auf den achtzigsten Grad / 3. Minuten / Norder Breite An. 1633. an Land / und giengen die Schiffe den 20. Augusti wieder nach Haus. Die Namen dieser Personen sind / Jacob Sergersen von der Brücke / Jan Hen-

Henrichsen von Zircksee / Aleff Willemsen aus Geldern / Karsten Andreas von Friedrichsstatt / Marten Jacobs Tandel von Dantzig / Adrian Rutgerßl. Goud aus See-Land / und Marx Paulſ. von Amsterdam / aus deren Tag-Buch man dieses ersehen hat.

Offtmahlen sahen sie Wall-Fische / kunten ihnen aber / weil ihrer zu wenig / nichts thun. Auf einen Berge funden sie eine Art Salat / so ihnen wol zu statten kam / wie auch etwas Saurampffer. Am 16. Septembr. ward es schon so kalt / daß ihnen alles was naß war / als Wasser / Bier und anders gefrore. Den 4. Oct. musten sie das wieder aufgethauete / und ohnerachtet es nur 4. Schritte vom Feuer lag / von neuem befrohrene Bier / in grossen Eißstücken aus der Tonnen hauen / und als man es geschmoltzen / schmeckete es wie Wasser. Ihre mitgenommene Milch musten sie auch in Stücken aus den Fässern hacken / doch behielte dieselbige ihren Geschmack / nachdem sie etwas Wein und Zucker darunter gemischet / ohne dieses aber stanck sie. Am 21. Novembr. sahen

sahen sie den Tag gegen Süden noch ein klein wenig schimmern. Ihr Getranck war nunmehr so schlecht worden/daß es so viel Hackens und Schmeltzens nicht mehr werth war. So kunte auch niemand mehr wegen allzugrosser Kälte im Bette bleiben/sondern legten sich an ein grosses Feuer/ wann sie von demselben Feuer einige Schritte zurück traten/ kunten sie nicht bleiben. Es kamen vielmal Bären vor ihr Zelt/ von welchen sie etliche erschossen. Am 25. Decembr. st. n. kochten sie zum Weyhnacht-Fest einen Schüncken und Hirsch-Fleisch mit einer Brühe. Sie theilten etwas Wein/ und einem jeden ein Stück Tobacks/ 7. Daumen lang mit einer Pfeiffen aus. Um diese Zeit kamen die Bären sehr häuffig mit abscheulichen Brummen an ihr Zelt/ schnüffelten mit dem Maul an dem Schubloche/ und legten sich am Zelte schlaffen. Den 3. Januarii sahen sie wieder ein wenig Licht am Firmament. Den 5. dito gefrore ihnen das Wasser in der Stock-Fisch-Baille, nahe beym Feuer. An 9. war die Kälte so streng/daß der

Ka-

Kachel-Ofen nichts dargegen vermochte/ durch dieselbe ward das Holtz-Werck ihres Gezelts dergestalt gezogen/ daß sie vermeynten/ alle Dielen würden abspringen. Wann einer aus einem irrdenen Krug truncke/ befrohre ihm der Bart an demselben. Ihre Wein- und Eßig-Fässer waren bis auf den Grund gefroren. Den 15. Januarii hatten sie schon viel Schein in der Lufft/ daß sie am Mittag in dem Psalm-Buch lesen kunten. Nunmehro war der Frantz-Wein ein wenig aufgedauet/ aber doch so kalt/ daß sie im Trincken besorgeten/ die Zunge/ Lippen/ ja das Gefüle zu verlieren. Ihr Bier haueten sie bey Stücken aus der Toñe hiengen es an das Feuer u. trunck ein jeder nach belieben davon. Ihr Käß war in kleine Stückē zerfrohren/ also/ daß er gantz voneinander fiel. Am 28. Martii fiengen und tödteten sie einen Wallrußen. Den 31. dito kocheten sie dessen Zunge/ machten eine Brühe von Eßig/ und verzehreten sie. Den 6. April hielten sie ihre Ostern bey einem gekochten Schüncken/ und eine Schale voll warmen Weins/ in Freuden.

Die-

Diesen Monat über was es noch so kalt/ daß niemand aus dem Zelt gehen durffte/ so wolte sich auch keiner nach seiner Schlaff-Stelle wagen/ aus Furcht zu erfrieren. Denn 11. theileten sie noch zwey Kannen mit Bier/ und eine Schale mit warmen Wein unter sich/ üm dabey die Spitzbergische Kirch-Meß zu halten Im Majo begunte es gelindes Wetter zu werden/ und am 17. dito st. v. kamen die Holländische Schiffe/ die ausgesetzte abzuholen/ worüber sie hertzlich erfreuet waren/ denn sie hatten 9. Monat weniger 5. Tage/ an diesen wüsten Ort ausgehalten/ kamen demnach gesund wieder nach Haus/ und waren viel glückseliger als nachfolgende.

Zu vorgemeldtem Ende/ die Gegend des Nordischen Landes im Winter zu erkundigen/ stiegen A. 1633. am 16. Aug. von der Holländischen Flotte auf der Grünländischen Insul Mauritius freywillig an Land/ nachfolgende Personen/ derer Namen waren/ Outgert Jacobsen von Grotenborck/ Adrian Martensen von Schiedam/ Theunis Thennißgen

von Schermerhorn/ Dierck Pietersen von Venhuysen/ Pieter Petersen von Harlem/ Bastian Gysen von Delffshaven/ und Gerard Bautyn von Brügge. Aus ihrem nachgelassenen Journal fande man diese merckwürdige Aufzeichnung: Am 29. Septembr. begunte die strenge Kälte anzukommen. Den 21. Oct. frore schon alles nahe beym Feuer/ üm diese Zeit hatten sie noch 10. Stunden Tag/ kunten aber die Sonne nicht oder doch gar wenig mehr sehen/ und lag bereits die See gantz voll Eiß. Am 29. dito musten sie Schnee schmeltzen üm Wasser zu bekommen. Nun war die See wieder offen. Die Sonne kunten sie etwa eine halbe Stunde über dem Horizont sehen. Immittelst liessen sich viel Bären blicken. Um den 20. Novembr. hatten sie etliche Tage so gelinde Wetter/ daß es in Holland nicht wärmer hätte seyn können. Aber am 28. dito ward es sehr kalt/ und am 12. Decembr. hatten sie 4. Stunden Demmerung/ aber keinen Tag. Durch den gantzen Januarium, Februarium und Martium hatten sie über all-

zu-

zugrosse Kälte nicht zu klagen/ ohne daß ihnen im Januario der sehr häuffige Schnee gar zu verdrüßlich war. Aber im Ausgang des Martii und im folgenden April begunte ihr Unglück anzugehen. Denn am 24. Martii hatten sie nur noch 2. gesunde Personen/ alle übrigen lagen am Scharbock so starck darnieder/ daß sie nicht gehen kunten. Am 26. April starb Adrian Martens/ welcher bishero das Journal gehalten. Dannenhero nunmehr ein anderer dasselbe zur Hand nahm. Den 9. dito schriebe dieser: Wir wurden ie länger/ je kräncker/ weilen wir nun keine Erfrischungen mehr hatten/ blieben wir trostloß. Am 13. setzte er: Wir liegen alle sehr erbärmlich/ niemand kan ihm selber mehr helffen/ als ich allein! Ich diene ihnen miteinander in grossem Pein/ so lange es GOtt gefället. Heute bringt ich Outgert Jacobsen nach einem andern Lager/ aber er ringet schon mit dem Tod. Den 17. schriebe er/ daß sie ihren Hund zur Erfrischung abgeschlachtet. Am 20. lase man diese Worte: Der Wind noch wie zuvor/ klarer

Sonnenschein/ welcher: Dieses war das letzte Wort/ was er damit gemeynet/ kan man nicht wissen.

Etliche Wochen darnach kamen die Holländische Schiffe dieser Gegend wieder an/ funden das Journal und die 7. Personen allesamt auf ihrem Lager todt; Einige hatten ihr Käß und Brod noch bey ihnen liegen; Einer hatte die Salb-Büchse neben ihm/ woraus er seine Zähne geschmieret/ wie dann seine Hand noch nach dem Munde gekrümmet stunde/ auch lag ein Buch neben ihm. Ohne Zweiffel sind diese Leute mehr von dem Scharbock/ als durch die grosse Kälte verdorben/ welche man in Sarge legte/ und an St. Johannis Tage/ unter Lösung des Geschützes auf allen Schiffen/ ehrlich zur Erden bestätigte.

Weil es denen vorgemeldten 7. See-Leuten bey dem Spitzbergischen Moritz-Bay oder Hafen/ geglücket hatte allda zu überwintern/ so funden sich im Jahr 1634. noch 7. andere/ welche sich auf Begehren der Grünländischen Compagnie erklåreten/ auch einen Versuch zu

thun.

thun. Ihre Nahmen waren/ Andreas Jansen von Mittelburg/ Cornelius Thiesen von Rotterdam/ Jeroen Caroen/ von Delffsharen/ Tiebbe Jellis aus Friesland/ Claus Floris von Horn/ Adrian Jansen von Delfft und Fetje Ottes aus Friesland. Welche Personen/ nachdem man sie mit allem wohl versehen/ was zu ihrer Uberwinterung von nöthen/ als Speise/ Tranck/ Gewürtz und Artzney auf dem Lande gelassen worden/ und haben/ sie von allem/ was ihnen begegnet/ ihr Tag-Register folgender gehaltē: Den 20. oder 21. Octobr. wiche die Sonne von ihnen/ und gienge weder Tag noch Nacht auf. Den 24. November. begunte sich der Scharbock bey ihnen einzustellen/ deßwegen sie sich fleißig nach grünen Kräutern/ Bären oder Füchsen ümsahen/ kunten aber zu ihrer grossen Betrübnis nichts antreffen.

Den 1. Decembr. nahm Claus Floris einen Tranck wider den Scharbock ein/ und stelleten sie/ um Füchse zu fangen/ eine/ Falle auf. Den 11. dito nahm Jeroen Caroen auch einen Tranck ein vor-

gedachten Scharbock / und begunten sie ein jeder absonderlich zu essen und zu trincken / weil einer mehr als der andere von diese Kranckheit angegriffen ward; Sie suchten alle Tage nach Erfrischung / funden aber nichts / befahlen sich also in Gottes Hand. Den 12. dieses nahm Cornelius Thiesen auch ein Tranck ein. Den 13. sahen sie den ersten Bären vor den Fenstern / als er aber das Geräusch hörete / lieff er davon. Wie sie ihn sahen / waren sie voller Freuden / und folgten ihn mit 2. Laternen nach / kunten aber sein nicht mächtig werden / ob sie ihn schon hoch von nöthen hatten / üm die Krancken / ja sich selber damit zu speisen / und zu erquicken / dann niemand unter ihnen allen war sonder Pein und Schmertzen. Sie schrieben damahlen / wo es nicht besser wird / so sind wir allzumal todt / ehe die Schiffe wieder kommen / doch GOtt weiß / was uns nöthig ist. Den 15. dito nahm Cornelius Thiesen auch einen Tranck ein / denn er lag an den Scharbock sehr hart darnieder. Den 14. Januarii An. 1635.

starb Adrian Jansen von Delfft / und war der erste unter ihnen / es waren aber die übrigen noch alle sehr kranck. Den 15. dito starb Fetje Ottes. Den 17. gab Cornelius Thyß auch seinen Geist auf / auf welchen sie nechst GOtt ihre gröste Hoffnung gesetzt hatten. Vor diese 3. Gestorbene machten sie noch Särge / und legten sie darein / wiewohl sie kaum so viel Macht hatten / dann es wurde alle Tage ärger mit ihnen. Den 28. dito sahen sie den ersten Fuchs / kunten ihn aber nicht fangen. Den 29. tödteten sie ihren rethen Flißinger-Hund / davon sie des Abends assen.

Den 7. Febr. fiengen sie den ersten Fuchs / darüber sie sich sehr erfreueten / es konte sie aber wenig helffen / dann sie waren allzusehr von Kräfften kommen; Sie sahen auch nunmehro viel Bären / ja offt 3. 4. 6. 10. und 12. bey einander / hatten aber nicht mehr so viel Macht / daß sie ein Rohr lösen kunten; Und ob sie sich schon unterstehen wolten / ihnen nachzulauffen / so kunten sie doch keinen Schuß vor den andern setzen / auch

kein

kein Brod beissen / hatten darneben eine erschröckliche Pein im Leib / wie auch in allen Gliedern. Jeroen Caroen war noch der stärckeste unter ihnen. Den 23. lagen sie meist in der Koy / und befahlen sich GOttes Hand. Den 24. sahen sie die Sonne wieder / dafür sie GOtt lobeten / weil sie solche seit den 21. Octobr. nicht gesehen. Den 26. so der letzte Tag gewesen / daß sie geschrieben / setzten sie: Wir liegen alle 4. in der Koh darnieder / und bitten GOtt / daß er uns aus dieser betrübten Welt erlösen wolle / dann wir können es nicht länger aushalten. Wie nun die Schiffe wieder kamen / lagen sie in ihrer Hütte / welche sie vor den wilden Thieren vest zugemacht hatten / alle todt / und stunden den 4. letzten die Knye fast vor dem Munde denen man Särge machte / und sie allgesamt begrube. Daß aber diese nicht ausdauren können / sondern an dem Scorbut gestorben / rühret vermuthlich allein daher / weil sie sich nicht / wie die ersten tapffer genug auf der Bären-Jagd und mit Fisch-Fang geübt und bewegt / sondern das Geblüte haben er-

starren lassen / welches ihnen dann wie gemeldt / allen ingesamt den Todt gebracht hat.

LXVII. Capitel.

Von Spitzbergens äussersten Theilen. Beschaffenheit des Landes und der Eißberge. Von denen Kräutern / so da wachsen. Kein todter Cörper verweset da leichtlich. Von dem Nord-Meer. Vögel fliegen auf die Schiffe ihr Leben zu fristen. See-Brannen. Wie die Lufft gefärbet / also ändert sich auch die See.

DEr unterste Theil dieser Länder / so von den Spitzenbergen Spitsbergen genennet wird / lieget auf 77. Grad. Diejenigen / so auf den Wallfisch-Fang fahren / kommen gemeiniglich nicht ferner als bis auf den 81. Grad. Wie ferne aber das Land sich strecket nach Norden / ist noch zur Zeit unbekandt. Es scheinet wol also / weil das Eiß hier feste stehet / und es einander nicht weichet / daß nicht gar ferne dahinden Land seyn muß. Innerliche Beschaffenheit des Landes wissen

wir

wir nicht / es scheinet aber / weil ein Berg hinter dem andern gesehen wird / daß meist durchgehends also beschaffen seyn muß / es hat gantz kein ansehen / daß es von Menschen könne bewohnet werden. Die Thiere / welche sich an den äussersten Theilen des Landes halten / achte ich / daß sie auf das Vor-Jahr / weil das Eiß feste stehet / darüber in diese Länder lauffen / auch nach der Zeit wiederum von dannen ziehen / wann die langen nächte einfallen. Frische Ströme oder Refier findet man hier nicht / auch werden hier keine Spring-Brunnen gesehen. Wo etliche Refier sich enden ist bekand / andere können nicht zum Ende ausgeforschet werden / wegen Eyses Gefahr / so nimmer daraus treibet / etliche wegen der blinden Stein-Klippen unter dem Wasser / welche also erkennet werden / wo die See hefftig ob sprützet / oder viel weisser Schaum gesehen wird. Unten am Fusse der Berge stehen die Eiß-Berge sehr hoch / nach Art der Stein Klippen / wie die gespalten oder löchericht seynd / also seynd sie mit Schnee ausgefüllet / weswegen

gen denn diese Berge einem fast fürkommen als dürre Bäume mit vielen Aesten/ wenn aber Schnee darauf fällt/ bekommen diese Schnee-Bäume Blätter/ welche bald schmeltzen / und wieder andere gewinnen. Es werden sieben grosse Eiß-Berge in einer Reige am Lande gesehen / und liegen zwischen den hohen Stein-Klippen / welche schön blau von Farben seynd/ wie das ander Eyß / mit vielen Ritzen und Löchern / werden von dem herunter lauffenden Regen- und Schnee-Wasser also ausgearbeitet / sie nehmen jährlich zu an der Grösse von dem geschmeltzten Schnee von den Klippen / und von dem Regen / der darauf fällt. Die rechten Stein-Klippen scheinen feurig/ und die Sonne scheinet bleich daran/ an der Lufft aber gibt der Schnee einen hellen Widerschein. Unten am Fuße der Berge/wo keine Eiß-Berge stehen/liegen an deren statt grosse Felsen loß aufeinander/ wie sie aufeinander gefallen sind/ mit Hölen und Löchern / grosse und kleine Steine liegen durcheinander grau mit schwartzen Adern/ und schimmern wie Silber Sand.

Die Kräuter wachsen am meisten/ bey dem abfallenden Wasser von den Bergen (auch wo sie von dem Nord- und Osten-Wind beschützet) davon allezeit etwas Staub oder Mutz mit herab fällt/ (welche Erde eher ein Mist als eine rechte Erde ist/) und die Vögel geben den Mist dazu. Die Berge sind voll Ritzen/ darinn nisten etliche Vögel/ und brüten Junge aus sie fliegen allesamt von den Bergen/ und suchen ihre Nahrung im Wasser/ etliche essen das Aaß von todten Fischen/ etliche die kleinen Fische und Garnellen.

Weisse Bären/ Rehen und Füchse werden auf dem Lande gesehen/ der Bär ernehret sich von der Krenge oder Wall-Fisches Aaß und todte Menschen/ der Fuchs raubet die Vogel samt den Eyern/ und die Hirsche essen Kräuter. Die Höhe dieser Berge kan man dabey abnehmen/ wann der Himmel nicht gantz klar/ stehen die Berge auf die Helffte in den Wolcken/ etliche davon sind anzusehen/ als wann sie alle Augenblick über ein Hauffen fallen wolten. Auf dem Lande gehet man also/ man nimmt mit sich auf die Reise ein

oder zwo Büchsen und Spiesse / und Räubern oder Bären damit zu begegnen/ man wird aber des Reisens bald müde wegen Schärffe der Felsen und ungebahnten Wegen / wie auch wegen des holen Eyses / darauf gantz übel zu gehen. Man wird nicht andere Erde als grosse Steine bey Spitzbergen sehen / darum die Kälte in solche Erde nicht tieff eindringen kan. Kein todter Cörper wird da leicht verwesen/ denn man hat befunden / daß nach 10. Jahren einer in vollkommener Gestalt da gelegen ist/indem man aus dem Creutz/ so auf das Grab gesetzt sehen können / wenn er gestorben. Sonsten ob man gleich die Todten in Särge leget / und mit grossen Steinen wol bedecket/ werden sie dennoch von den weissen Bären gefunden und aufgefressen.

Vornen in dem Süd-Hafen zwischen den Bergen im Thal sammlet sich viel frisch Wasser vom Schnee und Regen / wovon die Seefahrenden ihre Fässer füllen/ weil es hier keine Quellen gibt.

Im harten Sturm staubet die Norder-See/ und ist anzusehen / als wie der

Schnee / der auf dem Eise vom Winde gestaubet wird / und von ferne an der Lufft wie der Sand staubet / die See siehet man überall / als ein krauß Eiß / das in währendem Frieren vom Winde gehindert wird / alles mit weissen Schaum bedecket / und fällt die eine See recht rund über die andere vorhergehende See / mit grossem Gerausch wie ein Mühlen-Strom / welches Geräusch ebenfalls die Schiffe machen / in Durchschneidung der See. In und nach solchem See-Sturm bekommet man zuweilen fremde Gäste auf den Schiffen / Trostel / Sprew / und allerhand kleine Vögel / die aus Ungewitter vom Lande verirret / welche auf den Schiffen fliegen ihr Leben zu fristen / die andern flattern und fliegen auf dem Meer / bis sie sterben. Die Lumben aber und andere Wasser-Vögel bleiben ferne von den Schiffenden.

Bey Nacht wenn die Wellen viel sprützen / scheinet die See wie Feuer. Die Seefahrenden nennens Brannen / dieser Schein ist ein heller Schein und Glantz / so wenig Widerschein gibt / recht wie der Diamant.

Man hält davor / daß man so ferne Schiffe sehen kan als 3. oder vierdthalb teutsche Meilen reichen / weiter verlieret sich die See in der Lufft / und die Lufft im Meer. Wie die Lufft gefärbet / also ändert sich auch die See: Ist der Himmel klare so scheinet die See blau als ein Saphir / so der Himmel ein wenig mit Wolcken bedecket / ist die See grün / als ein Smaragd bey trüben Sonnenschein / gelb oder Leimfärbig / wann es gantz dunckel als Indigo / bey Sturm und Gewölck als schwartze Seiffe / oder recht von Farben / wie das Wasser-Bley / damit man schreibet.

LXVIII. Capitel.

Unterscheid des Eises bey Spitzbergen und des Eises dieser Landen. Eiß-Felder / derselben verwunderliche Grösse / Farben / Bildungen darinnen. Viel Schiffe werden im Eisse verlohren. Finsterer blauer Nebel. Seltzamer spissiger Reiff. Weiß und bleichgelber Regen-Bogen. Meeres-Bogen in der Lufft. Wenn die Sonne aufhöret unterzugehen.

Der

DEr Unterscheid des Eisses bey Spitzbergen und des Eises dieser Länder ist/ daß dorten kein Glat-Eiß gesehen wird/ darauf man glitschen könte. Es ist auch nicht also klar und durchsichtig/ auch nicht also scharff und schneidig/ aber viel härter/ und läst sich nicht leicht spalten/ dieweil es dem Grunde-Eiß dieser Länder in den Flüssen am ähnlichsten siehet/ oder wie Hut-Zucker. Wo nun das veste Eiß auf dem Meere lieget/ siehet man eine schneeweise Klarheit am Himmel/ als ob es Sonnenschein. Denn der Schnee färbet die Lufft/ wie ein Feuer bey Nacht unter dem Himmel gesehen wird. Von ferne aber siehet man die Lufft blau oder schwärtzlicht/ da viel kleine Eiß-Felder/ so gleichsam der See-Hunde Wiesen seyn/ gesehen werden/ welche keinen Schein geben unter dem Himmel/ weil der Schnee davon geschmoltzen ist.

An diese Eiß-Felder sprützet die See/ und verursachet allerhand schöne Bilder/ nicht zwar/ wie das Blumen Eiß an den Gläsern-Scheiben allerhand Figuren von Natur gewinnet/ sondern sie werden von

dem Sprützen des Meers gebildet wie Berge / Thürme / Tische / Capellen und allerhand Thier. Die höheste Farbe aber ist schön blau / wie der blaueste Vitriol.

Wenn man in das Eiß seegelt / stehen die Männer mit grossen Eißhacken zu wehren / daß sich das Schiff nicht an ein Eißfeld stosse. Je ferner man in daß Eiß seegelt / je grösser Eißfelder vorkommen / die man auch nicht übersehen kan / alles aber weiß von Schnee bedecket / daß übel darauf zu gehen / weil man tieff in Schnee fällt.

Ein todter Wallfisch beym Schiffe soll dem dringenden Eise wol die meiste Wehre thun. Andere die hängen üm die Schiffe Schwäntze und Finnen des Wallfisches / welches den Schiffen offt grossen Nutzen schaffet / wegen Gefahr des Eises / man hat Exempel / daß in solchen Dringen des Eises ein todter Wallfisch auf das Eiß gedrungen. Daß Eiß steiget aus dem Wasser wie Berge / und machet ein Geräusch / daß man kaum davor hören kan. Bey dem Lande werden kleiner Eißfelder gesehen / weil das

Eiß nicht weichen kan um das Land / welches grösser Malmung und kleiner Eiß machet / als in freyen Meer. Doch werden die grösten Eiß-Berge da gesehen / wo sie zwischen den Bergen stehen / welche nimmer von unten schmeltzen / sondern jährlich grösser werden von dem Schnee / der darauf fällt / Regen / Glatt-Eiß / und wieder Schnee / auf solche Art nehmen die Eiß-Berge jährlich zu / und schmeltz oben nimmer von der Sonnen-Wärme.

Von diesen Eiß-Bergen brechen grosse Stücke / die im Meer treiben. Solcher Eiß-Bergen habe ich einen gesehen / der war also schön von der See ausgearbeitet / wie eine Capell mit gewölbten Fenstern und Pfeilen gezieret / an den Thüren und durchlöcherten Stücken / welche wie Fenster anzusehen / hiengen voller Eiß-Zapffen / inwendig war die schönste blaue Farbe zu sehen / diese Capelle war grösser als unser Schiff. Einige solcher Eiß-Berge reichen so tieff unter Wasser / daß sie die Ancker aufheben.

Andere Figuren / die ich im Eise gese-

hen/ als runde und viereckigte Tische/ mit blauen Pfeilern darunter/ oben der Tisch war gantz schlecht weiß von Schnee/ an den Seiten hingen voller Eiß-Zapffen/ als eine Tisch-Decke/ die von den Seiten herunter hanget/ in der Grösse/ daß 40. Mann darum sitzen können/ wann sie im Aufstehen nur nicht mit den Hindern an den Stühlen bekleben bleiben. Die Gerichte auf diesem Tisch waren dabey ein Stück Eiß/ recht als ein Pferd-Kopff und ein Schwan/ von Geschmack seynd diese Gerichte etwas gesaltzen. Das andere Eiß/ so weit es oben dem Wasser lieget/ ist von Geschmack wie ander Eiß/ unter Wasser wird es wie das ander See-Wasser gesaltzen.

Sonst soll in April und May-Monat in Spitsbergen alle Jahr die strengeste Kälte seyn. Was von Nassigkeiten in Schiffen/ erfrieret/ Mast/ Stricke/ und was im Schiffe üm oder anhanget/ wird von dem Nebel und Eise wie ein Harnisch überzogen. Nunmehr senden sie die Schiffe nicht mehr also frühe hin/ wie vor wenig Jahren/ weil das Eiß noch nicht

nicht voneinander getrieben/da denn wenig Wallfisch gesehen werden. Es ist auch wie an andern Orten bald ein gelinder bald ein harter Winter. Einen solchen schönen Himmel wie bey uns im Sommers-Tagen gesehen wird/ mit zierlichen krausen Gewölck habe ich in Spitsbergen nicht gesehen. Hingegen allezeit trübe Lufft oder nebliche Gewölb. Auffsteigend Donner-Gewölck wird hier nicht wahrgenommen. In den 2 letzten Spitzbergens Sommer-Monaten sonderlich im Hen-Monat vor dem Weihegat schien die Sonne also warm/ daß des Schiffes Thor zwischen den Porten des Schiffes/ daran der Wind nicht stosset/ schmeltzete.

Es ist zwar kein Unterscheid der Kälte bey Tage oder bey Nacht/doch kommt es einem gleichwol des Nachts vor/ wann die Sonne scheinet/ der es recht betrachtet/ wie ein heller Mondschein/ daß man in die Sonne sehen kan/ wie im Mond/ daß Tag und Nacht zu unterscheiden ist.

Der Reiff fällt allhier wie klein spiessiger Schnee oder in Kornkleiner subtiler Spiessen hernieder auf das Meer/und bede-

bedecket dasselbe / als wann es von dem Staub bestoben oder überzogen wäre. Diese kleinen Spiesse häuffen sich immer mehr / und liegen wie sie fallen / creutzweise oder ungleich aufeinander / welches einem Spinnengeweb am ähnlichsten siehet / bis das Meer davon wie mit einer dicken Haut überzogen wird. Man siehet aber dieses sonderlich / wenn man gegen die Sonne siehet / an einem schattigten Orte / da blicket es so hell als Diamanten.

In solchen Spiessen siehet man bey Spitsbergen einen Bogen / als ein Regenbogen von zweyen Farben / weiß und bleichgelb / nach der Sonnen gestaltet / der sich sehen läst in dem finstern Schatten vom Gewölcke.

Ein anderer Bogen / welchen ich nenne eines Meers-Bogen / wird gesehen bey hellen Sonnenschein in den Tropffen des Wassers / welches von Winde staubet / und ist wie ein Nebel anzusehen / worinnen dieser Bogen mit seinen schönen Farben erscheinet.

Vielerley Arten Schnee fallen daselbst / nachdem es die Kälte und das Wet-

Wetter mit sich bringt / als Sterne mit vielen Zacken wie Farren-Kraut / als Rößlein / Spiesen und kleine Körner / desgleichen zuweilen Hagel rund und lang mit Zacken überall.

Wann die Berge feurig scheinen / so ist es neblicht / darauf folget noch finsterer Nebel mit / Vermehrung der Kälte / welcher anzusehen blau wie Indigo / auch wol schwartz von ferne / welcher bey Veränderung des Gewitters mit dem Winde hergetrieben wird / daß eher als in einer halben Stunde das Meer von dem finstern Nebel bedecket ist / daß man kaum Schiffslänge von sich sehen kan.

Der Sonnen Untergang merckten wir den 3. May 1671. (waren ungefehr auf 71. Grad) nicht mehr / weil man des Nachts so wohl sehen konte als am Tage.

Die Ursache aber des ungemeinen langen Winters und so grosser Kälte ist / daß die Sonne daselbst nicht höher als 33. Gr. 40. Min. zum höchsten über den Horizont steiget / und deshalben ihre Strahlen so ungerade über das Land wirfft / daß es schwerlich recht erwärmen kan / darum

auch

auch der Nebel und Dampff/der aus dem Erdrich kömt/ von der Sonnen-Wärme nicht kan weggetrieben werden/ sondern schwebet immer über der See und dem Gebirge/ so daß man im Frühling und Herbst den Mond/ wenn er am Horizont stehet/ kaum sehen kan.

LXIX. Capitel.

Von den Pflantzen und Kräutern so in Spitzbergen gefunden werdē Löffelkraut hat wenig schärffe. Von den Vögeln/welche sich zur Sommers-Zeit aufhalten. Woher die theuren Edder-Dun-Federn komen. Warum die Vögel in den Wind sehen. Vom Vogel Bürgermeister genant Vom Struntjager/ so die Meve Kutge geht in der Lufft ängstiget/bis sie ihren Dreck fallen läst/ den er auffängt. Von den fressigen Mallemucken. Wo die Vögel zur Winters-Zeit bleiben.

DJe Kräuter alle/ wie auch die Mooß-Kräuter wachsen auf dem Grieß und Sand von Steinen/ wo das Wasser herunter fällt/ und da wie obgedacht/ Ost-

und Nord-Wind auf die Seite des Berges nicht zu starck aufwehet.

Inwendig sind/wie man am Strande siehet/nur grosse mit Schnee bedeckte Berge/keine Bäume/Sträuche oder Früchte/ auch nichts anders grünes/denn klein/ kurtz u. dicht Mooß/etwas geel mit kleinen blauen Blumen/ ohne daß an den See-Küsten u. auf den Klippen hie u. da Löffel-Kraut wächset/davon im Dänischen Hafen das Erdreich gantz grüne gefunden wird. Im Anfang ist es sehr klein/ doch gelangt es hernach zu seiner rechten Grösse/und trägt im Monat Julio seinen Saamen. Es haben aber seine Blätter wenig Schärffe/ deswegen man auch dasselbe als einen Salat in Spitsbergen zur Erfrischung isset.

Sonst wachsen auf diesen dürren und kalten Gebürgen ausser den weissen Mahn/davon die gantze Pflantze mit der Blume nur einer Spannen lang/ und einer Art rothen Sauer-Ampffers/ ein artiges Kräutlein mit Aloe-Blättern; Eingekerbtes Haußwurtz: Hauen-Füsse viererley Sorten: Kraut als Mauer-Pfeffer: klein Natter-Wurtz: Kraut als Mäuse-Oehrlein: Kraut als Singrün:

Ein

Ein Kräutlein dessen Blätter den Erd-Beer ihren gleich: Klippen-Kräuter / samt dem grossen Klippen-Kraut / so etliche Faden tieff unter dem Wasser stehet und mit dem Ancker-lichten häuffig aus dem Grunde ausgerissen wird. Das Blatt ist über Manns-Länge und gelbe / der Stiel ist noch etwas länger / also daß die gantze Pflantze / wie sie gehangen wurde hinden am Schiffe bey den grossen Fahnen-Stock / hieng sie bis an das Steuer hinunter.

Von den Land-Vögeln wird nur eine Art gemercket / nemlich Schnepffen / so auch Strand-Läuffer genannt werden / sind nicht grösser als eine Lerche / essen die kleinen grauen Würm und Garnellen. Ihr Geschmack ist nicht Fischhafftig.

Der Schnee-Vogel ist ein kleiner Vogel als ein Sperling wie wir am Eise segelten / kamen sie häuffig zu uns auf den Schiffe fliegen / sie waren so zahm / daß man sie mit Händen greiffen kunte. Wir speiseten sie mit Grütze / wie sie satt gegessen / liessen sie sich nicht mehr greiffen. Sie hielten sich so lange bey unsern

Schiff / bis wir den ersten Wall-Fisch gefangen / hernach wurden sie von den andern Vogeln verjaget / Es wurden einige davon gespeiset / waren aber sehr mager / ich halte davor / daß sie von Ißland verirret / und Hungers wegen auf den Schiffen ihre Nahrung suchen.

Einen schönen Eiß-Vogel habe ich im Englischen Hafen gesehen / es war eben Sonnenschein / daher er wie Gold schien / daß einem die Augen erstarreten / war groß wie eine kleine Taube.

Der breitfüßigen Vögel sind unterschiedliche Arten / welche sich auf und bey Spitsbergen halten. Etliche sind Raub-Vögel / andere nicht. Diese Vögel ausgenommen die Kirmeve / Struntjager-Bergantenisten alle hoch an den Stein-Klippen / da sie für die Füchsen und Bären sicher sind. Sie sitzen also häuffig an den Stein-Klippen / zu der Zeit / wenn sie Junge ausbrüten / als im letzten Junii und Julii, daß / wann sie auffliegen / sie das Erdreich beschatten / als wenn eine Wolcke vor die Sonne schwebet / und schreyen / daß ein Mensch kaum den andern hören kan. Die

Die Kirmeve / Berganten und der Struntjager nesten auf den kleinen Insulen. Die Bergante bereitet ihre Nester von den Federn ihres Leibes / und vermenget sie mit Mooß. Es sind aber die Nest-Federn nicht der Edder-Dun der aus Ißland zu uns gebracht wird / welcher von grossen Vögeln kömmt / und so er von den Mooß gereiniget / das Pfund einen Thaler gilt. Der Spitsbergischen Berganten Dublis-Federn aber / so man Dunen nennet / stopffen die Schiff-Leute in Küssen und Bult-Säcken / welche / so sie gereiniget / mehr werth seyn könten. Der andern Vogel Nester sind von Mooß / und zum theil so hoch gelegen / daß man schwerlich dabey kommen kan.

Unter diesen Vögeln kommt zu erst vor derselbe / so von den Schiff-Leuten Raths-Herr genannt ist / und weisser denn der Schnee / denn wenn man ihn auf dem Eise siehet / kan man ihn vom Schnee unterscheiden. Hat darbey einen schwartzen Schnabel / schwartze Augen und schwartze Füsse. Er isset wie die Katze

ger-

gerne Fisch/ netzet aber die Füsse nicht gerne. Ich habe gesehen/ daß er auf den Eise von dem Dreck des Wall-Rosses gessen/ auf dessen Leibe/ ungeachtet daß er lebte/ wie hier zu Lande die Raben er sich gesetzt/

Die Täucher-Taube ist einer von den schönsten Vögeln in Spitsbergen/ so groß als eine kleine Endte/ pfeiffen als junge Tauben/ halten sich lange unter Wasser/ und fliegen nicht hoch vom Meer/ fast wie die Rep-Hüner auf dem Lande. Wenn sie von Menschen gejaget werden/ tauchen sie lange unter/ und kommen zuweilen unter das Eiß/ daß sie darunter ersticken.

Die Lumben sind wie mittelmäßige Endten/ schreyen am meisten unter allen Vögeln nach den Rotger Täuchern/ fast wie die Raben. Die Jungen sitzen offt ein oder zwey bey den Alten aufn Wasser/ und lernen das Tauchen und Schwimmen von ihnen. Wann Gefahr da ist/ schwimmen sie üm dieselben und wollen sie verthädigen/ da sie sonst am ärgsten zu schiessen sind.

Die Mewe KutgeGehf ist von ihrem Geschrey so genennet / wenn man das Speck von Wallfischen schneidet / siehet man sehr viel beym Schiffe fliegen / und höret sie schreyen. Die Schiff-Leute stecken auf den Angel ein Stücke Speck vom Wall-Fische / und an den Angel Bind-Garn / werffens also ins Meer / daran sie wie auch die andern Raub-Vögel behangen bleiben wie ein Fisch. Er wird gejaget von Strunt-Jäger / welcher von ihm nicht läst / biß daß er seinen Dreck fallen läst / welchen der Struntjager isset / welches ich selbsten offters gesehen. Sie sitzen oder treiben auf dem Wasser / und halten den Kopff gegen den Wind. Wie denn auch andere Vogel in den Wind zu sehen pflegen / daß ihnen die Federn nicht rauh oder krauß wehen / indem ihnen vielleicht / wenn ihre Federn von den kalten Winden voneinander gewehlet werden / zu ihrer Gesundheit schädlich ist / denn die Federn ihnen statt der Kleider dienen. Und so sie auffliegen / dringen sie mit ihren Leibern gegen den Wind / da ihnen sonst

ihre Federn verwehet werden / daß sie keinen gewissen Flug haben. Sie sind sehr mager / wie andere Meven / daher das Srichwort entstanden: Du bist so leicht als eine Meve.

Der Bürgermeister ist der grösseste unrer den Spitsbergischen Vogeln / daher ihm als dem vornehmsten auch dieser Name gegeben. Er nehret sich vom Raube der jungen Lumben. Isset sonsten auch das Speck vom Wallfischen / davon er wol Stücke wie eine Hand groß ungekäuet einschlucket. Man schiesset sie am meisten / wenn man einen todten Wall-Fisch hinter dem Schiffe herschleppet / wobey sie sich häuffig finden / sonsten muß man sie von ferne schiessen wie andere Vögel. Vor ihm scheuen sich die Mallemucken / und gehen vor ihm liegen / (wann sie auf ein Wallfischs Aaß sitzen /) denn er beisset sie am Halse / welches ihnen wol nicht wehe thut / weil sie dickhäutig seyn / sonsten würden sie sich gegen ihm zur Wehr stellen / oder davon fliegen / sie kehren sich aber an nichts / und versäumen darum ihre Mahlzeit nicht.

Ich habe ihn auch bey den Wall-Rossen gesehen / deren Dreck er gegessen / unangesehen seines Standes.

Der Vogel Rotges ist ein Taucher / kommt sonst den Schwalben an Leibsgestalt gleich / fliegen auch so hefftig bey einander wenn sie sich gegen den Winter verbergen wollen. Sie schreyen gantz hell Rottet / tet / tet / tet / tet / erstlich hoch / und allgemach niedriger / lautet von ferne / wenn mehr beysammen / als wenn man die Weiber von weiten untereinander zancken höret.

Der Struntjager hat seinen Namen daher / weil er / wie gedacht / die Meve Kutgegehf genannt / jaget / und so lange in der Lufft ängstiget / biß sie ihren Koth fallen läst / welchen dieser Vogel frist / und fänget den Dreck gar artig in der Lufft / ehe er auf das Wasser fällt. Er flieget mit dieser Meve / und haben beyde keinen Scheu einer vor den andern / fliegen auch beyde gleich geschwind / aber wenn ihm der Dreck gelüstet / jaget er sie / daß diese Meven hefftig schreyen / er aber schreyet selten. Er hält sich nur an einer Me-

Meven allein/ wann aber zwey oder drey beyeinander seynd/ daß ihm eine entwischet/ so jaget er hinter die andern her/ und flieget bald unten bald oben sie. Ich habe sonst nicht gesehen/ daß er hinter andern Vogeln hergejagt hat / als einmahl sahe ich ihn hinter einer Mallmucken herfliegen/ scheidete aber balde von ihr/ vielleicht/ daß ihm der Dreck nicht gelüstet. Ich halte davor/ daß er diesen Dreck/ weil er dünne ist/ gleichsam als ein Getränck beliebe/ (welches ein ander versuchen mag)weil er sonsten das Speck von Wallfischen dabey als Speise isset.

Die Mallemucken fliegen wie grosse Meven / und schweben nahe auf dem Wasser. Sie versammlen sich unzehlich viel/ wenn man Wallfische fanget / setzen sie sich gar den lebendigen Wallfisch aufm Leibe/ und beissen ihn auf den Rücken/ und hacken ihm bey lebendigen Leibe Speck heraus. Auch bey den todten Wallfischen/ wenn man die zerschneidet/ daß man nicht weiß/ woher sie so häuffig kommen/ da man sie auch mit Stecken und breiten Netzen/ wie Racketen ge-

macht/ (damit man den Ballon schlägt/) häuffig schlagen kan. Sie lauffen den Wallfischen so nach/ daß mancher von ihnen verrathen wird/ denn er vielleicht mit den Wasser-Blasen etwas Feistes aussprützet/ daß die Mallemucken auflecken. Vielmehr aber/ wenn ein Wall-Fisch verwundet ist/ auf dem Striche/da er durchgeloffen/ sitzen sie unzehlich viel/ und haben keinen Scheu vor den Menschen. Sie verrathen auch manchen todten Wallfisch/ denn man ihn ohne sonderliche Mühe auf diese Weise bekommt. Seinen Nahmen hat er daher/ weil er so dum/oder wie die Holländer reden/ mall ist/ daß er sich/ wie gedacht/ so leichtlich schlagen läst/ das Wörtlein Mucke aber mag ihm daher zugesetzet seyn/ weil sie sich häuffig wie Mucken sehen lassen. Sie fressen so viel vom Wallfisch-Speck/ daß sie es wieder von sich speyen/ und stürtzen sich über und über im Wasser/ bis sie sich erbrechen/ daß der Thran von ihnen gehet/ und fressen von neuen wieder/ bis sie müde werden. Sie beissen sich aber/ welches

wol

wol lächerlich zu sehen / üm ein Stück Speck sehr hefftig/da doch ein jeder gnug bekommen kan. Wenn sie satt seyn/ruhen sie auf dem Eise oder Wasser. Ihr Geschrey lautet von ferne wie Frosch-Geschrey. Sie gehen elendiglich auf dem Eise und auf dem Lande als ein Kind/ das gehen lernet. Wenn man sie geniessen will/hängt man sie wie andere dasige Raub-Vögel wol bey 100. bey den Füssen auf/ daß das Wallfisch-Fett oder Thran von ihnen lauffe / ein Tag zwey oder drey / auch wohl von dem Winde durchwehet werden / und ausfrieren mögen. Darnach leget man sie in frisch Wasser/ daß die Gelbheit ferner auszie he/ sonst erweckt es ein Brechen.

Sonst gibt es auch bey Spitsbergen sogenannte Papagey-Taucher/ Kirrmeven / Berg-Enten. Hernach ist auch im Flug mir allein fürkommen ein schöner breitfüssiger Vogel Johann von Gent genannt/ ist von Grösse und Federn wie ein Storch/ vor dem Eise aber kehret er wieder. Er wird auch in der Spanischen See gesehen/ und überall in der

Nord-See/ am allermeisten aber stellen sie sich ungebeten ein/ wo man Hering fanget.

Diese Vögel alle kommen zu gewissen Zeiten / und lieben diesen Ort / so lange die Sonne scheinet. Die breitfüssigen scheinen hier zu suchen eine temperirte Lufft. Wenn sie nicht mehr vorhanden/ sich die Kälte mehret / und die langen Nächte einfallen / fliegen sie darvon/ ein jeder bey seines gleichen. Woraus zu schliessen / daß sie Winterszeit an den kalten grausamen Orts Spitsbergen vor Kälte nicht bleiben können. Sie ruhen so wol auf dem Wasser als Lande / sonst möchten sie solcher langen Reise halben ermüdet werden. Ob die Meve Raths-Herr genannt/ so nicht auf dem Wasser ruhet / seine Reise in einem Tage thut/ weiß ich nicht / oder ob ihn die Noth zwinget auf dem Wasser bisweilen zu ruhen/ mag er vor rathen. Wie die spaltfüssigen/ als die Schnepffe/ Schnee- und Eiß-Vögel über Wasser kommen/ weiß ich auch nicht.

LXX. Capitel.

Von den vierfüssigen Thieren bey Spitzbergen. Vom Hirsche/ so man Rehe oder Rennthier nennet. Wo sie Winters-Zeit bleiben. Von den weisen Füchsen und Bären. Von den See-Hunden, und ihrem Rubben-Tantz. Von den Wall-Rossen. Gefährlich bey ihnen einen Zahn-Brecher agiren.

MAn findet hiernechst in Spitzbergen ein Thier / dem Hirsche nicht ungleich / und sein Geweihe ist einem Hirsche oder Elend-Geweih auch ähnlich. Sie essen Kräuter und Mooß als Graß. Halten sich überall in Spitzbergen auf/ am meisten aber auf dem davon genannten Rehefeld / auch auf dem Vorlande / und bey dem Muschel-Hafen. Man hat diese Rehen alsobald im Vor-Jahr hier gefangen/ daß nur Haut und Bein an ihnen gewesen/ nach 3 oder 4. Wochen Zeit aber hat man sie so fett befunden / daß man sie mit Lust gegessen / woraus zu schliessen/ daß sie auch Winters-Zeit über

mit diesem kahlen Ort vorlieb nehmen müssen.

Die Füchse sind hier meistens am Kopffe schwartz / am Leibe weiß. Sie bläffen / daß es von ferne lautet / als ob ein Mensch lachet / daher die Fabel entstanden / als wenn der Satan des Orts die Wallfisch-Fänger auslachte / welche des Reinharts Stimme nicht kennen. Auf dem Eise siehet man sie auch lauffen / ihre Nahrung fällt daselbst schlecht von Vögeln und Eyern. Ins Wasser komen sie nicht; wir hatten einen in dem südlichen Hafen auf der Jagt mit unser zwantzig Männer umschlossen / an einer Seiten war er mit Wasser umgeben / gedachten ihn da hinein zu jagen / und ängstigten ihn genug / er aber wolte nicht / sondern sprang zwischen eines Mannes Beinen durch / lieff nach den hohen Bergen zu / da wir ihm nicht folgen konten.

Die Bären sind hier von Gestalt viel anders / als die in unsern Landen gesehen werden. Sie haben einen länglichten Hundskopff / langen Hals / und schreyen wie heiserige Hunde. Das Haar ist lang / gelinde /

gelinde/wie Wolle. Ihr Fleisch ist weißlich und fett/ man sagt/daß/wer davon isset/ bald grau wird. Das Fett wird gebraucht in den Lampen/ da es nicht so heßlich stinckt/ wie Wallfisch-Fett oder Thran. Sie tauchen unter Wasser/ unter den Klupen durch zu der andern Seite. Ihre Nahrung ist Wallfisches Aaß/ auch wol lebendige oder todte Menschen/ wenn sie die bekommen können/ wie sie denn die Steine von den Gräbern wegwühlen.

Die See-Hunde oder Rubben sind bund von Flecken wie Tieger/ aber nicht von hohen Farben/ etliche schwartz mit weissen Flecken/ auch gelb/ grau/ röthlicht. Ihre Zähne sind scharff als Hunde-Zähne. An ihren Zähen haben sie lange spitzige schwartze Nägel. Sie schreyen wie heißrige Hunde/ die kleine mauen als Katzen. Sie können klettern auf hoch Eiß/ darauf sie gerne schlaffen/ sonderlich bey schönen Sonnenschein/ wenn es aber stürmet/ müssen sie sich davon machen/ dieweil die Meers-Wellen hefftig/an den Eiß-Feldern toben. Bey Spitzber-

bergē siehet man wenig/an statt derselben aber viel Wall-Rosse. Wo viel See-Hunde gesehen werden / ist kein guter Wallfisch-Fang. Wenn man sie angreifft / stellen sie sich offt zur Gegen-Wehr/und beissen ům sich/ lauffen dem Menschen nach/ und hindert sie ihr lahmer Gang nichts daran/ denn sie sich wie ein Ahl fortschlingen. Sie stincken sonst von Natur gantz geil und heßlich. Andere stehen mit dem halben Leibe aus dem Wasser/ und sehen ůmher / was auf dem Eise vorfällt / und so sie unter Wasser tauchen / halten sie die Nase in die Höhe und machen einen langen Halß. Wenn sie von den Eißfeldern stůrtzen/auch wenn sie einen Rubben-Tantz beym Schiffe machen/ das ist/ aus dem Wasser springen / und mit dem halben Leibe aus dem Wasser stehen/ tauchen sie mit den Köpffen immer vor unter Wasser. Sie haben viel Blut / als wenn sie inwendig mit Blut allein ausgefůllet wären. Sie sterben nicht so leicht/ wann das Blut meist von ihnen/und sie hart verwundet und geschunden sind / leben sie noch/ und stehet

abscheulich / daß sie in ihrem Blute sich so wältzen / und nicht leicht sterben können / ärger als Rochen.

Die Wallrussen sind Thiere / von Leib und Haut schier wie die See-Hunde / nur daß solche glatt ist / aber von sothaner Grösse / daß einige über 20. Fuß ausmachen / und von Dicke / als der stärckeste Büffel seyn mag. Oberhalb den Maul ragen 2. Zähne herfür / wie Elephanten-Zähne / (denen sie auch Werth und Tugenden gleich sind /) aber mit dem Unterscheid / des Elephanten wenden sich aufwärts / diese aber sind unter sich gekehret. Wegen dieser Zähne werden sie verfolget / aber sie verkauffen sie theuer gnug. Denn es setzet gefährliche Kurtzweil wenn man einen Zahn-Brecher bey ihnen agiren will. Ich habe alte Wallrusse gesehen / die nur einen Zahn hatten / es kan seyn / daß sie im Streit zuweilen einen verlieren / oder daß er ihnen ausfällt. Etliche haben wenig Haar / seynd krätzig / und voller gebissene Narben / das Maul ist fornen breit wie ein Ochsen-Maul / darauf sitzen unten und oben viel hole ei-

nes Stroh-Halms dicke stachelichte Bürsten / als dickes Haar / so an statt seines Bartes ist. Woraus die Seefahrenden Ringe machen / die sie vor den Krampff auf den Fingern tragen. Ich habe / weil sie mir die Augen verkehret zugewandt / nur verkehrte Augen blutroth an ihnen gemercket. Denn sehen sie noch viel heßlicher aus / wiewol sie sonst nicht freundlich aussehen.

Sie schlaffen daß sie schnarchen / nicht allein auf den Eißfeldern / sondern auch im Wasser / da man sie manchmahl vor todt ansiehet. Sie sind behertzte Thiere / stehen einander bey biß in Todt / und wenn einer von ihnen verwundet wird / wiewol die Menschen in den Slupen das beste thun mit Schlagen / Stechen und Hauen / tauchen die Wall-Rosse unter Wasser bey den Slupen / und schlagen mit den langen Zähnen unter Wasser Löcher drein / die andern ungescheuet schwimmen hart auf die Slupen / und stehen mit dem halben Leibe aus dem Wasser / und wollen zu den Slupen ein. So sie brüllen / und die Menschen es ihnen wieder also nachmachen /

chen / daß sie wie Ochsen brüllen / will einer vor dem andern der erste unter Wasser seyn / und können Menge halber einander nicht weichen / deswegen sie sich untereinander beissen / daß sie bluten / und klappern mit den Zähnen / andere wollen den gefangenen Wall-Roß bey der Slupen entsetzen: und will einer vor dem andern der erste dabey seyn / da gehet es wieder an ein beissen / klappern der Zähne / und schröcklich brüllen / und weichen auch nicht / weil einer lebet / und so man ihnen um der Menge weichen muß / folgen sie dem Slupen nach / bis man sie aus dem Gesichte verlieret / weil wegen der Menge sie nicht so hart schwimmen können / und einer den andern hindert. Sie liegen auf den Eißfeldern durcheinander wie Schweine / einer aber / wie ich gäntzlich davor halte / hält die Wache / denn ich mercke ich drauf gesehen / daß der nåheste bey den andern mit den langen Zähnen seinen Nachbarn schlug; Wenn sie erwachen / richteten sie sich in die Höhe / und stehen auf den vorder Füssen / sehen erschröcklich aus / und brüllen / schlagen mit

mit den langen Zähnen iu das Eiß vor Zorn / ziehen sich auch damit fort / wenn sie hart lauffen / oder so sie auf hoch Eiß wie die See-Hunde klattern. Die beste Kurtzweil ist/ wenn viel Junge unter den Hauffen/zumahl dieselbe nicht unter dem Wasser bleiben wollen/sondern ohn unterlaß den Kopff herfür recken / und gleichsam zusehen wollen/ was geschehe / da fallen denn die Alten auf die Jungeu / fassen sie unter die Flarren/ und wollen sie unterhalten; alsdann gehet es an ein Stechen/ und die Bestien werden so confus, daß sie an keine Gegen-Wehr gedencken/sondern mit gräßlichem Gebrülle gleichsam im Creyß herum schwimmen / und sich auf den Jungen tödten lassen.

LXXI. Capitel.

Von den Wallfischen bey Spitzbergen. Ihre Grösse und verwunderliche Gestalt. Sind nicht beherzt gnug/ausser in der Noth. Werden von den Läusen geplaget. Ihre Speise. Warum sie die Nord-See suchen. Saugen ihre Jungen mit Milch. Wie weit man sie blasen höret.

ret. Seine Feiste. Die Zunge wird weggeworffen wegen der Weiche/ darum ihn doch die Schwert-Fische verfolgen. Seine Wunden heilen von sich selber zu.

DEr insonderheit so genannte Wallfisch/ weswegen unsere Schiffer nach Spitzbergen am meisten reisen/ ist von andern Wallfischen unterschieden/ fürnemlich wegen der Floß-Federn/ und wegen seines Mundes/ da er keine Zähne innen hat/ sondern an dessen statt/ lange schwartze und etwas breite Hornechte Bleche/ mit rauchen Haaren häuffig bewachsen. Etliche haben ein rauches/ andere aber ein glattes Fell/ und sind jene gemeiniglich viel grösser/ als diese. Er hat keine Floß-Federn auf dem Rücken/ wie andere Fische/ hinter den Augen aber hat er zwar/ nach der Grösse des Leibes/ proportionirte Floß-Federn/ oder Finnen/ so über die massen schön mit weissen und schwartzen Strichen gemarmelt sind/ uñ hat man in eines solchen Fisches Schwantz die Zahl 1222. in einer Reyhe gefunden. Der Schwantz des Wall-

Wallfisches stehet sonsten nicht in die Höhe/ wie bey andern Fischen/ sondern liegt in der Breite/ wie bey den Finn-Fischen / Butskopffen / Tuninen und dergleichen. Dieser Schwantz ist insgemein 3. bis 4. Klaffter breit. Der Kopff ist so groß/ daß er den dritten Theil des gantzen Leibs ausmachet/ und sitzen fornen an der Lefftzen unten und oben kurtze Haare. Diese Lefftzen sind krum gebogen/ wie ein S. und reichen fast bis an die Floß-Federn hinter den Augen / dannenhero sie der Fisch bis in die 5. Klaffter weit voneinander sperren kan. Recht fornen an der untersten Lippen ist eine Höhle / in welche sich der oberste Schnabel / wie ein Messer in die Scheide sencken kan. Man will sagen / das er durch dieses Loch das Wasser an sich ziehe / welches er Himmel hoch wieder ausspritzet. Die Zunge sitzet unten im Mund gantz fest / und ob sie gleich von den Fischern gemeiniglich weggeworffen wird / so ist sie doch des Schwert-Fisches angenehmste Speise/ welcher viel Wall-Fische bloß um der Zunge willen tödtet. Sie ist eine weiche

schwammichte Feiste / welche man übel zerschneiden kan / und macht dem Kapper Arbeit / (also nennet sie den Mann / welcher das weiche Speck in kleine Stücke mit einem grossen Messer hauet /) darum man die Zunge / wie gedacht / wegwirfft / sonst möchte man da leicht an Kardelen 5. 6. bis 7. und mehr Thran ausbrennen. Oben auf den Kopff siehet man einen erhabenen Puckel / welcher zu beyden Seiten ein grosses Blase-Loch oder Sprütze hat / durch welche er viel Wassers in die Höhe sprützet. Zwischen den Floß-Federn und dem Puckel / nahe am Ende der Ober-Lippen / siehet man seine Augen / welche nicht viel grösser als Ochsen-Augen / mit Augenliedern und Haaren gezieret. Der Kopff ist nicht geschicklich rund / sondern etwas platt / so ist auch der gantze Leib nicht gar zierlich / noch wol geschaffen / sondern gleichet wegen seiner Buchten einem Schuster-Leist. Die äusserste Haut ist zart / wie ein Pergament / wovor sie auch von den Näherinnen auf den Klöppel-Küssen gebrauchet wird / unter dieser sitzet noch eine dickere Haut / so aber

aber sehr weich ist / und dem Fisch wenig Schutz verschaffet wider das Hauen des Schwert-Fisches / oder wider das Stechen der Lantzen und Harpuneu. Anlangende die Farbe / so sind nicht alle einerley / masse die meisten sprencklicht / oder gemarmelt / am Bauch mehrentheils weiß / sonsten am Leibe aber bald Sammet- bald Kohl- bald Bley- schwartz gefunden werden; ja man findet auch wohl Wallfische / so über den gantzen Leib weiß sind.

Unter der dicken Haut sitzet der Speck / und unter diesem das Fleisch / welches grob und hart / und nicht wol zu essen ist / ohne das am Schwantz / welches man einiger massen vor den Hunger nutzen kan. Die Knochen sind nicht wie an andern Fischen / sondern wie an den Land-Thieren / veste / hohl / und mit Marck angefüllet / die Unter-Lippe bestehet aus zween Knochen / so wie ein halber Mond an einander liegen / deren einer ist 20. Ellen / und noch grösser / nach Proportion des Fisches. Sein Rachen ist der Grösse halben erschrecklich / er kan denselben 4. in 5.

Klaff-

Klaffter weit auffsperren. Hat sonst keine Zähne/man weiß auch nicht recht/wovon er lebt/ oder so fett wird.

Im Frühling nimmt der Wall-Fisch seinen Lauff gemeiniglich nach dem Westen/ bey alt Grünland/und alsdenn wieder gegen Osten nach Spitzbergen/ wie er denn gemeiniglich gegen den Wind laufft/ vermuthlich/ daß sie eine leibliche Kälte suchen. Hernach folgen die Finn-Fische/ so der Wallfisch nicht mehr gesehen wird. Seine Tapfferkeit hat wenig zu bedeuten/ so bald er eine Chaloupe erblicket/ gehet er durch; In der Noth aber achtet er dieselbe als wie ein Stäublein/ und schläget manche in tausend Trümmer. Die Läuse achten seiner Feindschafft auch wenig/ denn sich dieselbe in guter Menge zwischen seine Floß-Federn/ an die Scham oder Leffzen so feste hängen daß man sie unzerbrochen nicht von denen bringen mag/ daselbst fressen sie offt grosse Löcher in des Fisches Leib/ eben als wenn er von den Vögeln also beschädiget wäre. Wo sie sich aber an die andern Theile des Leibes setzen/ da sind sie nicht

sicher/

sicher/ sondern werden an dem Eise oder Felsen abgeschuppet. Diese Läuse sind sehr groß/ und fast gestalt wie ein Krebs.

Weil es die Erfahrenheit bezeuget/ daß die Kehl des Wallfisches inwendig gar enge/ so hält man darvor/ daß er seine Speise allemal zuvor in dem Munde zermalme/ und sagen die Schiffleute einhellig/ daß er sich meistentheils mit Meer-Schnecken oder Meer-Spinnen/ und andern kleinen Gewürme/ so er auf dem Grunde der See häuffig findet/ ernähre. Ob man aber Plinio glauben könne/ wenn er schreibet/ man habe in einem aufgeschnittenen Wallfische einmahl 40. gantz frische Cabeljauen gefunden/ weiß ich nicht/ viel weniger stehet denen zu glauben/ welche diesem grossen Fische keine andere Speise als die blosse Lufft geben wollen/ denn diese wiederlegt der Koth/ den man in seinen Därmen siehet/ riechet und fühlet. Ich habe von andern vernommen/ daß bey Hitland ein kleiner Wallfisch gefangen/ insgemein Nord-Caper genannt/ der mehr als eine Tonne Hering bey sich gehabt.

Wenn

Wenn sie geil werden/ und sich paaren wollen / so suchen sie eine stille See zwischen denen Eißbergen. Das Weiblein erhebet sich dann aus dem Wasser / und wird von dem Männlein/ vermittelst der Floß-Fledern gar lieblich ümarmet/ und solcher Gestalt treiben sie es eine halbe oder eine gantze Stunde miteinander. Das Weiblein soll nach 10. Monaten gemeiniglich zwischen dem October und Januario einen oder aufs höchste zween lebendige Jungen werffen/ in der Grösse einer Kuhe. Diese bleiben stets bey ihrer Mutter/ aus deren Brüsten/ so nahe bey der Schaam sitzen/ sie ihre Milch saugen. Die männliche Ruthe des Wallfisches ist ist 5. 6. 7. und 8. Schuh lang / ist eine starcke Sähne / und wo sie lieget/ ist der Leib gespalten / also daß sie in demselben als ein Messer in der Scheide stecket. Man hat angemercket/ daß die Weiblein in der Zeit der Gefahr ihre Jungen in dem Munde verbergen / sonsten bleiben dieselben immer unter ihrer Mutter Floß-Federn/ und quittiren dieselbe nicht / b s sie die Brüste verlassen.

Die

Die kleinen Wall-Fische werden ům den Nord-Kap häuffig gesehen/ man achtet ihrer aber wenig/ wenn man andere haben kan/ diese sind selten länger als 30. Fuß/ und lieffern kaum 20. Quartelen oder Tonnen Speck. Sie sind auch gefährlicher zu tödten/ weil sie viel geschwinder sind als die grossen Wall-Fische/ welchen das Wasser nicht so leicht weicht/ wie diesen/ denn sie springen und toben im Wasser gemeiniglich mit dem Schwantz aus dem Wasser/ daß man nicht nahe bey sie kommen mag/ sie zu Lantzen.

Die Spitzbergischen aber erreichen eine Länge von 50. biß 200. Schuh. Unser gröster Wallfisch war 53. Fuß lang/ davon schnitten wir 70. Kardelen oder Fässer Speck/ sein Schwantz war vierdtehalb Faden oder Klafftern breit. Schiffer Peter Petersen der Friese berichtet mich/ daß sie einen todten Wallfisch gefunden/ davon haben sie geschnitten 130. Kardelen Speck/ der Schwantz sey vierdthalb Faden breit gewesen/ er berichtete mich auch/ daß er nicht viel län-

ger

ger wie unser gröster gewesen / als auch am Schwantz zu sehen ist / aber viel dicker und feister / wie leicht zu erachten. Daraus man auch leicht schliessen kan / daß die Wallfische nicht viel länger, oder grösser / sondern in der Dicke zu wachsen / wie es die tägliche Erfahrung mit bringet / ich habe auch nicht vernommen / daß starcke Wallfische von Feiste gefangen worden / werden auch selten gefangen / sonst könten unsere Schiffe so viel Wallfisch-Speck nicht einladen / als von 10. 15. biß 20. und noch mehr.

Man kan den Wallfisch hören Wasser blasen / auf eine Meil Weges / wenn man ihn gleich nicht siehet / wegen dicker / neblichter und regenhaffter Lufft / wie wir es selber gehöret von den Weyhegatt in Spitzbergen / da uns ein Wallfisch entlieff / welchen wir höreten blasen viel ferner / als wir ihn sehen konten. Am allerstärckesten aber bläset der Wallfisch Wasser / wenn er verwundet ist / da er seine äusserste Macht versuchet / denn es lautet also / wie man im härtesten Sturm auf dem Meer die Meeres-Wellen

len höret brausen / wie man höret bey starcken Sturm-Winden die Lufft brausen in den grossen Wassern.

Die grossen Fische Butsköpffe genant haben auch ein Blaseloch oben im Nacken / dadurch sie das Wasser ausblasen / aber nicht mit solcher Macht / und in gleicher Höhe / wie der Wallfisch. Denn der Wallfisch blaset das Wasser heraus einem Spring-Brunnen gleich / dieser aber / als wenn ich aus der gantzen Breite des Mundes ausspeye. Am Klange ist auch ein Unterschied im Sprützen dieser Fische / denn ein Butskopff / wenn er Wasser ausblaset / rusgert er nur gleichsam; Eines Wallfisches blasen aber brauset / wie ein Stück von fernen gehöret wird.

Des Wallfisches Stärcke kan man daraus sehen / wenn er manchmal mit etliche tausend Faden Linien oder Stricke schneller laufft / als ein Schiff seegelt / und wie ein Vogel flieget / daß einem die Ohren sausen / und offt grün vor den Augen wird. Doch ein groß Schiff ist ihm zu mächtig / und wenn er gleich mit dem

Schwantz

Schwantz daran schläget / thuts ihm weher als dem Schiffe / welches er offt mit seinem Blut bemahlet.

Die Wunden / so der Wallfisch von der Harpune im Speck kriegt / heilen von sich selber zu / das gesaltzen Meer-Wasser kan nicht daran hafften. Solche Fische bekommt man viel / welcher von andern auf solche Art mit Harpunen geworffen sind / und wiederum geheylet / welche weise Narben haben.

Sie lauffen gegen den Wind / wie andere grossen Fische / Butsköpffe / Finnen Fische Tuninen thun. Vor einem Ungewittet toben und schlagen sie im Wasser mit dem Schwantz / daß das Wasser staubet. Ich halte gäntzlich davor / daß sie dem Ungewitter gedencken zu entrinnen / und etliche Tage zuvor Schmertzen an ihren Leibern empfinden / wie man an etlichen Fischen siehet / daß sie hefftig im Wasser toben / welches ich nicht vor spielend ansahe / sondern für eine Gliedsucht. Wenn einem daß Marck gleichsam im Beinen brennet / und nichts eusserlich gesehen wird von Geschwulst /

Röthe und dergleichen / hält gemeiniglich also lange an / bis der Peiniger oder Ost-Wind vorbey.

Es höret aber der Wallfisch nicht / weñ er Wasser blaset/denn zu der Zeit ist er am besten zu schiessen.

Der Wallfisch hat / wie bereits gedacht / einen grossen Feind an den Schwert-Fisch. Dieser Fisch ist zwar nicht der Grösseste / denn er wird selten über 7. Ellen lang. An der Nasen stehet ihm ein Knochen herfür / welcher etwan 3. oder 4 Daumen breit / und eine Brabandische Elle / oder etwas länger / auch allenthalben an den Seiten mit spitzigen Stacheln eines quer Fingers lang besetzet ist / so daß es am allernechsten einen Kamm ähnlich siehet. Dieses Knochens / Kamms oder Zahns bedienet er sich an statt eines Schwerts gegen den Wallfisch / doch greiffet er denselben allein nicht an / sondern er muß eine gute Anzahl Cammeraden haben. Solcher gestalt gehen sie mit hellen Hauffen an den Wall- auch andere grosse Fische loß / und hauen ihn mit dem beschriebenen

Schwert so lange in den Bauch / biß er darüber ermüdet / entkräfftet und erstirbet. Andere sagen / daß sie ihn an seinen Schwantz bekriegen / ihn mit denselben mit Sticken abzwacken / unangesehen / wie sehr er sich damit wehret und um sich schlägt / biß sie ihm denselben / wo er mit der Flucht sich nicht salviret gantz abgezwackt / seiner Stärcke dadurch beraubet / und so gar getödtet haben. Alsdenn fressen seine Feinde nur bloß die Zunge aus dem Munde und sonst nichts / daher man offtmahlen todte Wallfische ohne Zungen findet.

Bey Hitland habe ich an einen Nord-Kaper Wallfisch und Swertfisch dergleichen Kampff gesehen / sie tobeten miteinander so hefftig / daß das Wasser davon staubete / bald lag der eine / bald der andere unten / es stürmete ein wenig / sonst hätten wir ihnen zu gefallenn gewartet. Wenn es gut Wetter ist / so bleiben die vorbey-segelnde Schiffe bey solcher Occasion stille liegen / bis der Wallfisch seinen Geist aufgegeben / alsdenn bekommen sie ihn ohne mühe. Solten sie aber

mit Chaloupen hinzu rudern / so würden sie die Schwerdt-Fische verjagen/und dem Streit bald ein Ende machen.

LXXII. Capitel.

Von dem Wallfisch-Fang. Geschicht jetzo nicht wie vor diesen an Land / sondern in der offenbahren See. Ist das anmuthigste Spectaculum von der Welt-Beschreibung der Harpunen. Der Fisch begiebt sich offtmals unters Eyß. Rauchet bey lebendigen Leibe wird von unseeligen Vögeln verfolget. Gefährlichkeit im Lantzen. Weiblein sind grösser als Männlein/ und so trächtig/schwer zu tödten. Gestanck von todten Wallfischen / so man sie erst nach etlichen Tagen findet.

WAnn sich die Grünlandsfahrer zu einer Reise auf 4. oder 5. Monat gerüstet / so lauffen sie / aus Holland / Hamburg und andern Gegenden in der Helffte des Apprilis in die See/und wenn ihnen der Wind nicht gar zuwider ist / so kommen sie innerhalb 3. Wochen auf die

Höhe

Höhe von dem wüsten klippichten Land Spitzbergen / daselbst fangen sie an auf 75. bis 80. ja wol bis 85. Grad (also nur 5. Grad von dem Nordpol/) sich nach den Fischen umzusehen / kreutzen in der See ümher/fahren aus einer Bucht zwischen dem Eyß in die andre / und stellen ihrer Beute nach. Sehen sie in selbiger Gegend viel weißfische (sind grosse Fische in Grösse wie ein Butskopff/) so versichern sie ihnen einen guten Fang / denn wenn diese gute Nahrung finden / finden die Wallfische ihre Nahrung. Wo aber viel Sal-oder See-Hunde gesehen werden/ ist solches eine Anzeige/ daß sich die Walfische nach einer andern Gegend gezogen haben/ weil sie/ wie man sagt/ des Wallfisches Speise verzehren/ da denn solche kahle Herberge di Wallfische meiden.

Als diese Fischerey anfänglich gesucht und erfunden ward/hat man sich alsobald im Land bemühet/ und Spitzbergen entdecket / so nunmehr bis auf etliche 80. Grad befahren / aber noch nicht bekant worden / obs eine Insel oder festes Land sey. Damahls hat man allein denen Fi-

schen nachgetrachtet / die man vom Lande entdecken und sehen können / weil der Wallfischfang in einer Hand war / sie auch ziemliche Nothdurfft fiengen. Demnach aber die gute Nahrnng männiglich in die Augen gefallen / und zwischen Nova Zembla und Freto Daris niemand am Lande kochen / noch auf 10. Meilen am Lande fischen durffte / nicht aber daß jemand in der See nicht fischen möchte / so habens etliche gewagt / und den Fischfang in der weiten wilden See versucht / der nunmehr so wohl angegangen / als der Fischfang bey dem Lande / welches gleichwohl zu verwundern ist / weil man da keine Ancker werffen kan / sondern die gantze Zeit in 4. Monat lang für und für dem Winde und Wellen folgen muß: Weil auch das Meer und Gewitter daselbst extraordinar ungestüm ist / am meisten aber / weil man für dem erschröcklichen Eise sich ohn Unterlaß zu befahren hat / welches im Norden und Westen mitten im Sommer / (der denn nicht viel wärmer / als hie zu Lande unser Winter / nimmermehr weg kommt / ohne daß

bißweilen eine Eiß-Scholle etliche Meil Wegs groß von den gefrornen Meer ledig wird / und in die See treibet: Würde auch kaum fehlen können / daß nicht mit Wind und Wellen entweder eine solche Eiß-Scholle wider das Schiff: Oder das Schiff wider das Eiß getrieben werden solte / mit ungezweiffeltem Untergange des gantzen Schiffes / und des was drinnen ist / wenn es allda / wie bey uns allhie Tag und Nacht gebe. Aber das ists / daß die See-Fischerey nechst GOtt erhält / daß es daselbst in 4. oder 5. Monaten keine Nacht gibt / noch die Sonne bey hellem Wetter aus den Augen sich verlieret / also daß man durch continuirliche Schild-Wache / den Steurmann für dem ankommenden oder bevorstehendem Eise allezeit warnen / und also dieser Gefahr entgehen kan.

Es ist aber vorher zu wissen / daß der Wallfisch manchmal viel Wassers in die Lufft aus seinem Kopff bläset / welches man wol auf eine Meil Weges hören kan / und wann solches von einem Schiffe vernommen wird / so ruffen die Leute

überall: Fall! Fall! da fället denn ein jeder / vermüge seines Amts / in eine ihm zugewiesene Chaloupe, oder kleine Neben-Schifflein / deren eines nur mit 6. oder 7. Mann besetzet wird / welche so geschwinde rudern können / daß sie von dem allerschnellesten Pferden nicht eingeholet werden möchten. So bald sie nahe gnug zu einem Wallfisch kommen / præsentiret sich in der Chaloupe der Harpunier / in der lincken Hand hält er die Spitze der Harpunier, und mit der Rechten schiesset er sie dem Fisch in dem Leib. Diese Harpune ist ein langes Eisen / das sich beugen läst / fornen mit wider-Hacken / als ein Fliesch-Pfeil / hinten ist ein höltzerner Stiel / sammt einen dünnen Strick / von 5. bis 7. Klafftern. Wenn sich nun der Fisch verwundet fühlet / gehet er in die Tieffe des Meers/und nimmt die Flucht / alsdenn lässet man ermeldtem Strick folgen / an welchem noch ein anderer / der da dicker geknüpffet ist / und in der Chaloupe liegen noch 3. 4. oder 5. Linien / oder Stricke / deren jeder 80. biß 100. Klafftern lang ist. So nun der

Wallfisch gar weit und schnell fortschiesset/ ist ein Mann verordnet/ der ihm die Linie an der Harpune immer nachschiessen lässet/ wann ein Stück abgelauffen/ so wird das andere wieder angeknüpffet/ und hierzu werden auch die Linien aus andern Chaloupen offtmahlen herbey gebracht/ also/ daß es ein Strick wird der über 1000. Klaffter/ oder 3000. Ellen lang ist. Der Wallfisch aber ziehet die Linie so schnell fort/ daß sie sich offt überschiessen an dem Holtz der Chaloupe entzündet/ und lichter lohe brennet/ zu welchem Ende der Harpunier mit einem nassen Lumpen das Holtz der Chaloupen ohn Unterlaß bestreichet. Die übrigen Männer geben achtung auf die Stricke/ damit sie sich im Nachschiessen nicht verwickeln. Ein Steuer stehet hinten/ und regieret die Chaloupe, daß sie dem Strick nicht zur Seiten komme/ sondern immer in einer geraden Linie mit demselben bleibe/ sonsten dörfften sie gar leichtlich ümgeworffen werden/ und alle Leute ersauffen.

Immittelst laufft der Wallfisch mit

der Chaloupe so schnell fort / als der Wind / daß einem die Ohren saussen. Wofern es müglich ist / so wirfft man die Harpune am nächsten bey die Blaselöcher / oder in den dicken Rücken / denn auf solche Weise wird der Fisch bald Blut in die Höhe sprützen / welches die gantze See üm ihn herfärbet. Die Harpune ist gemeiniglich aus dem besten Stahl gemacht / welches also temperirt, daß man es üm einen Finger winden möchte / der Strick oder Linie aber ist nicht an dem höltzernen Stiel / sondern an der Harpune selbsten fest / denn der Stiel fället bey solcher Begebenheit gemeiniglich weg / und alsdenn giengen wohl 1000. Reichsthaler verlohren weil man einen mittelmäßigen Wallfisch so hoch æstimiret.

Die andern Chaloupen rudern inzwischen voran / und richten sich nach der Linie, welche bisweilen angezogen wird / ist sie dann schlapp / so ziehet man sie in etwas ein / damit sich dieselbe an einem Stein oder Felsen unter dem Wasser nicht verwickele / offtmahln begiebt sichs / daß

daß der Fisch ein grosses Stück Eiß/ (Eiß-Feld genannt) welches bisweilen etliche Meilen lang und breit ist/ erlanget/ darunter verbirget er sich mit grossen Fleiß/ und alsdenn muß man die Linie bey zeiten abhauen/ welche manchmal aus 5. Chaloupen zusammen geknüpffet worden/ und grosses Geld gekostet. Hat nun daß Eiß in der mitten/ einige Löcher/ so kan der Fisch Lufft darunter schöpffen/ wo aber nicht/ so muß er sich bald wieder herfür begeben. Darauf wirfft man noch eine/ auch wol 2. Herpunen auf ihn; Inzwischen bläset er starck/ bis er ermattet/ denn sprützet er das Wasser in gar kleiner Quantität/ solches ist ein Zeichen seiner Mattigkeit/ und daß er mit dem Todte ringet. Es begiebt sich öffters/ daß er sich in seiner schnellen Flucht und Bewegung sellber entzündet/ und zu rauchen beginnet/ alsdenn fallen die Vögel auf seinen lebendigen Leib/ und fressen davon. Wenn eine Harpune, wie manchmal geschiehet/ wieder aus dem Fisch reisset/ oder von demselben abgeschüttelt wird/ so sind schon viel Cha-

loupen von den andern Schiffen bereit frische Harpunen zu werffen. Der Erste/ so ihn alsdenn wieder schiesset/ bekommt ihn/ ohnerachtet er schon von dem ersten Wurff in Todtes-Zügen lieget. Bisweilen ward aus 2. Chaloupen zugleich geworffen/ derselbe Fisch wird bey solcher Begebenheit in 2. Theil getheilet/ damit jede Parthey die Helffte bekomme. Wann der geschossene Fisch aus der Tieffe des Meers/oder unter dem Eiß wieder hervor kommet/ so begegnen ihm die Chaloupen vielmal mit Lantzen/ und stechen ihn vielmals todt/ diese müssen nahe bey ihm seyn und bleiben/ dahero ihnen der Fisch mit seinen Schwantz manchen harten Schlag versetzet/ auch wohl einige von den Leuten gar todt schläget. Sie stechen auch wohl den Wallfisch mit Lantzen bey der Scham/ wenn sie dabey können kommen/ denn es thut ihm da der Stich hefftig wehe. Ja wenn er schon todt/ und an dieses Theil gestochen wird/ zittert davon der gantze Cörper. Am Kopffe achtet er die Harpune nicht groß/ weil das Speck gar dün-

dünne auf den Knochen sitzet / welches die Walfische gar besser wissen / wie wir / denn wenn sie in Gefahr sind / geben sie lieber den Kopff als den Rücken zum besten / denn da reissen die Harpunen leicht aus / und der Fisch gehet durch / wie ein ander / dem es nicht gelüstet länger im Kriege zu dienen.

Wenn der Fisch wieder aufkömmt / sind etliche meist bestürtzet / etliche gantz wild / daß man von hinten zu ihnen rennen muß / wie man sonst zu thun pfleget / wenn man einen Wallfisch beschleichen will. Denn wenn es gantz stille von Winde ist / und das Meer kein Geräusch machet / höret der Wallfisch alsobald das Schlagen der Riemen im Wasser / vornemlich / wenn die Lufft gantz klar ist. Am besten trifft man den Wallfisch mit Harpunen / indem er Wasser blaset / wie schon oben gedacht / denn man mercket / wann sie gantz stille liegen / daß sie horchen / und sind bald unter / bald oben den Wasser / so daß ihnen der Rucken nicht gantz trucken wird / und ehe man sich versiehet / wirfft er den Schwantz hinten

aus dem Meer / und wünschet uns gute Nacht. An den Eißfeldern sprützet die See und machet ein Geräusch / dabey der Wallfisch das Schlagē der Riemen nicht mercket / und wird am leichtesten mit der Harpunen getroffen. Insonderheit ein Weiblein / (welches ordinari viel grösser als das Männlein / gantz zuwider andern Thieren /) wann es trächtig / ist gefährlich zu tödten / denn es sich lange wehret / und schwerer zu tödten denn die Männlein. Wo viel klein Eiß nahe an einander gedrungen / ist es auch gefährlich beym Wallfisch zu kommen. Denn der Wallfisch mercket alsobald / wo Eiß lieget / und läufft dahin. Er rinnet offt mit den Schlupen an das Eiß / daß sie aufs Eiß stürtzen / als wenn sie in stücken zersplittern sollen / wie denn manche Schlupe auf solche Art verdorben wird.

Man gebrauchet aber / wenns zum Lantzen kömmt / zweyerley Instrumenta, die Wurff-Lantzen und Stoß-Lantzen. Die Wurff Lantzen sind etwas länger als die Harpunen / werden aber wie dieselben

ben gebraucht / ohne allein / daß diese nicht allein im Leibe stecken bleiben / sondern jedesmal wieder heraus kommen / weil sie keine Widerhacken haben / und werden nur gebraucht den Fisch durch viel Wunden matt und müde zu machen / bis man mit der Stoß-Lantzen an ihn kommen kan / als womit sie ihn in den Leib hinein nicht allein in seinen Speck / wie mit den vorigen Instrumenten / sondern gar durchs Fleisch und Rippen fahren / bis sie nobilium partium unam verletzen. Und dis ist das Zeichen / daran sie es mercken / wenn nemlich aus seinen Lufft-Röhren das Blut heraus kömmt / wie ein Strom / in grossen Stücken geronnen wie ein Sitz-Küssen / alsdenn lassen sie von ihm ab. Und denn fängt der Fisch erst anzu wüten und zu toben / daß die See wie ein Seiff-Wasser und lauter Schaum davon wird / bis er sich verwütet / und zu todte geblutet hat.

Etliche Wallfische blasen aufs allerletzte Blut / und besprützen die Männer in den Schlupen heßlich / welche davon roth gefärbet werden / als ob sie mit Far-

ben

ben angestrichen wären. Mit den Wasserblasen wirfft der Wallfisch etwas Fettigkeit mit aus/ dis treibt auf dem Meer/ wie sein Same/ und dieses Fett fressen die Mallemucken begierlich/ welche wie Frösche quacken/ und ihm bey etlich tausenden nachfolgen / so daß der Wallfisch manchmahl mehr Anhang von Vögeln als ein König Diener hat.

Ich habe zuvor erwehnet / wann der Fisch seinen Fang hat/ daß er denn mit seinem Schwantz und Finnen gewaltig von sich schlage. Dis von sich schlagen aber / ist viel ein grösser Werck als jemand aus so blosser Erzehlung ihm selbst einbilden kan. Denn wenn er mit den Finnen wider seinen Leib schlägt / das gibt einen solchen Schall/ daß mans auf eine halbe Meil Wegs hören kan. Wenn er aber mit dem Schwantz ins Wasser schlägt/ das ist anderst nicht / als wann man ein groß Stück Geschützes loß brennete. Das Wüten und Toben des Wallfisches/ wie auch das Fechten der Menschen gibt so ein anmuthiges Spectackel/ daß mans nicht satt wird anzuschauen.

Ein alter Mann / welcher 25. Jahr nacheinander als ein Commandeur über eine gantze Flotte diese Reise gethan/ hatt bezeuget / ob ers gleich in dieser geraumen Zeit offt und manchmal gesehen so habe er doch seine Lust nicht genugsam büssen noch ersättigen können. Er habe auch niemahls so wohl und ruhig geschlaffen/ daß er nicht darum aufgestanden/ auf das Schiff gestiegen / und diese Jagd / von Anfang bis zum Ende zugesehen habe. Offters entwischet der Fisch mit etlichen lantzen / so ihm im Leibe stecken / aber man hält dennoch immer hinter ihm an / zu solchem Ende hat eine jede Schlupe 6. oder 7. Lantzen im Vorrath / welche er zuweiln alle auf seinen Leib führet/ und wie ein grosses Stachel-Schwein daher treibet. Man muß aber wol achtung geben / damit von allen Schlupen / die Linien oder Stricke nicht abgehauen seyn / weil etliche Wallfische sincken/etliche aber dem Wasser gleich treiben / welches man nicht wissen kan im ansehen. Die Feistesten aber sincken nicht wie die Magern / wenn si frisch getödtet sind/die

Ma-

Magern sincken alsobald nach ihrem Tod/ kommen aber nach wenigen Tagen wieder empor. Die Weile aber solte einem lang gnug werden / wenn man offt darnach warten solte / ehe sie wieder aufkommen / weil das Meer nimmer so stille ist. Wo aber Stille von Meeres-Wellen ist / da treibet der Strom die Schiffe mit dem Eise fort / daß man den Fisch andern gönnen muß / welche ihn nach etlichen Tagen todt finden. Das ist zwar der leichteste Wallfischfang / aber eine rechte Schinderey / dabey es hefftig stinckt. Denn es wachsen weise länglichte Maden wie Regen-Würmer gestaltet / in ihrem Fleisch / sind platt wie die platten Spul-Würmer in Menschen Leibe/und stincken heßlicher / als ich mein lebtage Gestanck gerochen. Je länger der Wallfisch todt im Wasser lieget/je höher er auf den Wasser treibet/etliche treiben einen Fuß hoch / etliche auf die Helffte / und denn berstet er leicht/welches einen harten Schlag gibt.

LXXIII. Capitel.

Wie man mit dem todten Wallfisch ümgehet. Von dem Thran-

Brennen. Von dem Fisch-Bein/ und dem Sperma cete oder Wallrath. Anmerckungen hiervon. Wie viel Wallfische jährlich gefangen werden.

WAnn der Fisch gantz todt ist / so wird seine Leiche mit einem Freuden-und Jubel-Geschrey betrauret / man schneidet ihn alsobald den Schwantz ab / bindet ihn ab / und schleppet ihn mit 4. oder 5. Chaloupen nach dem Schiff / daselbst wird er fest gemacht/das Schwantztheil fornen / der Kopff aber hinten am Schiff zur Seiten/ alsdann kommen die 2. Speckschneider / welche vor diese ihre Mühe 4. oder 5. Reichsthl. absonderlich bekommen/und schneiden den Speck loß / welcher unter der Haut / und über dem Fleisch 6. 8. bis 12. Zoll dick lieget. Vorerst lösen sie ein grosses Stück bey den Augen am Ende des Kopffs / welches man den Kenter-oder Windel-Speck nennet / weil er gar hoch an einem Stücke / nemlich rund um den gantzen Wallfisch aufgewunden wird / und reichet gemeiniglich

von

von dem Wasser bis an den Mast-Korb/ woraus die Dicke dieses Fisches etlicher massen zu erkennen/ an diesem Kenter-Stück wird ein dick Strick fest gemacht/ das ist unter dem Mast-Korb feste/ und damit wird der Fisch gleichsam aus dem Wasser gehalten/ daß man dabey kommen kan. Von der Schwere aber lencket sich das Schiff nach der Seite/ da der Fisch lieget. Alsdenn schneidet man auch andere grosse Stücke Speck/ welche von zween absonderlichen Männern/ so man denen Speckschneidern gleich belohnet/ in kleine viereckigte Stücke/ deren einer etwa einer halben Ellen lang geschnitten werden. Beyderley Speck-Schneider haben Messer/so mit dem Stiel fast eines Mannes Länge erreichen. Gegen über an der andern Seiten des Schiffes stehen noch 2. Männern mit Messern/so etwa 5. Spannen lang/ und schneiden diese viereckigte in noch viel kleinere Stücklein/lösen die Haut darvon/ und werffen sie ins Wasser. Wenn der Fische viel in der Nähe sind/ so spart man den Speck klein zu schneiden/ bis auf eine andere Zeit/

wirfft

wirfft ihn bey grossen Stücken ins Schif/ und eilet wieder auf den Fang; der Speck ist theils weiß / theils gelb / theils roth. Der erste ist voller Sehnen/ und nicht so fett als der gelbe/ der rothe ist von längst-verstorbenen Wallfischen / gibt deren schlechtesten / der gelbe aber den besten Thran / oder Sahlfett. Der klein zerschnittene Speck wird durch einen langen Beutel hinunter in das Schiff durch höltzerne Trächter von gewissen Personen in die darzu mitgenommene Fässer oder Quartelen geschüttet. Wenn der Speck auf einer Seiten gäntzlich abgelöset ist/ so wird das halbe Fischbein oder die Baren in einem Stücke loß geschnitten/ und ins Schiff gewunden/woran manchmahl 50 oder 60 Mañ gnug zu thun haben / droben wird es in kleinere Stücken zerhauen und gesäubert/alsdeñ winden sie gleicher gestalt das Fisch-Bein von der andern Seiten ins Schiff / und wenn auch der Speck an derselben Seiten abgelöset ist/ so lässet man das Auß treiben / welches von denen Vögeln und Schnee/ weisen Bären vollends bis auf die Knochen auf-

gefres-

gefressen wird. Dergleichen Gäste findet man sonderlich von Vogeln unzählig viel/ wo ein todter Wallfisch in der Nähe lieget / vornehmlich im Vor-Jahr / wenn noch nicht viel Wallfische gefangen sind sie begierlich nach der Speise oder Raube / hernach wenn viel tode Wallfische im Wasser treiben / essen sie satt / und finden sich nicht so viel bey einem Wallfische / denn sie haben sich allenthalben vertheilet.

Wenn die Schiffe ihre volle Ladung haben / oder nichts mehr fangen können / so kehren sie im Ausgang des Monats Julii / oder im Anfang des Augusti / (denn länger getrauen sie wegen des einfallenden Frostes in dieser Gegend nicht zu bleiben/) nach Hause/und bringet ein Schiff/ derer jährlich über 5. oder 600. aus allen Orten nach Grünland fahren/ manchmal den Speck oder Thran von 1. 2. 3. biß 20. und mehr. Fischen / etliche auch wohl gar nichts mit. Woraus leichtlich zu schliessen / daß alle Jahr über 4. oder 5000. Wallfische gefangen werden. Und will man sagen/daß die Rheeder oder Verleger und Ausrüster eines Schiffes

ihre

ihre Unkosten bezahlet bekommen / wenn sie nur 5. oder 6. mittelmäßige Wallfische gefangen / was darunter oder drüber / ist Gewinn oder Verlust Mit diesem Speck kehret man nach Hause / und darauf folget das Thran brenen.

Vor diesem pflegten die Holländer den Thran in Spitzbergen auszubrennen / worzu sie zwo absonderliche Brennereyen hatten / davon man noch bis auf den heutigen Tag bey der sogenannten Harlinger Kocherey allerley Gereitschaff daselbsten siehet. Die Frantzosen hergegen brennen den Speck ietzt noch in ihren Schiffen / alsobald nach dem Fang aus / welches geschiehet / üm so viel reinen Thrans mit zu bekommen / denn man kan mehr Thran lassen / wenn er rein ist / als wenn er noch im Speck sitzet. Man hat aber erfahren / daß das ausbrennen in den Schiffen höchst gefährlich / und solcher gestalt verschiedene Frantzösische Grünlands-Fahrer zu Aschen verbrant worden.

Die Hamburger / Holländer und andere achten es besser daß sie den Speck in die Quartelen oder Fässer packen / darinnen

nen er gleichsam wie Bier gäret. Wenn man mit dem Schiffe vor die Thran-Brennerey kommet/ welche ům des übeln Geruchs willen gemeiniglich ausserhalb der Stadt am Wasser erbauet/ so schüttet man das Fett aus denen Quartelen in einen grossen hültzernen Trog / aus demselben wird es von 2. Männern in den grossen eingemauerten Kessel/ so nahe darbey stehet gefüllet / und kan man in denselben 2. Quartelein Speck lassen/ alsobald wird ein Feuer darunter angezündet / und das Fett gebührlich ausgekochet. Dieser Kessel ist wohl verwahret / gantz breit und flach / gleich einer Brat-Pfannen von Kupffer geschlagen. Wenn das Fett wohl ausgebraten / lässt man es durch ein grosses Sieb lauffen/ was nun durch fället/ ist gut / das andere aber wird weggeworffen. Dieses Sieb ruhet über einem grossen mit kalten Wasser biß zur Helffte angefülleten Trog/ darinnen sich das heisse Fett abgekühlet/ und die unreine oder blutige Brocken zu Boden sincken/ das reine Thran aber schwimmet auf dem Wasser.

Wann dieser Trog voll worden / so laufft die heisse Fettigkeit aus demselben durch einen Canal in den andern / und wann dieser wieder voll / eben also in den dritten Trog / aus welchen selbige in das Peckhaus lauffet / ům daselbst in Quartelen oder Fåsser gefůllet zu werden. Ein Quartel hålt 64. Stůbgen oder 128. Rheinische Maaß. Eine rechte Thran-Tonne aber hålt nur halb so viel. Hat man 100. Qvartelen mit frischem Speck vom Wallfisch mitgebracht / so wird man insgemein 80. Quartelen reinen Thran draus bekommen. Unter denen Leuten so auf einem solchem Schiff fahren / bedingen etliche ihe Monat-Geld / etliche aber fahren auf Gewinn und Verlust / nemlich bekommen sie viel Fische / so kriegen so viel Geld.

Einer von den grösten Gewinsten / den man von dem Wallfisch ziehen kan / ist das Fischbein von den Seeleuten Baren genannt / so rund herum inwendig an den obersten Lippen wie eine Reyhe Zähne sitzet / ist braunschwartz / oder gelb von Farben / mit bunten Strichen bemahlet.

Wenn es blau oder lichtblau ist / so hält man es vor die Baleinen eines jungen Wallfisches. Bey etlichen Fischen liegt es in der Gestalt eines Schwerts / bey andern aber in der Form eines halben Monds. Das kleineste Fischbein sitzet fornen im Munde / und hinden nach der Kehle zu / das Mittelste aber erreichet die Länge von 2. 3. ja wohl von 4. Klafftern. An der einen Seiten des Mundes sitzen bey 250. Stücke Fischbeins und an der andern eben so viel. Ja man würde noch mehr finden / wann man hinten am Schlunde wegen zusammenschliessung der grossen Lippen / hinzu kommen / und es loß geschnitten werden könte. Sonsten sitzet es in einer platten Reyhe an einander / inwendig ein wenig eingebogen / ist oben breit / da es an der obersten Lippe feste sitzet / mit weissen Haaren an der Wurtzel überall bewachsen / also / daß man zwischen 2. Stücke Fischbein einen Finger stecken kan. Unten an der Wurtzel / wo es am breitesten ist / da sitzet grosses und kleines Fischbein / wie in einem Walde grosse und kleine Bäume / untereinander.

Aus-

Auswendig hat es die Natur also formiret / daß es eine Höhle hat / gleich einer Wasser-Röhre / oder vielmehr gleich den Krebsschilden am Schwantz / oder den Ziegelsteinen / die da übereinander hinstreichen / damit es die unterste Lippe nicht verwunde. Die dicken Ende stehen auswarts zu / und die scharffen Enden einwarts / und darinn liegt seine Zunge / wie in einem weichen Bette / von Haaren. Welche Zunge ungefähr 18. Schuh lang / und 10. breit / an Gewicht 6000. Pfund schwer / wenn sie auf dem Lande ist / kan kein Mann darüber hinsehen. Die Kauffleute oder Rheder / so das Schiff ausgesand / nehmen das Fischbein zuvor aus zu sich / die See-Leute aber / so auf part oder Gewinst und Verlust ausgefahren gewesen / bekommen Geld vor ihr Quotum von derselbigen Fart.

Es haben sich ihrer viel bemühet darhinter zu kommen / was doch das Sperma cete oder Wallrath sey / so in den Apothecken gefunden wird / deswegen viel Schiffleute den Samen des Wallfisches (wovon man in der Spitzbergischen Ge-

gend gantze Eymer voll schöpffen kan/ weñ derselbe so wohl/ als der Saame von See Hunden und Wallrussen gleich einer Fettigkeit aus dem Wasser treibet/ und das Meer-Wasser guten theils verunreiniget/) gesammlet/ ihn an der Sonnen gedörret/ in See-oder auch süß Wasser gekocht/ üm das Sperma cete heraus zu brngen/ aber es ist allemal übel gelungen/ und haben sie gemeiniglich einen stinckenden Schleim/ der sich einen Rotz gleichete/ zum Lohn bekommen. Es hat sich aber endlich gefunden/ daß das so genannte Sperma cete ein gemachtes Werck sey/ davon die Frantzosen/ Engelländer und Holländer heut zu Tage guten Bescheid zu geben wissen. Die Frantzosen um Bajonne fangen zu gewisser Zeit eine Art grosser Fische/ (denn der Wallrath wird von allerhand grossen Fischen gemacht/) aus deren Gehirn/ und zwar des Männleins/ (denn das Weiblein hat kein Gehirn/ sondern an dessen statt eine Fettigkeit/) machen sie denn Wallrath. Man schüttes das Gehirn in einen Topff von solcher Art/ darinnen man den Zu-

cker

cker zu reinigen pfleget: Darauf verwahret man das unterste Loch/ und lässet es stehen/ bis es gerinnet/ es muß aber an einen temperirten warmen Ort stehen. Endlich wird der Tropff unten wieder geöffnet/ und also diese Materie gereiniget/ und wird man in etlichen Tagen eine weisse schelberichte Massa finden/ welches der Wallrath ist. Von den Grünländischen und Americanischen Wallfischen aber/ so bey den Bermudes von denen Engelländern gefangen werden/ nimmt man nicht das Gehirn/ sondern die Fettigkeit der Leber/ woraus die Leute das Sperma cete auf eine gewisse W.ise zubereiten wissen.

LXXIV. Capitel.

Von andern Fischen/ so üm und bey Spitzbergen gefunden werden. Von den Mackreeten/ Drachen-Fisch/ Meerschwein oder Tunin/ Butskopff/ Weißfisch/ Sägenfisch oder Schwertfisch/ Hayen/ Finnfisch/ Rotzfischen und Seekwalm/

ohnschwantzten See-Krebs oder Meer-Spinn/Trabben oder Garnellen und Sternfisch.

DEr Fisch Mackreel ist dem Hering gleich von Gestalt / hat auf den Rücken 2. grosse und sieben kleine Floß-Federn. Er hat vielerley Farben / und schöner / weil er lebet / als wenn er todt ist. Er ist der schänste Fisch von ansehen / den ich gesehen. Im Winter wächst ihnen eine schwartze Haut über die Augen / so im Anfang des Sommers abnimmt. Man fängt sie auf folgende Art. Man bindet einen dünnen Strick eine Kugel von 2. bis 3. Pfund schwer auf eine Klaffter lang vom Ende / darein ein Angel feste gemacht Auf den Angel stecken sie ein wenig roth Tuch / und werffens ins Meer / das schleppen sie hinter den Schiffen her / nnd wenn der Mackreel geschwinde darnach zulaufft / beist er nach den Angel / und wird daran feste / welches man alsobald im Ziehen des Strickes mercket. Dergleichen Stricke lassen sie offt viele bey einander hinten vom

Schiffe

Schiffe treiben / hindern aber ein Schiff viel im Segeln. Sie werden auch häuffig wie Schellfische mit Hering gefangen/ wovon sie ein Stück auf den Angel stecken/ an welches er besser reist als an den rothen Lappen.

Der Drachen = Fisch ist nur einer Spannen lang/seine Gestalt gleiche / sich am allernechsten einem jungen Hay. Er wird gefangen zwischen den Bären Eiland und Spitzbergen.

Das Meerschwein oder Tunin ist ein gemeiner Fisch/weil man sie überall häuffig im Meer siehet. Fürnemlich vor einem See-Sturm springen sie häuffig aus dem Meer wie See-Hunde/sind groß von 5. bis 8. Fuß lang.

Die Butsköpffe/derer vorhin gedacht/ sind 16. 18. biß 20. Schuh lang/ sie lauffen nahe bey den Schiffen/ denn man sie wol mit einem Stocke stossen kan / und halten lange bey den Schiffen an / das andere grosse Fische nicht so lange thun/ denn wenn sie Schiffe sehen / scheuen sie sich dafür.

Die Weißfische sind von Gestalt den

Wallfischen gleich/haben auch ein Blase-loch auf dem Kopffe / da sie das Wasser ausblasen / und Specks genug nach ihrer Grösse / massen man von einem eine Kardele voll Specks bekommen kan. Es ist aber das Speck gantz weich/ deswegen die Harpunen leicht ausreissen / und darum wendet man auch keine grosse Mühe auf sie zu fangen.

Vom Schwert-Fisch ist bereits gesaget worden. Die Grösse ist von 2. bis 20. Fuß. Sie haben Feindschafft mit dem Wallfisch und Finnfisch.

Der Hayen sind vielerley Art / haben das Maul voller scharffer Zähn / 3. Reigen unten//und 3. Reigen oben bey einander / wachsen von 2. biß 3. Faden lang. Ist ein freßiger Fisch/ beist grosse Stücke von Wallfischen/als wenn mit Schauffeln darein gegraben wäre. Sie haben eine grosse Leber/daraus man Oel machet wie Thran. Aus ihren Rücken schneidet man Fleisch / das henckt man etliche Tage in Wind / hernach gekocht und gebraten/ schmeckt da man nicht anders haben kan / gut gnug. Sind begierlich auf Men-

Menschen-Fleisch/fressen manchen Menschen / der sich in der See badet. Wenn man sie fangen will / nimmt man einen grossen Angel / der an einer starcken Ketten feste gemacht / auf den Angel stecket man ein Stücke Fleisch/und lässets beym Schiffe nieder in die See / darauf laufft der Hay zu / und verschlingt das Fleisch mit dem Angel / dann hohlen sie den Strick / daran der Angel mit einer Ketten fest / wieder in das Schiff. Weyn aber der Hay mercket / daß er feste ist / braucht er seine äuserste Macht / und gedenckt den Angel abzuheissen / das ihm aber verboten ist / denn das Eisen ist ihm zu hart abzubeissen. Einen Strick achtet er nicht groß / das beist er von einander wie Fleisch. Wann man sie in das Schiff gezogen/spielet man mit Prügeln auf ihre Köpffe/davon sie sterben / und nicht mehr zu Wasser wollen / man werffe sie dann drein.

Der Finlefisch ist von Grösse dem Wallfisch gleich / an der Dicke aber ist der Wallfisch wol 3. und viermal so dicke als der Finnfisch. Den Finnfisch kennet

man im Lauff bey die Floß-Federn oder Finnen/die bey nahe auf dem Schwantz/ hinten am Rücken stehen/ wie auch/ daß er nicht so starck Wasser blaset. An der obersten Leffzen hänget das so genannte Fischbein wie an Wallfischen/ ob er aber den Mund auf und zuthut/ wird unterschiedlich gehalten. Er laufft aber nicht immer mit aufgesperrten Rachen/ damit ihm das Fischbein wie den rechten Wallfischen/ bey den Seiten ausserhalb der Leffzen nicht herausser hange/sonst kan er das Maul wol aufmachen/ wenn er will. Inwendig des Mundes zwischen den Fischbein ist er gantz rauch von Haaren/ wie Pferde-Haar. Von Farben ist er nicht Sammetschwartz/ wie ein Wallfisch/ sondern wie der Fisch/ den man Schley nennet. Von Gestalt des Leibes ist er lang/ rund und schmal/und hat nicht so viel Feiste wie der Wallfisch/ derowegen man nicht sonderliche Beliebung hat ihn zu fangen/ weil er die Mühe nicht belohnet. Er ist viel gefährlicher als der Wallfisch zu tödten/ weil er sich schneller bewegen und wenden kan/denn er schlägt

ům sich mit dem Schwantz / und von sich mit den Floß-Federn oder Finnen / daß man mit Schlupen nicht nahe an ihn kommen kan / denn die Lantzen ihm aufs beste zum Todte helffen. Ich bin berichtet worden / daß sie einmal unversehens auf einen Finnfisch eine Harpune geworffen / die hat er mit allen Mennern unter ein groß Eißfeld gerissen/und ist keiner davon wieder zum Vorschein kommen. Wann diese Finnfische kommen/siehet man keine Wallfische mehr.

Rotzfische nennet man diejenigen Fische/so nichts an sich als lauter Schleim / und daher gantz durchsichtig sind. Etliche haben Floß-Federn / andere aber sind den platten Schnecken gleich / haben an statt der Floß-Federn zwey kleine Stenglein wie Federn. Die Schiffleute nennen sie See-Kwalm / als wenn sie ein dicker zusammen geflossener Dampff aus der See wären. Sie heissen auch See-Nessel / denn sie die Haut brennen wie Nesseln. Sie machen das Meer sauber und klar / weil sich alle Unsauberkeit an sich setzet/der an sie hanget wie eine Klette auf Tuch.

See Gotts-Pferd sind kleine Fische den Seenesseln gleich wegen ihres durchsichtigen Leibes. Der Kopff ist rund und breit/in der Mitte gespalten / hat kleine Hörner/etwa eines Stroh-Halms breit. Ich halte dafür/daß sie der Vögel Speise sind.

Schnecken Rotz-Fisch sind auch gantz durchsichtig wie Seenesseln / aber platt gewunden. Mercklich ists/ daß aus dem eusserſten Keingen da er offen ist / quer über ein Stenglein / wie der Balcken in einer Wage hervor gehet/ rauch an beyden Seiten wie eine Feder. Mit diesem Stenglein beweg t er sich auf und nieder/ wie die Seenessel. Sie treiben häuffig im Wasser / wie die Stäublein gegen der Sonnen. Man hält dafür/ daß sie der Wallfische Speisen sind/ ob sie aber den Wallfischen solche feiste Nahrung geben können/ kan ich nicht wohl glauben.

Zackener Rotz-Fisch gleichet sich mit seinem Obertheil/ nemlich der Stiel mit dem Knopff/ den Schwärmen/ hat aber einen blauen Knopff/ der noch einmahl so dicke als der Stiel/ es mag auch dis Ober-

Obertheil einen Stroh-Hute unsers Frauenzimmers verglichen werden.

Der Rosener Rotz-Fisch ist Circkel-rund/ doch an seinem Umkreiß zwischen seinen doppelten Strichen einwerts gebogen. Die Speichen-Striche gehen aus in der Mitte des Cörpers einfach her-vor/ theilen sich aber an der Zahl 16. in zwey Aeste gegen den Umkreyß/ da sie etwas näher zusammen lauffen / und in 2. Spalten zerspalten sind. In der Mitte der Scheiben ist ein andrer kleiner Zirckel/ aus wessen Umkreiß die gedachte Speichenstriche hervor kommen. Im wenden ist er hohl. Es hangen rund herum 7. braune subtile Faden herab / wie ein gesponnen Seide/ oder wie Faden / so in der Lufft schweben anzusehen / diese kan er nicht bewegen. Er ist gemeiniglich einer halben Spannen breit. Schwimmt bey stillen Wetter oben/ im Sturm aber sincket er zu Boden.

Mützner Rotzfische sind 8 oder 6. eckigt/ wie eine eckigte Mütze / von Leib Milch weiß. Ich habe nicht gemercket/ wie ich ihn

ihn in der Hand gehabt/daß er gebrennet sondern ist vergangen als Rotze.

Spring-Brunner Rotzfisch hat oben ein Loch einer Gänse-Federn dicke/ (mag sein Mund seyn/) so eingehet in eine Trüchter-formige Höle. Von gedachten Loche und an der Mitte des Trüchters gehen 8. Striche herunter/ so ihre Farbe verändern/ blau/ gelb und roth/ wie ein Regenbogen.

Ohnschwantzter See-Krebs haben keinen Schwantz/ 6. Füsse und 2. Scheren/ sind sonst den See-Krebsen/die wir Hummer nennen/ an Gestalt des Leibes fast gleich.

Unter den Garnellen/ die man hier siehet/und die man in Spitzbergen findet/ ist kein Unterscheid/ haben ein Schild auf den Rücken und 6. Schilde an den Armen und Beinen/ 2. Scheren/ 18. Beine/der Schwantz ist auch von 5. Theilen/ wenn er den ausbreitet/ ist er wie ein Vogelschwantz.

Die kleinen Garnellen werden unter den Steinen im Wasser gefunden.

Der Sternfische habe zweyerley Geschlech-

schlechte gesehen. Der erste hat 5. Zacken wie Füsse/ daher er von den Holländern Fiestack genennet wird. Ist roth von Farben. Oben auf der Platte des Cörpers hat er fünff gedoppelte Reigen/ von scharffen Puckeln oder Körner. In der mitten ist ein fünffeckigter schlechter Stern/ welches ich für seinen Mund halte/ den er auf-und zuziehen kan wie eine Tasche. Hieraus gehen 5. Arm oder Füsse/ welche am Ende Zecken haben / die er im Schwimmen ausbreitet.

Des andern Stern-Fisches Cörper ist den Corallen-Zweigen gantz ähnlich an Farbe und zeheneckigt / hat oben einen Stern von eben so viel breiten Strahlen/ ist scharff anzugreiffen/ wie die Haut von Hay. Der untere Theil des Cörpers ist sehr zierlich anzusehen / in dessen Mitte er zeiget sich ein sechseckigter Stern/ welchen ich vor seinen Mund halte. Um diesen seinen Mund ist er weich/ bis da die Arme anfangen. Wenn er im Wasser schwimmet/ hält er die Füsse zusammen/ und rudert also fort.

LXXV. Capitel.

Von Grönland. Ob bey Spitzbergen darzu gehöre. Ob das heutige von alten unterschieden Wird fälschlich vor eine Insul gehalten. Warum es König Christian IV. in Dannemarck seinen Lapidem Philosophorum geheissen. Beschreibung desselben. Heget keinen Baum. Sitten der Inwohner. Schiffarthen / so die Engelländer dahin angestellet.

GRönland oder Grünland das andere Bekandte Nordland / welches mit Spitzbergen (so vor ein Theil desselben gehalten / und zum öfftern Greenland von den Holländern genennet wird /) bey vielen einerley Namen führet / ist ein bißher nur am Ufer erforschtes / aber in den innern Theilen unbekantes / weit / breit und lang / nach dem Nord-Pol hin / auch über ein Theil Nord-Asiæ und Nord-Americæ sich erstreckendes / theils Mooß-grünes / theils Eiß- und schneeweisses Land / an dessen Ufer das Christen-

stenthum bekandt worden / woselbst es auch bewohnet/dessen iñerster Theil aber ohne Menschen ist. Etliche einfältige Seefahrenden/ die nur am Strande gewesen/ haben es als eine Insul etwa wie Sicilien betrachtet. Die meisten halten davor / daß das alte Grönland/so hiebevor ein Norwegischer Edelmann Erich genannt entdecket / und ům der schönen Weyde winen Grünland geheissen/nachdem es über 500. Jahr bekannt gewesen / auch die Christliche Religion daselbst eingeführet werden/ wiederum gäntzlich verlohren/und der Weg darzu nicht mehr gefunden werden können. Zwar sind wohl nach der Zeit einige Schiffe an Grünland/aber nicht an das alte kommen/denn sie haben von den erbaueten Städten/ Kirchen / Klöstern und Norwegischen Christlichen Einwohnern/ nicht die geringste Nachricht erlangen können/ sondern das Land/ wo die Norwegische/Dänische / Englische und andere Schiffe hernach angelandet / war gantz anders beschaffen / und von einer gar wilden Nation bewohnet/ dannenhero man dasselsel-

selbe das neue Grönland/ genennnet hat König Christianus IV. in Dännemarck / welcher sich durch mehrmaligen Versuch bemühet das alte rechte Grönland wieder zu entdecken / pflegte dieses Land seinen Lapidem Philosophorum zu nennen/ indem viel Schiffe/ so er deswegen ausgeschicket/ unverrichteter Sache wieder zurücke kommen. Die Lufft nun dieses neuen jetzt sogenannten Grönlandes ist sehr neblicht / und von heftigen Winden umgetrieben / und ist das Meer von wegen der grossen Kälte/ gantze Jahr lang weit in das Nordische Meer hinein gefroren/ woselbst man Eißschollen findet / die viel Meilen lang sind. Man findet daselbst weisse und schwartze Bären / davon die schwartzen nie vom Lande kommen/die weissen aber sich auf das Eiß und ins Meer begeben / und daselbst Fische fangen / auch grösser als die andern sind.

In den Meeren/ welche die Grönländische Küsten befeuchten / gibt es viel Wallfische. Das Erdreich daselbst ist weißlicht / und sagen die Holländer/ daß

kein

kein eintziger Baum daselbst zu finden sey. Woraus erhellet / daß heut zu Tage die gantze Gegend gen Norden / wo Spitzbergen lieget / und der Wallfischfang am meisten zu geschehen pfleget / zu neu Grönland gerechnet / das alte Grönland aber etwas weiter nach Westen zu verleget wird.

Auf diese Weise kan beydes doch mit Unterscheid von Grönland gesaget werden / das es nemlich grün und nicht grün sey. Denn weil es über die massen groß / und so viel Landes in sich begreifft / ist wohl müglich / daß es schön und fruchtbar an gewissen Gegenden / hergegen aber gar unbewohnt an andern Orten. Die vornehmste Hafen / und andere Oerter / so man daselbst erkundiget / sind die Bay des Sir Thomas Smit, die Insul Hachirts / ber Wallfisch-Sund / der Westerholmischer Sund / Das Vorgebürg des Sir Dudley Digs, das Capo Sandersan, der Harn-Sund / der Gilbert-Sund.

Die Grünländer sind insgemein dick und wohlgestalt von Leib / gelbicht / von Haut / sauer und starrrig von Angesicht / mit

mit platten eingedruckten Nasen und schwartzen Haaren/ welche ungeflochten ům die Schultern hinab hangen / wodurch ihre Ungestalt nicht wenig vermehret wird. Das Angesicht beflecken sie mit blauer oder gelber Farbe/ům ihre Schönheit/ wie sie sich einbilden / dadurch zu vermehren. Ihre Kleider werden von wilden Thier-Fellen oder rauhen Håuten gemacht/und mit Sehnen zusammen genåhet / so wohl der Månner als der Frauen / auf einerley Weise / und mit breiten Gůrteln/ von wilden Thier-Fellen oder Fisch-Håuten um den Leib befestiget/ihre Hembder sind von Fisch-Dårmen zubereitet/ und mit Sehnen aneinander geheftet. Ihre Wohnungen sind Hůtten/ Gezelt-weise aufgeschlagen / bestehend aus Robben-See-Kålbern oder Wallfisch-Håuten/ so ůber 4. Stangen geleget / und mit Sehnen der wilden Thiere gar artig und kůnstlich an ein ander gebunden werden. Diese Gezelte haben ihren Ein-und Ausgang gegen Sůden und Westen / aber gegen Ost und Norden / wo die kålteste und schårffeste

Win-

Winde ühERwehen / dicht und fest zugeschlossen. Es ist ein wüst/ faul und stinckend Volck/so die Speisen meist ungesotten und rohe sehr ungeschickt einschlingen / zu ihrem Getränck / wenn sie keine frische Bäche haben können/ gebrauchen sie geschmoltzen See-Wasser. Ihr gröster Reichthum bestehet in Besitz vieler Bogen / Pfeile / Schleudern / Kähne und Ruder-Höltzer. Die Bogen sind kurtz/ und die Pfeile dünn / fornen mit einem scharffen Knochen oder Horn gewaffnet. Mit diesem Gewehr wissen sie sehr wohl ümzugehen/ und sind so gewiß im Schiessen/ daß auch die Fische im Wasser ihren Pfeilen kaum entweichen können. Die Beschaffenheit ihrer Kahnen oder Bötchen können nicht besser / als mit einer Weber-Spule verglichen werden/sie sind ohngefähr 10. oder 12. Fuß lang/ von Wallfisches-Knochen oder Bretern / etwa eines Fingers dick/ an einander gesetzet/ von aussen rings um mit rauhen Fellen überzogen/ und mit dünnen Sehnen so dicht und starck an einander genähet/ daß sie von der Gewalt der Bären befreyet/

freyet/ und dem Durchlechzen des See-Wassers nicht unterworffen seyn. Vornen und hinten lauffen sie spitz zu/ in der Mitten ist nur ein Platz für einen Mann/ welcher/ wenn er sich darein gesetzt/ alles was noch offen ist/ mit seinem Kleid aus rauhen Fellen gemacht/ bedeckt/ und vest ům sich zuschnůret / daß kein Wasser hinein stůrtzen kan / und ob er schon mit demselben ůmschlůge/ treibet ers doch von sich selbst wieder oben/ sothanes wunderliches Fahrzeug wird durch ein Ruder geschwind fortgetrieben / und gleich als in einer Bilance gehalten.

Die Engellånder schickten im Jahr 1557. unter der Regierung der Kőnigin Elisabeth/ Martin Forbischer aus/ der/ nachdem er eine Zeitlang gesegelt hatte/ Grőnland entdeckte/ konte aber dar nicht ankommen/ wegen der Nacht / so durch der Sonnen Untergang verursachet ward und wegen des Eises. Also daß er wieder nach Engelland gekehret / da er die Kőnigin dergestalt einzunehmen wissen/ daß sie aus Hoffnung dieses Land unter ihre Besitzung zu bekommen / ihn im

Vor-Jahr abermal mit dreyen Schiffen dahin schickte / mit welchen er an der Ost-Seiten dieses Landes ankam. Als die Einwohner dieses Orts die Engelländer kommen sahen / verliessen sie ihre Häuser und flohen hinweg / sich einer hier der ander dorthin verbergend. Ja etliche kletterten vor Schrecken auf die Spitzen der höchsten Klippen / und stürtzten sich von dannen herab in das Meer. Weil nun die Englischen diese wilde Leute nicht zähmen kunten. giengen sie in die Häuser die sie verlassen hattē. Dieses waren eigentlich Hütten von Fellen der Meer-Kälber und Wallfische gemacht. Die auf 4. Gabeln ausgespannet / und mit See-Adern füglich zusammen genähet waren. Sie funden in allen diesen Häusern niemand als ein altes Weib / und eine junge schwangere Frau. Sie riessen diese junge Frau aus der Alten Händen die erschrecklich heulete und schrie / und nahmen sie mit nebenst einem Kinde / das sie an der Hand führete. Als sie nun von dannen aufgebrochen / segelten sie Nord-Ostwärts an / und ersahen ein

Land / darnach sie hinzu fuhren / weil es ihnen sehr angenehm zu seyn schiene. Sie befunden / daß dieses Land / ob es schon an dem festen Lande des Grönlandes lag / dem Erdbeben unterworffen war / welches grosse Klippen in das Meer warff / und daß daselbst sich lange aufzuhalten gefährlich wäre. Blieben gleichwohl etliche Zeit allda / weil sie viel Triebsand daselbst antraffen / aus welchen das Gold überflüssig herfür-blinckerte / damit sie drey hundert Fäßlein voll fülleten. Sie thäten alles / was sie kunten / diese wilde zahm zu machen / und redeten beyderseits durch zeigen. Die Wilden gaben den Englischen zu verstehen : daß so sie höher aufgehen wolten / sie alles / was sie suchten / finden würden. Forbischer begab sich hierauf in eine Slupe / nebenst etlichen Soldaten / und befahl seinen dreyen Schiffen / daß sie ihn solten folgen. Er fuhr den Fluß hinauf / und als er eine grosse Anzahl der wilden auf den Klippen sahe / besorgte er sich / daß er möchte überfallen werden. Wie diejenigen / so ihn führeten / seine Furcht vermerckten / liessen

sen sie drey Männer auf dem Damme herfür kommen / die besser gestalt und gekleidet ware / als die andern / diese baten ihn mit Zeichen / und Bezeugung aller Freundschafft / daß er an das Land kommen solte. Als nun Forbicher nicht mehr als die 3. auf dem Lande / und die andere auf den Klippen ferne von ihm sahe / gieng er auf guten Glauben hin. Die andern / so hinter dem Damme verborgen lagen / als sie Forbischern kommen sahen / konten nicht länger warten / lieffen mit Gewalt an den Strand / welches Forbischern wieder zurück weichen machte. Die Wilden thäten gleichwol ihr äusserst bestes die Engelländer an zu locken / und wurffen viel rohe Fleisch an das Ufer / gleich als wenn sie mit Hunden zu thun hätten gehabt. Da sie aber sahen / daß sie die Engelländer nicht anlocken könten / erdachten sie eine andere List. Sie brachten einen Krüpel oder der sich nur also stellete zu seyn auf den Strand / liessen ihn allda / u. erschienen etliche Zeit nicht mehr / gleichsam als wenn sir ferne hinweg sich begeben hätten. Sie hatten ihnen aber ein-

gebildet / daß die Engelländer nach Gewohnheit der Fremden kommen würden / diesen elenden Menschen / der nicht hinweg gehen könte / mit zu nehmen / üm sich dessen für einen Dolmetscher zu bedienen. Aber die Englischen / die den Betrug argwohneten / schossen mit einer Musqueten auf den wilden Krüpel / der sehr geschwind aufsprang / und gar schnell dem Lande zulieff. Worauf die wilden in einer ungläublichen Anzahl auf den Damm kamen / und wurffen mit Schleudern und Bogen eine grosse Menge Steine und Pfeile nach den Englischen / die ihrer aber nur spotteten / und ihr Geschütz und Musqueten auf sie löseten / und in einem Augenblick raum machten. Er segelte derowegen ohne Nutz von dannen / und nachdem er lange herum geschwebet hatte / kehrete er endlich wieder nach sein Vaterland. Und begab sich hernachmahls noch zum drittenmal auf die Reise / bis an einen sehr berühmten Ort / den sie Metam incognitam, oder den unbekandten Gräntz-Ort nenneten / von dannen er endlich wegen der Kälte wieder umkehren muste.

Nach

Nach der Zeit im Jahr 1585. 86. und 87. hat Jan Davis drey Reisen dahinwärts gethan / da er dann bey dem mitternächtigen Circkel seine neue Strasse / die nach seinem Nahmen die Strasse Davis genennet wird / entdecket hat. Hernach im Jahr 1602. begab sich George Weymouth auch auf diese Reise / und kam durch eine Enge / Lumletz Inlet genannt / auf die Höhe von 61. Grad / und wendete sich von Westen nach Süden. Weil er aber von dem Lande verhindert ward weiter zu gehen / ward er gezwungen wieder ümzukehren / und nahm seinen Weg durch andere Meer-Engen / allda zwischen diesem Lande und dem Lande Bacoblaco grosse Fluth uud Ebbe gieng / zurücke. Heinrich Hudson / der diese verlangete Farth / (durch Norden in Catlay und Ost-Indien zu kommen /) weiter untersuchen wolte / begab sich auch dahin im Jahr 1607. 1608. und 1609. und nachdem er die Strasse Davis auf 61. Grad durchgesegelt / und des Wey-

moths Strich bis auf 63. Grad nachgefolget / wendete er sich von dannen Südwärts auf 54. Grad / und hernach Westwärts auf 60. Grad / und fand eine grosse See / welche er nicht weit von Mexico zu seyn urtheilte / allda er von dem Winter übereilet überwintern muste. Weil er allda lag / traff er einen Mann an / (ob er schon niemals zuvor einen Menschen allda gesehen hatte /) auf die Mexicanische Weise bekleidet / der ihn in der Meynung / daß er nicht weit von Mexico oder Florida / wäre / bekräfftigte. Dieser Mann / der einigen Vorrath mitbrachte / ward nicht wol von den Engelländern aufgenommen / also / daß sie ihn nach der Zeit nicht mehr sahen. Hudson / der begierig war weiter nachzuforschen / ward daran von den Seinigen verhindert / denn sie / weil sie nur noch vor acht Monat-Proviant hatten / stiessen Hudson und seinen Sohn / nebenst etlichen andern mit geringem Vorrath in eine kleine Barque / verliessen ihn also / und kehreten selb achte der Ihrigen wieder um / von denen sie noch 4. auf einer Insul verlohren / denen sie

alle

alle Schuld und Missethat / die sie an dem Hudson begangen / zumassen. Er fand die Strasse / die nach seinem Nahmen Hudsons Strasse genennet ist / auf 63. Grad von dem Lande/welches sie hernach neu Engelland geheissen haben. Sie funden in dieser See grosse Tieffen / und schwere Fluthen und Ebben / also daß etliche vermeyneten/ daß sie in der Strasse Anja/ und auf dem Wege nach Japan wären. Sie hatten dem Hudson / von dem man nicht weiß/ wo er mit den Seinen geblieben/ seine Schrifften und Tage-Buch oder Verzeichniß abgenommen/ und mit in Engelland gebracht / welches den Engelländern wiederum neue Hoffnung gab dies m Wege weiter nachzuforschen. Wie sie denn hernach im Jahr 1623. und 24. abermahls angefangen haben/ die Durchfarth nach Norden unter Thomas Edgey und Wilhelm Basin zu versuchen / und über 80. Grad durchgedrungen / allwo sie etliche neue Insuln gefunden / jedoch ohne bessern Ausgang/ als die vorigen/zu erlangen.

LXXVI. Capitel.

Der König in Dännemarck will Grönland aufs neue entdecken. Drey Schiffe werden dahin abgeschicket. Kommen an unterschiedenen Orten an. Handeln mit den Wilden. Führen etliche mit sich hinweg. Anderer Versuch. Des Admirals Camer-Diener wird von den wilden erwürget. Dritter Versuch/ so wegen des Eises fruchtloß abgelauffen.

DEr Dähnische König Christian der IV. wolte die Grünländische Fahrt wieder in den alten Stand bringen/ zu welchem Ende er aus Engelland einen erfahrnen Steuermann kommen lassen/ der dieser Oerter guten Verstand hatte/ und mit demselben unter dem Admiral Götzke Lindenau einen Dänischen Edelmann/ 3. Schiffe ausgerüstet/ welche A. 1605. mit dem Sommer aus den Sund abfuhren/ und eine Zeitlang beyeinander blieben/ bis der Engelländer seinen Lauff Süd-Westen nahm/ um

das

das Eiß zu vermeiden. Aber der Admiral hielte seinen Lauff Nord-Ost/ und kam allein in Grünland an. Er hatte seinen Ancker so bald nicht geworffen/ die Wilde kamen mit Hauffen in ihren kleinen Schifflein/ üm sein Schiff herum/ wurden auch von ihm mit einen Trunck Wein bewillkommt; Aber die Wilde hatten keinen Geschmack darinn/ sondern rumpfften die Nasen/ als ob sie was saures getruncken hätten; Als sie aber ungefehr Thran sahen/ begehrten sie es/ und tranck en es begierig in sich. Sie hatten viele Fuchs-Peltze/ Bären- und Robben-Häute bey sich/ auch grosse und kleine Stück Einhörner/ die sie gegen Nadeln/ Messer/ Spiegel/ Häfftlein/ rc. vertauschten. Gold und Silber achteten sie nicht/ aber was von Stahl war/ hielten sie werth/ gaben dafür/ was ihnen lieb war/ als Bogen/ Pfeile/ Schiffe/ Ruder/ ja gar ihre Hembder.

Götzke Lindenau der Admiral bliebe 2. Tage allda still liegen/ wiewol er mit so wenig Volck nicht trauete/ ans Land

zu steigen. Den 4. Tage hub er wieder seine Ancker / behielte aber 2. Wilde bey sich im Schiffe / welche grosse Gewalt anwandten / loß zu kommen / also / daß man sie binden muste; Die andern / als sie ihre Gesellen sahen gefangen wegführen / machten ein erschröcklich Geschrey / und liessen viel Pfeile und Steine auf die Dähnen abgehen / wurden aber bald von einem Schuß aus einem groben Stück abgeschreckt und vertrieben. Es ist auch dieser Admiral Götzke endlich allein in Dännemarck glücklich wiederum ankommen.

Der Englische Steurmann ländete mit dem andern Dänischen Schiff auf der andern Seiten von Grönland an / fand unterschiedliche gute Hafen / ein gutes Land voll grüner Wiesen. Die Wilden des Orts tauschten auch mit ihm / wie die andern Wilden mit Götzke Lindenau gethan hatten / waren aber viel furchtsamer und mißtrauiger / denn sie hatten von den Dähnen etwas so bald nicht bekommen / so lieffen sie damit nach ihren Schiffen zu / als wenn sie es gestohlen hätten.

hätten. Die Dähnen waren begierig auch das Land zu betreten / rüsteten sich wohl aus / und fanden ein gut Land / doch aber steinigt / wie das in Norwegen. Aus dem Dampff / der an etlichen Orten aus der Erden steigt / urtheilten sie / das es Schwefel-Gruben haben müste / fanden auch viel Silber-Ertz / davon sie etliches mit in Dännemarck gebracht. Dessen hundert Pfund gaben 26. Untzen Silber. Ehe sie wieder zu Schiffe giengen / nahmen sie auch 4. Wilden mit sich / aus welchen einer sich so widerspenstig anstellete / daß sie ihn mit Musqueten todt schlugen / und dadurch die andern in solche Furcht brachten / daß sie willig mit giengen: Aber die übrigen wilden sammleten sich zu Hauff / ihre Gefangene zu erlösen / und ihres Gesellen todt zu rächen / hatten auch den Dähnen den Weg allbereit abgeschnitten / wurden aber durch das Schiessen beydes vom Land und von den Schiffen bald zerstreuet: Kamen also die Dänen wieder zu Schiff / und folgends nach Hauß / allda sie dem König die 3. Wilden / welche sie gefangen hat-

 ten

ten/præsentirten/die waren wol gestaltet/ und viel geschichter / als diese / so Lindenau mitgebracht hatte / unterschieden beydes in Sitten / Sprachen und Kleidern.

Der König / so mtt diesem Zuge wohl zu frieden war / rüstete des folgenden Jahrs / nemlich A. 1606. unter obgedachtem Götzke Lindenau wieder 5. Schiffe nach Gründland aus. Diese fuhren den 8. May aus Dännemarck/und nahmen mit sich die 3. Wilden / welche der Englische Schiffmann aus dem Freto Davis mit sich gebracht hatte / sie für Dollmetscher zu gebrauchen / dessen sie dann froh waren / eine aber unter ihnen starb auf dem Schiffe / und wurde über Bort geworffen. Lindenau hielt eben den Strich / den der Engelländer gehalten hatte / und kam endlich den 3. Augusti in Grünland mit 4. Schiffen an/ denn eines war durch Ungewitter von ihnen verschlagen worden. Die Wilden liessen sich mit Hauffen an dem Ufer sehen/ wolten aber nicht handeln / und wie sie den

Dähnen nicht traueten / also traueten ihnen die Dähnen wiederum nicht / sondern huben die Ancker auf / und suchten einen audern Hafen / funden aber die Wilden allda eben so beschaffen / wie die ersten / wurden übel von ihnen angesehen / als wann sie im Sinn hätten zu fechten / so bald die Dähnen wolten ans Land kommen.

Die Dähnen / welche mit so wenigen / gegen einen so Hauffen Wilden es nicht getraueten zu wagen / schifften neben dem Ufer hin / und die Wilden fuhren in ihren kleinen Nachen hinter nnd neben ihnen her / also daß die Dähnen zu etlichen mahlen bis anf 6. solcher Wilden mit ihren kleinen Nachen und Fahr-Zeug ertappten / und in ihr Schiff nahmen.

Einsmahls / als sie wiederum in einen Hafen angeländet / bathe des Götzke Lindenans Kammer-Diener / ein guter Soldat und Kühner Waghals seinen Herrn so sehr / ihm zu erlauben / aufs Land zu steigen / er wolte sehen / ob er mit den Wilden in Handlung gerathen könte /

oder sich doch ohne Schaden retiriren/ daß ers ihm endlich erlaubete / aber er hatte das Land so bald nicht betreten/ siehe/ da wurde er von den Wilden gefangen/ erwürgt/ und in Stücken gehackt/ welche sich darauf mit der Flucht darvon machten.

Weil also der Admiral sahe / daß wider diese Wilden nichts auszurichten / wandte er die Segel wieder gegen Dännemarck zu: Da denn einer aus den Gefangenen Wilden über den Abschied von seinem Vaterlande so ungedultig war/ daß er sich ins Meer stürtzte und ertränckte. Nach vieler überstandener Mühe und Gefahr sind endlich alle 5. Schiffe / welche einen gantzen Monat lang voneinander verstreuet gewesen / zu Coppenhagen wiederum angelangt.

Fürs drittemal hat dieser König einen Hollsteiner/ Carsten Richarson mit 2. grossen Schiffen dahin abgeschickt: Welchen aber das Eyß / so ein Jahr stärcker als das ander / vor Grünland liegt/ abgehalten / und ohne Verrichtung wieder davon zu seegeln genöthiget.

LXXVII. Capitel.

Reise nach Grönland A. 1636. Liebe der Grönländer zu ihrem Vaterland. Wie es mit den Gefangenen Grönländern abgelauffen. Werden zu Perlen fischen gebraucht. Wollen offt durchgehen. Kümmern sich zu todte. Letzter Versuch 1652. und 1654. Von den Wilden / die dabey gefangen worden.

Nach diesem haben etliche Kauffleute in Coppenhagen zusammen auf ihre Kosten 2. Schiffe ausgerüstet / und im Jahr 1636. nach Grünland geschickt; welche auch bey der Meer-Engen Davis, (so von Johann Davis A. 1586. erfunden worden/) angeländet/ auch mit den Wilden gehandelt / und zwey von denselben an den Mast fest gemacht und mitgenommen/ doch nicht mit in Dännemarck gebracht. Denn als man die Gebundene / nachdem man etliche Meilen von Grünland zurück gesegelt / mitten in der freyen See aufgelöset; Hat ihnen die Liebe ihres Vaterlandes ein solches unge-

stümmes Verlangen erreget / daß sie geschwind ins Meer gesprungen / und nach Norden zugeschwommen.

Anno 1619. ist auch der Capitain Johann Monck dahin und nach dem Freto Davis abgefertiget worden.

Angehend nun die 4. ersten und 5. letzten Wilden / so in den zweyen ersten Fahrten bekommen worden / ist zu wissen / daß der König eigene Personen bestellete / welche acht auf sie haben solten / doch möchten sie hin und wieder / wo sie wolten gehen. Ihre Speise war Milch / Käse / Butter / rohes Fleisch und rohe Fische / wie sie es in ihrem Lande gewohnet waren / an das Brod aber / und an gekochte Speise konten sie sich nicht gewöhnen / noch weniger an den Wein. Truncken nichts liebers als Wallfisch-Schmaltz oder Thran / offtmals wendeten sie sich gegen Norden / und seufftzeten für Sehnen nach ihrem Vaterlande / also / daß einmahl / da ihre Wachten nicht fleißig achtung auf sie gaben / etliche aus den Wilden / sich ihrer kleinen Nachen bemächtigen / und damit aufs Meer begaben /

hen/ aber ein Ungestümm warff sie 10. oder 12. Meilen von dem Sund / in Schonen/ ans Land/ da sie von den Bauren gefangen/ und wieder nach Coppenhagen geliefert wurden: Musten also ihre Wächter sie hernach besser in Acht nehmen. Aber sie wurden nacheinander kranck / und sehneten sich zu todte. Nur fünff waren ihrer noch am Leben / als beym Könige in Dännemarck ein Spanischer Gesandter ankam; Dem zu Gefallen der König sie mit ihren kleinen Nachen auf dem Meer hat spielen lassen. Demselben machten sie mit ihren Wunder-förmigen Schifflein allerhand Kurtzweil vor / und bekamen von ihm zur Verehrung ein Stück-Geldes / davon sie sich auf Teutsch kleideten / Stieffel und Sporn anlegen / auch Feder-Püsche auffsetzten / und dem König ihre Dienste zu Pferde anboten.

Aber dieser gute Muth währete bey ihnen nicht lange: Sie fielen alle wieder in ihre vorige Melancholey / und trachteten nur / wie sie wieder in ihr Vaterland gelangen möchten. Zween aus denen,

nen / welche das Meer schon einmal wieder ausgeworffen hatte / nahmen ihre Schantze in acht / erreichten zween ihrer Nachen / und machten sich davon. Ihnen ward nachgesetzt / aber nur einer wieder bekommen / der ander kam davon / das ist kam um / dann nicht vermuthlich / daß er Grünland habe erreichen können. Man hatte in acht genommen / daß derselbe / so offt er ein Kind in seiner Mutter Armen gesehen / geseufftzet / und wohl gar geweinet hat; daraus zu schliessen / daß er in seiner Heimat Weib und Kinder / nach welchen er sich sehnete / müsse gehabt haben. Die übrigen wurden desto genauer bewahret / welches ihr Sehnen nur mehrete / daß sie nacheinander bis auf zween vor Betrübniß dahin sturben.

Die zween / so noch überblieben / lebten nach ihrer Gesellen Ableben / noch 10 oder 12. Jahr. Man gab ihnen mit allerley Gutthaten zu verstehen / daß sie alle Traurigkeit sölten fahren lassen / man würde sie tractiren / als wenn sie daheim wären / welches sie endlich schienen etlicher massen anzunehmen. Zu dem Christlichen

Glau-

Glauben kunte man sie nicht bringen/ weil sie die Dänische Sprache nicht begreiffen konten. Die viel mit ihnen umgiengen / nahmen in acht / daß sie offtmals ihre Augen gen Himmel huben/ und die aufgehende Sonne anbeteten Einer aus ihnen starb zu Koldingen / weil er im Winter Perlen fischete.

Dann die Muscheln / welche am Strand und im Meer gefunden / und allda in grosser Menge gefischet werden/ haben gleichsam Perlen-Sand in sich/ welcher auch / wann man sie isset / unter den Zähnen knirschet / darunter findet man bisweilen etliche / die ziemlich groß und schön sind. Dieser Grünländer hatte zu verstehen geben / daß man in seinem Land Perlen fischete/ und daß er sich wol darauf verstünde; darauf ihn der Amtmann zu Koldingen mitnahme / und ihm darinnen zu thun gabe. Der Wilde triebe es so wohl/ daß er keinmal aus der Tieffen wieder hervor kam / da er nicht Perlen-Muscheln mitgebracht / dahero der Amtmann schon gedachte/ die Perlen mit Metzen auszumessen; Aber der Geitz ver-

verführete ihn / daß als der Winter ankommen / und er so viel Gedult nicht hatte / bis auf den Frühling zu warten / sondern den guten armen Wilden / als einen Wasser-Hune immer durchs Eiß in die Tieffe schickete / derselbe sich endlich hierdurch eine Kranckheit auf dem Halß lude / und aus dem Leben schiede.

Sein Gesell kunte sich über seinen Todt nicht zu frieden geben / fande auch Mittel / den folgenden Frühling zu einem seiner Nachen zu gelangen / und paßirete den Sund / ehe man seiner vermissete; Ihm wurde nachgesetzet / aber weil er ziemlich voraus / erreichete man ihn erst / als er über 30. Meilen Seewärts war; Man gab ihm mit Zeichen zu erkennen / daß er Grünland nicht würde angetroffen haben / und ungezweiffelt in den Meer-Wellen haben müssen versincken; Er aber zeigete hinwieder an / daß er neben Norwegen so lang / bis auf eine gewisse Höhe / und darnach überzwerch durch / sich nach den Sternen richtend wolte gefahren haben. Nach Coppenhagen wurde er gebracht / da er nicht lan-

ge hernach sich endlich auch zu todt küm- merte: Also bitter ist diesen Armen das Exilium vorgekommen.

König Friedrich der Dritte hat gleich- wol auf Grünland wiederum einige Ge- dancken gesetzet / und ihm gefallen lassen / daß der gewesene General-Zoll-Verwal- ter / Henrich Müller / den ersten Versuch nach zwantzig Jahren wieder dahin ge- than / und mit einem Capitain ein wol gerüstetes Schiff Anno 1652. dahin be- fordert / und weil solche Reise wol von statten gangen / hat selbiges Schiff noch 2. Jahr nacheinander dahin lauffen müs- sen / ist auch allemahl glücklich wieder heimgelanget.

Bey der Fahrt 1654. sind sie im Früh- ling aus Coppenhagen gelauffen / und im Ausgang des Heu-Monats vor Grün- land wohl angekommen / und zwar an ei- nen solchen Ort / da sie das Land voller Klippen / hohen mit Schnee bedeckten Gebürgen / und den Strand noch mit ziemlichen Eiß beleget angetroffen. Und weil sie wegen des felsichten Grundes ih- nen

nen nicht getrauet zu anckern / haben sie daselbst etliche Tage nur getrieben.

Die Wilde sind alsobald mit ihren kleinen Nachen bey hundert um ihr Schiff gekommen/ haben zwar erst nicht trauen/ noch an Bort kommen wollen / da man ihnen aber freundlich zugewincket / und sich alles Guten erboten / sind sie kühner worden / aufs Schiff gekommen / und sich zur Handlung bequemet. Sie haben auch unterweilen etliche Weibespersonen mit an den Bort gebracht/ Lust halben die fremde Völcker zu sehen / und auch durch derselben Gebrauch von den Fremden etwas zu gewinnen / massen sie ein hitzig Volck und zur Hurerey sehr geneigt/ und bey ihnen kein Verbot dawider seyn soll/ dadurch sind auch ihrer etliche von den Dähnen gefangen worden. Dann / als zuletz / da das Schiff wieder fort gewolt / unter andern Handels-Leuten / auch etlich Weibspersonen sich mit auf den Schiff befunden / und eine unter ihnen gern ein paar Messer von einen Boots-Mann erhalten wollen / ihm See-Hunden-Fell dafür gebo-

ten/

ten / er aber solche zu geringe geschätzet / hat sie mit Gebärden und Zeichen angedeutet / und zu verstehen gegeben / ob ihm etwa gelüstete / ihr lebendiges Fell zu gebrauchen? Als der Boots-Mann ja gewincket / hat sie sich vor allen Leuten niederlegen wollen; da aber der Boots-Mann zu verstehen gegeben / daß es sich nicht geziemete / solche Werck offentlich zu thun / sondern sie solte mit ihm hinunter in den Raum gehen / fragte sie ihren Vater / welcher zu gegen war / wie sie es machen / und ob sie dem Boots-Mann folgen solte? Der Vater bewilliget es / gehet aber neben noch zwo alten Frauen / einem Knaben und einem Mägdlein / mit hinunter / ům zu sehen / wie der Handel ablauffet.

Indem sie aber kaum hinunter / wird die Lucke zugemacht / die Seegel dem Winde gegeben und davon geschiffet. Als die Wilden gesehen / daß sie berůckt seyn / entstehet in- und ausser dem Schiff ein groß und jammerlich Geschrey / die noch auf dem Schiff frey / haben sich geschwind davon und zu ihren Nachen gemacht.

Ihrer

Ihrer viel sind auf ihren Schifflein dem Schiff auf etliche Meilen gefolget / in Meynung / ihre Gefaugene wieder loß zu bekommen. Der Knabe ist so wild und behende gewesen / daß er einen starcken Boots-Mann / der ihn gehalten / anfangs die Kleider in den Händen gelassen / und sich heraus gemacht / und auch hernach so gar sich selbsten / als er ihn bloß angefasset / aus den Händen gedrähet / und hierauf durch das Loch / durch welches das Ancker Seil gehet / so etwas weit gewesen / gedrungen / endlich ins Wasser gesprungen / und davon geschwummen. Noch gar ein alt Weib; welches mit gefangen worden / hat man nicht behalten wollen / sondern den andern auf der See zugewincket / daß sie selbige wieder zu sich genommen. Seynd also vier Personen von den Wilden in Schiff geblieben / nemlich ein Mann / zwo Frauen / und ein Mägdlein / die sich zwar anfänglich übel angestellet / weil man ihnen aber freundlich zugeredet / gütlich gethan / und zu verstehen gegeben / daß man sie wolle

wie-

wieder in ihr Land bringen / haben sie sich etwas zufrieden gegeben.

Als sie nach Bergen in Norwegen angelanget / hat sich der Mann gar muthig und lustig angestellet / und einer fürnehmen Frauen / welche neben andern die Wilde zu sehen gekommen / nach den Knien greiffen wollen (Er ist aber hernach / ehe sie in Dännemarck gekommen / auf den Schiff gestorben. Seine Tochter / da sie gesehen / daß nunmehr die Seele aus ihm gehen wolte / hat ihm das Angesicht in sein Kleid vest zugeschnüret / und also sterben lassen. Nach etlichen Stunden / als sie ihn mit grossen Geschrey beweinet / ist er also eingeschnüret über Bort geworffen worden. Sein Name ist gewesen Ifiob. Die übrige drey aber sind gesund mit heraus kommen / die Aelteste ein Weib von 45. Jahren hieß Küneling / hatte 2. Kinder zu Hauß gelassen. Die Mittelste von 25. Jahren Kabelau / diese war es / durch welche sie alle gefangen worden. / Die Jüngste von 13. Jahren Sigoko. Man hat diese Wilde sehr wohl gehalten / und ist der König ent-

entschlossen gewesen/ sie mit allerley ihnen beliebigen Sachen wieder in ihr Vaterland zu schicken/ damit sie die Wohlthaten bey ihren Lands- leuten hätten zu rühmen/ ob etwa die Grünländer möchten dadurch bewogen werden näher zu treten/ Handlung zu treiben/ nnd die Christliche Religion anzunehmen. Ob nun solches würcklich geschehen sey/ davon hat man keine weitere Nachricht.

LXXVIII. Capitel.

Von der Holländer Fahrten nach Norden/ einen Weg in China und Indien zu finden. Spitzbergen erstmals entdecket. Werden bey Nova Zembla vom Eise besetzet/ und müssen daselbst überwintern. Bauen ein Haus von Bäumen/ so das Meer an Strand geworffen. Leiden grimmige Kälte. Müssen durch den Schorstein aus und einsteigen. Verlieren die Sonne. Fangen viel Füchse/ davon sie sich erhalten/ und wider die Kälte beschirmen. Witterung auf Nova Zem-

Zembla Sehen die Sonne zum ersten mal. Streit/ so darüber entstanden. Die Bären stellen sich wieder ein. Reisen nach 10. Monaten in zwo Schüten ab. Müssen selbige offt übers Eiß ziehen. Stehen grosse Gefahr aus. Willhelm Barentz stirbet. Komen nach Cola/ und folgends mit 12. Personen in Holland.

DIe Holländer / welche sich vielfältig unterstanden/ die See nach Indien gegen Süden und Norden zu öffnen/ haben erstlich in dem Jahr 1594. die Durchfahrt dahin langs dem Norden zu suchen angefangen. Sie sandten deshalben gegen Norden ein Schiff von Amsterdam/ nebenst einer Jagt / unter Wilhelm Barentz / aus Seeland bürtig / und eines von Enckhusen. Die Amsterdammer nahmen ihren Strich höher auf bis zum 77. Grad nach dem Nord-Pol/ und wie sie nichts ausgerichtet / kehreten sie wieder um/ weil das Volck unwillig war. Die zwey andern Schiffe/ die unterschiedliche

Insuln angetroffen/ kamen endlich an eine Strasse/ die sie bequem funden mit grossen und kleinen Schiffen darauf zu segeln. Sie seegelten durch diese Strasse/ die sie 5. oder 6. Meilen lang funden und kamen in eine grössere/ weitere und wärmere See/ da sie das Eiß schmeltzen sahen/ biß an die Küsten der Tartarey/ bey dem Fluß Oby/ woselbst sie Insuln/ Volck und fruchtbar Land funden. Sie nenneten diese Durchfarth die Strasse von Nassau/ und weil sie keinen Befehl hatten weiter fortzufahren/ kehreten sie wieder üm/ ihnen einbilden/ daß sie also so wohl würden durchkommen seyn.

Die Staaten/ so hieraus einen Muth schöpfften/ sandten im folgenden Jahre abermals sieben Schiffe aus/ welche als sie dahin kamen/ so viel Eiß in dem Wege funden/ daß sie unverrichteter Sache wieder umkehren musten.

Gleichwohl haben sie diese Reise zum drittenmal wieder vorgenommen/ mit zweyen Schiffen/ unter Jacob von Hemskerck als Schiffern und vorgedachten Wilhelm Barentz/ als Ober-Steurmann

auf

auf dem einem Schiffe / und denn auf dem andern Jan Cornelis Ryp. Sie segelten Nordwärts bis auf 80. Grad 11. Minuten / da sie ein neu Land funden / welches sie Grönland zu seyn erachteten. Darauf sie Kräuter und Graß / und Graß oder Mooß fressende Thiere / als Renn-Thiere und andere antraffen. Es ist aber dieses Land / welches man anfangs vermeynet Grönland zu seyn / Spitzbergen / welchem man nachgehends als es 1608. von Heinrich Hudson Engelland zum Dienst und andern weiter erforschet worden / diesen Namen gegeben / wegen der vielen kleinen Berge / so daselbst anzutreffen sind / indem die gantze Küste mit solchen ungleichen Höhen und Hügeln / so von Kieselstein und Sand sind / ümgeben / und wird dafür gehalten / daß dieselbe von den Wellen / so offt an das Ufer schlagen / herkommen. Nach der Zeit haben die Engelländer zur Sommers-Zeit mehrmahln einige Schiffe dahin gesandt / üm Fisch-Zähne / Speck und Fischbein zu holen / und Thran zu brennen; Welche Fischerey die Rußische

Londonsche Kauffmannschafft und zwar allein gehabt/ bis daß A. 1612. die Frantzosen und Holländer und andere angefangen haben / ihre Schiffe dahin zu senden.

Von diesen Land segelten sie wieder zurücke nach der Bären Insul / allda diese 2. Schiffe von einander schieden. Und Jan Cornelius segelte wieder biß auf 80. Grad / weil er allda ein Durchfarth zu finden vermeynte / er muste aber wieder nach Hause kehren / da er anders nichts mehr ausgerichtet hatte.

Das andere Schiff aber unter Jacob Heemskercken und Wilhelm Barentz/ segelte nach Nova Zembla / da sie Nordwärts langs hin / bis an eine Insul / die sie die Uranien Insul hiessen / und auff 77. Grad lag/ fuhren. Von dannen segelten sie gegen Süden üm den Huck/ und funden allda so viel Eiß / daß sie diese Gegend nicht weiter entdecken kunten. Sie machten das Schiff einsten nemlich den 21. Augusti 1596. an einem stück Eiß feste / stiege auf dasselbige hinauf / und kunten sich über dieselben Seltzamkeit und Gestalt nicht gnugsam verwun-

wundern. Oben war es voller Erde/ und funden wol 40. Eyer darauf/es sahe auch nicht wie ander Eyß aus / sondern es war Lasurblau wie ein blauer Himmel / also daß unter den Schiffleuten viel Redens darüber entstunde / der eine sagte/ es wäre Eiß/der andere/ es wäre gefroren Land/ja es war über die massen hoch / und wohl 28. Faden unter und 10. über dem Wasser dicke. Sie fuhren an einem Ort den Eißhuck genannt/ an das Land/ allda das Schiff dermassen von dem Eise umringet und besetzet ward / daß sie allda überwintern musten. Denn das Eiß begunte je länger je gewaltiger sich ein Stück auf das ander gegen das Schiff mit einem mächtigen Winde/und gewaltigen Jacht-Schnee zu schieben / wodurch das gantze Schiff aufgeschoben / und in einander gedrungen ward / also daß alles / was um und an war/ zu krachen und zu bersten begunte / und schien in hundert Stücken zu zerspringen / welches so erschrecklich anzuhören/ und anzusehen war / daß/ einem die Haare über diesem abscheulichen Schauspiel zu Berge stunden. Hierdurch

durch war das Schiff recht in die Höhe getrieben / als wenn es mit einer Winde wäre aufgewunden worden. Es trieben Eißberge / so groß als die Saltzberge in Spanien / und das etwa einen Rohr-Schuß von dem Schiffe. Um das Schiff war nicht so viel Wasser / daß man einen Eimer voll schöpffen mögen.

Weil sie dann nicht wie offtmals zuvor wieder loß werden kunten / und des Schiff Flott oder gangbar kriegen / es auch nunmehr nach dem Herbst und Winter zu gehen / begunte / so hat sie die Noth gezwungen Rath zu schaffen / und allda zu überwintern / worzu sich eine unvermuthliche Gelegenheit offenbahret / indem sie am Strande ein wenig höher hinauf einige Bäume mit ihren Wurtzeln funden / die dahin entweder aus der Tartarey / Moscau oder anderswo her musten getrieben seyn / denn auf dem Lande (Nova Zembla) da sie waren / wuchsen gantz keine Bäume. Dieses Holtz dienete ihnen nicht allein zu Erbauung eines Hauses / worein sie alles aus ihrem Schiffe brachten / was sie den Winter

über ihnen dienlich zu seyn erachteten / sondern auch zum Brenn-Holtz / damit sie sich den gantzen Winter über erhielten / da sie sonsten ohn allen Zweiffel von grosser Kälte häten sterben und vergehen müssen. Immittelst sie damit ümgiengen / machte ihnen so wol die Kälte als die Bären viel zu schaffen / derer sie sich kaum erwehren kunten. So mochten sie auch wegen des grossen Frostes nicht in die Erde kommen / daher sie ihren Zimmermann / so gestorben / unter dem Zingel eines aufgerissenen Berges / bey einem Wasserlauff begruben.

Den 27. Sept. fror es so gewaltig / daß wenn sie einen Bohrer in den Mund nahmen beym Zimmern / die Haut dran hangen blieb / und das Blut nachfolgete. Den 2. Oct. richteten sie das Haus auf / und setzten drauf einen Meyebusch von gefrornen Schnee. Den 8. schneyete es so sehr / daß es schien / daß einer / der in die Lufft kommen / ersticken müste. Den 13. wolten sie einen Schlitten mit Bier aus dem Schiff hohlen / musten aber wegen hefftigen Windes und Kälte das

Bier draussen liegen lassen. Des andern Tages funden sie die Tonne an dem Boden in Stücken gefroren / und das Bier so heraus lieff / fror so fest an den Boden an / als wenn es angeleimet wäre. Es war nur ein wenig Nasses in der Tonne übrig blieben / darinn aber die gantze Krafft des Biers / und allzustarck zu trincken. Was aber gefroren war / das schmeckete als Wasser / drum mengten sie es als es geschmoltzen war / untereinander / es war aber gar krafftloß und ungeschmackt. Den 24. Oct. begunte sie die Sonne zu verlassen / dahero sie mit ihrer Arbeit sich aus dem Schiffe zu versorgen / eilen musten. Die Bären aber setzten ihnen noch immer zu. Als sie einsten im Schiffe waren / wurden sie von dreyen grimmig angefallen / und weil das Schiff-Volck kein ander Gewehr bey der Hand hatte / als zwo Helleparten / hielte es die andringende Bären ab mit Bland-Holtz und andern / damit sie auf sie wurffen / dem die Bären allemahl nachlieffen / wie die Hunde den Steinen / bis sie einen mit einer Helleparten auf die Schnautze traffen /

sen/ da sie allmählich abwichen. Den 27. schossen sie einen weissen Fuchs / der schmeckete gebraten gleich wie ein Caninichen / den 29 hohlten sie Zingel oder Sand vom Strande / und streueten es über das Segel / so über das Haus lag / damit es üm so viel dichter und wärmer wäre. Denn sie die Breter wegen des bösen Wetters nicht zusammen fügen können.

Den 1. Nov. sahen sie den Monden als es dunckel zu werden begunte / gegen Osten / aufgehen/ und die Sonne gieng noch eben so hoch über den Horizont/ daß sie dieselbige noch sehen kunten. Den 2. sahen sie den Mond gegen S. S. O. aufgehen/und gegen S. S. W. untergehen. Er kam mit seiner vollen Runde nicht herauf / sondern gieng in dem Horizont langs der Erden hin. Den 3. gieng die Sonne auf S. zum O. fast S. und unter S. zum W. und man kunte damals an dem Horizont den obern Rand von der Sonnen nur eben sehen/ dennoch war das Land/ da sie dieselbe erforscheten/ wohl so hoch/ als der Mastbaum ihres Schif-

fes. Den 4. sahen sie die Sonne nicht mehr / denn sie kam nicht weiter über den Horizont. Die Bäre verliessen sie auch/ und kam nicht ehe als mit der Sonnen wieder: Hingegen liessen sich nun die weissen Füchse sehen. Der Mond aber gieng weder Tag noch Nacht unter / weil er sich in seinem höchsten Zeichen befand. Der Wund-Artzt verordnete ein Bad von einer Pipe Wein warm zu machen / darein gieng einer nach dem andern / und befunden sich gar wohl darnach. Den 7. war es gar dunckel/und weil ihre Schlag-Uhr stille gestanden/und sie nicht viel aus der Kajuta gewesen / wusten sie nicht / ob das Liecht / das sie sahen von dem Mond oder von dem Tage war / aber als es üm und üm kam / so war es wol hoher Mittag/den 18 ward ein Stück grob wollen Lacken oder Tuch / ingleichen Leinwand ausgetheilet / sich vor der Kälte desto besser zu beschirmen. Sie waren dazumal noch 16. Mann starck. Den 20. wuschen sie/weil es schön Wetter war ihre Hemde/ sie gefroren aber aus dem warmen Wasser so steiff / daß ob man sie schon an ein

gut Feuer legete/ so dauete zwar die Seite/ so gegen dem Feuer lag/ auf/ die andere Seite aber/ so ausserhalb des Feuers war/ blieb gefroren/ also / daß sie sie wieder in siedend heiß Wasser legen musten/ solten sie anders aufdauen. Den 26. 27. und 28. fiel ein so gewaltiger Schnee/ daß sie gantz im Hause verschlossen wurden / und den 29. mit Schauffeln heraus graben musten. Aus der Füchse Fellen so sie fiengen/ machten sie Mützen dicht üm das Haupt / für der grausamen Kälte etwas besser beschirmet zu seyn.

Den 2. Decemb. machten sie etliche Steine heiß/ die sie den andern in der Koy gaben/ die Füsse daran zu wärmen/ denn die Kälte und der Rauch waren beyde unleidlich. Den 3. kunten sie in ihren Koyen oder Lager-Stätten liegend das Eiß in der See wol hören krachen / daß dann ein erschröcklich Gethön von sich gab / als wenn alle grosse Eißberge auf einander stiessen. An den Wänden und Boden/ ja in den Koyen selber/ da sie lagen / gefror es von der Feuchtigkeit des

Odens Daumensdich. Wie stelleten das Stunden-Glaß von zwölff Uhren/darauf unabläßlich achtung gegeben ward/damit sie in der Zeit nicht irreten / doch die Kälte war so groß / daß das Uhrwerck nicht gehen kunte / ob sie schon mehr Gewichte daran hiengen als zuvor. Den 6. war es so gewaltig kalt/ daß sie meynten zu erfrieren. Der Zeresische Seck / der doch so heiß / frohr so sehr / daß man ihn übern Feuer muste schmeltzen lassen. Den 7. hohlten sie Stein-Kohlen aus dem Schiff / und legten ein gut Feuer davon an / und weil ihnen die Wärme wohl that / hatten sie alle Thüren und den Schornstein verstopffet. Endlich aber überfiel sie doch einen mehr als den andern ein grosser Schwindel / und wo nicht etliche den klügsten aus den Koyen gekrochen / und den Schornstein und die Thüren aufgestossen / wären sie sonder Zweiffel in Ohnmacht dahin gestorben. Den 9. 10. und 11. war es helle klar Wetter / und die Lufft voller Sternen / aber gantz unleidlich kalt. Die Schne froren dem Volck an den Füssen so hart

als ein Horn / daß sie ihnen weite Klomben oder Schuhe oben von Schaf-Fellen/ darein sie mit drey oder vier paar Socken über einander gezogen mochten treten / die Füsse zu erwärmen / denn die Kleider selber waren auswendig von Frost weiß ausgeschlagen und bereiffet/ und so bald sie etwas lang ausser dem Hause blieben / so froren ihnen Blasen und Beulen an ihr Angesicht und Ohren. Den 14. nahmen sie des Poli Höhe und funden sie 76. Grad. Den 24. begaben sie sich aus dem Hause/und sahen viel offen Wasser in der See. Und ob es schon nicht Tag (oder Licht) war / kunten sie doch so weit sehen. Den Christ-Tag war es noch sehr böse Wetter/ iedoch höreten sie die Füchse über ihr Haus lauffen. Die Kälte war alle Tage so groß/daß das Feuer kaum Hitze von sich gab / denn wenn sie ihre Füsse an das Feuer hielten/ verbrandten sie ihre Strümpffe/ehe sie die Wärme fühleten.

Den 4. Jan. 1697. steckten sie zu wissen / was vor Wind wäre / eine halbe Lantze nebenst einem kleinen Tüchlein oder

Fähnlein oben daran / zum Schornstein hinaus / sie musten aber alsbald darnach sehen / woher er wehete. Denn so bald sie es hinaus steckten / war es so steiff gefroren / als ein Holtz / und kunte sich weder drehen noch wenden. Am heiligen drey Könige Tage buchen sie Pfann-Kuchen in Oel mit etwa 2. Pfund Mehl / daß sie zu Pappung der Kardoesen mitgenommen hatten / sie theilten auch Briefflein aus / und der Constabel ward König von Nova Zembla. Den 13. sahen sie einige Röthe in der Lufft als einen Schein oder Vorboten der ankommenden Sonnen. Sie giengen nun zuweilen aus dem Hause ihre Glieder mit gehen / werffen und lauffen etwas zu stärcken. Es fielen auch zuweilen / wenn sie ein gut Feuer anzündeten / grosse Stücke Eiß von den Wänden herab und in ihre Koyen / des Nachts aber gefror es noch gar starck. Das Füchse fangen minderte sich auch / welches ein Vorbote war / daß die Bäre bald wieder kommen würden.

Den 24. Jaunar. war es schön helle Wetter / als nun ihrer 3. aus und an den

See-

See-Strand gegangen / erblickten sie an der Süder-Seiten unvermuthet die Sonne / welches sie den andern alsobald anzeigten. Wilhelm Barentz aber / als ein kluger und verständiger Steuer-Mann / wolte es keines weges glauben / weil es noch bey 14. Tage vor der Zeit / daß sich die Sonne allda auf der Höhe offenbahren solte. Die andern stritten dargegen hart / daß sie die Sonne gesehen hätten / und geschahen unterschiedliche Wetten darüber. Den 25. und 26. war es neblicht Wetter. Aber den 27. ward es helle / und damahls sahen sie die Sonne in ihrem vollen Kräyse über den Horizont / daraus denn gnugsam erschien / daß sie dieselbe den 24. auch gesehen hatten.

Da sie die Sonne das erstemal sahen / war sie im Aquario oder Wassermann in den 5. Grad und 25. Min. und solte nach ihrer Muthmassung erst bis den 16. Gr. und 27. Min. erwartet werden / ehe sie allda auf der Höhe von 76. Graden erscheinen solte. Worüber hernach unter den Gelehrten viel disputirens entstanden.

Den 26. starb der krancke Mann/ den sie unter ihrer Gesellschafft hatten / welchen sie den 27 unter dem Schnee begruben.

Den 1. 2. bis auf den 7. Febr. war es durchgehends böse ungestümm Wetter/ und es schneyete so gewaltig / daß wenn sie die Noth hinaus zu gehen überfiel / sie zum Schornstein hinaus steigen musten. Den 12. schossen sie einen grossen Bär/ von dem sie wol hundert Pfund Schmeer oder Fett nahmen / so die zu den Lampen brennen gebrauchten. Die Haut war neun Fuß lang und sieben breit. Den 27. und 28. hohlten sie Holtz/ welches ihnen aber sehr sauer ankam.

Den 14. Martii nahm die Kälte so zu/ das sie fast hefftiger ward als jemahls zuvor.

Den 6. April kam ein Bär/ und wolt zur Thür hinein brechen. Er stieg auf das Haus/ und thät solche Gewalt/ als wolt er den Schorstein herunter reissen/ machte ein heßlich Gerassel / gieng aber endlich seines Weges weg. Den 15 giengen sie zum Schiff / und sahen das Eiß

so

so hoch auf einander geschoben/ als wenn es gantze Städte von Eiß gewesen wären/ mit herfür ragenden Thürnen und Bollwercken. Den 17. giengen sie wieder dahin/ stiegen über die Eißberge / und sahen ein klein Vögelein / das alsbald untertauchte / daraus sie schlossen / daß in der See mehr offen Wasser als vorhin seyn müste.

Den 1. May kochten sie ihr letztes Fleisch / welches keinen Mangel hatte / als daß es nicht länger währen wolte. Den 3. trieb das Eyß gantz hinweg/ aber rings her üm das Schiff blieb es noch feste liegen. Den 4. des Nachts kam ein Bär an das Haus/ so bald er aber laut reden hörete/ lieff er wieder davon/ wie die Schildwacht auf den Schorstein wahrgenommen. Den 7. und 8. schneyete es so gewaltig / daß sie in dem Hause gantz besetzet wurden. Sie fiengen nun an nach Hause zu gedencken. Den 26. und 27. kam das Eiß wieder mit einem starcken N. O. Wind gewaltig anzusetzen. Den 29. giengen ihrer zehen zu der Schütt dieselbige bey dem Hause auszubes-

bessern / funden sie aber gar tieff mit Schnee bedecket / daraus sie dieselbe mit grosser Mühe und Arbeit hervor gruben/ weil sie schwach und abgezehret waren. Sie schossen darbey einen Bär/ in dessen Bauch sie noch stücken von Caninichen mit Haut und Haar funden. Den 30. schossen sie noch einen Bär/ da sie Zimmerten. Den 31. kam noch ein Bär/vor den sie sich ins Haus salvirten/ und aus 3. Röhren zugleich schossen; Sie kochten seine Leber/die von dem guten Geschmack/ wurden aber alle / und sonderlich 3. sehr kranck davon.

Den 3. Jun. wie das Wasser gantz offen: arbeiteten sie mit Macht / an dem Boot / daß sie endlich fertig bekamen. Den 6. entstund ein groß Ungewitter aus den Süd-W. mit Schnee / Hagel und Regen. Den 12 thäten sie grosse Arbeit den Weg etwas eben zu machen/dadurch sie die Schütten nach dem Wasser schleppen solten. Immittelst kam ein grosser magerer Bär/ aus der See auf sie loß/ der ihrer Muthmassung nach aus der Tartarey kam/ und von ihnen mit einer

Mus-

Musqueten erschossen wurde. Den 14. Junii als sie ihr Gut und Victualien in die 2. Schüten gebracht / sind sie von Nova Zembla mit einem West Wind abgesegelt / und haben das Schiff in Eise stecken lassen. Wilhelm Barentz so kranck war / hat zuvor ein kleines Zettelgen geschrieben / wie sie dahin kommen / und 10. Monat lang Haus gehalten / auch was ihnen dabey begegnet / welches er in einen Musqueten Lauff gestecket / und in den Schornstein aufgehangen. Den 16. kamen sie an die Uranien-Insel. Drey von ihnen giengen übers Eiß zu der andern Insel / woselbst sie 3. Vögel fiengen. Den 17. kam das Eiß so erschrecklich andringen / daß einem der es sahe / die Haare zu Berge stunden / endlich aber musten sie mit Lebens-Gefahr die Schütten auf das feste Eiß hinauf ziehen / nachdem sie selbige vorher ausgeladen. Den 18. haben sie Schüten ausgebessert / blieben aber noch etliche Tage im Eise verschlossen. Den 20. starb Wilhem Barentz / als er eben über Veers Chart so er von dieser Reise gemacht / discurirete / welches

ihnen

ihnen nicht wenig Betrübniß brachte / weil sie nechst GOtt sich auf ihn am meisten verlassen. Sie musten hierauf die Schüten offt übers Eiß ziehen / und waren darzu zwischen den treibenden Eise in eusserste Gefahr. Den 27. als sie langs dem festen Eise an dem Lande hin ruderten / funden sie eine grosse Menge Wallrossen auf dem Eise liegen / und schossen 12. Vögel Den 28. zogen sie die Schüten wieder aufs Eiß / und schlugen von den Segeln ein Gezelt. Wurden von 3. Bären angefallen / davon sie einen erschossen. Des andern Tages kamen die andern beyde wieder/und der eine nahm den todten in sein Maul / und lieff einen grossen Weg mit demselbigen über das höckrigte Eiß hin allda fielen sie beyde darauf davon zu essen. Sie schossen aber mit einer Musquete auf sie loß / daß sie darvon lieffen. Sie giengen darauf hin / und sahen / daß sie ihn in so kurtzer Zeit fast halb aufgefressen hatten / und verwunderten sich über die grosse Krafft des Bärs / der den todten so gantz dahin geschleppt hatte / da sie selb vierdte gnug zu thun hatten

den

den halben Bären nur aufzuheben. Den 30. wurden sie wieder von 2. Bären auf einer Eißschollen treibende angefallen. So kamen auch noch 2. andere einer über das feste Eiß gelauffen / der andere zu ihnen geschwommen/packten sich aber bald fort.

Den 1. Julii üm die Süd-Ost Sonne trieb das Eiß so gewaltig/ daß das gantze Eiß / darauf sie sassen / in viel tausend Stücke brach/ und auf einander geschoben ward/dadurch sie mit ihren Schüten/ Gut und allem in die höchste Gefahr geriethen / und kunten sich kaum retten. Den 2. Jul. besserten sie die Schüte wieder aus/andere giengen nach dem Lande zu Holtz und Steine zu hohlen Feuer auf dem Eise zu machē. Sie traffen einig behauen Holtz an/ und Keile / damit man Holtz spaltete / woraus zu mercken / daß Leute allda musten gewesen seyn. Sie funden einig Gut wieder/ so sie vorigen Tag im Wasser verlohren. Den 5. starb einer von ihnen/so lange Zeit kranck gewesen. Den 7. schossen sie 13. Vögel/welche ihnen des folgenden Tages eine herrliche Mahlzeit gaben.

gaben. Den 9. musten sie die Schüten 350. Schritt übers Eiß schleppen/ daß sie an der Land-Seiten offen Wasser bekamen. Dergleichen musten sie auch den andern Tag thun / und durfften sich nicht einmal einbilden / daß sie müde wurden. Den 11. schossen sie einen sehr fetten Bär/ so 8. Fuß dick. Etliche lieffen auf dem Eise nach der Creutz-Insel. Da sie 70. Eyer von Berg Endten fanden/ musten aber zuweilen bis an die Knie im Wasser auf dem Eise gehen. Mit den Eyern ergetzten sie sich alle gar sehr/ und theilten darbey den letztē Wein um/ davon ein jeder drey halbe Nössel bekam. Den 16. kam ein schneeweisser Bär auf sie loß/ den sie mit einem Schuß traffen. Des andern Tages funden sie ihn hinter einem Stück Eise liegen/ er wehrete sich seiner Haut gut/ und war schwer zu tödten/ sie schlugen ihn wie sie mehrmal gethan / die Zähne aus dem Maul. Den 18. musten sie das Gut ausladen/ und die Schüten mit unsäglicher Mühe über 1000. Schritt zum offenen Wasser schleppen. Den 19. nahmen sie auf der Creutz-

Insul

Insul bey 100 Eyer aus. Brachten die Schüten nochmals ins Wasser / und giengen unter Segel. Den 20. sahen sie die Admiralität-Insul und bey 200. Wallrosse auf einem Stück Eiß / segelten nahe hinzu / und jagten sie davon ab / welches ihnen bey nahe nicht zum besten bekommen. Denn diese See-Ungeheuer schwummen starck auf sie zu / und setzten sich rund üm sie / nichts anders / als wenn sie die Leute gäntzlich verderben wolten / jedoch entkamen sie ihnen noch wegen des guten Windes. Es war aber gleichwol nicht wol gethan schlaffende Wölffe aufzuwecken. Den 22. kamen sie an einem Huck / da sie viel Eyer und Vögel bekamen / die man mit der Hand auf ihrem Nest grieff. Sie hatten jeder nur ein Ey in ihrem Nest / und das auf die blosse Klippe niederlegt / daß zu verwundern / wie sie die Eyer in solcher Kälte ausbrüten können. Es war aber eine Hals brechende Arbeit selbige von den jähen Klippen herunter zu hohlen. Den 28. Julii traffen sie endlich 2. Rußische Lodgien oder Schiffe an / dadurch sie sehr erfreuet

waren.

waren. Die Russen/ so sie hiebevor auf ihren Schiffen gesehen/ und sie jetzo so mager und ungestalt mit offenen Schüten fanden/ fragten nach ihrem Crable oder Schiff. Die Holländer gaben durch Deutung zu verstehen/ daß sie es im Eise verlohren/ darauf die Russen antworteten Crabble propal. Dieses meynten die Holländer/ daß es so viel bedeutete: Habt ihr das Schiff verlohren/ und antworteten: Crabble propal, ja wir haben es verlohren. Da gaben sie zu verstehen/ daß sie damahls Wein im Schiff getruncken hätten/ deswegen einer von den Boots-Gesellen in die Schüte hinlieff/ und zapffete etwas Wasser/ und ließ es sie kosten/ aber sie schüttelten den Kopff/ und sagten: no dobre, das ist: das ist nicht gut. Darnach ist der Schiffer näher zu ihnen getreten/ und sie lassen in den Mund sehen/ ihnen dadurch zu verstehen zu geben/ daß er und die Seinigen mit den Scharbock geplaget wären/ ob sie dazu nicht Rath wüsten. Sie verstunden/ daß die Holländer Hunger hätten/ derowegen einer alsobald ein rund

Rocken

Rocken Brod von 8. Pfund schwer/und etliche geräucherte Vögel hohlete. Wofür ihnen der Schiffer danckte / und hingegen ein halb tutzend Zwieback gab/auch zween der fürnehmsten in seine Schüte führte / und ihnen noch einmal von den Wein schenckte/ den er hatte. Den 29. fuhren die Russen fort/und sie ihnen nach/ kamen aber wegen des dicken Nebels von ihnen. Den 31. funden sie anf einer Insel zu ihrem grossen Glück Löffel-Kraut / so sie mit Händen voll auf assen / und merckliche und geschwinde Hülffe davon empfunden / so gar daß etliche von stund an wieder Zweyback essen kunten.

Den 3. Augusti wurden sie schlüßig von Nova Zembla nach Rußland überzufahren/ geriethen aber wieder ins Eiß/ von dem sie doch endlich loß kamen. Den 4. sahen sie die Rußländische Küste vor sich liegen/und sahen gegen Norder Sonne eine Rußische Jolle oder Schiff/welchen sie zurieffen/Candenoes/Candenoes/ aber die Russen rieffen wieder Pitzora/ Pitzora/ gaben also zu verstehen / daß sie erst bey Pitzora wärē. Den 5. stiegen sie an

Land/ sahen daß es allda grün/und etliche kleine Bäumlein vorhanden / daher etliche riethen / weil sie nur noch ein wenig verschimmelt Brod hatten/ man solte die Schüten verlassen / und Landwerts einlauffen/oder sie müsten alle Hungers sterben. Die folgenden Tage hatten sie contraren Wind/und waren in grossen Elend Den 9. funden sie an Land ein todtes See-Caninichen/ das sehr stunck / sie schlepten es mit bis an die Schüte / es zu essen/ welches aber andere wiederriethen / ohngeachtet sie grossen Hunger litten. Den 11. fiel ein grosser Regen / und um Mitternacht fieng es an sehr zu donnern / über welchen allen etliche sich den Tod wünschten. Den 12. üm die O. Sonne sahen sie eine Russische Lodgie mit vollen Seegeln ankommen / darüber sie nicht wenig erfreuet worden/ sie fragten sie / wie weit sie noch von Candenoes wären/ kunten aber einander nicht verstehen. Sie kaufften von ihnen üm einen Real von achten oder Reichsthaler 102. Fische / und etliche Kuchen. Den 13. wurden die Schuten durch ein Ungewitter aus Norden von

ein

einander getrennet. Den 15. traffen sie 6. Russische Lodgien an/ sie fragten die Russen/ wie weit sie noch von Kilduyn wären. Dieselben aber schlugen ihre Hände von einander/und deuteten damit an/ daß die Holländer noch über die weisse See müsten/ und daß es sehr gefährlich seyn würde mit so kleinen Schüten darüber zu fahren. Den 16. kamen sie zu einer andern Russischen Lodgien / und fragten sie um Zembla de Cool oder Kilduyn, aber sie schüttelten die Köpffe/ und gaben sie zu verstehen/ daß es Zembla de Caadenœs wäre. Sie kaufften allerhand Victualien von ihnen vor sich/ und die andern Boots-Leute in der andern Schüte/ üm die sie bekümmert waren.

Den 17. sahen sie morgends eine Russische Lodgie aus der weissen See kommen/ dahin sie alsobald ruderten/ und von ihnen ungebeten ein Brod bekamen. Die Russen bedeuteten sie aufs beste sie kunten/ daß sie mit ihren andern Gesellen geredet/ und daß 7. Männer drauf gewesen/ auch daß sie ihnen Brodt/ Fleisch/ Fisch und anders mehr verkaufft hätten.

Sie traffen hierauf / nachdem sie den gantzē Tag langs dem Lande hingerudert hatten / ům Mitternacht einen Wasserlauff mit frischen Wasser an. Darum sie zu Lande stiegen / Wasser holeten / und zugleich etwas Löffelkraut bekamen. Den 18. kamen sie an den Huck Candenœs und den Eingang in die weisse See / und segelten die Nacht / und den 20. in 30. Stunden Zeit über die weisse See bey 49. Meil Weges. Hier traffen sie am Lande eine Rußische Lodgie mit 13. Mann an / so ihnen grosse Freundschafft thäten / sie in ihre Hütten nahmen und speiseten. Es fuhren dieselben alle Morgen mit 2. Schütgen zu fischen aus / behalffen sich sonst sehr sparsam / und assen mehrentheils Fisch zu Fisch. Ausser diesen 13. Männern waren noch 2. Lappländer mit 3. Weibern und einem Kinde zugegen / die gar armselig / von dem übrigen was ihnen die Russen gaben / lebten / welches war ein Stück Fisch / und die Köpffe / die sie wegwurffen / daß die Holländer / wie armselig sie selbst waren / dennoch mit ihnen Mitleiden haben musten. Den 22. kamen

kamen die andern Boots-Leute mit ihren Boot auch zu der Schüte / worüber sie sich allerseits höchlich erfreueten / denn sie hätten noch grösser Gefahr ausgestanden. Und wie sie etwas mit einander gessen hatten / truncken sie von dem klaren / wie er in dem Rhein bey Cölln vorbey läufft. Den 24. üm die O. S. sind die bey den 7. Inseln ankommen / da sie viel Fischer antraffen / die ihnen ein Kabliau zuwurffen Einige von ihnen sagten ihnen: Cool Brabante Craable: Daraus sie verstunden / daß zu Cola niederländische Schiffe wären. Den 25. haben sie Kilduyn üm die Süder-Sonn in das Gesicht bekommen. Sie unterstunden sich nach Wardhuys zu segeln / musten aber wegen ungestümmen Windes ans Land kehren / da sie Lappländer antraffen / von denen sie einen für 2. Reichsthaler vermochten / daß er mit einem Boots-Gesellen gen Cola gieng. Den 26 luden sie ihre beyden Schüten aus / solche etwas zu erleichtern / und giengen zu den Russen / bey denen sie sich wärmeten und Speise kochten. Sie truncken auch von

von ihrem Tranck / den sie Qraaß nennen / der von allerley Stücken verschimmelten Brots gemacht wird / und gleichwol den Botts-Leuten wohl schmeckte / weil sie in langer Zeit nichts als Wasser getruncken hatten. Auf dem Lande inwerts / funden sie blaue Beeren wie auch Brombeeren / die ihnen wider den Scharbock wol bekamen. Den 29. kam der Lapländer wieder / und brachte einen Brieff von Jan Cornelius Ryp / dessen sie hoch erfreuet wurden. Dieser Lapländer war so geschwinde gelauffen / daß es zu verwundern. Er gab ihnen auch einen Kramets-Vogel den er auf der Reise geschossen hatte.

Den 1. Sept. sind sie an der West seiten des Flusses bey Cola angelangt / und segelten und ruderten Weiter hinein bis gegen Mitternacht. Den 2. ruderten sie weiter hinauf / und sahen etliche Bäume am Ufer / welches sie dergestalt erfreuete / als wenn sie in eine neue Welt kämen. Mit den dunckeln Abend kamen sie an Jan Coraelis Schiff / und folgends gen Cola / da sie sich nach Mühsamen Reisen

wieder erquickten / nachdem sie mit den offenen Schüten bey nahe 400. Meilen durch und langs der See bis an Cola gefahren. Den 18. Sept. sind sie mit Jan Cornelis Schiff aus der Rivier von Cola abgesegelt / und des folgenden Tages vor Wardhuys. Den 29 Oct. in die Maaß / den 1. Nov. üm den Mittag zu Amsterdam angelangt / mit denselbigen Kleidern die sie auf Nova Zembla getragen / mit bunten Mützen von weissen Füchsen / darüber sich die gantze Stadt verwundert / weil man sie vorlängsten vor todt gehalten. Sie sind auch also gleich in den Printzen Hof / woselbst der Dänische Ambassadeur mit andern Herren zur Taffel saß / geholet wurden / da sie vor selbigen und den Herren Bürgermeistern / von ihrer Hin- und Her-Reise auch verbleiben daselbst Relation und Erzehlung gethan. Es sind aber in allen 12. Mann wieder gekommen / gegen welche die beyden Alten so hoch gerühmte Schiffarth der Argonautarum für nichts zu achten ist.

LXXIX. Capitel.

Von dem Nord-Pol. Dazu ist niemand gekommen. Gedichte vom Magnet-Felß. Wie weit man sich dem Nord Pol genähert. Die Kälte daselbst ist einiger Meynung nach geringer als Weygats. Ob beym Nord-Pol eine offene See. Von der Aurora Boreali oder dem Nord-Schein von dem jenigen/ so die Durchfahrt durch Norden nach Indien gesucht. Warum das Nordische Tartarische Meer keine grosse Schiffe durch läst.

OBwohl niemand aus einer Historie oder Reiß-Beschreibung jemahls erfahren/ daß ein lebendiger Mensch so weit kommen/ daß er unter den Polum gelangt/ und dieselben Landschafften hätte erforschet/ so ist doch lauter Fantasey/ Fabel und Gedicht/ was etliche bishero fürgegeben/ und den Nord-Pol also gemahlet/ daß nemlich stracks unter dem Polo ein schwartzlechtigter

Steinfels von lauter Magnet sey/der Begreiff in seinem Umkreiß 33. Frantzösische Meilen. Es sollen auch üm denselben her 4. Insuln liegen/ zwischen denen der Oceanus durch 19. Ostia oder Eingänge einbreche/ und 4. Euripos oder Arme und Ströme mache/ welche vom 78. Grad an mit solcher Gewalt und Ungestümmigkeit nach dem Polo zugezogen und getrieben/und allda von einem mächtig grossen Abgrund verschlucket werden/ also daß kein Schiff/ so einmahl darein komme/ auch durch den stärckſten Wind möge zugebracht werden.

Es hat aber diese Fabel ihren Ursprung von einem Barfüsser-Münch von Ochsenfurt/welcher fälschlich ausgegeben/ er sey durch Magiam in diese 4. Insuln kommen/ und habe fleissig abgemessen. Das hat hernach der Niederländer Jacobus Cnoxen von Hertzogenbusch in seinem Reiß-Buch nebst andern gesetzet/ ist aber von vielen gründlich widerleget worden. Allein was ist es noth mit vielen Beweisungen/solches zu widerlegen/weil die Holländer und andere jährlich etliche

Gr. über den 78. hinein kom̃en/ aber noch nie in wenigsten keinen solchen Gewalt oder ungestümmen Trieb verspüret haben. Vorgedachte Holländer/derer wunderbare Schiffarth in vorigen Capitel beschrieben werden/ haben unter dem 80. Grad nicht so grosse Kälte (bey Spitzbergen) als unter dem 76. Gr. bey Nova Zembla erlitten/ sie haben auch unter dem 80. Grad im Junio das Land grün von Mooß und Graß/ auch Graß-fressende Thiere/ als Reh oder Renn-Thier und dergleichen gesehen/ da sie doch unter dem 76. Grad im Augusto nichts davon ohn etliche Fußstapffen von Renn- und Elend-Thieren so viel sie sehen können/ (denn die Füsse waren gespalten/ einer grösser als der ander/) verspüret. Daraus zu schliessen/ daß das Eiß und die Kälte nicht so groß bey den Pol sey/ als an den Tartarischen Gräntzen/ Mare congelatum, denn das Eyß allenthalben neben dem Lande gefunden/ und daselbst von den Wellen des Meers hin und her getrieben wird. In dem grossen Meer aber zwischen dem Lande unter dem 80. Gr.

und Nova Zembla (so wol 200. Meil O. N O. und W. S. W. voneinander liegen/ haben sie wenig oder kein Eiß gesehen. So offt sie aber dem Lande genahet/ haben sie Eiß und Kälte angetroffen; Also/ daß sie jederzeit / wo sie Eiß gefunden / für gewiß gewust/ daß sie nahe beym Lande wären/ auch haben sie an der Seite gegen Morgen in Nova Zembla, da sie überwintert / gemercket/ daß das Eyß mit einem W. und S. W. Wind von den Wellen weggeführt / und mit einem N. O. Wind wiedergebracht worden: Daraus sie geschlossen / daß zwischen beyden Ländern ein grosses offenes Meer seyn müste / und daß man viel näher mit Segeln zu d m Polo kommen könne/ als die Alten geglaubet haben / welche dafür gehalten / daß man nemlich auf 300. Meilen oder 20. Gr. nicht zum Polo nahen könne/ da doch ietzo das Nordische und weisse Meer bis auf 81. 82. und mehr Grad täglich besegelt und gefischet wird. Halten demnach einige dafür/ daß die so lang gewünschte und gesuchte Fahrt nach Katsai/ China und Japan/ so man von

der Norcap von Norweger oder Finmarch / den Strich besser gegen N. O. hi.lte / noch wohl möchte zu verbringen seyn. Indem sie vor rathsamer achten / durch die weite und tieffe See / bis auf 80 81. 82. Grad zu fahren / über Nova Zembla herzufahren / und solches zu umsegeln / weil wir vermeyneten / daß daselbst längere Sommer-Tage und weniger Eyß / welches nicht vom Lande triebe / (den Eyß ist / wie er wähnet / eine Anzeigung des nahen Landes /) derhalben auch die Kälte gelinder / als unter Grad 74. 75. 76.

Andere hingegen / ob sie zwar dieses zugeben / wegen der Spährischen Krümme der Sonnen / welche verursachet / daß sie bey 6. Monaten Tag haben / so sind selbige doch gantz anderr Meynung. 1. weil dieser Strich noch fast unbekant / und man nicht weiß / was es daselbst für eine Gelegenheit mit der See hat / ob daselbst fest Land / Inseln / Halb-Inseln / Wasser-Wirbel / See-Bäncke / und dergleichen seyn / oder wie sie beschaffen? 2. Ob sie gleich nicht in Abrede seyn / daß man

dadurch fahren könne/ so meynen sie doch/ man werde wieder bis auf 70. oder auch wohl weniger / oder einige und 70. Grad zurück kehren müssen/ da man unter grossen Eißbergen / in grosser Kälte / unbekandten und unbewohnten Oertern extra Solis cœlique vias, von aller Gemeinschafft der Menschen abgesondert / mit den grimmigen Thieren/ Hunger und Mangel streiten / und ench eledlindiglich sterben und umkommen müste/ nach dem Todte auch ins Meer geworffen/ von den wilden Menschen oder von den Thieren gefressen werden. Glauben dahero viele / daß die Schiffarth nach Ost-Indien / durch Nord-Osten und Nord-Westen / mit grossen Schiffen/ auf einen grossen/weiten und breiten Meer ümsonst versuchet werde. Indem das Nordische Tartarische Meer insonderheit aus vielen Ursachen keine grosse schwere Schiffe durchlasse / und an dessen Strande Wildnisse und Barbarische Tartarn anzutreffen seyn. Die Flüsse und Strömo/ welche in dieses Tartarische Meer fallen/ sind selbsten an den meisten Orten unbequem

quem zu beschiffen / wegen der vielen Wasser-Fälle / so ist auch ihr Mund oder Ausfluß ins Meer fast das gantze Jahr hindurch mit grossen sich übereinander häuffenden Eißschollen verstopffet. Es wachsen überdis einiger Orten am Strande und beym Auslauff der Flüsse ungeheuere Meer-Binsen in Manns-dicke / welche keine Schiffe durchlassen / welches alles die Schiffarth in selbigen Meer schwer machet. Was sonst einige von dem in das Tartarische Meer sich weit erstreckenden Vorgebürge Tabin genannt / ingleichen von der beruffenen Meeres-Enge Anian vom angräntzenden Lande Anian also geheissen / gemeldet und geschrieben / welche zur Durchfarth bequem seyn solle / wird heut zu Tage billig vor ein grundloses Gedichte gehalten.

Der erste unter allen / so diesen Nord-Weg gesucht / ist gewesen Nicolaus Zenetus, ein Venediger / welcher A. 1380. vielfältig im Norden umgetrieben / aber seine Hoffnung nicht erfüllet gesehen hat. 2. Caspar Cortesius, ein Portugese / ums Jahr Ch. 1500. 3. Christianus

Cabottus, ein Venediger / suchte 1506. einen Weg durchs Norden / auf Befehl Heinrichs des VII. Königs von Engelland / hat aber wegen des vielen Eises nichts ausgerichtet. 4. Johannes Verazzanus versuchte dieses 1524. im Namen Francisci I. Königs in Franckreichs / ist aber / nachdem er bey dem Capo de Britannia angelandet und ausgestiegen / von den wilden Menschen mit den Seinigen getödtet / zerstücket und aufgefressen worden. 5. Sebast. Gomez, ein Spanier ist im Jahr 1525. dahin gezogen / hat zwar einige Wilden bekommen / aber keinen grossen Ruhm erjaget. Diesem seyn hernach die Engelländer gefolget / unter welchen Hugo Willougby ein Ritter An. 1553. Länder unter dem 72. Gr. gefunden hat / aber er selbst ist mit den Seinigen von grosser Kälte / und ander Ungemach vergangen. Im Jahr 1556. hat 7. Steph. Borrouve seiner Farth nachgefolget / und die Inseln Galgojevia, Nova Zembla, oder Neuland entdecket / ist aber von grosser Kälte geplaget und überwunden / hat sich recht

recht bedacht / und ist bey zeit wieder nach Haus gekehret. Jhm sind aus der Englischen Nation gefolget / 8. Martin Forbischer / der diese Fahrt im Jahr Chr. 1576. aber zu spät im Jahr / und hernach im Jahr Ch. 1577. fleißig gesuchet / aber grosser Kält und vieles Eises halber wenig ausgerichtet. 9. Arcturus Petreus und Carolus Jackmann Engelländer haben im Jahr 1580. diese Fahrt verrichtet / aber wenig ausgerichtet / ausser dem / daß sie einige Oerter und Haven in Nova Zembla besser bekand gemacht 10. Jo. Davis hat im Jahr 1585. das Fretum Davis entdecket / eröffnet und besegelt / aber man weiß nicht recht dessen Ausgang / wie weit es gehe / und wohin es sich erstrecke. Von den Holländern und ihren Unternehmen ist bereits ein mehrers gemeldet worden.

Hierbey wird nicht undienlich seyn noch etwas von dem Nordschein anzuführen / so viel man aus denen dahin angestellten Fahrten wahrgenommen. Denn gleichwie unter dem Æquatore Tag und Nacht einander an der läng wenig

nehmen / also werden dieselben länger / nachdem sich die Länder obgedachter massen mehr und mehr nach dem Polis erstrecken. Dannenhero haben die Holländer / als sie vor einigen Jahren in Spitzbergen überwintert / angemercket / daß den 24. Oct. die Sonne allda nicht mehr aufgegangen / sondern sie haben immerdar Nacht gehabt / bis ohngefehr auf den 21. Febr. diejenigen aber / so recht unter dem Polo wohnen / (wenn Leute da seyn könten /) haben eigentlich nur einen Tag und eine Nacht / deren jedes 6. Monat lang ist / doch ist dieses nicht zu verstehen / als wenn diese abgelegene Nordische Länder in währender Nacht lauter Finsterniß hätten. Wie bey uns / wenn kein Mondschein ist: Nein? gar nicht. Je höher sie hinauf lauffen / je weniger ihnen die Sonne tieff unter die Erde kommet / vielmehr laufft dieselbe auf allerhöchste ihnen nur 24. ein halb Gr. unter dieselbe. Wann aber nach der Meynung der Welt-Beschreiber die Dämmerung oder des Tages Licht schon anfängt / wann die Sonne noch

18. Gr.

18. Gr. unter der Erden / so ist daraus zu schliessen / daß die Polarische Länder fast immerdar Dämmerung haben.

In Grünland und andern Nordischen Gegenden würcket die Natur überdis ein besonders Wunder. Wann der Mond neu ist / oder neu werden will / erscheinet in Grünland bey Nachtzeiten ein gar heller Schein oder Glantz / welcher das gantze Land erleuchtet / je danckeler die Nacht / je heller dasselbe Liecht ist. Sein Weg ist von Norden nach Süden / derhalben wird es gemeiniglich der Nordschein / von etlichen aber die Nord-Fluth genennet. Es gleichet einem fliehenden Feuer / und strecket sich in der Lufft aus / wie ein aufgerichteter Pfal / es schiesset von einem Ort zum andern / und wo es gewesen ist / da hinterlässt es einen Rauch oder Dampf. Die Geschwindigkeit und schnelle Bewegung dieses Wunderscheins kan niemand begreiffen / der es nicht selber gesehen / die gantze Nacht dauret es / und verschwindet mit der Sonnen Aufgang. Es sey nun / daß dieses Lufft-Feuer entstehe aus einem aus der Erden auffsteigendem

Dampff /

Dampff/welcher sich durch die geschwinde Bewegung erhitzet und anzündet/ gleich denen Stern-Putzen oder Lufft-Racketen / welche wir bey Nacht-Zeiten offt in der Lufft fortschiessen sehen. Man versichert / daß dieser Nord-Schein auch in Ißland und Norwegen bey hellen Wetter gesehen werden könne.

Ohne Zweiffel ist dieses das Liecht/welches der Frantzösische Philosophus Gassendus offtmahln hat wahrgenommen. Er nennet es die Nordische Morgenröthe oder Aurorem Porealem. Es scheinet sehr seltzam/ daß man einer dunckeln Nacht / da der Mond nur einen Tag alt war/zwischen den 12. und 13. Sept. st. n. A. 1621. in Franckreich selbsten einen solchen hellen Nordschein erblicket.

Von diesen Nord-Liecht hat nur neulich 1708. M. Harald. Valler Prof. zu Upsal in Schweden eine gelehrte Dissertation gehalten darinnen er sich auff Thormundi Torsæi Tractat von Grönland beziehet / und versichert / daß dergleichen nicht nur in Ißland und Norwegen/ sondern auch in Schweden unter dem 59.

Grad

Grad der Breite zum öfftern gesehen werden. Wir wollen die curiöse Erklärung / so er davon gemacht / selber aus seinen eigenen Worten vernehmen / und solche / wie sie denen Novis Literariis Germaniæ in Mens. Jan. 1709. einverleibet worden / ins teutsche übersetzen. Das Nord-Liecht sagte er / erscheinet am Himmel gegen Mitternacht oder an der Nord-Seite / als ein sehr grosses von ferne brennendes Feuer / und erstrecket sich in die Länge wie ein ungemeinen hoher Wall / läst aber bald eine Menge Strahlen schiessen / welche ordentlich wie die Orgelpfeiffen neben einander fallen / und in einem Augenblick auff und niederfahren / indem es sich bald in die Höhe / bald wieder nieder begiebt / mit solcher Geschwindigkeit. Die dem jenigen / so es nicht gesehen / unglaublich und unbegreifflich ist. Wenn der Mond kein Liecht hat / oder im ersten und letzten Viertel ist / giebt es bey dunckeler oder finsterer Nacht einen so hellen Glantz / daß es so wohl innerhalb derer Wohnungen / wo die Strahlen davon durch die Fenster fallen / als ausserhalb

eben wie der volle Mont leichtet/ (denn wenn es Vollmond ist/hat es einen schwächern Schein/) und von einem Ort zum andern gleichsam am Himmel hüpffet oder springet/ auch geschwinde wieder verschwindet; und einen dicken Dampff oder Dünste hinter sich lässet: Worauff es sich auffs neue an andern Orten/ wo es vorhin verloschen geschienen/ entzündet/ und mit gleicher Helle und Geschwindigkeit fortschiesset/ mit anbrechenden Tage aber vergehet. Jedoch wird an diesem Lufftzeichen nicht allemahl ein veränderliches Hüpffen oder Fortfliehen/ sondern zuweiln ein beständiger Glantz und Schein wahrgenommen. Zu zeiten erzeiget es sich gantz feindselig/ indem es mit einander zu streiten und sich selbst mit grosser und schrecklicher Gewalt anzufallen scheinet/ daß die Zuschauer über dem furchtsamen Anblick sich gemeiniglich entsetzen müssen. Es wird aber nicht als nur im Winter gesehen und zwar wenn der Himmel und die Lufft klar und helle sind. Daher Vallerius darvor hält/ daß dieser Nordschein indem eusersten

sten Nor-Ländern fast continuirlich den gantzen Winter durch / so die Helffte des Jahres beträgt / und zwar viel heller als in Norwegen und Schweden gesehen werde / ob man schon von solchen Nordlichen Gegenden keine umständliche Nachricht habe. Denn wie wohl die Holländer in Nova Zembla und Spitzbergen mehrmahls übers winders geblieben / so sind sie doch die gantze Zeit über von Schnee / Eyß und Kälte / dermassen überfallen und von denen Bären so grimmig geplaget worden / daß sie kaum aus ihren Wohnungen zu gehen sich getrauet und / bey so gestalten Sachen mehr vor ihr Leben / als um die Beschaffenheit des Himmels und der Lufftzeichen bekümmert gewesen. Denn Ursprung aber dieses Nord-Scheins betreffend / so sagt er daß selbiger entstehet / wenn die subtilen Flocken oder gefrornen Sternen (dergleichen der Schnee hat / welcher deswegen im Winter offt die Augen blendet /) in den Wolcken gebildet von denen wäßrigen Dünsten / welche viel schwerer sind / durch den Wind leicht-

lich) abgesondert / und also zerstreuet noch höher in die öberste Lufft getrieben und erhoben worden / indem sie viel leichter und dünner als das Wasser sind / und zwar so hoch über der Erden / (worbey nicht nöthig / daß sie eben übermäßig hoch steigen dürffen / indem gedachter massen / je höher oder weiter die Länder nach Norden zugelegen / desto weniger ihnen die Sonne im Winter unter die Erde kömt /) daß die Sonnenstrahlen dahin gelangen können / aus welchen Strahlen ein solcher Wiederschein / Glantz und Schimmern entstehet: Welches in angeführter Dissertat. mit mehrern beschrieben und erläutert wird.

LXXX. Capitel.

Schiffahrt von Amsterdam in den Nord-Pol. Schiffarth von Japan nach dem Nord-Pol. Nova Zembla keine Insul / und von dar eine frey und offene See gegen Norden bis nach Japan / China und so weiter. Discours eines Engelländers.

UNter denen vielen Versuchen / so man einen nähern Weg nach Japan / China / und so weiter zu finden gethan hat / ist meines erachtens der allerglaublichste und der Wahrheit ähnlichste biß anhero noch nicht erkant / oder zum wenigsten nicht versuchet worden. Es ist allerdings glaublich / daß eine Fahrt bey dem Nord-Pol sey. Die Ursachen so mich solches zu gedencken bewegen sind / daß wir noch keine Gewißheit / von allen Entdeckungen der innerhalb den 8. Gr. des Poli liegenden Länder haben / sondern in Gegentheil / daß ich glaubwürdig von einen Steuer-Mann / eines Holländischen nach Grönland fahrenden Schiffs berichtet bin / daß recht unter dem Polo und etwas jenseit selbigen eine freye und offene See sey.

Als ich vor 22. Jahren ohngefehr in Amsterdam war / gieng ich in ein Trinck-Hauß / einen Kruß Bier meinen Durst zu löschen zu trincken / und als ich bey dem gemeinen Feuer unter aller Völcklein saß / trug sichs zu / daß eine See- oder Schiffmann hinein kam / welcher / als er

einem

einem seiner Freunde / den er wuste / daß er nach Grönland gangen / allda schon sahe / wunderte er sich ihn zu sehen / weil es noch nicht Zeit war / daß die Grönländische Flotte nach Hause kommen solte / fragte ihn derowegen / was für ein Zufall ihn so bald wieder nach Hause gebracht hätte. Sein Freund / welcher der Steuer-Mann von dem vorgedachten Schiffe / das denselben Sommer nach Grönland gangen war / erzehlte ihm / daß ihr Schiff diesen Sommer nicht auf die Fischerey ausgangen / sondern nur die Ladung der gantzen Flotte einzunehmen / solche frühzeitig zu Marckte zu bringen / und so weiter. Ehe aber / sagt er / die Flotte Fische gnug uns zu beladen gefangen / segelten wir auf Befehl der Grönländischen Compagnie gegen den Nord-Pol / und kamen wieder zurücke. Worauf / weil diese Erzehlung mir neu war / ich mich mit ihm weiter besprach / und stellete mich / als wenn ich an der Warheit dessen / was er sagte / zweiffelte. Er aber versicherte mich / daß es sichs also in Warheit verhielte / und daß das Schiff in Amster-

dam wäre/ und viel Schiff-Leute konten deswegen die Warheiten bezeugen. Zudem sagte er mir/ daß sie zween Grad um den Pol gesegelt. Ich fragte ihn / ob sie kein Land noch Insulen üm den Pol gefunden? Er sagte nein / auch hätten sie kein Eiß allda gesehen. Ich fragte ihn / was für Wetter allda gewesen? Er sagte: fein warm Wetter / so warm / als es zu Sommers-Zeit in Amsterdam wäre. Ich hätte ihm gerne mehr Fragen fürlegen wollen/weil er aber sich mit seinem Freund in ein Gespräch eingelassen / konte ich ihn mit Bescheidenheit nicht länger daran hindern. Ich glaube aber/daß dieser Steuer-Mann die That und die Warheit geredet / denn er kam mir vor/ als ein gantz ehrlicher und unverdächtiger Mann/ und der kein absonderlich Absehen auf mich haben könte. Ob aber schon ich dieser Geschicht Glauben beymesse / so deuchtet mich doch/ daß ich mancherley Einwürffe oder Widerreden darwieder höre / und sind fürnemlich 3. scheinbare Ursachen füglich zu urgiren / so dieses oder zum wenigsten etliche sonderbare

Stücken / in dieser Erzehlung falsch zu seyn erweisen. Und erstlich / daß es unter dem Polo nicht warm seyn kan / zumahlen üm Grönland und vielen andern Orten / die weniger gegen Norden liegen / die See so voller grossen Stücken Eiß ist / daß die Schiffe schwerlich vor denselben segeln können. Zum 2. so es warm ist / so ist es doch so warm nicht / als zu Amsterdam zur Sommers-Zeit / denn je weiter nach Norden / je kälter Wetter. Zum 3. so sie unter dem Pol gewesen / daß sie nicht sagen können / wie sie wären zurücke kommen / sondern daß sie so leicht hätten weiter fort / als wieder näher nach Hause gehen können / weil die Compas-Nadel allewege nach Norden sich gerichtet / so würden sie sich nothwendig in dem Nord-Pol verlohren / oder verirret haben / da dieselbe ohne Unterscheid gleich alle Puncte des Horizonts berührete.

Eine Antwort mag auf den ersten und andern Einwurff dienen / daß es nehmlich unter dem Nord-Pol nicht warm seyn könne / rc. Wenn wir die Erfahrung

der Reisenden und Seefahrenden Leute zu Rathe ziehen/ so wird uns erzehlet / daß zwischen den beyden Tropicis oder Wende-Circkel nahe unter der Æquinoctial-Linie insgemein ein so gemässigtes Wetter ist / als hier bey uns zur Sommers-Zeit. Wie solte es denn unter dem Polo nicht so warm seyn als hier (in Engeland) oder zu Amsterdam im Sommer? Die kleine Höhe/ so die Sonne allda hat/ kan daran nicht hinderlich seyn / denn wenn wir die Sonne in ihrer Sonnen-Wende im Sommer/(wenn der Tag am längsten ist /) in weniger Höhe haben / als zwischen den Wende-Zirckeln / so müste es nothwendig allhier viel kälter seyn/ daran sich aber gantz das Wiederspiel befindet / sondern es ist bey einer Ursache / daß es allhier so warm ist / als zwischen den Wende-Zirckeln / dieweil zwischen den Wende-Zirckeln die Sonne kaum über 12. Stunden von 24. über den Horizont bleibet denselben zu erwärmen. Da sie allhier meistentheils 17. Stunden von 24. über den Horizont bleibet / und deswegen eine grössere Wärme

auf

auf denselben eingedruckt lässet: Und je weiter wir gegen Norden, oder Mitternacht gehen / je länger sie über den Horizont / und je weniger unter den Horizont alle 24. Stunden bleibet / bis wir in den Mitternächtigen Wirbel-Punct (polum Arcticum) kommen / da die Sonne ein gantz halb Jahr / nach einander bleibet / nemlich den gantzen Sommer über den Horizont / und niemahls untergehet. Und dahero ob ihre Strahlen schon nicht so schnur gerade herabfallend (perpendicular) sind / müste sie doch nothwendig einen grössern Grad der Hitze auf den Horizont verursachen.

Und ob man schon schliessen wolte / daß es so kalt ist üm Grönland / und so weiter / und die See so voller Eiß / daß dafür die Schiffe schwerlich segeln können / so kan doch dieser Schluß nicht probiren / daß es auch also üm den Polum sey beschaffen. Dieweil das Eiß bey den Ufern des Landes, nicht aber auf der offenbahren See gemacht wird / und nur dahin durch starcke Stürme oder durch hohe Winde kömt / welche in Warheit dasselbe zuweilen gar

ein wenig weit vom Lande abführen. Wie dieser Erzehler aber saget / so ist unter dem Polo eine freye offene See / und dahero ohne Eiß / zum wenigsten zur Sommers-Zeit. Zu dem sagt uns die Erfahrung / daß alle Land-Winde kälter sind / als die / so von der See herkommen / und deswegen mag es um Grönland wol kalt seyn wegen des Landes / und doch warm unter dem Polo, da die See offen ist.

Der dritte Einwurff ist / daß / wenn sie unter dem Polo gewesen / sie nicht sagen können / wie sie wieder zurück kommen / weil die Compaß-Nadel sie zu einen jedweden Punct des Horizonts würde gebracht haben. Ich befragte meinen Erzehler nicht um diese Schluß-Rede / wiewol als ich von ihm weggegangen / es mir leid war / daß ich es nicht gethan hatte. Es ist aber leicht zu fassen / wie ein Schiff entweder vor-oder rückwarts zu führen / durch eine Anmerckung der Sonnen ein wenig zuvor / ehe man in den Polum hinein kommt. Denn man findet in oder nahe welcher Mittags-Linie es ist / oder auf welchen Theil des

Schiffs / ob auf das Vorder-oder Hindertheil desselben / oder dieser oder jener Seite / sie fället / so könnet ihr nahe gnugsam die Zeit mit einem Stunden-Glaß abmessen / jedweden Tag zu wiss n / nach in oder bey was für Mittags-Linie die Sonne ist / zu jeder bekanndten und vermeynten Zeit / und dahero wissen / wie ihr mit dem Schiffe vorwarts oder wieder zurücke kommen möget. Oder so der Mond die Nord-Breite hat / könnet ihr das eben bey dem Mond thun. So aber der Polus sich verrucket / so würde doch in kurtzer Zeit solches durch die Veränderung der Nadel zu finden seyn / denn da ist ohne Zweiffel einige Veränderung in derselben / nnd in allen Meridional-Linien bey demselben allerley Veränderungen anzutreffen.

So weit erscheinet / daß eine freye und offene See im Sommer / zum wenigsten um den Nord Pol sey. Ich will aber noch eine andere Erzehlung hierbey fügen von Johann Ben / dessen Vater noch vor fünff Jahren in dem Kronen-Hof in der Russel-Strassen in dem Klo-

ster-Garten gelebet / und er selbst nun in Wapping noch lebet. Dieser Ben segelte nach Japan mit einem Holländer / als ein Schiffs-Zimmermann / und sagte zu mir / daß er im Jahr 1668. wieder aus Japan heim kommen. Ich fragte ihn / wie lange er von dannen unter wegens gewesen? Er antwortete / daß er solches nicht wol sagen könte / denn als sie von Japan abgefahren / hätte der Capitain dem Steuermann befohlen recht nach Norden zu segeln / und sie wären von dannen bey 400 Teutscher Meilen gesegelt / welches meist 27. Gr. gegen Norden ist. Ich fragt ihn / ob sie weder Land noch Insulen angetroffen / wie ich zuvor den Holländischen nach Grönland fahrenden Steuermann auch gefraget. Er sagte nein / sie hätten kein Land gesehen / sondern daß eine freye und offene See / so weit sie gesegelt / und keine Anzeigung des Landes zu spüren gewesen. Ich fragte ihn / warum sie so weit nach Norden gesegelt: Er gab ihnen zur Antwort / daß er solches nicht sagen könte / allein der Capitain

hätte

hätte es befohlen. Ich vermuthe aber/ daß die Ost-Indianische Compagnie dem Capitain anbefohlen / dadurch mehr Land zu entdecken/die Handlung dadurch zu vergrössern/ oder daß er selbst / ob allda eine offene See vorhanden/ zu seiner eigenen Vergnügung erfahren möchte/ daß / wenn er es rathsam befinde / sie zwischen Holland und diesen Orten/ ihre Reise des Wegs füglicher fortsetzen könten. Ich unterredete mich also mit ihm gar genau / weil ich allezeit / seit ich die vorige Erzehlung von dem Grönländischen Steuermann gehöret / von dem Weg durch oder bey dem Nord-Pol nach Japan/ China/ und so weiter/ meine Gedancken gehabt / und es scheinet aus diesen beyden Erzehlungen/daß es glaublich/ daß es also sey/ und man zur Sommers-Zeit wohl dahin fahren könne.

Ich schreite zu einer dritten Erzehlung/ daß es nicht allein glaublich/ sondern auch gantz gewiß/ daß ein Weg dahin von den Russen im vergangen Jahr gefunden worden / wie solches dem Secretario der Königlichen Gesellschafft in

(in Engeland) von Amsterdam durch einen seiner Correspondenten zu Handen kommen / welche in der Transaction Num. 101. folgender Gestalt lautet:

Ein Schreiben und Charte / so vor weniger Zeit Herausgeben durch eine erfahrne zu Amsterdam sich aufhaltende Person zugesandt worden / die da die w.hre Beschreibung von Nova Zembla nebenst einer Anzeigung der Nutzbarkeit derselben Gesta t und Lager in sich begreiffet.

Mein Here /

Hiemit ůbersende ich euch / was ich aus der Mosacau empfangen habe / nemlich eine neue Charte von Nova Zembla und der Weygats / wie solche auf des Groß-Fůrsten ausdrůcklichen Befehl entdecket worden. Und von einem Mahler / Namens Pancla Poetski abgezeichnet ist / der es mir aus der Moseau zu einer Verehrung zugeschicket hat. Woraus zu sehen / daß Nova Zembla keine Insel ist / wie bisanhero geglaubet worden / und daß das Eyß-Meer keine See / sondern nur ein Meer-Busen oder Bay sey / dessen

sen Wasser süsse sind / welches eben das ist / was die Tartarn uns für gewiß berichtet / die diese Wasser recht in diesem Meer-Busen gekostet haben. Die Samojeden so wohl als die Tartarn bejahen einmüthig / daß / wenn man an dem Hintertheil von Nova Zembla eine merckliche Weite von dem Lande reisete / die Schiffer wohl bis nach Japan durchkommen könten. Und ist ein grosser Fehler bey den Engelländern und Holländern / daß / wenn sie suchen an der Süd- oder Mittags-Seiten von Nova Zembla nach Japan zu gelangen / sie meistentheils allezeit durch Weygats gangen sind.

Der Buchstaben O. in dem grossen Fluß Oby bezeichnet den Ort eines Wasserfalls. Der Buchstabe K. zeiget an / wo Nova Zembla am festen Lande anlieget. Der Fluß / so mit Buchstaben L. bezeichnet ist / fliesset gegen China / und heisset Kitaie / welcher nicht allezeit wohl zu schiffen ist / wegen der Felsen und ander Ungelegenheiten / so die Durchfarth der Schiffe verhindern. Durch die Weygats ist auch sehr schwer kommen / wegen der

grossen Menge des Eises/ so ohn Unterlaß von dem grossen Fluß Oby darein fället/ wodurch der enge Durchgang verstopffet wird. Die Samojeden gehen alle Jahr auf gemeldte süsse See fischen/ und solches thun sie an der Seite von Nova Zembla. Was Weigats sonst anlangt / davon viel durch Engelländer/ Dähnen und Holländer / welche mit Schiffen den Eyß-Canal zu durchbohren / getrachtet haben / (wiewohl sie durch die starcke Eyßfahrt in das Eyßmeer oder in die Mittags-See nach ihrem Vaterland zu kehren genöthiget worden/) geschrieben zu finden; So ist heut zu Tage nichts gewisser/ als daß von Weigats bis an die heilige oder Eyß-Kaap/ die See ohnschiffbar ist / obschon ein zweyter Christophorus Columbus aufstünde/ welchem wohl der Himmelslauff den Weg zeigen/ aber nimmermehr durch die schwebende Eißberge hindurch führen wird: Denn GOtt und die Natur haben den gantzen Seestrand Siberiens so durch Eyß befestiget und umsetzet/ daß kein Schiff bis an den Fluß Jenisoa und noch weniger von der Mitternachtseite durch

die See anländen kan/ ich geschweige/ daß sie die heilige oder Eyß-Kaap beschiffen und so Japan und Jedso erreichen solten.

Die Nachricht/ so die Russen/ welche verschiedene mahl Weigats biß an den Oby durchschiffet seyn/ hiervon geben/ bestehet in nachfolgenden: Wir gehen/ sagen sie mit unsern Kotski (welches eine Art Schiffe ist/ damit die See befahren wird/) nach Weygats / Robben und Wallfische zu fangen/ und wann wir dergleichen gewahr werden/ fahren wir in die Weygatsische Strasse; Wenn nun d[er] Wind von der See herwehet/ so wird d[ie] gantze Küste mit Eyß besetzet/ dadurch wir genöthiget werden in die Merbusen zu weichen/ darnebenst aber müssen wir auch nicht alzutieff fahren / biß zu der Zeit / da der Wind wiederum von dem Land nach der See zugehet/ dadurch die Meer-Enge so schön von dem Eyß gesaubert wird/ daß es aus den Augen einige Meilweges weit auff der See weggetrieben wird; Alsdenn setzen wir unsere Reise ohne einige Zeit Versäumniß an der See Küste fort / biß der Wind wiederum aus der See kom̃t/ denn alsdenn müssen wir wiederum

einen

einen Meerbusen suchen/und wenn solches mißlinget/ werden insgemein die Schiffe durch Eyßschollen zerschlagen oder in Stücken zerstossen.

Vor ohngefehr 50. Jahren hatten die Sibierischen Russen Freyheit/ daß sie ihre Lebensmittel/ als Korn/Mehl/ 2c. mochten von denen Oertern/ die an der See lagen/ her hohlen/und wiederum ihre Sibierische Wahren durch Weygats frey dahin bringen/ doch so/ daß sie dem Czaar den behörlichen Zoll bezahlen musten; Doch diese Sibierier mißbrauchten solche Gunst ihres Ober-Herrn/ und führten unter der Hand viele Güter durch andere Ströme in Rußland/ deßhalb bis auff diese Stunde verboten ist/ keine Güter mehr durch Weygats zu bringen/ sondern es muß alles über Beresova Kocmenskoy und den felsichten Pojas geführet werden; welches den mit grosser Mühe geschiehet. Dann wenn sie von Beresova wegreissen/ müssen sie ihre Schüttgens oder Schiffgen/ welche aus einem Baum gehauen seyn/ in der Mitten durchhauen/ und mit sich über das hohe Gebürge schleppen/ und nachdem solches einige Tage gewähret/

267 519

biß sie an die Mitternacht-Seite hinüber gekommen/ hefften sie ihre Schütgen oder kleine Fahrzeuge wieder zusammen/ stopffen die Ritzen mit Mooß von Bäumen dicht zu/ und setzen so ihre Reise zu Wasser nach Archangel/ oder nach andern Rußischen Oertern/ welche an dem Strom Oby liegen/ fort. Hierbey eine Charte von Nova Zembla.

Wer sonst die eigentliche Beschreibung der vielen Flüsse/ so in das grosse Tartarische Meer fallen/ nebst den neuesten Nachrichten von der Nordischen Asiatischen Tartarey zu wissen verlanget/ kan hiervon den Entwurff in des P. Avril. eines Frantzösischen Jesuiten/ so 1688. und 1689. durch Moscau zu Lande in China reisen wollen/ und andern Reise-Beschreibungen sehen/ und sich darinnen Raths erhohlen. Denn der menschlichen Curiosität und der Dinge/ so noch zu erforschen sind/ ist kein

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Nr. 1680 Ausgang: 30.4.1956

biß
gekr
Klei
sen
dich
ser
Ru
Ob
vor
W
der
sche
rich
Ta
von
Fre
168
reis
schr
Ra
Cur
torp

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Martinière, Pierre Martin de,

Reise nach Norden Worinnen Die Sitten, Lebensart und Aberglauben Derer Norwegen, Lappländer, Kiloppen, Borandier, Syberier, Moßcowiter, Samojeden, Zemblaner und Ißländer, accurat beschrieben werden; welche mit den annehmlichsten Nordischen Curiositäten vermehret

Leipzig ; [Dresden] 1711

It.sing. 822 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467893-3
VD18 14575159